



## 39. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 27. September 2006

Mitteilungen der Präsidentin .....4273

Ergebnis..... 4300

### 1 Aktuelle Stunde

Thema: **Die individuelle Förderung von Schülern wird mit Gütesiegel konkretisiert: Das Land unterstützt Schulen bei der praktischen Umsetzung**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO .....4273

Bernhard Recker (CDU) .....4273  
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) .....4275  
Renate Hendricks (SPD) .....4276  
Sigrid Beer (GRÜNE) .....4277  
Ministerin Barbara Sommer.....4279  
4286  
Wolfgang Große Brömer (SPD) .....4280  
Klaus Kaiser (CDU) .....4282  
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....4284  
Ralf Witzel (FDP) .....4285  
Ute Schäfer (SPD) .....4287  
Ursula Doppmeier (CDU) .....4288

### 2 Hochschulen als Träger der beruflichen Ausbildung stärken

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2586.....4289

Karl Schultheis (SPD) .....4289  
Dr. Stefan Berger (CDU) .....4291  
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) .....4293  
Christian Lindner (FDP) .....4294  
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart ...4296  
4299  
Heike Gebhard (SPD) .....4298

### 3 Wider den Staatsbankrott - Streichung des kreditverfassungsrechtlichen Ausnahmetatbestands der „Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts“

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/2578..... 4300

Helmut Stahl (CDU) ..... 4300  
Angela Freimuth (FDP) ..... 4302  
Anke Brunn (SPD) ..... 4304  
4314  
Rüdiger Sagel (GRÜNE) ..... 4306  
4312  
Minister Dr. Helmut Linssen ..... 4307  
4313  
Harald Schartau (SPD) ..... 4311  
Volkmar Klein (CDU) ..... 4312

Ergebnis..... 4315

### 4 Anstieg der Elternbeiträge für Kindertagesstätten stoppen

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2590..... 4315

Andrea Asch (GRÜNE) ..... 4315  
4328  
Andrea Milz (CDU) ..... 4317  
Britta Altenkamp (SPD) ..... 4318  
Christian Lindner (FDP) ..... 4320  
Minister Armin Laschet ..... 4322  
Wolfgang Jörg (SPD) ..... 4325  
Thomas Jarzombek (CDU) ..... 4327

*Ergebnis*.....4329

**5 Gesetz zur Straffung der Behördenstruktur in Nordrhein-Westfalen**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2574

erste Lesung.....4329

Minister Dr. Ingo Wolf.....4330  
4336

Andreas Becker (SPD).....4331  
Theo Kruse (CDU).....4332  
Horst Becker (GRÜNE).....4334  
Horst Engel (FDP).....4335  
Hans-Willi Körfges (SPD).....4337  
Marie-Luise Fasse (CDU).....4339  
Johannes Rimmel (GRÜNE).....4340  
Holger Ellerbrock (FDP).....4341  
Minister Eckhard Uhlenberg.....4342

*Ergebnis*.....4343

**6 Kein Gen-Reis durch die Hintertür: Minister muss Verbraucher schützen!**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2582.....4343

Svenja Schulze (SPD).....4343  
Heinrich Kemper (CDU).....4344  
Johannes Rimmel (GRÜNE).....4345  
Holger Ellerbrock (FDP).....4346  
Minister Eckhard Uhlenberg.....4347

*Ergebnis*.....4349

**7 Monster-Trucks als Risikofaktor auf den Straßen in NRW**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2592.....4349

Oliver Keymis (GRÜNE).....4349  
Oskar Burkert (CDU).....4350  
Bodo Wißen (SPD).....4351  
Christof Rasche (FDP).....4352  
Minister Oliver Wittke.....4352

*Ergebnis*.....4353

**8 Wo bleibt das internationale Leitbild der Landesregierung?**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2587.....4354

Markus Töns (SPD).....4354  
Ilka Keller (CDU).....4355  
Sylvia Löhrmann (GRÜNE).....4356  
Dietmar Brockes (FDP).....4358  
Minister Michael Breuer.....4359

*Ergebnis*.....4360

**9 Kein Kahlschlag in der Forstverwaltung**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2584.....4360

Annette Watermann-Krass (SPD).....4360  
Clemens Pick (CDU).....4362  
Johannes Rimmel (GRÜNE).....4365  
Holger Ellerbrock (FDP).....4367  
Minister Eckhard Uhlenberg.....4369  
Jürgen Unruhe (SPD).....4372

*Ergebnis*.....4374

**10 Gesetz zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes sowie der Gemeindeordnung**

Gesetzentwurf  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2594

erste Lesung.....4374

Johannes Rimmel (GRÜNE).....4374  
Hubert Schulte (CDU).....4375  
André Stinka (SPD).....4376  
Holger Ellerbrock (FDP).....4377  
Minister Dr. Ingo Wolf.....4379

*Ergebnis*.....4380

**11 Den nordrhein-westfälischen Ansatz der Immobilien- und Standortgemeinschaften zur Stärkung von Innenstädten, Stadtteilzentren und Wohnquartieren weiterentwickeln!**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2583.....4380

Monika Ruff-Händelkes (SPD) .....	4380
Heinz Sahnen (CDU).....	4381
Horst Becker (GRÜNE) .....	4383
	4387
Christof Rasche (FDP) .....	4384
Minister Oliver Wittke .....	4384
	4387
Dieter Hilser (SPD).....	4386

*Ergebnis*.....4388

## 12 Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen

Antrag  
der Landesregierung  
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag  
gemäß Artikel 66 Satz 2 LV  
Drucksache 14/2304

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Hauptausschusses  
Drucksache 14/2596

zweite Lesung.....4389

Werner Jostmeier (CDU).....	4389
(auch zu Protokoll) Siehe Anlage.....	4395
Ulrike Apel-Haefs (SPD).....	4389
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE).....	4390
Christian Lindner (FDP).....	4391
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart ...	4391

*Ergebnis*.....4392

## 13 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung der Bundesstadt Bonn und 19 weiterer Gemeinden, das Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes NRW an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2006 (Gemeindefinanzierungsgesetz - GFG 2006) vom 23. Mai 2006 (GVBl. 2006, 184) verletze die Vorschriften der Landesverfassung über das Recht der gemeindlichen Selbstverwaltung

VerfGH 10/06  
Vorlage 14/577

Beschlussempfehlung  
des Rechtsausschusses  
Drucksache 14/2597.....4392

*Ergebnis*.....4392

## 14 Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die juristischen Prüfungen und den juristischen Vorbereitungsdienst

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2064

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Rechtsausschusses  
Drucksache 14/2598

zweite Lesung..... 4392

*Ergebnis*..... 4392

## 15 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 15  
gemäß § 79 Abs. 2 GeschO

Abstimmungsergebnisse  
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/198	-	AF
14/252 EA	-	AF
14/577	-	AUNLV
14/880	-	AUNLV
14/1112	-	RA
14/1553	-	AUNLV
14/1882	-	AGS
14/1985 (Neudruck)	-	AF
14/2093	-	AUNLV
14/2101	-	AWME
14/2155 EA	-	AWME
14/2167 EA	-	AWME

Drucksache 14/2602..... 4392

*Ergebnis*..... 4393

## 16 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/17..... 4393

*Ergebnis*..... 4393

\*\*\*\*\*

**Entschuldigt waren:**

Minister Karl-Josef Laumann  
(ab 14:30 Uhr)

Minister Dr. Helmut Linssen  
(ab 15:00 Uhr)

Ministerin Barbara Sommer  
(ab 15:00 Uhr)

Minister Oliver Wittke  
(bis 15:30 Uhr)

Hannelore Brüning (CDU)

Rudolf Henke (CDU)

Friedhelm Ortgies (CDU)

Winfried Schittges (CDU)

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)

Annegret Krauskopf (SPD)

Dr. Michael Vesper (GRÜNE)

**Beginn: 10:03 Uhr**

**Präsidentin Regina van Dinther:** Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 39. Sitzung des Landtags von Nordrhein-Westfalen und heiÙe Sie herzlich willkommen. Mein GruÙ gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich neun Abgeordnete **entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir können heute zwei **Geburtstage** feiern, und zwar den von Frau Monika Ruff-Händelkes von der Fraktion der SPD und von Herrn Dr. Jens Petersen von der CDU-Fraktion, der 36 Jahre alt wird. Herzlichen Glückwunsch!

(Allgemeiner Beifall)

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

## 1 Aktuelle Stunde

Thema: **Die individuelle Förderung von Schülern wird mit Gütesiegel konkretisiert: Das Land unterstützt Schulen bei der praktischen Umsetzung**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO

Die Fraktionen von CDU und FDP haben mit Schreiben vom 25. September 2006 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu dem genannten aktuellen Thema der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Abgeordneten Recker von der CDU-Fraktion das Wort.

**Bernhard Recker** (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüÙe Sie heute Morgen alle recht herzlich zu einem enorm wichtigen Thema im Bildungsbereich. Die individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler ist die Leitidee des neuen Schulgesetzes. In § 1 des neuen Schulgesetzes heißt es:

„Jeder junge Mensch hat ohne Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage und Herkunft und sein Geschlecht ein Recht auf schulische Bildung, Erziehung und individuelle Förderung.“

Ziel ist es, alle Kinder und Jugendlichen bestmöglich zu fördern.

Meine Damen und Herren, wir reden nicht nur von individueller Förderung, wir handeln. Wenige Wochen nach Verabschiedung des neuen Schulgesetzes sagen wir den Betroffenen, wie wir das gemeinsam umsetzen können. Ganz aktuell hat die Landesregierung sehr konkrete Angebote unterbreitet. Das begrüÙen wir ausdrücklich.

Meine Damen und Herren, jeder junge Mensch hat nun ein Anrecht auf die individuelle Förderung seiner Fähigkeiten. Mit dem neuen Schulgesetz geben wir eine ganz konkrete Antwort auf die Ergebnisse der Pisa-Erhebungen. Denn das haben wir aus Pisa gelernt: Es ist nicht die Art der Schulstruktur, die Schule erfolgreich arbeiten lässt, sondern vielmehr die Intensität, mit der in der Schule jeder Schüler unterstützt wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Fähigkeiten jedes Kindes und jedes Jugendlichen müssen erkannt und gezielt gefördert werden, damit der junge Mensch einen erfolgreichen Schulabschluss erwerben kann.

Wir wissen, dass individuelle Förderung kein neuer pädagogischer Ansatz ist. Er wird in vielen Schulen bereits seit vielen Jahren praktiziert. Allerdings waren die Rahmenbedingungen miserabel und die Erkenntnisse dieser Arbeit nicht genügend transparent. Es waren praktisch Einzelkämpfer. Da individuelle Lernformen den Schülern helfen sollen, jeweils ihre eigenen Stärken und Fähigkeiten zu erkennen, kann es auch nicht die eine Methode zur individuellen Lernförderung geben. Schließlich bringt jeder Schüler ein anderes Potenzial mit, das es zu entwickeln gilt. Jede Schule hat ein anderes Schülerpotenzial, das es zu fördern gilt. Aber es gibt ganz bestimmte Rahmenbedingungen, die das Land den Schulen bieten muss, um individuelle Förderung möglichst an allen Schulen umsetzen zu können.

Wir haben die notwendigen Rahmenbedingungen dafür im großen Maße geschaffen. Einige Beispiele: So haben wir seit Mai 2005 3.200 zusätzliche Lehrerstellen eingerichtet, wovon 2.000 zur Bekämpfung des Unterrichtsausfalls und zur individuellen Förderung führen. Bis 2010 werden es insgesamt 4.000 neue Lehrerstellen sein. Wir haben die Wochenstundenzahlen angehoben beziehungsweise werden sie weiter anheben, denn individuelle Lernförderung ist zeitintensiv.

Ein weiterer Punkt: Die qualitativ und quantitativ verbesserte offene Ganztagsgrundschule und die Ganztags Hauptschule bieten endlich mehr Mög-

lichkeiten, auch hier zusätzlichen Förderunterricht zu realisieren.

Sodann gibt es an den Grundschulen jetzt Lernstudios, die eine gezielte Förderung auch außerhalb der Klassen zusätzlich ermöglichen.

Ein weiterer wichtiger Punkt: Wir bauen eine Datenbank auf, in der erfolgreich arbeitende Schulen ihre jeweiligen Konzepte zur individuellen Förderung darstellen. Schließlich muss nicht jeder das pädagogische Rad neu erfinden. Das ist Ressourcenverschwendung, meine Damen und Herren. Das können wir uns im Interesse der Finanzen und damit vor allem im Interesse der Kinder nicht leisten.

Ich sage genauso: Individuelle Förderung darf nicht erst in der Schule beginnen. Ganz wesentlich für das Gelingen schulischer Arbeit ist die Einführung der Sprachstandsfeststellung ab dem 4. Lebensjahr für jedes Kind und die damit verbundene Sprachförderung bei festgestellten Defiziten. Damit können wir erreichen, dass alle Kinder, die eingeschult werden, auch in der Lage sind, dem Unterricht zu folgen. Sonst nützt nämlich die beste Förderung nichts, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Wozu man der Landesregierung nur gratulieren kann: Wir führen ein Gütesiegel für individuelles Fördern an Schulen ein. Die Kriterien für das Siegel sind vom Landeskompetenzzentrum für individuelles Lernen in Münster ausgearbeitet worden. Schulen, die diese Kriterien erfüllen, dokumentieren damit nach außen, dass sie ein Konzept zur individuellen Förderung erarbeitet haben und danach ihre Schüler fördern. Das schafft Anreize und letztlich auch Transparenz sowohl für die Schulen, aber auch für die Eltern bei der Wahl der jeweiligen Schule.

Wichtig ist aber auch, dass die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern nicht auf die Unterstützung im Hinblick auf den Erwerb von Wissen beschränkt sein darf, denn Schulen haben nicht nur einen Bildungs-, sondern auch einen Erziehungsauftrag, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Von daher beinhaltet das Schulgesetz auch klare Aussagen zum Arbeits- und Sozialverhalten. Individuelle Lernformen bedeuten auch immer die Forderung nach Einhaltung von Pflichten. Selbstständiges Arbeiten bedeutet schließlich auch, Regeln einzuhalten und sich in Schule und Klassenverband einordnen zu können. Und das Erarbei-

ten von Basiskompetenzen muss damit mehr in den Fokus pädagogischer Arbeit gerückt werden.

Ein wichtiger Punkt, an dem wir auch arbeiten, ist die Umgestaltung der Lehrerausbildung mit den Schwerpunkten Erarbeitung individueller Lernkonzepte und Diagnosefähigkeit. Das wird den Schulen und auch den Schülerinnen und Schülern wesentlich mehr Selbstständigkeit ermöglichen. Wichtig ist auch, dass wir ein Angebot unterbreiten, Lehrer im Bereich der individuellen Förderung fortzubilden und an erfolgreich arbeitenden Schulen Erfahrungen zu sammeln.

Meine Damen und Herren, angesichts der Lehrstellenmisere, der hohen Arbeitslosenquote unter den Jugendlichen und den vielen Jugendlichen ohne Schulabschluss gilt es, schnell zu handeln. Aber auch angesichts des bevorstehenden demographischen Wandels ist die schnelle Unterstützung der Schulen dringend notwendig.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage genauso offen, meine Damen und Herren: Damit sind wir in Nordrhein-Westfalen noch lange nicht auf dem Niveau der Pisa-Sieger angekommen.

(Zuruf von Sören Link [SPD])

Aber wir haben einen Anfang gemacht und die Weichen in die richtige Richtung gestellt. Meine Damen und Herren, hätten Sie uns nicht einen so desolaten Haushalt hinterlassen, wäre gewiss noch mehr möglich gewesen. Das sage ich ebenso offen.

(Beifall von CDU und FDP)

Unter den gegebenen Möglichkeiten haben wir für die Schulen das Optimale erreicht. Darauf sind wir stolz, meine Damen und Herren.

Die Haushaltsansätze für dieses Jahr und für das nächste Jahr machen deutlich: Bildung hat für uns die Priorität. Und im Vertrauen auf eine gute Zusammenarbeit mit allen Betroffenen, im Vertrauen auf die Unterstützung der Eltern, der Wirtschaft, gewiss auch vieler Ehrenamtlicher werden wir unseren Kindern und Jugendlichen im Land eine wirklich gute und gelingende Ausbildung bieten und sie fit machen für den globalen Wettbewerb. Und dabei spielt die individuelle Förderung eine ganz zentrale Rolle.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, ich bin froh, dass endlich auch in Nordrhein-Westfalen diese Maßnah-

me den Stellenwert erhält, der ihrer Bedeutung zukommt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Recker. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Frau Pieper-von Heiden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wort und Widerwort!)

**Ingrid Pieper-von Heiden (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen! FDP und CDU haben diese Aktuelle Stunde beantragt, weil wir noch einmal ganz klar den Stellenwert hervorheben wollen, den wir der individuellen Förderung unserer Kinder und Jugendlichen beimessen. Seit Pisa 2003 redet Rot-Grün zwar auch darüber, aber reden heißt nicht verstehen und schon gar nicht handeln.

Die Koalition der Erneuerung dagegen handelt zügig, reflektiert und konsequent, denn erfolgreiche Bildungspolitik ist kein Produkt von Endlos-Diskussionen, sondern Resultat einer ehrlichen Bestandsanalyse und die Umsetzung wohlgedachter und mutiger Reformen. Alle sind Gegenstand unseres Schulgesetzes, und Mittelpunkt ist die individuelle Förderung.

Ich zitiere jetzt einmal:

„Im Zentrum aller Maßnahmen muss immer das Kind selbst stehen: seine Bedürfnisse, seine Lebensfreude, sein Recht auf geistige und emotionale Entwicklung sind ausschlaggebend.“

Wer mich kennt, der weiß: Dies ist mein Credo, seit ich mich mit Bildungspolitik beschäftige. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, möchten Sie wissen, wer dieses nur ein einziges Mal – ich befürchte wohl aus Versehen – in seinem langen Parlamentsleben genauso gesagt hat? Es war der ehemalige SPD-Kollege Hans Frey im Jahre 2003, um sich allerdings schon ein paar Sätze später selbst zu entlarven und verlautbaren zu lassen, dass er individuelle Förderung, zumindest soweit sie die Begabteren betrifft, für in hohem Maße unanständig findet.

Genau dies ist das Problem von Rot-Grün: Die Widersprüchlichkeiten in Ihrem Denken und Ihr Verharren in ideologischen Kampfgräben haben dazu geführt, dass Sie im letzten Jahr von besorgten Eltern und Bürgern, die Bildung für das wichtigste Zukunftskapital unserer Kinder und unserer Gesellschaft halten, abgewählt worden sind.

(Beifall von FDP und CDU – Zurufe von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

Seit dem 1. August 2006 nun ist es schwarz auf gelb – so möchte ich es am liebsten sagen – nachzulesen: Wir fördern individuell und haben unser neues Schulgesetz bereits mit Leben erfüllt.

Bisher 3.230 zusätzliche Lehrerstellen gegen Unterrichtsausfall, zur individuellen Förderung und zum Ausbau des Ganztags, 1.000 weitere Lehrerstellen im kommenden Jahr für die individuelle Förderung, 250 Sozialpädagogen an Hauptschulen endlich in festen Verträgen und 100 Sozialpädagogen in dauerhafter Beschäftigung in Förderschulen und die 5.280 Stellen für Integrationshilfen, muttersprachlichen Unterricht, Sprachförderung in den Klassen 5 und 6 sowie das Projekt „Beruf und Schule“ und die von uns neu vorgesehenen Lernstudios über die Schulformen hinweg sprechen eine deutliche Sprache.

Meine Damen und Herren, zusätzliche von uns vorgesehene Ergänzungsstunden in der Sekundarstufe I machen im Endausbau je nach Schulform ein Plus von -das müssen Sie sich einmal auf der Zunge zergehen lassen – neun bis 14 Stunden aus. Das ist eine hervorragende Grundlage für individuelle Förderung, die hier von FDP und CDU geschaffen wurde.

(Beifall von FDP und CDU)

Nun setzen wir ein noch schwarz-gelbes Sahnehäubchen oben drauf: das Gütesiegel für individuelle Förderung für alle Schulen, die sich auf den Weg machen,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

diesen Anspruch auf vorbildliche Weise zu erfüllen.

Das Landeskompetenzzentrum für individuelle Förderung an der Universität Münster, das ganz im Verborgenen entstanden ist und unter Rot-Grün ein hartes Überlebenstraining führen musste und dabei ständig in Gefahr war, den frühen Kindstod zu sterben, ist von der neuen Landesregierung inzwischen mit den notwendigen Ressourcen ausgestattet worden, leistet hervorragende Arbeit für die Schulen unseres Landes und hat nun einen Kriterienkatalog für individuelle Förderung entwickelt.

Schulen, die eine entsprechende Förderung anbieten und sich bewerben, erhalten das Gütesiegel „Individuelle Förderung“ zunächst für drei Jahre; dann muss es sozusagen erneut „verdient“ werden. Und das Geschenk, das diese Schulen

als Anerkennung oben draufbekommen, ist eine qualifizierte Lehrerfortbildung.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

Schulen mit dem Gütesiegel für individuelle Förderung dürfen selbstverständlich für sich und ihre Qualität werben.

Ich freue mich, dass ich auch mit meiner Stiftung beim Projekt dabei sein darf. Die Entwicklung entsprechender Lehrerfortbildungsmodule findet statt. Die Kosten für die Lehrerfortbildungen werden übernommen.

Zudem wird allen Schulen des Landes zum zweiten Schulhalbjahr Anfang nächsten Jahres eine Handreichung mit Best-practice-Beispielen zur individuellen Förderung zur Verfügung gestellt, die alle ohne Schwierigkeiten in der Praxis umzusetzen sind.

Sie sehen: Die Koalition der Erneuerung lässt die Schulen in Nordrhein-Westfalen bei der individuellen Förderung nicht allein. Dies unterscheidet uns sehr deutlich von der früheren, alten abgewählten Landesregierung, die zwar immer irgendwo davon gesprochen hat, aber niemand konnte so recht erklären, was darunter zu verstehen sei. Keine Schulen hatten Hilfestellungen bekommen. Niemand – dies erwähnte schon Herr Recker – konnte sich dabei auf die Unterstützung durch die Landesebene verlassen. Das ist jetzt völlig anders geworden.

(Sören Link [SPD]: Ja, früher war alles schlecht!)

Wir erfüllen diesen Anspruch, der als Kernanspruch in unserem Schulgesetz festgeschrieben ist, mit Leben. Wir lassen die Schulen nicht allein. Wir unterstützen sie, und wir sorgen dafür, dass die individuelle Förderung aller Kinder in diesem Land Nordrhein-Westfalen bald Realität sein wird. Überall!

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Für die SPD spricht nun Frau Hendricks.

**Renate Hendricks (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 21. Oktober soll der Startschuss für das Gütesiegel „Individuelle Förderung“ als einmaliges Gütesiegel in Nordrhein-Westfalen auf den Weg gebracht werden, damit Schulen für sich werben können.

Nun, meine Damen und Herren, Wettbewerb im Bildungswesen ist sehr differenziert zu betrachten. Die Frage ist, inwieweit Wettbewerb förderlich ist. Denn Bildung ist ein staatlicher Auftrag mit dem Ziel, für alle Schüler und Schülerinnen die besten Lernbedingungen zu schaffen. Und Erfolge bei diesem Auftrag hängen entscheidend von den Ausgangsbedingungen ab.

Ich habe eben zu meiner großen Irritation gehört, dass diejenigen Schulen demnächst Fortbildung erhalten, die das Gütesiegel bereits haben. Das ist für mich ein Widerspruch, ja geradezu eine Schizophrenie.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der mit diesem Gütesiegel geförderte Wettbewerb von Schulen ist vielleicht geeignet, die leeren Kassen dieses Landes zu kaschieren, aber bestimmt nicht geeignet, die Voraussetzungen für Schulen adressatengerecht zu verbessern, wie es die Aufgabe des Staates wäre.

Und einzigartig ist das Gütesiegel nun auch nicht. In Hessen gibt es ein „Gütesiegel Hochbegabung“, in Bayern gibt es ein Gütesiegel „Leseforum Bayern – Partner der Schule“, und das Saarland vergibt ein Gütesiegel „QM-System“. Mit anderen Worten: So einzigartig sind Sie auch nicht, aber ich gebe zu: Ein Gütesiegel für individuelle Förderung gibt es bisher noch nicht.

Mit diesem Gütesiegel sind keine Hilfestellungen verbunden. Aus eigener Kraft sollen die Schulen den Prozess der Qualitätsentwicklung zur individuell fördernden Schule schaffen, und dabei geht die Landesregierung davon aus, dass die Lehrer die notwendige pädagogische Freiheit besitzen, um sie vor Ort in eine zu verantwortende individuelle Förderung münden zu lassen.

Was ist daran eigentlich neu, meine Damen und Herren? – Sie setzen mit vielen Dingen, die Frau Pieper-von Heiden heute Morgen angeführt hat, die Politik, die wir eingeleitet haben, fort.

(Ralf Witzel [FDP]: Absurd!)

Alle Kinder und Jugendliche müssen so früh wie möglich, gezielt und individuell gefördert werden; Herr Witzel, da sind wir uns bestimmt einig. Denn insoweit besteht bestimmt über alle Fraktionen hinweg Einigkeit.

(Ralf Witzel [FDP]: Aber wir handeln!)

Dies muss für alle Kinder gelten, also nicht nur für die weniger begabten und die hochbegabten Kinder.

Das Kompetenzzentrum in Münster, das das Gütesiegel vergeben soll, sieht eine seiner wesentlichen Aufgaben darin, Lehrer und Lehrerinnen zu qualifizieren. Wo sind denn die monetären und zeitlichen Ressourcen, um diese Qualifizierung auch tatsächlich realisieren zu können?

(Beifall von der SPD)

Anstatt eine systematische Vermittlung längst bekannter Ansätze und Erkenntnisse in den Schulen zu initiieren, bietet die Landesregierung eine Art pädagogischen Grabbeltisch. Schulen, die mit Einsatz und Geschick ein Schnäppchen erhaschen, bekommen ihren Erfolg mit dem Gütesiegel attestiert. Beispiele können dann erneut als Angebot auf den Grabbeltisch geschmissen werden und Anregungen für andere sein. Das, meine Damen und Herren, nenne ich nicht effiziente Qualitätsentwicklung.

(Beifall von der SPD)

Das Gelingen einer guten Schule kann nicht von Zufälligkeiten oder dem Engagement einzelner Schulleiter oder Lehrerinnen und Lehrer abhängen. Es muss durch Strukturen und Hilfen gesichert werden. Stattdessen wurden in NRW das Landesinstitut aufgelöst und Fortbildungsangebote an die freie Wirtschaft delegiert – anders übrigens als in Bayern, wo die Netzwerke zur individuellen Förderung im Landesbildungsinstitut Dillingen gebündelt werden. Hinzu kommt, dass der Umfang der Fortbildungsbudgets der Schulen bei Weitem nicht geeignet scheint, sich qualifizierte Fortbildung auf dem freien Markt einzukaufen.

Meine Damen und Herren, individuelle Förderung ist die Alternative zu Selektion und Aussonderung.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sortieren und Selektion jedoch behalten Sie mit diesem Schulsystem bei.

(Edgar Moron [SPD]: Genau! So ist es!)

Es fehlen die multiprofessionellen Teams, die Psychologen, die Sozialpädagogen und alles das, was gute Schulsysteme dieser Welt ausmacht. Auch das Angebot an Ganztagschulen, meine Damen und Herren, ist auf der Strecke geblieben. Frau Sommer, Ihr Kollege Herr Laschet hat die Bedeutung der Vernetzung bei den Familienzentren bereits erkannt. Doch für Schule scheint immer noch zu gelten: Wo Schule draufsteht, muss auch Schule drin sein.

Individuelles Fördern muss gewollt und praxisbezogen sein; es muss erlernt sein. Lehrerhandeln und professionelle Kompetenz werden durch Wis-

sen, Können, Wollen und Einstellungen bestimmt. Diese Punkte sind bisher nicht in ausreichendem Maß herangebildet worden. Es ist zudem erforderlich, die Förderbedarfe eines jeden einzelnen Kindes zu erkennen und zu systematisieren und in pädagogisch sinnvolle Handlungsleitlinien umzusetzen.

Förderpläne setzen aber voraus, dass die Diagnosefähigkeit bei Lehrerinnen und Lehrern ausgebildet ist. Hier weist uns Pisa – ich betone – hohe Defizite nach. Lehrer und Lehrerinnen fragen zu Recht, wie das Gütesiegel in der täglichen Bewährung weiterhelfen soll. Es ist erforderlich, eine Qualitätsoffensive für Schulleiter und Schulleiterinnen sowie für Lehrerinnen und Lehrer zu starten.

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, hier wird Ankündigungs- und Symbolpolitik betrieben, aber keine seriöse Unterstützung der individuellen Förderung auf den Weg gebracht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zusammenfassend möchte ich feststellen: Als Ergänzung zu einer systematischen Unterstützung der Schulen zur Verbesserung der individuellen Förderung wäre das Qualitätssiegel eine sinnvolle Einrichtung, sozusagen das Tüpfelchen auf dem i. Aber diese Unterstützung leisten Sie nicht. Daher ist das Siegel auch nur ein Tüpfelchen ohne i.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Hendricks. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Beer.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die beiden Regierungsfractionen haben heute Morgen eher die Gelegenheit genutzt, sozusagen noch einmal den Haushalt für das einzubringen, was sie im Ausschuss irgendwie nicht richtig hingekriegt haben

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Christian Lindner [FDP]: Oh!)

durch den unsäglichen Geschäftsordnungsantrag von Frau Pieper-von Heiden. Heute ist die Ministerin dabei – wunderbar! Das ist ein schöner Aufschlag.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Zum Thema der Aktuellen Stunde! Ich freue mich für die Schulen, die in Ihrer Pressekonferenz zur

Vorstellung des Gütesiegels „Individuelle Förderung“, Frau Ministerin, Gelegenheit hatten, ihre erfolgreiche schulische Arbeit einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen.

(Unruhe)

Ich freue mich immer für die Schulen, wenn ihre intensive Arbeit wertgeschätzt wird. Ich würde mich aber noch mehr freuen, wenn die Bildungspolitik der Regierung mit dem grundlegenden Handeln übereinstimmen würde und sich nicht im Schaulaufen und immer neuen unsystematischen Aktionen erschöpfen würde.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Frau Ministerin, ich frage Sie grundsätzlich: Haben Sie denn nun die individuelle Förderung als grundlegende verpflichtende Aufgabe für alle Schulen in das Schulgesetz aufgenommen, oder ist das eine Aufgabe, die jede einzelne Schule für sich handeln kann?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn die Schule das so möchte, in diese Richtung aktiv wird und das zufällig auch schon lange ist, kann sie sich um ein solch neues Label bewerben.

Ich habe es bisher so verstanden, dass die individuelle Förderung für alle gemeint ist. Das ist auch richtig und gut so. Allerdings ist das neue Gütesiegel, das eben davon ausgeht, dass die Qualität nicht an jeder Schule gewährleistet sein wird, in der Tat ein eleganter Weg für Schwarz-Gelb, sich aus der allgemeinen Verantwortung zu stehlen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie laden den Schwarzen Peter einfach bei der einzelnen Schule ab, wenn es mit der individuellen Förderung nicht durchgehend klappt. Ich zitiere dazu die Ministerin aus der Zeitschrift „Chrismon“ vom August 2006:

„Künftig zeigt sich, wer wirklich am Ball ist, wer modern und individuell unterrichtet. Der Dornröschenschlaf ist zu Ende.“

Ich frage Sie, Frau Ministerin Sommer: Wer küsst Sie denn eigentlich wach?

(Allgemeine Heiterkeit)

Es wird höchste Zeit, denn Sie tun nichts für die flächendeckende systematische und kontinuierliche Unterstützung und Fortbildung,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

damit individuelle Förderung eben flächendeckend und systematisch an allen Schulen verankert wird.

Herr Recker, wenn Sie vom Lernstudio als der Erregenschaft der neuen Koalition reden, muss ich Ihnen sagen: Das Lernstudio hat keine Substanz. Da ist das Gard-Haarstudio ja noch besser ausgestattet; da gibt es wenigstens noch extra Stühle.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von der FDP)

Das Lernstudio ist doch wirklich nur eine Form der äußeren Differenzierung. Die bestehenden Ressourcen werden etwas anders verteilt. Das ist nichts Neues. Das ist keine Innovation. Das trägt nicht besonders zur individuellen Förderung bei.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Träumen Sie schön weiter, Frau Ministerin, wenn Sie denken, dass es der Wettbewerb und der Markt alleine richten werden. Sie haben zugelassen, dass das Landesinstitut zerschlagen wird, Sie reduzieren das Moderatorensystem empfindlich

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

und wollen uns weismachen, das alles könnte jetzt von einer kleinen Stiftung zur Förderung Hochbegabter kompensiert werden,

(Ralf Witzel [FDP]: Och!)

die Fortbildung von Einzelpersonen ermöglicht.

Auch Kongresse zum Thema individuelle Förderung dienen nur dem Schaulaufen einer Ministerin, wenn die Ergebnisse und Erkenntnisse nicht flächendeckend und systematisch durch kontinuierliche Unterstützung und verpflichtende Fortbildung mit der notwendigen Zeitressource umgesetzt werden.

Die wirkliche Antwort, warum dieses Gütesiegel neben der Schulprogrammarbeit, in der doch die Schulgesetzvorgabe der individuellen Förderung durchdekliniert werden muss, neben der Teilnahme an teilzentralen Prüfungen, neben der Teilnahme an Lernstandserhebungen und neben der Qualitätsanalyse, die die Schulgesetzvorgabe doch auch aufnehmen muss – das liegt doch wohl klar auf der Hand –, jetzt auch noch eingeführt werden muss, lautet: Das ist das hilflose Umherirren im Dunkel einer nicht systematisch entwickelten Bildungspolitik. Hier und da wird ein Notlicht aufgestellt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die professionelle Kompetenz, die allerdings nötig ist, um individuell zu fördern, wird eben nicht planvoll und systematisch entwickelt, unterstützt und gefestigt. Das alles bleibt der einzelnen Schule überlassen.

Mit dem Gütesiegel führen Sie eine zusätzliche Expertenkommission ein, die die Schulen nach Papierform beurteilt. Neben der Schulprogrammarbeit und neben der Qualitätsanalyse gibt es ein neues Format der Bewertung.

Pech haben im Übrigen die Eltern und Schülerinnen und Schüler, die keine Schulen mit Gütesiegel in ihrer Nähe haben. Wer es sich leisten kann, wird schon zusehen, dass der Nachwuchs in die richtige Schule kommt – wo auch immer. Das Windhundprinzip gilt nicht nur bei den Grundschulen, sondern wird systematisch auf die gesamte Schullandschaft übertragen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir brauchen allerdings eine Fortbildungsoffensive mit entsprechenden Vereinbarungen und einer substanziellen Unterfütterung, die dafür sorgt, dass sich alle Schulen auf den Weg machen, sich weiterentwickeln und voneinander lernen.

Die Ministerin verspricht Transparenz, propagiert aber ein neues Schaulaufen und einen Wettbewerb aus unterschiedlichen, unfairen und ungleichen Startpositionen heraus. Es ist ja auch kein Zufall, dass der Staatssekretär gegenüber der Presse zu Protokoll gibt, dass sich die Landeselternschaft der Gymnasien mit der neuen Politik zufrieden zeigt und dass auch der Philologenverband zurzeit handzahn ist. Die Gymnasien werden ja im neuen Haushalt auch überproportional mit hohen Stellenzahlen bedient, nämlich 1.363, während bei den Grundschulen 344, bei den Hauptschulen 846, bei den Realschulen 149 Stellen kassiert werden. So wird selbst das richtige Ansinnen, nicht mit der Gießkanne durchs Land zu gehen und nach zusätzlichen Bedarfen zu schauen, zu einer reinen Klientelpolitik, um die Gymnasialfront ruhigzustellen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dem Gymnasium gilt trotz aller Fensterreden Ihre Fürsorge in erster Linie. Denn Sie haben ja auch ein Gymnasialgesetz gemacht und kein Schulgesetz.

(Ralf Witzel [FDP]: Blödsinn!)

Frau Ministerin, „lassen Sie sich individuell fördern!“. Sie haben nach der Sendung „Hart aber fair“ gesagt, Sie würden sich gerne einmal länger mit Herrn Schleicher unterhalten. Dem kann ich

nur zuraten. Der könnte Ihnen nämlich zur Frage, wie Bildungspolitik insgesamt zukunftsorientiert aufgestellt sein müsste, einiges vermitteln. Allerdings nutzt das nichts, wenn Sie nicht auf ihn hören oder nicht auf ihn hören dürfen.

Das gilt auch für die Frage, wie sich Lernbarrieren bei uns auswirken, die durch die Schulformen festgefügt sind, und die Sie noch weiter zementieren. Auch dieses Thema können wir Ihnen auf Dauer nicht ersparen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Beer. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Sommer.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich nutze heute Morgen sehr gerne die Gelegenheit, in dieser Aktuellen Stunde aus Sicht der Landesregierung ein paar konkretisierende Sätze zu individueller Förderung, aber auch zum Gütesiegel zu machen:

Wie Sie wissen – das ist auch schon in den Vorreden genannt worden –, ist „individuelle Förderung“ eine der starken Säulen unseres neuen Schulgesetzes. Ich denke, dass es die Säule schlechthin ist. Sie ist erstmalig wirklich gesetzlich verankert worden. Die individuelle Förderung ist – das muss man an dieser Stelle sagen – kein neuer Ansatz, wahrlich nicht. Wo immer ich mich im Lande befinde und es Fragerunden gibt, wird mir immer wieder gesagt: Es geht Ihnen zwar um individuelle Förderung, aber wie macht man die? – Eigentlich wäre die Antwort auf diese Frage eine Gegenfrage: Wie haben Sie es denn bisher gemacht? – Denn individuelle Förderung ist bereits in vielen Lehrplänen und Richtlinien seit Jahrzehnten verankert. Nur ist sie dort offensichtlich noch nicht angekommen, wo sie landen soll.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich während der 35 Jahre meiner Zeit an der Schule in irgendeiner Weise konkrete Unterstützung bekommen hätte, wie ich individuelle Förderung machen soll.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wir können es nicht hoch genug anrechnen, dass sich Schulen dennoch auf den Weg gemacht haben, wissend, dass individuelle Förderung ein wesentliches und wichtiges Prinzip ist, mit ihren Möglichkeiten zu versuchen, das umzusetzen, statt auf Unterstützung zu

warten. Wir müssen unser Augenmerk darauf lenken, dass es viele gute Schulen im Land gibt. Meine Damen und Herren, von diesen positiven Praxiserfahrungen, die wir honorieren wollen, gehen wir aus.

(Beifall von der FDP)

Was machen die Schulen konkret, die individuell fördern? – Es gibt vielfältige Möglichkeiten, und sie sind abhängig von der Schülerschaft und der Lehrerschaft, die wir haben. An dieser Stelle blühen auf der pädagogischen Wiese viele bunte Blumen, die wir wahrlich blühen lassen wollen.

Schulen stellen beispielsweise ihren Unterricht hin zu eigenständigen Lernprozessen der Schüler um. Sie setzen motivierende Aufgaben ein. Sie lassen unterschiedliche Lernwege zu. Sie nutzen systematisch Projektarbeit im Unterricht. Schulen, die individuell fördern, stellen Lerngruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten zusammen. Sie lassen begabte Schüler in bestimmten Fächern am Unterricht höherer Jahrgangsstufen teilnehmen. Sie mischen Altersstufen und Jahrgänge.

Schulen, die individuell fördern, organisieren Lernstudios, also Fördergruppen außerhalb des Regelunterrichts. Sie machen auch Schüler zu Tutoren, die anderen Wissen vermitteln und dabei selbst Wissen verfestigen.

Schulen, die individuell fördern, stellen Förderpläne auf. Sie organisieren Rückmeldungen für Schüler über ihre Leistungen. Sie bieten Lernberatung durch Fach- und Klassenlehrer an.

Diese in der Praxis bewährten Konzepte fließen dann in ein schuleigenes Förderkonzept ein.

Mit diesem Konzept der individuellen Förderung basierend auf schulpraktischen Erfahrungen wird nicht nur den schwächeren Schülern geholfen, sondern auch die stärkeren Schüler erfahren eine individuelle Förderung ihrer Begabung.

Um den Schulen eine frühzeitige Orientierung bei der konkreten Ausgestaltung der individuellen Förderung zu ermöglichen, haben wir basierend auf dem oben genannten Förderkonzept gemeinsam mit dem Landeskompetenzzentrum für individuelle Förderung an der Universität Münster einen Katalog entwickelt. Es handelt sich zunächst um einen Handlungsfeldkatalog. Die einzelnen Kriterien aus diesem Handlungsfeld müssen noch heruntergebrochen werden.

Ich möchte Ihnen heute an dieser Stelle aber gern die vier großen Handlungsfelder vorstellen. Das erste Handlungsfeld heißt „Grundlagen schaffen – Beobachtungskompetenz entwickeln“. Das zweite

Feld trägt den Titel „Unterschiedliche Voraussetzungen und Begabungen im schulischen Umgang“. Das dritte Handlungsfeld hat die Überschrift „Übergänge begleiten“. Das vierte und ebenso wichtige Handlungsfeld heißt „Nachhaltigkeit sichern“.

Den Schulen, die diesen Handlungsfeldern entsprechen, wird für drei Jahre ein Gütesiegel verliehen. Sie können in dieser Zeit mit dem Gütesiegel für ihre Schule werben. Das finde ich durchaus positiv.

Darüber hinaus erhalten die Schulen die Möglichkeit, einen schulischen Ansprechpartner für individuelle Förderung zu benennen, der sich in diesem Bereich weiter qualifizieren kann. Diese Fortbildungsmaßnahme wird von der Stiftung „Bildung zur Förderung Hochbegabter“ finanziert.

Möchten die Schulen das Siegel auch nach Ablauf dieser drei Jahre führen, müssen sie ihre Aktivitäten im Bereich der individuellen Förderung weiter unter Beweis stellen. Wichtig ist mir, zu betonen, dass es sich bei dem Verfahren um ein Audit handelt. Die Kriterien werden den Schulen vorab bekannt gegeben. Jede Schule, die diese Anforderungen erfüllt, erhält die Auszeichnung: das Gütesiegel. – Das Gütesiegel zu erwerben, ist freiwillig. Das ist auch sehr wichtig. Wir ziehen keine weitere Schiene der Schulanalyse ein. Jede Schule kann auf ihrem Fundament und mit der Freude, etwas getan zu haben und das zu zeigen, dieses Gütesiegel erwerben. Das ist eine ganz positive Entwicklung.

(Beifall von CDU und FDP)

Der Startschuss für dieses Audit soll am 21. Oktober dieses Jahres im Rahmen des von der Stiftung „Partner für Schule NRW“ in Essen veranstalteten Kongresses „forum schule – Fachkongress ‚Praxis der individuelle Förderung!‘“ fallen. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Große Brömer.

**Wolfgang Große Brömer (SPD):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Keine Angst: Das ist nicht mein Redemanuskript, sondern nur das recht umfangreiche veröffentlichte Material, aus dem ich im Verlauf meiner Rede mit Erlaubnis der Präsidentin das eine oder andere Zitat vortragen möchte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, über die Zielsetzung der individuellen Förderung gibt es eigentlich keinen Streit. Es gibt keine Fraktion, die dieses Ziel, diese pädagogische Methodik nicht gutheißen würde. Das ist mehrfach festgestellt worden.

Bei der Frage, was das eigentlich ist beziehungsweise wie es umgesetzt werden soll, gehen die Meinungen allerdings auseinander. In der vergangenen Legislaturperiode beziehungsweise in der ersten Phase der jetzigen Legislaturperiode reicht die Bandbreite von der Förderung der Hochbegabten bis zum vorzeitigen Nach-Hause-Schicken von besseren Schülerinnen und Schülern, um die Schlechteren zu fördern. Diese Bandbreite stellt sich in der Praxis der politischen Situation offensichtlich dar.

Alle Experten haben deshalb mit Spannung erwartet, was die neue Landesregierung und die Regierungskoalition für Lösungsmöglichkeiten und Antworten anbieten, wenn sie diese individuelle Förderung jetzt sogar – begrüßenswerterweise – als zentrale Säule in ihr neues Schulgesetz schreiben.

Die Ratlosigkeit war offensichtlich etwas größer. Deswegen gab es eine Informationskampagne der Landesregierung. Die Ministerin, der Staatssekretär, die Regierungspräsidenten und weitere Schulaufsichtsbeamte wurden durch das Land geschickt und durften der interessierten Öffentlichkeit einen Power-Point-Vortrag über das neue Schulgesetz vorstellen: Nordrhein-Westfalen macht Schule. – Dort finden wir auf Folie 6 den ersten Maßnahmenenteil für die Realisierung der individuellen Förderung aus Sicht der Landesregierung. Das sind die ersten differenzierenden Maßnahmen, nämlich die Sortierungsmaßnahmen, die unter diesem Begriff offensichtlich verstanden werden.

Es handelt sich um das Vorziehen des Stichtags für die Einschulung und die höhere Verbindlichkeit der Grundschulpflichtung.

Der zweite Maßnahmenenteil umfasst den schulformspezifischen Bildungsauftrag der Schule. Das Aussortieren ist demnach individuelle Förderung. Hinzu kommen natürlich die Kopfnote, die ebenfalls individuelle Förderung darstellen sollen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es war nicht verwunderlich, dass die Expertinnen und Experten, nämlich die Schulpraktiker, etwas ratlos waren, ob das wirklich etwas mit individueller Förderung zu tun hat. Das Ministerium hat nachgelegt. Man hat das Modernste aufgelegt, was es in der Bildungspolitik zurzeit gibt: Eine sogenannte FAQ-Liste. Man kennt sie aus dem In-

ternet, aus dem Computerbereich. Es handelt sich um die am häufigsten gestellten Fragen bei Problemen.

Darin findet man die Fragestellung, wie das Konzept zur individuellen Förderung aussieht. Das ist die zentrale Frage. Die Antwort der Landesregierung darauf lautet:

„Nach § 4 Abs. 1 der Ausbildungsordnung Grundschule sind die Grundschulen verpflichtet, Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern.“

(Beifall von der SPD)

Das war ausgesprochen hilfreich. Dann wird noch nachgelegt:

„Wir setzen dabei auf die Erfahrungen der Lehrkräfte vor Ort.“

Ein schlimmeres Armutszeugnis über Sinn, Zielrichtung und Zweck dieser Maßnahme kann sich eine Landesregierung eigentlich nicht ausstellen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn man dann noch die nächste Frage betrachtet, wie es erreicht werden soll, dass die Sitzbleiberquote künftig halbiert wird – ein interessantes Thema –, dann lautet die Antwort der Landesregierung darauf:

„Die Reduzierung der Sitzbleiberquote kann nur erreicht werden, wenn sich das Ministerium für Schule und Weiterbildung gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern auf den Weg macht.“

(Zurufe von der SPD)

Das ist in der Tat hilfreich. Wenn man die Antwort weiter liest, findet man den zentralen Satz:

„Durch Preise, Wettbewerbe oder Ähnliches werden Schulen angeregt, gute Konzepte umzusetzen.“

Diese Denkweisen spielen eine Rolle. Ich will einmal unterstellen, dass es irgendwann in diesem Prozess der Ratlosigkeit im Schulministerium einmal bei der Regierungsfraktion einen schlauen Menschen gegeben hat, der sich daran erinnert hat, dass es das Landesinstitut für individuelle Förderung gab, was unter Rot-Grün auf den Weg gebracht worden ist. Die Vorgängerin der jetzigen Schulministerin, Frau Schäfer, hat den Kooperationsvertrag zwischen Landesregierung und diesem Institut unterschrieben.

Dieses Institut hat dann tatsächlich einen Kriterienkatalog entwickelt. Ich will ihn jetzt nicht vorle-

sen. Frau Ministerin Sommer hat eben die Überschriften genannt.

Ich will Ihnen aber eines sagen, meine Damen und Herren: Wenn man diese Kriterien und Stichworte Überprüfung der Lernausgangslage, Maßnahmen der inneren Differenzierung, Maßnahmen der äußeren Differenzierung, Lernbegleitung, Lernberatung, Beratungsprozesse beim Übergang Schule und Beruf als Kriterienkatalog für dieses Gütesiegel zugrunde legt, dann sollte das Ministerium heute Nachmittag direkt an ungefähr drei Viertel der Schulen des Landes dieses Gütesiegel per Post verschicken. Denn das ist in diesem Land längst gängige Praxis.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn man dann nach den Ressourcen fragt, die eigentlich zur Verfügung gestellt werden, haben ja gerade die beiden Rednerinnen, Frau Ministerin Sommer und Frau Pieper-von Heiden, auf diese Fortbildungsmaßnahme für die Schulen mit Gütesiegel hingewiesen. Ich darf aus dem Sprechzettel der Ministerin bei der Pressekonferenz zitieren. Es geht um diese Schulen, die das Gütesiegel haben:

„Sie haben die Möglichkeit, einen schulischen Ansprechpartner für individuelle Förderung zu benennen, der sich eigens weiter qualifizieren kann.“

Bis dahin ist das meinetwegen in Ordnung. Aber dann kommt es:

„Diese Fortbildungsmaßnahme wird von der Stiftung Bildung zur Förderung Hochbegabter, wie mir die Initiatorin der Stiftung, Frau Landtagsabgeordnete Pieper-von Heiden, zusicherte, finanziert.“

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist das erste Mal in der Geschichte dieses Landes, dass eine wesentliche Fortbildungsmaßnahme, deren Sinn und Zweck ich überhaupt nicht infrage stellen will, in ihrer Zielsetzung, ihrem Umfang und ihrem Adressatenkreis von einem Mitglied des Landtags bestimmt wird. Das kann doch wohl nicht wahr sein,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

dass so die Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Abschließend, weil meine Redezeit vorbei ist, nur ein Zitat aus dem „Westfälischen Anzeiger“ aus einem bemerkenswerten Kommentar von Herrn Kämpfe:

„Bildung ist kein Markt-Gut, sondern staatliche Aufgabe und dies flächendeckend. Wenn sich dagegen ein Schulministerium auf die Rolle eines Technischen Überwachungsvereins für Schulen zurückzieht, der Zertifikate vergibt, wird es seiner Aufgabe nicht gerecht. Man muss es einfach mal aussprechen: Der vielgepriesene Wettbewerb von Schulen zur Leistungssteigerung ist doch letzten Endes nur eine Ausrede, um über leere staatliche Kassen hinwegzutäuschen sowie punktuelles Handeln und schlappes Qualitätsmanagement zu entschuldigen. Wo Wettbewerb ist, da gibt es Sieger und Verlierer. Verlierer indes hat das heutige Schulsystem schon genug produziert.“

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Das Gütesiegel individuelle Förderung ist ein schlapper Aufkleber, mehr nicht. Ich hoffe, es findet ein weitergehender Denkprozess und Diskussionsprozess statt. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Große Brömer. – Für die CDU spricht der Kollege Kaiser.

**Klaus Kaiser (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe versucht, Herrn Große Brömer möglichst gut zuzuhören. Zwei Dinge sind mir aufgefallen. Zunächst hat er davon gesprochen, dass Frau Schäfer den Kooperationsvertrag mit dem ICBF in Münster unterschrieben hat. Das ist richtig. Damit man sich aber einen genauen Eindruck davon verschaffen kann, welche Priorität beziehungsweise welche Absicht damit verfolgt war, macht es Sinn, sich darüber zu informieren, wann das war. Das war am 19. Mai 2005. Der Termin war gut gewählt. Er war so gewählt, dass rechtzeitig vor der Landtagswahl noch die Pressemeldungen erscheinen konnten. Genauso war es angelegt, auf Effekthascherei und nicht auf Nachhaltigkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Genau deshalb haben Sie auch am 22. Mai 2005 für Ihre Bildungspolitik die Quittung bekommen, weil die Leute mit dem, was Sie gemacht haben und wie Sie es gemacht haben, nicht mehr einverstanden waren.

(Beifall von CDU und FDP)

Ein zweiter Punkt fällt heute Morgen auf. Die SPD – die Grünen mit Einschränkung –, sowohl Frau

Hendricks als auch Herr Große Brömer, stolpert über den Begriff „Wettbewerb“. Offensichtlich haben Sie da auch ein falsches Grundverständnis über Wettbewerb und wettbewerbsähnliche Situationen im Bereich der Schulen.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Sie haben das von der FDP!)

– Herr Horstmann, Sie wissen von Wettbewerb ja eine ganze Menge.

(Heiterkeit von der CDU)

Das ist ja auch dringend erforderlich, dass wir das hier feststellen. Sonst würden Sie nicht bei denen anfangen, die Wettbewerb weitgehend ausgeschlossen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Von daher war ich auf diese Zwischenbemerkung natürlich ganz besonders gefasst. Das gibt natürlich besonders viel her.

Aber wenn es darum geht, im Bereich von Schule wettbewerbsähnliche Situationen anzusprechen, geht es doch darum, dass hier kein Verdrängungswettbewerb stattfindet, sondern es geht um einen Wettbewerb der besten Ideen. Das ist doch der Unterschied, der in der Schulpolitik vorhanden ist. Es geht um die besten Ideen, wie individuell gefördert werden kann.

(Beifall von der CDU)

Deshalb ist dieser Wettbewerb konstruktiv. Das Schöne dabei ist: Man kann beim anderen abgucken. Das Schöne an diesem Wettbewerb ist: Man kann das übernehmen, was andere erfolgreich gemacht haben. Das ist genau der Ansatz des Gütesiegels, das die Frau Ministerin erfreulicherweise platziert hat.

Wenn man sich das Logo mit diesen grünen Pfeilen ansieht – ich habe es sicherheitshalber einmal mitgebracht –,

(Der Redner zeigt das Logo.)

dann symbolisiert das auch die neue Schulpolitik, weil die Pfeile nach oben zeigen.

(Lachen von SPD und GRÜNEN – Hannelore Kraft [SPD]: Für einige wenige geht es nach oben!)

Aber der Unterschied besteht darin: Es geht nicht um einen Pfeil, sondern es geht um 64 Pfeile. Das symbolisiert nämlich zweierlei.

(Zuruf von der SPD: Wer hat an dem Pfeil gedreht?)

Es macht klar, dass es nicht nur einen Weg der individuellen Förderung gibt – die Frau Ministerin hat das deutlich gemacht –, sondern es gibt, wie auf diesem Logo dargestellt, 64 und wahrscheinlich noch viel, viel mehr Wege, um zu besseren Bildungserfolgen zu kommen.

Es gibt auch – das macht das Symbol ebenfalls deutlich – sehr verschiedene individuelle Ansprüche und Ausgangssituationen bei den Schülerinnen und Schülern. Auch da müssen wir das System schülergerecht und kindgerecht umstricken. Das ist genau das, was Sie heute hier deutlich machen. Sie haben sich nicht entschieden: Wollen Sie ein zentralistisches System? Oder wollen Sie ein Schulsystem der Eigenverantwortlichkeit? Das wird in allen Ihren Diskussionsbeiträgen deutlich, denn Sie sagen immer, das müsse zentralistisch angeordnet werden.

Aber es gibt zwei zentrale Aussagen unseres Schulgesetzes. Zum einen wird gesagt, die inhaltliche Verbesserung unseres Schulsystems werde dadurch erfolgen, dass die individuelle Förderung eines jeden Schülers und einer jeden Schülerin besser wird. Sie müssen dort abgeholt werden, wo sie stehen – ob sie leistungsschwach oder leistungsstark sind oder genau in der Mitte stehen. Das ist der Ansatz.

Das geht nur, wenn die Schule eigenverantwortlich ist. Die zweite Säule unseres Schulgesetzes besteht in der Aussage: Wir brauchen eigenverantwortliche Schulen. Das muss man konsequent durchsetzen. Frau Beer, deshalb passt es nicht, wenn man sagt, wir benötigten eine zentralistische Anordnung.

Deshalb ist es richtig, dass wir im Haushalt 2007 gegenüber der Regierung unter Rot-Grün die Fortbildungsmittel mehr als verdoppelt haben; denn wir sagen, die Entscheidung darüber, welche Fortbildung die richtige ist, kann nicht in Düsseldorf zentralistisch getroffen werden, sondern das weiß jede Schule am allerbesten.

(Beifall von der CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Was ist denn daran zentralistisch?)

Von daher befinden wir uns auf dem Weg zur Eigenverantwortlichkeit. Diese Eigenverantwortlichkeit hat zur Folge, dass wir dafür sorgen werden, dass die individuelle Förderung Teil jedes Schulprogramms wird.

Unser Wunsch ist, dass dieses Gütesiegel zum Markenzeichen wird, nach dem alle Eltern fragen, und dass es für alle Lehrerinnen und Lehrer

selbstverständlich ist, an einer Gütesiegel-Schule zu arbeiten.

Frau Sommer hat eben dargestellt, welche Kriterien zu erfüllen sind. Das heißt, jeder Elternteil und jede Schule kann für sich nachvollziehen: Wie kommen wir dahin, dass wir dieses Gütesiegel erhalten? – Die Kriterien, die dargestellt worden sind, zeigen, dass es jeder Schule möglich ist, ein Gütesiegel zu erreichen. Wir möchten jede Schule dazu ermuntern, dass sie sich bemüht, es zu erhalten.

Dass wir diesen wichtigen Schritt gehen – der ein einzelner, aber wichtiger Schritt ist; keineswegs ein Symbol, sondern ein Zeichen für das Qualitätsverständnis der neuen Koalition hinsichtlich der Schulpolitik –, macht deutlich: Erfolgreiche Schulpolitik bedeutet mehr Geld für die Bildung. Die Haushalte 2006 und 2007 sprechen ihre eigene Sprache.

Das neue Gütesiegel bedeutet, dass es mehr Qualität an den Schulen gibt. Die individuelle Förderung ist der Schlüssel zur schülergerechten Schule. Die eigenverantwortliche Schule ist der Motor für ein Abrufen des Entwicklungs- und Innovationspotenzials unseres Schulsystems.

Dies alles sind Belege für die Richtigkeit des Weges von Frau Sommer. Für dessen konsequente Umsetzung danken wir Ihnen sehr herzlich, Frau Ministerin.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Kaiser. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kaiser, für eines bin ich Ihnen ausdrücklich dankbar, nämlich dafür, dass Sie das Schaubild noch einmal hochgehalten haben. Mit Pfeilen und damit, wohin sie zeigen, hat diese Regierung gewisse Probleme. In diesem Fall stimme ich dem zu, was der Pfeil aussagt. Es war ein starkes grünes Feld, und der Pfeil wies eindeutig nach oben. Ich danke Ihnen ausdrücklich dafür, dass wir das von Ihnen bescheinigt bekommen.

Aber ansonsten muss ich sagen, dass bei mir nach den Beiträgen aus den Reihen der Regierungskoalition die Verwirrung bezüglich Ihrer Koordinaten und dessen, was Sie da treiben, ganz erheblich zugenommen hat. Das muss ich hier sehr eindeutig feststellen.

Herr Kaiser, ich fange direkt bei diesem Punkt an. Sie führen den Begriff „Zentralismus“ ins Feld. Ist es Zentralismus, dass es jetzt zentrale Prüfungen gibt? Gehören zum Zentralismus die Bildungsstandards, über die wir Einvernehmen erzielt haben? Oder was ist das? Den Zentralismus lehnen wir alle ab. Aber wir sind uns hoffentlich einig, dass wir zur Weiterentwicklung des Schulwesens eine systematische Begleitung sowohl auf staatlicher als auch auf kommunaler Ebene – bis hin zu den Schulen – haben. Herr Kaiser, Sie müssen einmal nachlesen, was Sie heute alles erzählt haben und wie viel da durcheinandergegangen ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Was die Bildungspolitik angeht, halte ich Sie immer noch für einen Gesprächspartner. Aber heute ist bei Ihnen ganz viel durcheinandergegangen.

Dann habe ich heute noch etwas gelernt, und das war entlarvend. Frau Pieper-von Heiden hat von einem „Sahnehäubchen“ gesprochen. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück. Ich stelle fest, dass es heute um ein Sahnehäubchen für Frau Pieper-von Heiden ging.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ging um ein Sahnehäubchen für eine FDP-Abgeordnete, die mit ihrem Institut zusätzlich etwas anrichten will. Auf der anderen Seite – da wird es für die Schulen ganz böse – zerschlagen Sie in unserem Land systematisch Einrichtungen, die unsere Schulen begleiten, nur weil Sie das, von Herrn Reul propagiert, irgendwo in Ihrem Kopf als linke Kaderschmiede abgespeichert und gar nicht gemerkt haben, wie sehr sich dieses Landesinstitut weiterentwickelt hat.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Fragen Sie einmal Leute in anderen Bundesländern. Die sagen: Das Landesinstitut hat sich bundesweit als Vorreiter in der Schulentwicklung herausgestellt. – Sie sind in den 60er-Jahren stehen geblieben, nicht das Landesinstitut.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie zerschlagen wesentliche Instrumente, um Frau Pieper-von Heiden ein Sahnehäubchen zu servieren.

Warum war das sonst noch entlarvend? Frau Pieper-von Heiden hat gesagt: Dieses Gütesiegel ist jetzt das Sahnehäubchen. – Wir haben nichts gegen Gütesiegel und die Wertschätzung von Schulen.

(Zuruf von der FDP: Was haben Sie denn dann dagegen?)

Die individuelle Förderung ist aber für uns kein Sahnehäubchen. Die individuelle Förderung muss die Hefe im Teig eines jeden Lernens sein, damit es sich für Kinder und Jugendliche sowie für Lehrerinnen und Lehrer gut entwickelt. Das ist der Kernunterschied.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Letzter Punkt – darüber habe ich mich wirklich sehr gefreut; damit wollte ich eigentlich anfangen, damit kann ich jetzt schließen –: Frau Ministerin, mit diesem Gütesiegel haben Sie beispielhaft zwei Schulen ausgezeichnet, deren Schulprogramm wir sehr gut kennen. Eine Schule haben wir letzte Woche besucht. Eine Schule hat Ihr Programm zum Vermeiden von Sitzenbleiben vor einiger Zeit auf einem Kongress der GEW vorgestellt. Sie haben damit zwei Schulen zertifiziert, die sich so nur dank der rot-grünen Politik entwickeln konnten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben damit im Nachhinein die Schulpolitik von Rot-Grün – insbesondere der Grünen mit dem Ansatz der Selbstständigkeit von Schulen – zertifiziert. Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich dazu, dass Sie diesen Schritt nach fünf Jahren getan haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben etwas zertifiziert, was Sie, als wir es mit viel Mühe eingeführt haben, noch bekämpft und behindert haben, wo Sie nur konnten.

Was ist dann das Fazit dieser Debatte? Sie haben fünf Jahre gebraucht, um zu merken, dass die Selbstständigkeit den Schulen Entwicklungsmöglichkeiten gibt. Sie haben fünf Jahre gebraucht, um zu merken, dass man darauf hinwirken muss, das Sitzenbleiben abzuschaffen, und dass man individuell fördern muss – obwohl Sie das, glaube ich, noch immer nicht richtig verstanden haben. Wir können aber mit der Gesamtschulentwicklung nicht auf Ihren Lernprozess, der so langsam verläuft, Rücksicht nehmen. Deswegen müssen wir immer wieder deutlich machen, dass Ihre Schulpolitik so, wie sie angelegt ist, in die Irre führt, meine Damen und Herren, und nicht in die Zukunft.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Löhrmann. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Witzel.

**Ralf Witzel (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu-

nächst in aller Klarheit meiner Vorrednerin widersprechen, was ihre Vergangenheitsbetrachtungen und die Lobhudelei für die gescheiterte rot-grüne Bildungspolitik angeht.

Und das, was Sie uns unterstellen, ist ganz ausdrücklich nicht der Fall und auch nicht unsere Absicht.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Für die Grundschulen schon!)

Frau Löhrmann, wir haben nicht gesagt, wir würden das Instrument des Sitzenbleibens abschaffen, sondern wir haben gesagt, wir werden Kinder so fördern,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Schule der Beliebbarkeit usw.!)

dass ihre Leistungen so gut werden, dass es zukünftig immer weniger die sachliche Notwendigkeit gibt, Kinder sitzen bleiben zu lassen. Das ist der entscheidende Unterschied zu Ihrer Politik.

(Beifall von der FDP)

Deshalb, Frau Löhrmann, lautet die wichtigste Botschaft dieser Debatte anders, nämlich: Die Koalition der Erneuerung hält Wort.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ernüchterung!)

Stellen Sie sich doch nicht hier hin und negieren das, was Sie seit Wochen in diesem Land tun, nämlich mit Unkenrufen zu versuchen, das neue Schulgesetz schlecht zu reden. Sie haben immer wieder behauptet, vieles stände jetzt zwar im Gesetzestext, aber danach interessierte es niemanden mehr; das seien Worthülsen. – Heute müssen Sie einräumen: Wir konkretisieren Schritt für Schritt das, was zukünftig Anspruch der Schulen in diesem Land wird.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Wir haben mit dem Schulgesetz nicht nur den Rechtsanspruch auf individuelle Förderung beschlossen, sondern auch die Stundentafel ausgeweitet. Es gibt mit Schwarz-Gelb mehr Unterricht als unter Rot-Grün. Wir stellen die Personalressourcen zur Verfügung, die notwendig sind, damit Unterricht erfolgreich sein und gelingen kann. Mit dem Gütesiegel haben wir jetzt auch noch ein pädagogisches und wissenschaftlich unterfüttertes Konzept für individuelle Förderung, unterlegt mit Qualitätskriterien, um deutlich zu machen, wie ernst uns die individuelle Förderung zukünftig ist.

Wir schaffen mit diesem Ansatz der individuellen Förderung das modernste Bildungswesen in ganz Deutschland;

(Lachen von der SPD)

denn Leistung fordern und fördern sind zwei Seiten einer Medaille. Wir werden die Abstiegsplätze im bundesweiten Bildungsranking, die Rot-Grün hinterlassen hat, verlassen. Im Land der neuen Chancen steht für uns das Wohl eines jeden einzelnen Kindes im Mittelpunkt unserer Politik. Wir sorgen dafür, dass die Zukunftschancen der jungen Generation endlich von der Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der Schüler abhängen und nicht, wie unter Rot-Grün, von der sozialen Stellung ihrer Elternhäuser.

(Beifall von FDP und CDU)

Wir halten auch Wort mit der Zuweisung zusätzlicher Lehrerstellen nach dem Sozialindex, was Sie jahrelang, nachdem wir es hier beantragt hatten, abgelehnt haben. „Gartenschlauch statt Gießkanne“ ist das Leitmotiv unserer Politik individueller Förderung, der Hinwendung zu den konkreten Bedürfnissen eines jeden einzelnen Kindes. Es ist eine Lebenslüge rot-grüner Politik, dass Leistung im Widerspruch zur sozialen Chancengerechtigkeit steht. Genau das Gegenteil ist der Fall.

Meine Damen und Herren, ich würde mir wünschen, dass Sie von der Opposition heute einmal den Mut und die Kraft hätten – ich meine auch jenseits des Namens unserer Oppositionsführerin –, der Koalition der Erneuerung herzlich zu ihren überzeugenden Lösungen zu gratulieren, die alle mit solider Haushaltsfinanzierung hinterlegt sind.

(Zurufe von der SPD)

Wenn Sie aus rituellen Gründen heute nicht in der Lage sind, uns zu glauben, dann hören Sie wenigstens auf John F. Kennedy: Wir werden den Schwachen nicht dadurch helfen, dass wir die Starken schwächen. – Das genau ist die Philosophie auch unserer Bildungspolitik.

Mit individueller Förderung verbessern wir die Zukunftschancen eines jeden Kindes genau so, wie es im Einzelfall am besten ist. Wir geben Hilfestellung bei der Überwindung von Schwächen und fördern zugleich Talent und Neigungen. Individuelle Förderung ist gerade nicht die Kategorie einer Eilbogengesellschaft, wie Rot-Grün das hier so gerne darstellt, sondern eine menschenfreundliche Hinwendung zu jedem einzelnen Kind mit seinen jeweiligen Stärken und Schwächen.

Die Koalition der Erneuerung hält Wort: bei zusätzlichen Lehrererneuerungen, bei der freien

Schulwahl, bei der individuellen Förderung und bei jedem weiteren einzelnen Mosaikstein unserer ehrgeizigen Aufholstrategie. Rot-Grün hat die letzten zehn Jahre die Zukunftschancen der jungen Generation verschlafen. Wir als Koalition der Erneuerung werden wieder das Potenzial wecken, das in jedem einzelnen Kind und Jugendlichen steckt.

(Zurufe von der SPD)

Wir setzen das modernste Schulgesetz Deutschlands nun Stück für Stück in praktische Bildungspolitik um – auch wenn Sie weiter vor Neid erblassen –,

(Lachen von der SPD)

denn unsere Jugend hat bessere Perspektiven als die rot-grüne Mangelverwaltung der letzten zehn Jahre verdient. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Witzel. – Für die Landesregierung hat noch einmal Frau Sommer um das Wort gebeten. Bitte schön, Frau Ministerin.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bringe jetzt nicht wie Sie, Herr Große Brömer, große Pakete an Unterlagen mit. Ich könnte Ihnen entgegen, was ich unter individueller Förderung verstehe. Ich sage nur so viel: Machen Sie einer Schulfrau, die 39 Jahre Schule hinter sich hat, an der Stelle bitte nichts vor! Die weiß, was individuelle Förderung ist, und die weiß auch, wie Schulen damit umgehen können.

(Carina Gödecke [SPD]: Sie widersprechen sich! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Frau Beer stellt die Fragen: Haben Sie nun Verantwortung übernommen oder nicht? Laden Sie individuelle Förderung auf Schulen ab? – Ich glaube, die Frage, ob wir individuelle Förderung abladen, ist falsch gestellt. Wir laden sie nicht ab, sondern wir geben den Schulen die Möglichkeit, in Eigenverantwortung individuell zu fördern. Nur da gehört dieses Thema hin, denn Schulen wissen am besten, was gut für sie ist. Wir sollten es ihnen auch ermöglichen, dies umzusetzen.

(Beifall von CDU und FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Warum zwingen Sie sie dann zu bestimmten Maßnahmen?)

Frau Hendricks sagt: Das Gütesiegel ist nicht neu. – Das ist richtig. Neu ist allerdings – darum haben wir es auch eingebracht –, dass es einen Wettbewerb

gibt. Schulen dürfen doch stolz auf das sein, was sie erreicht haben.

(Beifall von Ilka Keller [CDU])

Warum sollen sie das nicht mit einem Gütesiegel zeigen? Ich finde, es ist ein sehr positives Signal, wenn man zeigen kann, was man kann.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie sagen auch: Individuelle Förderung muss erlernt werden. – Das ist richtig, da gebe ich Ihnen Recht. Aber ich frage Sie mit Blick auf die vielen Jahre, in denen individuelle Förderung schon in Richtlinien und Lehrplänen etabliert ist: Wann haben die Lehrerinnen und Lehrer das bei Ihnen denn gelernt? Wie viele Jahre mussten sie darauf warten, dass sie es umsetzen konnten?

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie meinen die Grundschulen!)

Wir haben heute ein bisschen in die Hausfrauenkiste gegriffen und von Sahnehäubchen und Hefeteig gesprochen. Ich bleibe jetzt aber einmal beim i-Tüpfelchen.

Frau Hendricks sagte, es sei leider nur ein Tüpfelchen und kein Tüpfelchen auf dem I. – Wir erheben gar nicht den Anspruch darauf, dass dies das wirkungsvollste Instrument zur individuellen Förderung ist. Es ist aber ein weiteres Tüpfelchen. Es ist ein weiteres Mosaiksteinchen im Hinblick darauf, dass wir Schulen unterstützen und Leistung genauso wie Wettbewerb in den Mittelpunkt unserer Arbeit stellen.

(Beifall von CDU und FDP)

Noch ein Letztes, Frau Löhrmann: Sie haben hier an dieser Stelle deutlich gemacht, dass Sie offensichtlich zwischen roten und grünen Schulen unterscheiden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Quatsch!)

Sie haben uns mehr oder weniger vorgeworfen, dass wir Ihnen gut bekannte Schulen zertifizieren.

(Britta Altenkamp [SPD]: Oh, mein Gott!)

Da unterscheide ich nicht. Für uns gibt es gute Schulen

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben gar nicht zugehört!)

und gute Lehrerinnen und Lehrer – nicht rote und grüne.

(Beifall von der FDP)

Frau Beer, selbst wenn Sie darauf gewartet haben, beantworte ich nicht die Frage, wer mich als

Dornröschen wachküssst. Ich habe diesen Ausdruck mal benutzt; das weiß ich. Dornröschen gehören aber in den Bereich der Märchen. Wir sind in der Realität –

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Britta Altenkamp [SPD]: Das ist ja das Schlimme!)

mit unseren guten Schulen, mit unseren guten Lehrerinnen und Lehrern.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt weitere Wortmeldungen. Falls anschließend noch weitere Kolleginnen und Kollegen sprechen möchten, würde ich die Parlamentarischen Geschäftsführer bitten, dies bei uns anzumelden.

Frau Schäfer hat das Wort. Bitte schön.

**Ute Schäfer (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, um einige Dinge klarzustellen und an einem Punkt nachzufragen.

Was verbirgt sich hinter diesem Gütesiegel mehr als wiederum eine bloße Ankündigung dieser schwarz-gelben Landesregierung?

(Beifall von der SPD)

Was steckt wirklich dahinter – außer Leerformeln? Wenn man es nachliest und wenn man hört, was unsere Redner von der SPD, Frau Hendricks und Herr Große Brömer, hier vorgetragen haben, stellt man fest: Das Ganze ist eine schlichte Fortsetzung der Symbolpolitik. Ich bin gespannt, wann wir in diesem Plenarsaal zum ersten Mal wirklich konkrete Ergebnisse zu Unterstützungssystemen der Schulen unseres Landes präsentiert bekommen. Auf diesen Tag warten wir jetzt einmal!

(Beifall von der SPD)

Zum Gütesiegel habe ich eine Frage, die noch gar nicht beantwortet worden ist. Wer soll die Schulen eigentlich zertifizieren? Es wäre interessant zu hören, wer das eigentlich macht. Ebenfalls eine spannende Frage ist, wie das mit der Qualitätsanalyse koordiniert wird.

Sie verwirren die Schulen. Meine Verwirrung wurde komplett, als ich heute Morgen in die Pressechau geguckt habe, denn dort konnte ich etwas über die nächste Aktion der CDU erfahren: Frau

Kastner hat einen Gütestempel für Tagesmütter in Nordrhein-Westfalen vorgestellt.

(Demonstrativer Beifall von Klaus Kaiser [CDU])

Ich betone: einen Stempel! Wenn man 30 Stunden lang Unterricht genommen hat, kriegt man einen Stempel und kann Tagesmutter werden! – Daran sehen Sie, was für eine Ankündigungs- und Symbolpolitik Sie hier machen. Das ist gegenüber einem Land mit 18 Millionen Einwohnern unverantwortlich.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von der CDU)

Ein Punkt zur Klarstellung: Sie reden ja immer viel von Ressourcen und davon, wie viel Wunderbares Sie tun. Herr Recker hat hier heute eine ganz interessante Rechnung aufgemacht. Er hat gesagt: Wir haben bis jetzt schon 3.200 Lehrerstellen geschaffen und wollen bis zum Jahr 2010 4.000 Lehrerstellen schaffen.

(Bernhard Recker [CDU]: Auf der Ganztagschule!)

Nun haben Sie in diesen Haushalt angeblich 1.000 Lehrerstellen hineingeschrieben. Ich weiß gar nicht, wie Sie das in Ihrer Rechnung alles übereinander bekommen wollen. Interessant ist auch, dass Sie bei den 3.200 Lehrerstellen die 2.000 kw-Stellen mitgerechnet haben. Die rechnen Sie dabei immer mit!

(Bernhard Recker [CDU]: Ich rede nur von Ganztagschulen!)

– Herr Recker, ich habe in einer Kleinen Anfrage danach gefragt und genau die zitierte Antwort erhalten. Wenn das nicht stimmt, muss die Landesregierung anders antworten.

Es bleibt noch eine Botschaft, was Ressourcen angeht: Sie wollen 4.000 neue Stellen und 2.000 streichen. Damit bleiben unter dem Strich 2.000 Stellen für diese Legislaturperiode – mehr nicht.

Ein weiterer Punkt zur Klarheit und Wahrheit: Frau Pieper-von Heiden, Sie haben hier gesagt – ich zitiere sinngemäß –: Wir haben neun bis 14 Förderstunden pro Schule zusätzlich geschaffen. Das müssen Sie sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. –

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Im Endausbau!)

– Im Endausbau. – Wissen Sie, wer diesen Beschluss gefasst hat?

(Dietmar Brockes [FDP]: Und wer hat ihn umgesetzt?)

Die rot-grüne Landesregierung in der letzten Legislaturperiode!

(Hannelore Kraft [SPD]: Nicht aufgepasst!)

Die neun Stunden sind von der rot-grünen Landesregierung in der letzten Legislaturperiode geschaffen worden. Das einzig Substanzielle, das Sie hier einbringen können, ist ein Beschluss aus der letzten Legislaturperiode!

(Beifall von der SPD)

Ich finde es sehr vermessen von Ihnen, dass Sie noch nicht einmal ehrlich sagen, was alte Beschlusslage war und was neue Beschlusslage ist.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Sie haben das damals nicht erfolgreich vermittelt!)

So viel Anstand sollten Sie doch haben und sich nicht immer unendlich verkämpfen.

Es war mir wichtig, dass dies ins Protokoll kommt. So etwas gehört auch zur Geschichtsschreibung dazu. Um das noch einmal klarzustellen, hatte ich mich eigentlich zu Wort gemeldet.

Heute behandeln wir also das Gütesiegel für die individuelle Förderung. Wahrscheinlich beschäftigt sich die nächste Aktuelle Stunde mit dem Gütestempel für die Tagesmutter. Man darf gespannt sein, was noch alles kommt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schäfer. – Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Doppmeier das Wort.

**Ursula Doppmeier (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass wir uns mit dem Thema „individuelle Förderung“ beschäftigen müssen, dem haben ja alle zugestimmt. Sie haben es früher auch schon in Ihre Richtlinien und Lehrpläne geschrieben.

Aber: Frau Schäfer, Sie haben gerade von konkreten Ergebnissen gesprochen. – Sie haben damals nichts dazu getan, konkrete Ergebnisse zu erzielen. Frau Hendricks, Sie haben gesagt, die Schulen müssten das aus eigener Kraft schaffen. – Zu Ihrer Zeit galt, dass die Schulen das aus eigener Kraft schaffen mussten. Rot-Grün hat nämlich nichts dazu beigetragen

(Beifall von der CDU)

Frau Löhrmann, jetzt sind Sie verwirrt, weil wir Wort halten und das, was wir festgeschrieben haben, sofort konkret angehen. Lassen Sie mich Ih-

nen nur noch einmal kurz die drei Gebiete darlegen, auf denen wir das tun.

Erstens: die Erhöhung der personellen Kapazitäten.

(Hannelore Kraft [SPD]: Die zusätzlichen Lehrer sollen doch den Unterrichtsausfall bekämpfen! Was sollen sie denn noch alles machen?)

Frau Schäfer, Sie können hin und her rechnen, wie Sie wollen; es bleibt dabei, dass wir seit Mai 2005 3.200 neue Lehrerstellen geschaffen

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

und dadurch die individuelle Förderung vorangebracht haben – auch wenn das Sie ärgert und Sie laute Gegenrufe machen.

Zweitens: die Unterstützung der Lehrer. Wir haben die Mittel für Fortbildung erhöht. Wir und nicht Sie haben das getan!

(Beifall von der CDU)

Für die Lehrer soll es Möglichkeiten geben, sich speziell auf dem Gebiet individueller Förderung fortzubilden und dort Erfahrungen zu sammeln. Durch Best-Practice-Beispiele sorgen wir für Transparenz. Hierdurch sollen die Lehrer in den Stand versetzt werden, eigenständige Lernprozesse bei den Schülern voranzubringen, unterschiedliche Lernwege zuzulassen und die Chance zu schaffen, dass ein Schüler in einer höheren Jahrgangsstufe am Unterricht teilnimmt.

Sie möchten das aber von oben festschreiben. Wir sagen: Wir glauben, ihr – jede einzelne Schule – seid gut. Ihr wisst, welches der beste Weg ist. Entwickelt euer individuelles Konzept!

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Sie wissen nämlich nicht, Sie glauben nur!)

Wir wissen, dass Sie mit der Individualität Probleme haben. Wir haben diese Probleme aber nicht, weil wir den Schulen zutrauen, dass sie entsprechende Stärken haben und diese auch nach außen bringen.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Drittens: der Wettbewerb unter den Schulen. Eltern sollen die Stärken auch erkennen. Es wird nicht ein Tuch über alles gedeckt und es findet nicht die große Gleichmacherei statt, sondern es gibt Wettbewerb unter den Schulen. Schulen haben die Möglichkeit, ihre Stärken darzustellen.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Das ist unser Prinzip der Eigenverantwortung von Schule vor Ort.

Darum dieses Siegel auch nur für drei Jahre; anschließend müssen sie sich wieder neu bewerben. Das heißt, Schulen sind auf dem Weg, entwickeln sich weiter. Wir haben eine nachhaltige Politik zum Wohle der Kinder eingeleitet. Sie werden schon sehen: Dieser Weg wird – im Gegensatz zu dem von Ihnen 39 Jahre lang produzierten Stillstand – Erfolg bringen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Doppmeier. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe also die Aktuelle Stunde.

Wir kommen zu:

## 2 Hochschulen als Träger der beruflichen Ausbildung stärken

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2586

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende SPD-Fraktion dem Abgeordneten Schultheis das Wort. Bitte schön.

**Karl Schultheis (SPD):** Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion hat diesen Antrag auch als Reflex auf die Debatte im Landtag von Nordrhein-Westfalen zur Ausbildungsplatzsituation in unserem Land eingebracht.

Wir haben gemeinsam feststellen müssen, dass sich die Ausbildungsplatzsituation im Ausbildungsjahr 2006/2007 dramatisch verschlechtert hat, und die Einlassungen der Landesregierung dazu, wie man sie im Sinne der jungen Leute verbessern kann, waren mehr als dürftig.

Die Anstrengungen vieler Unternehmen in unserem Land sind groß. Die kleineren und mittleren Betriebe strengen sich an und bieten an vielen Orten Ausbildungsplätze über den Bedarf an, aber dennoch sinkt die Ausbildungsbereitschaft insgesamt stetig ab. Die Situation auf dem Ausbildungsmarkt erfordert nicht nur Appelle an die Ausbildungsbereitschaft der Unternehmen, sondern erfordert die Ausschöpfung aller Möglichkeiten, zusätzliche Ausbildungsstellen zu schaffen. Das gilt auch für alle Geschäftsbereiche der Ministerien unseres Landes. Da setzt unser Antrag an.

Meine Damen und Herren, daher ist es erforderlich, die Ausbildungsstellen an den nordrhein-westfälischen Hochschulen zu erhalten und auszubauen. Diese Stellen sind in den letzten Jahrzehnten, gerade auch durch das Engagement in den Hochschulen vor Ort, oft auch der Personalräte, entstanden und zu einem festen Bestandteil der Ausbildung an unseren Hochschulen weiterentwickelt worden.

Hochschulen sind professionelle Ausbildungseinrichtungen und verfügen über moderne Ausbildungsmittel. Bisher sind an unseren Universitäten, Fachhochschulen sowie sonstigen Einrichtungen des Landes ca. 2.100 Ausbildungsstellen für 70 verschiedene technische und verwaltungsbezogene Berufe bereitgestellt worden. Das zeigt, wie breit das Ausbildungsangebot an unseren Hochschulen ist und welche Qualifizierungsmöglichkeiten sich hier anbieten.

Mit rund 720 Auszubildenden ist die RWTH Aachen am Ausbildungsmarkt Hochschulen – wenn ich ihn so nennen darf – führend und gleichzeitig größter Ausbilder in der Region. Das zeigt, welche Bedeutung gerade die Hochschulen für die regionale Struktur haben. Ich darf sagen, dass die RWTH in diesem Falle dem Eschweiler Bergwerksverein in der Bedeutung als Ausbilder in der Region folgt.

Die Schaffung von Ausbildungskapazitäten muss Gegenstand der Zielvereinbarungsgespräche mit den Hochschulen sein. Es müssen zusätzliche Mittel ergänzend zum Globalhaushalt hierfür bereitgestellt werden.

Meine Damen und Herren, wir erwarten von der Landesregierung, wir erwarten von Ihnen, Herr Minister Pinkwart, dass die Finanzierung der Ausbildungsstellen sowie der Stellen für die Ausbilder und die dazugehörige Infrastruktur zusätzlich und zweckgebunden zur Verfügung gestellt wird, gerade auch für den Fall, dass das sogenannte Hochschulfreiheitsgesetz zu Beginn des Jahres 2007 in Kraft treten sollte. Deshalb muss hier Vorsorge getroffen werden.

Der vorliegende Haushaltsentwurf verteilt zwar die Ausbildungsstellen auf die einzelnen Hochschulen, die erforderlichen Haushaltsmittel aber werden nicht gesondert ausgewiesen; sie sind im Budget beinhaltet. Das birgt die Gefahr, dass die Ausbildungsstellen nicht in vollem Umfang besetzt werden und die entsprechenden Haushaltsmittel zur Deckung bei der Finanzierung anderer Aufgaben herangezogen werden. Ich erinnere einfach an ganz banale Fragestellungen. Zum Beispiel: Wie können die Hochschulen ihre Heizkosten-

rechnungen bezahlen? Es ist ein riesiges Problem für alle Standorte, hier ausreichend Mittel zu generieren. Da sind natürlich solche Möglichkeiten, auf die man zurückgreifen kann, gerade recht und unter Umständen auch billig.

Die vorhandenen Ausbildungskapazitäten können in Ausbildungsverbände mit betrieblichen und außerbetrieblichen Trägern eingebracht werden. Kleinen und mittelständischen Unternehmen, denen die finanziellen Mittel fehlen, wird durch die Verbundausbildung die Möglichkeit gegeben, junge Menschen auszubilden.

Das Zurverfügungstellen von Ausbildungsstellen an den Hochschulen ist nicht nur eine quantitative Frage, sondern auch eine qualitative Frage der Ausbildung.

Der nahe Bezug der nicht wissenschaftlichen beruflichen Bildung zu Forschung und Lehre ermöglicht darüber hinaus innovative Ansätze bei der Weiterentwicklung der Berufsbilder und qualifiziert junge Menschen für den wachsenden Arbeitsmarkt bei den aus den Hochschulen heraus gegründeten Unternehmen und solchen Unternehmen, die im engen Kontakt mit den Hochschulen neue Technologien und Verfahren einsetzen. Diese Unternehmen brauchen hochqualifizierte Arbeitskräfte auf allen Ebenen.

Das Thema war auch Schwerpunkt der Beratungen hier im Landtag zu dem Punkt „Fachkräftemangel ab 2015“; einem sich abzeichnenden Mangel, dem wir jetzt durch gute Ausbildung und durch mehr Ausbildung so begegnen müssen, dass er gar nicht eintritt.

Um die Ausbildungspotenziale der Gründerunternehmen zur Förderung des Facharbeiter- und Facharbeiterinnennachwuchses für die Unternehmen zu nutzen, fordern wir deshalb eine Landesinitiative „Verbundausbildung Gründer und Hochschulen“.

Und noch ein Aspekt, der nicht vernachlässigt werden darf: Gerade die Hochschulen können bei der Bereitstellung von Ausbildungsstellen für junge Frauen in gewerblich-technischen Berufen eine Vorbild- und Treiberfunktion übernehmen. Das ist unter dem Gesichtspunkt der Gleichstellung, aber auch unter dem Gesichtspunkt, in Zukunft ausreichend gut qualifizierte Facharbeitskräfte zu haben, zu beachten. Hier können gerade die Hochschulen die Privatwirtschaft ein Stück mitziehen, um damit für die jungen Männer und Frauen gute Ausbildungs- und nachher Beschäftigungsperspektiven zu entwickeln.

Wir werden sowohl bei der Beratung im zuständigen Fachausschuss als auch im Haushalts- und Finanzausschuss sehr genau darauf achten, wie die Sicherung der Ausbildungsstellen in unserem Land erfolgen soll. Hier geht es um eine gute Tradition, die gerade auch unter Führung der SPD in NRW aufgebaut worden ist. Wir wollen keinen einzigen Ausbildungsplatz verlieren. Wir wollen mehr Ausbildungsplätze für die jungen Menschen in unserem Land. Das sind deren Zukunftsperspektiven. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schultheis. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Dr. Berger das Wort.

**Dr. Stefan Berger (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich den Antrag der SPD-Fraktion durchlese, frage ich mich ernsthaft, ob Ihnen in Ihrer Rolle als Opposition langweilig ist. Uns allen ist bekannt, dass wir mehr Bewerber als Ausbildungsplätze haben. Dabei darf man allerdings auch nicht den Aspekt „unbesetzte Lehrstellen“ ausblenden.

Sie bezeichnen in Ihrem Antrag dieses Ausbildungsjahr als das Startjahr für den Facharbeitermangel ab 2015. Darauf hätten Sie – damit will ich beginnen – in den vergangenen Jahren Ihrer Regierungsverantwortung schon antizipativ reagieren können.

Die neue Landesregierung unternimmt jetzt erhebliche Anstrengungen, um unseren Jugendlichen eine berufliche Perspektive zu geben. An dieser Stelle seien cursorisch die Instrumente genannt: die partnerschaftliche Ausbildung, die Finanzierung eines Matchers, das Werkstattjahr, der Kompetenzscheck und die Flexibilisierung des Berufsschulunterrichts, lange gefordert und nun endlich umgesetzt. Die Koalition der Erneuerung setzt für diesen Bereich allein in diesem Jahr 131,6 Millionen € ein.

(Beifall von der CDU)

Das sind rund 50 Millionen € mehr als unter der rot-grünen Regierung im Jahr 2004.

(Beifall von der CDU)

Betrachten wir einmal Ihren Antrag! Sie fordern, dass sich sowohl die Hochschulen als auch die Gründerunternehmen stärker an der Ausbildung beteiligen sollen. Dazu verlangen Sie eine Landesinitiative und zusätzliche Haushaltsmittel, wobei

Sie, nebenbei gesagt, geflissentlich verschweigen, wo diese eigentlich herkommen sollen.

Bleiben wir zunächst bei den Fakten im Hochschulbereich, die Sie, Herr Schultheis, gerade skizziert haben! Mit insgesamt 2.225 Angeboten stellen die Hochschulen jeden zweiten Ausbildungsplatz in den Einrichtungen des Landes zur Verfügung und bilden weit über ihren Bedarf hinaus aus. Darüber sind wir uns einig. Die Ausbildungsquote von 10,7 % der 33 staatlichen Universitäten und Fachhochschulen liegt auf Platz 1.

(Heike Gebhard [SPD]: Das muss auch so bleiben!)

Daher ist fraglich, ob sich diese Quote noch nennenswert steigern lässt. Ich glaube das eher nicht. Wir sollten unsere stark engagierten Hochschulen nicht noch weiter in die Pflicht nehmen, sie nicht noch weiter belasten,

(Karl Schultheis [SPD]: Wir sollten sie unterstützen!)

sondern wir sollten ihnen für diesen vorbildlichen Einsatz herzlichen Dank sagen.

(Beifall von der SPD)

Herr Schultheis, ich komme zu Ihrer Forderung nach einer Landesinitiative „Verbundausbildung Gründer und Hochschulen“. Welche Ausgangssituation finden wir heute vor? Klar ist – für mich jedenfalls –, dass die Ausgründung von Start-Up-Unternehmen und die Förderung des Innovationsklimas von Ihnen in den vergangenen Jahren sträflich vernachlässigt worden sind. Eine Studie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung belegt, dass nach 39 Jahren Ihrer Regierungsverantwortung – ich weiß, dass Sie das ärgert, und Sie wissen, was jetzt kommt – in Nordrhein-Westfalen lediglich 41.000 Menschen im Bereich von Forschung und Entwicklung arbeiten. Im kleinen Baden-Württemberg sind es 76.000. 41.000 Menschen in Forschung und Entwicklung in Nordrhein-Westfalen und 76.000 in Baden-Württemberg!

Die Ursache dafür liegt darin – das räume ich gerne ein –, dass die Privatwirtschaft zu wenig in forschungsintensive Bereiche investiert. Aber diese Tatsache ist doch nichts anderes als ein Beleg für die falschen Prioritäten Ihrer Wirtschaftspolitik der vergangenen Jahre.

(Beifall von der CDU)

Clement, Steinbrück und Höhn haben in unserem Bundesland eine im Durchschnitt eher innovati-

hinterlassen. Um das auszugleichen, wollen Sie den wenigen Unternehmen, die sich auf den Weg machen, neue Felder zu erschließen, weitere Initiativen, Bündnisse, Verbände, Offensiven und Regulierungen à la Clement aufhalsen.

Dabei dürfte uns allen klar sein: Gründerunternehmen haben es aufgrund ihrer spezifischen Startsituation mit geringen Betriebsgrößen ohnehin schon schwer genug. Die Vorstellung, dass ein Start-Up-Unternehmen, das sich zwischen Basel II und globaler Konkurrenz bewegen muss, auch noch Zeit hätte, sich mit Ausbildungsverbänden und außerbetrieblichen Trägern zu beschäftigen, ist schon abenteuerlich, Herr Schultheis. Aber sie entspricht naturgemäß Ihrer sozialdemokratischen Ideologie.

Ich glaube kaum, dass ein junger Bill Gates, um im Bild zu bleiben, in seiner Garage sofort finanzielle, räumliche, geschweige denn fachliche Kapazitäten für sozialdemokratische Ausbildungs- und Beglückungsinitiativen gehabt hätte. Das ist wohl auch völlig klar. An dieser Stelle gilt das Motto der schwarz-gelben Regierung: Privat vor Staat.

(Beifall von CDU und FDP)

Der Mittelstand ist sich seiner wichtigen Aufgabe als der Ausbilder für junge Menschen in unserer Gesellschaft bewusst.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Aha, deshalb brechen die auch weg!)

Im zweiten Teil Ihres Antrags versuchen Sie, unser geplantes Hochschulfreiheitsgesetz für die derzeitige Situation verantwortlich zu machen.

(Zuruf von der CDU: Unglaublich!)

Sie fordern eine zusätzliche Bereitstellung von Haushaltsmitteln für die Ausbildung an Hochschulen. – Es wäre schön gewesen, wenn Sie sich vorher einmal mit dem Begriff des Globalbudgets auseinandergesetzt hätten. Global heißt umfassend. Da in diesem Budget alle anfallenden Kosten der Hochschule und somit auch die für Ausbildungs- und Ausbilderstellen zusammengefasst sind, sehe ich für Ihre Forderung eigentlich keine Grundlage.

Befürchtungen, dass das Volumen des Haushaltsbudgets aufgrund der Einnahme von Studienbeiträgen seitens der Universitäten abnehmen könnte, sind durch den Zukunftspakt von Minister Pinkwart und Minister Linssen völlig unbegründet. Mir ist bekannt, dass Sie diese Tatsachen ungemein ärgern, Sie können auch nicht damit umgehen.

Sie haben an jeder Hochschule Ängste geschürt, dass wir dort angesichts von Studienbeiträgen Kürzungen vornehmen wollen. Dafür, Herr Schultheis, sollten Sie sich einmal entschuldigen.

Es ist an der Zeit – darüber sind wir zumindest in der schwarz-gelben Koalition einig –, den Universitäten und Hochschulen ihre finanzielle Eigenverantwortung und damit selbstverständlich auch die Entscheidungshoheit über die Ausgestaltung der eigenen Prioritäten zu geben. Nach Maßgabe des Hochschulfreiheitsgesetzes – hier komme ich wieder zu Ihrer strategischen Planung – legt das Land strategische Ziele fest, die mit den Schwerpunktsetzungen und hochschulindividuellen Profilbildungen abgestimmt werden. Zu diesem Zweck existieren Zielvereinbarungen zwischen dem Wissenschaftsministerium und den Hochschulen.

Im Entwurf des Hochschulfreiheitsgesetzes ist geregelt, dass die Hochschulen im Rahmen der Zielvereinbarung zur zweckentsprechenden Verwendung des Globalbudgets verpflichtet sind. Dies beinhaltet gerade auch die Bereitstellung von Haushaltsmitteln für entsprechende Ausbildungsplätze an unseren Hochschulen. Es sei klar gesagt: Es wird Ihnen nicht gelingen – und wir lassen es auch nicht zu –, unser Hochschulfreiheitsgesetz als Diskreditierungsinstrument zu missbrauchen.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD: Das diskreditiert sich selbst!)

In Punkt 4 Ihres Antrags wenden Sie sich der Modularisierung von Ausbildungsberufen zu. Diese wird schon seit Ende der 90er-Jahre diskutiert und vom Bundesinstitut für Berufsbildung getestet. Die Pro- und Contra-Argumente der Modularisierung sind uns allen bekannt. Einerseits besteht die Gefahr, dass nur unzureichende Qualifikationen erworben werden, die darüber hinaus später nur gering entlohnt werden. Andererseits bietet sich die Chance für lernschwächere Jugendliche, step by step den Weg ins Berufsleben zu finden. Mit dem dritten Weg in der Berufsbildung hat unser Arbeitsminister, Karl-Josef Laumann den Schritt in die richtige Richtung vollzogen. Die Ausbildungsinhalte werden dabei in Bausteine gegliedert, wodurch die Jugendlichen mehr Zeit haben, die Anforderungen einer Ausbildung zu erfüllen.

Die zentrale Schwäche Ihrer Forderung in Punkt 4 liegt in der Tatsache, dass Sie die Modularisierung der Ausbildungsberufe mit besonders wissens- und technologiebasierten Inhalten fordern. Ein tiefer gehender Blick auf die Berufsbilder, die als geeignet für eine Modularisierung angesehen

werden, ergibt, dass sich diese Berufsbilder gerade nicht im wissensintensiven Umfeld bewegen wie zum Beispiel Fachkraft für Gastgewerbe, Fachlagerist oder Fachkraft für Kurierdienstleistungen. Der besondere Effekt, der durch eine Modularisierung erzielt werden könnte, wird in dem von Ihnen angesprochenen Bereich gerade nicht erreicht.

Zuletzt sprechen Sie die Berufsbildungsgänge an, die nicht im dualen System abgebildet werden. Soweit diese von den Hochschulen getragen werden – Sie haben es gesagt –, zum Beispiel an der RWTH Aachen, gilt ebenfalls, dass sie ein Bestandteil in den Zielvereinbarungen und somit auch des Globalbudgets sind. Wie anders sollten sie sonst finanziert werden? Ob ein weiterer Ausbau unbedingt im öffentlichen Sektor erfolgen sollte oder ob nicht private Träger wesentlich besser geeignet sind, solche Ausbildungsgänge effizient und up to date anzubieten – das passiert ja schon heute –, das werden die zukünftigen Entwicklungen deutlicher zeigen. Eine sachliche Debatte zu diesem Problemkreis ist aber im Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales sicherlich besser aufgehoben. Im Übrigen ist die Bundesebene auch einbezogen.

Ich komme zum Schluss. – Ihr Antrag zeigt nicht nur, dass Ihnen bei der Formulierung langweilig gewesen sein muss, sondern auch, dass Sie noch lange nicht in Ihrer Oppositionsrolle angekommen sind.

(Zurufe von der SPD)

Sie verkennen die Mechanismen, die für Unternehmensgründungen eine Rolle spielen, verfahren nach dem Motto „Staat vor Privat“, misstrauen den Entscheidungen der Hochschulen vor Ort und rufen nach mehr öffentlichen Mitteln. Was in der Vergangenheit nicht funktioniert hat, wird diesem ernstesten Thema auch zukünftig nicht gerecht.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Dr. Berger. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält Frau Abgeordnete Dr. Seidl das Wort.

**Dr. Ruth Seidl (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Berger, Sie können nicht ausblenden, dass die Situation auf dem Ausbildungsmarkt trotz der Maßnahmen der Landesregierung, die Sie beschrieben haben, bedrohlich ist.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Seit dem Jahr 2000 nimmt die Zahl der abgeschlossenen Ausbildungsverträge kontinuierlich ab. Mehr als 10.000 Jugendliche in NRW suchen in diesem Monat, im Monat September, noch einen Ausbildungsplatz. Manche haben über 50 Bewerbungen geschrieben, und von den 145.000 Bewerberinnen und Bewerbern, die sich in Nordrhein-Westfalen im gesamten Jahr gemeldet haben, sind 54 % Altbewerber. Das heißt, wir schieben eine riesige Bugwelle von ausbildungswilligen jungen Menschen vor uns her, die Zahl derjenigen in der Warteschleife wird von Jahr zu Jahr größer.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn hier nicht wirklich durchgreifende Maßnahmen auf den Weg gebracht werden – dazu gehört auch die ordnungspolitische Maßnahme einer Ausbildungsplatzumlage –, dann wird das duale System mit der wachsenden Zahl der schulischen und universitären Berufsausbildungen bald nicht mehr konkurrieren können. Ich bin mir sicher, dass wir schon bald an diesem Punkt angekommen sind, denn seit Jahren drängt die OECD zum Ausgleich des weiter steigenden Fachkräftemangels auf eine Differenzierung der Ausbildungsangebote und eine höhere Ausbildungsquote an den Fachhochschulen und Universitäten. Sie weist im Übrigen darauf hin, dass außer Österreich und der Schweiz andere Staaten der OECD das duale System der beruflichen Ausbildung nicht kennen und dass die Quote der Hochschulabsolvent/inn/en dort weit höher ist als bei uns.

Wer das duale System stärken will, meine Damen und Herren, der muss auch etwas dafür tun. Vor diesem Hintergrund halten wir die Forderung der SPD-Fraktion für richtig, die Hochschulen als Träger der beruflichen Ausbildung zu stärken. Dies ist sicherlich – das muss man zugeben – nur ein kleiner Baustein im Gesamtkonzept einer notwendigen Ausbildungskampagne im Land, die sich in allererster Linie an die Ausbildungsbereitschaft der Unternehmen richten muss. Aber natürlich muss auch die öffentliche Hand alle ihre Möglichkeiten ausschöpfen, um weitere Ausbildungsstellen zu schaffen und der aktuellen Ausbildungsmisere entgegenzuwirken. Da gilt eben nicht „Privat vor Staat“, Herr Dr. Berger.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit 712 Ausbildungsplätzen nimmt die RWTH Aachen im Rahmen der Ausbildung an technischen Universitäten den absoluten Spitzenrang in der Bundesrepublik ein. Sie liegt aber auch in Nordrhein-Westfalen vorn. Von diesen 712 Ausbildungsstellen sind 211 im Verbund. 110 beteiligte Hochschuleinrichtungen bilden in 26 verschiede-

nen Ausbildungsberufen aus. Damit ist die Hochschule der größte Ausbilder in der Region überhaupt.

Aber dies ist eben eine Besonderheit der RWTH Aachen. Die übrigen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen können nicht annähernd mit den Ausbildungszahlen dieser technischen Universität konkurrieren.

Wenn wir aber als Gesetzgeber auch auf die anderen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen Einfluss nehmen wollen, gilt es zuallererst sicherzustellen, dass sich die finanzielle Situation der Hochschulen durch das Hochschulfreiheitsgesetz und die Entwicklung der Globalbudgets nicht verschlechtert; denn das ist es, was uns die Hochschulen derzeit massiv vorhalten: dass sich mit dem HFG die finanzielle Ausgangssituation zulasten der Hochschulen verschlechtert.

Bei enger werdendem Finanzrahmen wird man nicht erwarten können, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass sich eine Hochschule außerhalb ihrer Kernkompetenzen engagiert. Das ist also der erste notwendige Schritt als Voraussetzung, dass Sie Ihr Versprechen, gleichbleibende Haushalte bis 2010 zu gewährleisten, nicht nur aufs Papier bringen, sondern auch faktisch umsetzen.

Der zweite Schritt wäre dann in der Tat, ein strategisches Landesziel zu formulieren, das in die Zielvereinbarungsgespräche mit den Hochschulen einfließen müsste. Wir haben in der letzten Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung lange darüber debattiert, wie man strategische Ziele im Sinne einer übergreifenden Landesplanung implementieren kann.

Die Förderung der Ausbildungsbereitschaft der Hochschulen könnte ein solches fest definiertes Ziel sein. Den Vorschlag, mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung Modellversuche zur Modularisierung von Ausbildungsberufen zu vereinbaren, die besonders wissens- und technologiebasierte Anteile beinhalten, halten wir ebenfalls für richtig.

Wir favorisieren eine klare und deutliche Stufenbildung mit Durchlässigkeit und Akzeptanz und wollen dabei die Möglichkeiten des novellierten Berufsbildungsgesetzes voll ausgeschöpft sehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Was ich allerdings deutlich anders einschätzen würde, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, ist die Wirksamkeit einer Landesinitiative „Verbundausbildung Gründer und Hochschulen“, wie er jetzt im Antrag der SPD vorgeschlagen wird. Die Unternehmen von Gründerin-

nen und Gründern dürften weder in der Gründungs- noch in der Nachgründungsphase in der Lage sein, qualifizierte und auf die Dauer von drei Jahren angelegte Ausbildungsplätze bereitzustellen. Insofern ist ein Verbund von Hochschulen mit Gründern nicht unbedingt geeignet, die Ausbildungskapazitäten an Hochschulen zu erhalten oder gar zu erweitern.

Auf der anderen Seite kann und darf dies allerdings nicht heißen, dass ein Gründer, wenn er sich bemüht, Ausbildungsplätze zu schaffen, nicht seitens einer Hochschule unterstützt werden könnte und sollte. Aber hierzu eine Landesinitiative und damit eine organisatorische Struktur zu schaffen, das erscheint mir überhöht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir halten es für richtig, die Hochschulen im Land als Träger der beruflichen Ausbildung zu stärken und im Rahmen der Zielvereinbarungen ein abgestimmtes Konzept mit den Hochschulen vorzubereiten. Hierzu bedarf es aber sicher noch einiger origineller Ideen mehr, sodass ich auf den Verlauf der Debatte im Ausschuss gespannt bin. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Lindner.

**Christian Lindner (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Was mich eingangs dieser Debatte einmal mehr erstaunt, ist, dass Sie nicht müde werden, auch schon widerlegte Argumente zu wiederholen. Ich meine das mit Blick auf die Diskussion über den angeblich enger werdenden Finanzrahmen der Hochschulen.

Wir haben Ihnen an vielen Stellen inzwischen dargelegt, dass wir mit dem Zukunftspakt, dem Studienbeitragsgesetz, im Übrigen auch mit der in Nordrhein-Westfalen im Bundesvergleich einmaligen Erstattung der gestiegenen Energiekosten an die Hochschulen dafür Sorge tragen, dass die Hochschulen auskömmlich finanziert sind. Dass mehr wünschenswert wäre, ist klar. Aber wenn man das Machbare berücksichtigt, glaube ich, dass wir in Nordrhein-Westfalen in nahezu einmaliger Weise den tertiären Bereich finanzieren – besser übrigens als die Vorgängerregierung es getan hat, meine Damen und Herren.

Die SPD hat ausweislich ihres Antrags Angst, dass die Hochschulen mit dem Inkrafttreten des Hochschulfreiheitsgesetzes und der Einführung

von Studienbeiträgen überfordert sind, und will nun den Hochschulen zeitgleich mit diesen angeblichen Zumutungen auch noch abverlangen, sich weiter verstärkt um die berufliche Ausbildung zu kümmern. Das passt nicht zusammen.

Sie blenden damit im Übrigen aus, dass es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, die Situation am Arbeitsmarkt zu verbessern, bei der das Land einen Beitrag leisten muss. Und das Land leistet seinen Beitrag: Es geht mit gutem Beispiel voran und stellt 4.450 Lehrstellen zur Verfügung; das sind 100 Stellen mehr in diesem Jahr als unter der Vorgängerregierung.

(Zuruf von der SPD)

– Auch die Hochschulen sind dabei gefragt; das ist richtig. Aber sie nehmen auch ihre Ausbildungsverantwortung in vorbildlicher Weise wahr. Die Hälfte der Ausbildungsstellen des Landes wird von Hochschulen gestellt. Mit über 2.200 Ausbildungsplätzen bilden die Hochschulen 95 % über ihren eigenen Bedarf hinaus aus. Ich sehe keinen Bereich, Herr Kollege Schmeltzer, in dem das in dieser Weise gewährleistet wäre. Insbesondere bei den Gewerkschaften würden wir uns freuen, wenn es in diesem Maße eine Ausbildung über Bedarf geben würde.

(Beifall von der CDU)

Ohne das Land aus seiner Pflicht zu entlassen, müssen wir dort für Ausbildungsplätze werben, wo der Schwerpunkt der dualen Ausbildung liegen sollte, nämlich in der Wirtschaft, insbesondere in den kleinen und mittelständischen Betrieben.

Sozialdemokraten und Grüne haben es mit ihrer mittelstandsfeindlichen Politik geschafft, dass in den vergangenen zehn Jahren jede vierte Ausbildungsstelle weggefallen ist. Von den Betrieben in Nordrhein-Westfalen, die ausbilden könnten,

(Zuruf von der SPD)

tut es nur die Hälfte. Insbesondere haben wir viele kleine und mittelständische Existenzen in diesem Land verloren, die in die Insolvenz gegangen sind; auch diese stehen als Ausbildungsbetriebe nicht mehr zur Verfügung. Statt also die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe zu erhöhen, sie anzuregen, auszubilden, hat die Vorgängerregierung lieber Bilanzen geschönt

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Was machen Sie denn?)

und unversorgte Jugendliche – ich komme gleich darauf zurück, was wir machen – an Berufskollegs in Warteschleifen geparkt. Offiziell gab es auf diese Weise Ende 2005 ca. 1.000 Jugendliche ohne

Lehrstelle. Richtig aber ist: Mindestens 60.000 junge Menschen in Nordrhein-Westfalen haben keinen Ausbildungsplatz bzw. keine adäquate berufliche Perspektive erhalten.

Das kann das Land nicht dadurch lösen, dass es selbst weitere Ausbildungsstellen schafft – noch mehr als die, die jetzt schon ausgebracht worden sind. Schon gar nicht können das die Hochschulen auffangen.

Wir brauchen deshalb erstens eine Erholung der Wirtschaft insgesamt. Nur so wird sich auch der Ausbildungsmarkt wieder erholen. Da sind alle politischen Kräfte gefragt, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen. An die Grünen gewandt: Zu solchen Rahmenbedingungen gehören eben keine Vorschläge wie die Ausbildungsplatzabgabe, die Frau Sager seinerzeit bezeichnenderweise im Bundestag als „Folterinstrument“ bezeichnet hat, das man der Wirtschaft zeigen müsse, um sie zur Schaffung von mehr Ausbildungsplätzen anzuhalten. Auf diesem Konfrontationskurs wird es mit Sicherheit nicht gelingen, Ausbildungsplätze zu schaffen.

Zweitens müssen wir Auszubildende wieder ausbildungsfähig und damit attraktiv für die Betriebe machen. Das heißt, junge Menschen müssen, wenn sie das Schulwesen verlassen, über eine hinreichende Qualifikation verfügen. Hier setzt die neue Landesregierung an. Das begrüßen wir. Von der Qualitätsoffensive Hauptschule über die 3.230 zusätzlichen Lehrstellen und Weiteres mehr sind viele Maßnahmen bereits ergriffen worden.

Dazu gehört auch, dass Auszubildende den Betrieben zur Verfügung stehen, sodass sich dadurch die wirtschaftliche Würdigung von Ausbildung für die Betriebe positiver darstellt. Durch die sukzessive Abschaffung des zweiten Berufsschultags in bestimmten Bereichen hat die Koalition dazu Voraussetzungen geschaffen.

Drittens. Den jungen Leuten, die den Anforderungen der dualen Ausbildung nicht oder zumindest noch nicht gewachsen sind, müssen wir Perspektiven eröffnen. Es ist nicht damit getan, sie in vollzeitschulischen Ausbildungsgängen zu parken. Deshalb ist es richtig, dass theoriegeminderte Kurzausbildungsgänge vorbereitet werden – Stichwort Servicemechaniker –, die auch solchen Jugendlichen einen ersten Einstieg in eine vom Markt nachgefragte Ausbildung ermöglichen.

Viertens. Guten Ideen, wo zusätzliche Ausbildungsstellen geschaffen werden könnten, stehen wir aufgeschlossen gegenüber. Aber gerade die Gründerunternehmen in die Pflicht zu nehmen,

die in der Regel weder personelle noch zeitliche und räumliche Ressourcen haben, um eine qualitativ hochwertige Ausbildung sicherzustellen, halten wir, gelinde gesagt, für abenteuerlich. Diese sind mit sich selbst beschäftigt, müssen sich am Markt etablieren, müssen improvisieren und schauen, wo sie bleiben. Das ist keine triviale Aufgabe, wie ich aus eigener Erfahrung sagen kann. Sie können sich nicht verantwortungsvoll um die zeitintensive Ausbildung junger Menschen kümmern.

Die SPD-Landtagsfraktion beispielsweise ist wesentlich etablierter als solche Gründerunternehmen. Ich frage Sie deshalb: Wie viele Auszubildende beschäftigen Sie denn in Ihrer Fraktion, lieber Herr Schultheis?

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Nennen Sie uns einmal die Zahl! Die Fraktion der Freien Demokraten beschäftigt drei Auszubildende, die SPD-Landtagsfraktion hat im vergangenen Ausbildungsjahr nicht einen einzigen Ausbildungsplatz angeboten.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Bleiben Sie bei der Gegenwart!)

– In der Gegenwart haben wir immer noch einen mehr als Sie, obwohl wir etwas weniger als halb so groß sind wie Sie. Herr Schmeltzer, Sie reden also viel über Dinge, die Sie selbst nicht tun. Sie appellieren gerne an andere. Sie sollten sich häufiger an die eigene Nase fassen! Dann wird das mit der Regierungsfähigkeit auf absehbarer Zeit im nächsten Jahrzehnt wieder etwas werden.

(Zurufe von der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lindner. – Jetzt spricht für die Landesregierung Herr Minister Dr. Pinkwart.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In welcher Gesamtsituation beraten wir diesen Antrag? – Im August hatten in Deutschland nach Auskunft der Bundesagentur für Arbeit 4,37 Millionen Menschen keinen Arbeitsplatz. Auch die Lage auf dem Ausbildungsmarkt ist unverändert angespannt.

In Nordrhein-Westfalen ist – das hat Kollege Laumann noch vor wenigen Wochen hier im Landtag

in aller Offenheit angesprochen – in den letzten zehn Jahren jeder vierte Lehrstellenplatz weggefallen. Das ist zu einem guten Teil eine Folge davon, dass über 76.000 nordrhein-westfälische Betriebe im gleichen Zeitraum aufgeben mussten und damit auch als Anbieter von Ausbildungsplätzen weggefallen sind – quer durch alle Branchen.

Derzeit stellt nur jeder zweite Betrieb mit Ausbildungsqualifikation überhaupt noch Lehrlinge ein. Wir müssen am 30. September dieses Jahres mit deutlich mehr unvermittelten Bewerberinnen und Bewerbern als im Vorjahr rechnen, in einer Größenordnung von ca. 10.000 jungen Leuten.

Selbstverständlich müssen die Träger der beruflichen Ausbildung in einer derartigen Situation alle Anstrengungen unternehmen, um den noch nicht vermittelten jungen Menschen eine Perspektive auf dem Ausbildungsmarkt zu bieten. Hier sind wir seitens der Landesregierung für jeden guten Vorschlag offen.

An einem möchte ich allerdings sehr gerne festhalten: Die große Mehrheit unserer Jugendlichen muss von der Wirtschaft aus eigener Kraft und aus ureigenem Interesse heraus ausgebildet werden. Damit steht und fällt unser duales System in der Berufsausbildung. Hier ist und bleibt deshalb auch in den nächsten Wochen für mich jedenfalls die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen in der Pflicht, auch diesen 10.000 jungen Menschen eine vernünftige Perspektive auf dem Ausbildungsmarkt hier in Nordrhein-Westfalen zu geben.

In der Pflicht ist aber auch die Politik. Langfristig wird es nur dann eine entspannte Situation auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt geben, wenn die Politik nachhaltig bessere Rahmenbedingungen für ein kräftiges wirtschaftliches Wachstum schafft. Der Bund steht hier ebenso in der Verantwortung wie die Länder.

Aus Berlin kommen gegenwärtig allerdings keine Impulse für mehr Wachstum und Beschäftigung. Im Gegenteil: Die erhöhte Mehrwertsteuer wird Wirtschaft und Wachstum bremsen und letztlich auch Ausbildungsplätze kosten oder zumindest neue verhindern. Wir warten weiter auf eine Unternehmenssteuerreform, die insbesondere den Mittelstand entlastet und diesen Namen auch tatsächlich verdient.

(Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Eine Entlastung bei den Lohnzusatzkosten ist ebenso wenig in Sicht. Eine langfristig tragfähigere Reform der Sozialsysteme rückt in immer weitere Ferne. Damit trüben sich die Chancen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt ein.

Speziell für den Ausbildungsmarkt in Nordrhein-Westfalen hat Kollege Laumann bereits auf die Aktivitäten der Landesregierung hingewiesen. Wir werden nach Kräften mit treffsicheren Instrumenten gegensteuern. Vor allem für junge Leute mit Lernbehinderungen oder Jugendliche ohne ausreichende Ausbildungsfähigkeit wollen und werden wir Brücken in das Berufsleben bauen.

Mit dieser Ausrichtung wird die Landesregierung schon in diesem Herbst mit dem dritten Weg in die Berufsausbildung ein neues Konzept auf der Grundlage von anerkannten Ausbildungsbausteinen in 15 Berufen, die mit den Partnern im Ausbildungskonsens Nordrhein-Westfalen abgestimmt wurden, umsetzen.

Die Landesregierung schafft darüber hinaus Hemmnisse für die duale Ausbildung aus dem Weg, etwa durch die Flexibilisierung des Berufsschulunterrichts. Ich erwähne als Stichwort den zweiten Berufsschultag, der insbesondere in den Dienstleistungsbereichen genutzt werden kann.

Mit insgesamt 131,3 Millionen € stellt die nordrhein-westfälische Landesregierung 50 Millionen € mehr für die Ausbildung und Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit als die Vorgängerregierung im Haushaltsjahr 2004 zur Verfügung.

Die Landesregierung wird angesichts der brisanten Lage auf dem Ausbildungsmarkt weiterhin zügig und entschlossen agieren. Noch heute Nachmittag werden der Ministerpräsident, der für die Ausbildungsfragen zuständige Kollege Laumann und die Kollegin Sommer mit den Partnern des Ausbildungskonsenses weitere konkrete Schritte besprechen. Wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, wollen alle Reserven der Wirtschaft und öffentlichen Hand für weitere Ausbildungsplätze mobilisieren.

Ich komme nun zur Ausbildungsleistung unserer Hochschulen. Sie ist auch in diesem Jahr wieder wirklich beachtlich: Von den rund 4.500 Ausbildungsstellen in den Einrichtungen des Landes wird fast jede zweite, meine sehr verehrten Damen und Herren, von unseren Universitäten und Fachhochschulen angeboten. Insgesamt stellen die Hochschulen für rund 70 Ausbildungsberufe 2.217 Ausbildungsplätze zur Verfügung. Das Spektrum ist dabei breit gefächert und umfasst kaufmännische und künstlerische ebenso wie technische und handwerkliche Berufe. Diese Ausbildungsplätze sind auch in diesem Jahr wiederum nahezu vollständig besetzt worden.

Gemessen an ihrem nichtakademischen Personal kommen die Hochschulen damit – Sie wissen, dass einmal als Ziel vorgegeben war, eine Ausbil-

dungsquote von 7 % in der Wirtschaft zu erreichen – insgesamt auf eine Ausbildungsquote von 10,7 %. Das ist im Vergleich zu anderen in der Wirtschaft und bei der öffentlichen Hand beispielgebend, zumal die Hochschulen nur jeden 20. Auszubildenden für den eigenen Bedarf qualifizieren.

Der Antrag der SPD-Fraktion kommt mir insofern gerade recht. Denn er bietet mir als zuständigem Fachminister die Gelegenheit, das zu tun, was ich bereits vor einigen Wochen auch in einer öffentlichen Stellungnahme getan habe, nämlich hier im Hohen Haus allen Hochschulen unseres Landes ganz herzlich für ihre großartige Ausbildungsleistung, die sie auch in diesem Jahr erbracht haben, zu danken.

(Beifall von FDP und CDU)

Besonders hervorheben möchte ich die Spitzenreiter, die in den nächsten Jahren einen gewissen Nachahmereffekt auslösen könnten und, wie ich meine, auch sollten. Von Herrn Schultheis ist bereits die RWTH Aachen angesprochen worden. Diese kommt auf eine Ausbildungsquote von annähernd 30 %; ich erwähne noch einmal, dass wir uns in der Wirtschaft eine Zielmarke von 7 % wünschen.

(Karl Schultheis [SPD]: Bezogen auf das nichtwissenschaftliche Personal!)

– Ja, bezogen auf das nichtwissenschaftliche Personal, lieber Herr Schultheis. Das kann man nicht anders werten.

(Hannelore Kraft [SPD]: Da sieht man, wie schlecht die Universitäten organisiert sind!)

Und an den Universitäten Paderborn und Dortmund kommen wir auf jeweils 10 %.

Bei den Fachhochschulen liegt die Fachhochschule Lippe und Höxter mit über 26 % an der Spitze, gefolgt von der Fachhochschule Aachen mit 23 % und der Fachhochschule Münster mit 19 %. Das ist wirklich Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung, für die das Land auch die erforderlichen Haushaltsmittel bereitstellt.

Gleichzeitig verabreden wir in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Hochschulen den zweckentsprechenden Einsatz dieser Mittel. Dabei findet bereits heute schon das Instrument der Verbundausbildung, wie es hier vorgeschlagen worden ist, in der Praxis Anwendung. Gründer sind auch nicht davon ausgeschlossen, an solchen Verbundausbildungen teilzunehmen, müssen dazu dann allerdings, meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Lage sein.

Hier bestehen erhebliche Zweifel gerade bei der RWTH Aachen – wir haben sie darauf angesprochen –, die ansonsten mit der Verbundausbildung sehr gute Erfahrungen gewonnen hat und nicht zuletzt diese exponierte Stellung auf dem Ausbildungsmarkt durch das Instrument der Verbundausbildung erreicht hat. Hier bestehen auch Zweifel, ob das ein Instrument sein kann, welches man gezielt für Unternehmensgründer aus den Hochschulen mit dem Ziel der Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze einrichten kann.

Nichtsdestotrotz werden wir – dies haben wir schon getan, und sicherlich hat es auch die Vorgängerregierung schon getan – ein solches Instrument auch anderen Hochschulen empfehlen, zumindest um zusätzliche Ausbildungsplätze mit Betrieben und Unternehmen zu schaffen und weitere Perspektiven zu öffnen.

Mit Blick auf den Ausbildungsstart 2006 lassen Sie mich zusammenfassen und ein Wort unseres Arbeitsministers wählen: Niemand darf jetzt schon aus der Verantwortung entlassen werden. – Wir müssen in Nordrhein-Westfalen alle Potenziale für Ausbildung ausreizen

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Eben!)

und dabei auch für neue Wege offen sein. Allerdings müssen es Wege sein, meine sehr verehrten Damen und Herren, die für die jeweils Beteiligten gangbare Wege darstellen. Ich glaube, dass gerade die Hochschulen in der Entwicklung und Verfolgung von Wegen, die dann in der Praxis tatsächlich umsetzbar sind, mustergültig sind.

Ich wünschte mir sehr, wenn es durch Verbesserungen der Rahmenbedingungen für die Wirtschaft und die Hauptträger der beruflichen Ausbildung möglich wäre, diese vorzeigbare Ausbildungsleistung auch in Kooperation mit den Hochschulen weiter auszubauen und damit einen Beitrag dazu zu leisten, dass in diesem Jahr, aber auch in den nächsten Jahren, in denen wir zusätzliche Ausbildungsplätze brauchen, dieses Ziel erreicht werden kann. – Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Dr. Pinkwart. – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Gebhard das Wort.

**Heike Gebhard (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Regionaldirektion NRW hat noch anfangs dieses Monats bekannt

gegeben, dass sie davon ausgeht, dass am Ende dieses Jahres 10.000 Bewerber und Bewerberinnen leer ausgehen werden. Das sind 850 mehr als im Vorjahr.

Wo ist eigentlich Herr Dr. Berger? Geht sein Interesse so weit, dass er die Diskussion noch nicht einmal bis zum Ende verfolgt?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist ganz offensichtlich!)

– Das muss wohl so sein. Schade! Dann muss er nachlesen, was ich zu seinen Ausführungen sage.

Ich finde es in Anbetracht dieser Situation mehr als peinlich und unangemessen, reflexartig die Schubladen zu ziehen, wer wohl daran schuld ist, wer wann welche Gründungsinitiative gestartet hat. Ich will dazu nur zwei Sätze sagen und mich danach auf dieses Niveau nicht weiter einlassen: Sie können, glaube ich, problemlos nachlesen, wer Gründungsinitiativen hier in Nordrhein-Westfalen gestartet hat. Wer die Gründungsinitiative „Go!“ hier in Nordrhein-Westfalen hervor und ans Laufen gebracht hat, kann man auch gut nachlesen.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Ich verweise beispielsweise nur auf das Inkubatorzentrum in Gelsenkirchen in der Nähe der Fachhochschule, bei dem seit Jahren genau so gearbeitet wird.

(Christian Lindner [FDP]: Meinen Sie jetzt HDO? – Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Das hat damit nichts zu tun!)

– Herr Lindner, ganz ruhig! Ich habe Sie auch ausreden lassen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Herr Lindner lenkt gerne ab!)

Herr Pinkwart hat völlig Recht: Natürlich haben wir alle die Erwartungshaltung, dass in erster Linie die Wirtschaft verantwortlich ist und Ausbildungsstellen bereitzustellen hat.

Sie, Herr Minister Pinkwart, haben es eigentlich auch zum Ausdruck gebracht; die Kollegen aus den Fraktionen leider nicht, dass wir dabei natürlich den Kollegen Laumann nicht alleine lassen und sagen können: Darum kümmert sich die Wirtschaft. Das Land selbst muss mit gutem Beispiel vorangehen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das tun wir doch auch! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sagt sie doch gerade!)

Wenn Sie bestätigen, wie gut die Hochschulen ausbilden, ist das sicherlich nicht ein Verdienst, das im letzten Jahr entstanden, sondern das in den letzten Jahrzehnten aufgebaut worden ist.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich finde es gut, dass Sie anerkennen, dass die Hochschulen Dank unserer Leistung so gut dastehen.

Die Ausführungen von Herrn Dr. Berger zum Globalhaushalt haben gezeigt, wie wichtig und notwendig unser Antrag ist. Uns geht es darum, das auch zukünftig sicherzustellen. Herr Berger, Sie haben eigentlich deutlich gemacht, dass unsere Befürchtungen sehr begründet sind, dass es zukünftig nicht mehr so weitergeht, wenn in diesem Bereich keine Gesamtverantwortung des Landes mehr gesehen, sondern die Verantwortung – ich sage einmal – individualisiert bei den Hochschulen angesetzt wird.

Man kann dieses Sich-aus-der-Verantwortung-Stehlen an einem konkreten Punkt im Haushalt deutlich machen: Bei den Zentralmitteln sind 173 Ausbildungsstellen in 2006 etatisiert, die nun im neuen Landeshaushalt den Hochschulen zugeschlagen werden – allerdings ohne jegliche finanzielle Kompensation. Von daher ist unsere Befürchtung doch mehr als berechtigt.

Sie haben ferner ausgeführt: Verbundausbildung ist gut und schön; aber warum soll man ausgerechnet die Gründer einbeziehen? – Natürlich sollen die Gründer nicht gleich innerhalb der ersten vier Wochen einbezogen werden. Gerade weil die Gründer nicht einzeln in der Lage sind, sich entsprechend am Ausbildungsmarkt zu beteiligen, haben wir ihnen die Hand gereicht und gesagt: Lasst uns sehen, wie die Gründer, die sich sowie so im Schatten der Hochschulen ansiedeln, das Problem gemeinsam, im Verbund mit den Hochschulen ein Stück weit voranbringen können. Das ist sehr wohl möglich und auch notwendig; denn es besteht die Gefahr, dass gerade in den Gründerunternehmen nahe den Hochschulen ansonsten nur mit studentischen Hilfskräften gearbeitet wird. Die Frage ist, ob wir nicht die Aufgabe haben, dafür zu sorgen, dass dort ordentliche Ausbildungsstellen entstehen.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie ...

**Heike Gebhard (SPD):** Ich würde meine Rede gerne zu Ende bringen. – Herr Pinkwart, ich habe

Sie nach Ihrer Diktion so verstanden, dass Sie sehr wohl die Verantwortung des Landes sehen, dass Sie sehr wohl sagen: Die öffentliche Hand kann nicht nur die Privaten auffordern, ihrer Pflicht nachzukommen, sondern sie muss auch mit gutem Beispiel vorangehen. – Doch werden Sie zukünftig finanziell sicherstellen, dass das bei den Hochschulen auch weiterhin so bleibt, dass das auch unter den neuen Bedingungen des Hochschulfreiheitsgesetzes so positiv fortgesetzt wird? – Ich darf mich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Gebhard. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Doch? – Bitte schön, Herr Minister Pinkwart. Ihre Redezeit ist zwar überschaubar, aber bitte, Sie haben noch Redezeit.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herzlichen Dank, Herr Präsident! Ich habe noch eine Minute, die ich gerne nutzen möchte, Frau Gebhard, um noch einmal zu wiederholen, was ich eben gesagt habe. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich Ihnen das auch schon im Ausschuss im Kontext der Ziel- und Leistungsvereinbarung dargelegt. Wir werden das Thema Ausbildungsleistung der Hochschulen – das habe ich Ihnen hier eben dargelegt – zum Gegenstand der Ziel- und Leistungsvereinbarung machen. Das heißt: Wir werden es dort verankern. Im Budget ist es also abgesichert.

Wie ich dargelegt habe, steht das Land zu seiner Verpflichtung, die Hochschulen auch bei der Ausbildungsleistung zu unterstützen. Das tun wir auch gerne, weil wir damit natürlich anerkennen, was hier von den Hochschulen über den eigenen Bedarf hinaus auch – und das ist doch ganz wichtig – in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft an Ausbildungsleistung erbracht wird. Gerade diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen wollen doch Hochschulen und Wirtschaft stärker zusammenbringen und wollen den Transfer stärken. Sie können sicher davon ausgehen, dass wir auch mit dem Hochschulfreiheitsgesetz den Rahmen dafür eher noch erweitern, damit diese Potenziale in Zukunft tatkräftig genutzt werden.

(Karl Schultheis [SPD]: Wir kommen darauf zurück, Herr Minister!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Dr. Pinkwart. – Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags** mit der **Drucksache 14/2586** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** – mitberatend. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

### **3 Wider den Staatsbankrott – Streichung des kreditverfassungsrechtlichen Ausnahmestands der „Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts“**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/2578

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der CDU Herrn Abgeordneten Stahl das Wort. Bitte schön.

**Helmut Stahl** (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Wir sprechen über einen Antrag, der einen verfassungsrechtlichen Ausnahmestand zum Inhalt hat. Es geht um die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts. Es gibt wenige Anträge, zu denen man ganz persönlich eine Beziehung hat. Ich erinnere mich, dass – als ich 20 wurde – das Thema Rolle des Staates zur Abwehr konjunktureller Schwankungen eine unglaubliche Aktualität besaß und die Menschen bewegt hat.

Am 8. Juni 1967 ist das Stabilitäts- und Wachstumsgesetz verabschiedet worden. Im gleichen Jahr ist auch das Grundgesetz geändert worden. Im Art. 109 wurde die Verpflichtung eingebaut, dass sich das staatliche, haushalterische Handeln an den Erfordernissen des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts zu orientieren habe.

1969 habe ich mein Studium der Volkswirtschaftslehre aufgenommen. Im gleichen Jahr ist in den Art. 115 des Grundgesetzes der gleiche Satz eingebaut worden, dass sich nämlich der Staat zusätzlich verschulden darf, wenn dies der Abwehr gesamtwirtschaftlicher Ungleichgewichte dient.

Ich fand das damals unglaublich spannend. Es hat mich sehr bewegt, weil das, was seinerzeit debattiert wurde, irgendwie meiner Lebenserfah-

rung und dem widersprach, was ich zu Hause erlebt hatte. Ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen, dass es möglich sei, dass man – wenn man Haushaltsprobleme überwinden will – Kredite aufnimmt, die man – wenn es einem besser geht – zurückzahlt. Das ist der Mechanismus, der hinter dem Stabilitäts- und Wachstumsgesetz steht.

Das konnte ich mir schlechterdings deshalb nicht vorstellen, weil es zusätzliche Zinsen kostet und damit verbunden ist, dass man – wenn es einem besser geht – nicht das Bessere nutzen kann, sondern auf Teile der Besserung verzichtet, um zurückzuzahlen. Dieses Prinzip konnte nach meiner Lebenserfahrung nicht aufgehen.

Der Mechanismus ist auch nicht aufgegangen: Wann immer sich bei den Preisen und beim Wachstum etwas tut, dass das Wachstum beispielsweise rückläufig ist, das außenwirtschaftliche Gleichgewicht in Unordnung geht, nimmt der Staat Kredite auf, um die Lücken so zu füllen, dass die Konjunktur abgeschafft wird und man sozusagen ein immerwährendes Wachstum hat.

Wie sich gezeigt hat, war das falsch. Es stand dem sogar auf die Stirn geschrieben, dass es falsch ist. Schon wenige Jahre später, Mitte der 70er- und 80er-Jahre, zeigte sich, dass das Ganze nicht funktionieren kann.

Als Einziges konstant gewachsen über die gesamte Zeitachse ist die Arbeitslosigkeit: 1975 hatten wir zum ersten Mal eine Arbeitslosigkeit von über 1 Million Menschen in der alten Bundesrepublik Deutschland, die sich – wie wir alle wissen – bis auf über 5 Millionen Menschen in Deutschland erhöht hat.

Das heißt: Der Versuch, mit Schulden Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, hat in keiner Weise genutzt. Er hat nicht nur nicht genutzt, sondern das Schuldenmachen ist sogar Teil der Ursache von Arbeitslosigkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Weil das so ist, gehört die vermeintlich keynesianische Theorie in das Lexikon der schlimmsten Irrtümer der politischen Geschichte in unserem Land.

(Beifall von CDU und FDP)

Nun könnte man das ja mit einem Vorbei und Vergessen und „Was soll's!“ abtun. Fakt ist allerdings, dass diese unglaublich falsche Theorie und was in ihr angelegt ist, immer noch breite Wirkungen in unserem tatsächlichen politischen Handeln entfaltet.

In vielen Landtagen und im Deutschen Bundestag wird wieder über Haushalte diskutiert. Etwa die Hälfte der Bundesländer ist nicht in der Lage, ohne Aufnahme von mehr Krediten die Verfassungsgrenzen einzuhalten. Finanzminister jedweder Couleur werden die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts erklären müssen, obwohl wir Preisstabilität haben, ein angemessenes Wirtschaftswachstum und einen unglaublichen Außenbeitrag der Wirtschaft. Nur bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Gott sei Dank jetzt ein Stück nachlässt, hapert es weiter. Wieder werden Schulden aufgenommen und auf den Schuldenberg, den wir ohnehin haben, draufgepackt.

Ich habe Debatten, die wir hier geführt haben, immer noch gut in Erinnerung. Sie unterstreichen, dass Politik immer noch von diesem falschen Gedankengut geprägt ist. So habe ich mich gestern Abend daran erinnert, dass ich hier mit dem Kollegen Dieckmann – seinerzeit Finanzminister – am 28. Januar 2004 einen Strauß um dieses Thema ausgetragen habe. Ich meine, damals faktisch sehr klar nachgewiesen zu haben, dass das Argument Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts, auf das die alte Landesregierung zurückgegriffen hat, empirisch in keiner Weise haltbar ist. Wider besseres Wissen hat der Kollege Dieckmann, damals Finanzminister, genau entsprechend des Stabilitäts- und Wachstumsgesetzes begründet, dass das – wenn wir sparen – prozyklisch und damit ökonomisch falsch ist und wir – wenn wir sparen – dem Aufschwung schaden. Außerdem verstoßen wir – wenn wir sparen – gegen das Stabilitäts- und Wachstumsgesetz.

Alles, was damals gesagt wurde, halte ich nach wie vor nicht für tragend, zumal jetzt auch Helmut Linssen und die neue Landesregierung bewiesen haben, dass es tatsächlich geht und man Ausgaben kürzen kann, ohne gegen die Verfassung zu verstoßen.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wir haben das Problem, dass wir nach einem Jahr Regierungsverantwortung in unserem schönen Bundesland noch nicht in der Lage sind, einen den Kriterien von Art. 83 unserer Landesverfassung entsprechenden Haushalt vorzulegen.

Nur machen wir etwas völlig anderes als Sie: Wir sagen, dass das nicht geht! Es geht nicht so schnell, wie wir es gerne erreichen möchten, weil es objektiv unmöglich ist, die Ausgaben so schnell zurückzuführen. Wir werfen Ihnen vor, dass Sie in

der Praxis überhaupt nicht den Versuch unternommen haben, nachhaltig Schulden abzubauen und einen verfassungsgemäßen Haushalt auf die Beine zu stellen.

(Beifall von der CDU)

Wir wollen noch in dieser Legislaturperiode einen Haushalt aufstellen, der zweifelsfrei unserer Verfassung entspricht. Spätestens in der nächsten Legislaturperiode wollen wir damit beginnen, tatsächlich wieder Schulden zurückzuzahlen.

(Beifall von CDU und FDP)

Natürlich ist es immer eine spannende Frage, warum es Ihnen nicht gelungen ist und es auch in anderen Parlamenten nicht gelingt, die Ausgaben den Einnahmen anzupassen und damit gegen die Verfassung zu verstoßen und darauf verzichten zu können, Kredite zum Ausgleich des Haushalts aufzunehmen.

Ich persönlich glaube, das hat sehr viel damit zu tun, dass man den Menschen Zumutungen nicht ersparen kann. Man muss Kürzungen in Bereichen vornehmen, in denen Menschen es gewohnt sind, dass sie Gelder erhalten. Das kann in Beratungsinfrastrukturen oder wo auch immer der Fall sein.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

– Werter Herr Sagel, wenn man dann kürzt, schallt einem sofort entgegen, das sei sozial ungerecht. Ich erlebe das vor Ort reichlich. Wann immer ich mich den Diskussionen vor Ort stelle, wird mir entgegengehalten, es sei nicht sozial, nicht gerecht und nicht ausgewogen.

Allerdings wird dabei immer vergessen und übersehen, was in Gesprächen aber entwickelt werden kann, dass es in keiner Weise sozial gerecht sein kann, heute durch Verschuldung auf die Arbeitsleistung unserer Kinder und Kindeskinde zurückzugreifen, die diese noch gar nicht erbracht haben können. Es kann nicht sozial sein, etwas zu verteilen, was unsere Kinder erst noch erarbeiten müssen. Das ist mit Sicherheit unsozial im schlimmsten Sinne.

(Beifall von CDU und FDP)

In Bezug auf unsere Kinder haben wir die Dimension sozialer Gerechtigkeit verloren.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das müssen Sie gerade sagen!)

Das müssen wir wieder entdecken. Das müssen wir neu aufbauen.

Ich sehe im Augenblick eine gute Chance, das zu tun. Der Ministerpräsident und das Landskabinett kommen gerade aus Bayern wieder. Dort fand eine gemeinsame Kabinettsitzung statt.

(Zuruf von der SPD: Oktoberfest!)

Man hat sich darauf verständigt, eine nachhaltige Konsolidierungsstrategie vorzulegen.

Man hat sich zwischen Bund und Ländern darauf verständigt, die Föderalismusreform II anzugehen.

Frau Kollegin Kraft, ich hoffe, wir sind gemeinsam stark genug, damit es uns – zumindest was den Solidarpakt II angeht – gelingt, die Evaluation vorzuziehen, um mehr Gerechtigkeit in die Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern zu bekommen.

Ich habe die Erwartung an die Landesregierung, dass sie unsere Anliegen in die nun laufenden Gespräche hinein nimmt. Ich bin guter Hoffnung, dass sie diese Erwartung erfüllen wird. Die Tür muss für zusätzliche Verschuldungen in Bund und Ländern geschlossen werden. Die Bestimmungen in Art. 115 und Art. 109 unseres Grundgesetzes müssen gestrichen werden, wonach mehr Schulden gemacht werden können, wenn eine vermeintliche Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts erklärt werden kann. Diese Hintertür muss geschlossen werden.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir wollen gemeinsam über Art. 83 Abs. 2 unserer Verfassung sprechen, der darauf in gleicher Weise Bezug nimmt.

Ich habe die Hoffnung und die Erwartung, dass wir miteinander klarkommen und wir viele Verbündete finden, angefangen bei unserem Bundesfinanzminister, von dem ich höre, dass er einmal Ähnliches angedacht hat, bis hin zum Sächsischen Ministerpräsidenten Milbradt, der Gleiches angeregt hat. Wir tun damit etwas Gutes für unser Land und für die Zukunft unserer Kinder. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Stahl. – Für die zweite antragstellende Fraktion hat Frau Abgeordnete Freimuth, FDP-Fraktion, das Wort.

**Angela Freimuth (FDP):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! FDP und CDU haben seit Übernahme der Regierungsverantwortung immer wieder bekräftigt, dass wir die Sanierung der öf-

fentlichen Finanzen anstreben, dass wir einem ungebremsen Anstieg der Schulden unseres Landes und einem weiteren Anstieg der Nettokreditaufnahme entgegentreten wollen.

Ziel ist es, mittelfristig einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen, bei dem die Ausgaben aus den Einnahmen finanziert werden und der immense Schuldenberg zudem langsam aber sicher abgebaut werden kann. Wir wollen Generationengerechtigkeit auch durch eine nachhaltige Finanz- und Haushaltspolitik.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, den letzten ausgeglichenen Haushalt hatten wir im Jahr 1973. Das war der letzte Haushalt, der ohne eine Nettoneuverschuldung ausgekommen ist. Das war der letzte Haushalt, in dem es gelungen war, den Schuldenstand im Vergleich zum Vorjahr tatsächlich zu senken. Seitdem ist die Kreditaufnahme völlig unabhängig von der jeweiligen Konjunkturlage jährlich angestiegen. Der Schuldenberg und damit die Belastung nachfolgender Generationen sind explosionsartig gewachsen.

Man muss sich ins Gedächtnis rufen, wie die Diskussion auch heute verläuft. Es geht nämlich nicht um die Vermeidung der Kreditaufnahme der öffentlichen Hand. Es geht leider wirklich wieder nur um die Frage, ob die Höhe der Nettokreditaufnahme unterhalb des Investitionsbetrages bleibt.

Man muss sich das vor Augen führen. Offensichtlich ist der Zustand der Kreditaufnahme zum Regelfall geworden. Er ist nicht mehr die Ausnahme, wie es die Verfassung eigentlich gebietet. Das müssen wir ändern. Aus Gründen der Generationengerechtigkeit dürfen wir nur noch das ausgeben, was wir haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Wenn wir für große Investitionen ausnahmsweise doch eine Finanzierung über den laufenden Etat hinaus vornehmen und dies über Kredite finanzieren wollen, müssen wir ebenfalls klar und plausibel darlegen und festlegen, wie wir diese Kredite zurückzahlen. Das gilt für jeden Privatmann. Es darf für den öffentlichen Haushalt an der Stelle keine Ausnahme geben.

Die Realität sieht aber bedauerlicherweise völlig anders aus: Jahr für Jahr steigen die Schulden der öffentlichen Haushalte an; dies geschieht völlig unabhängig von der konjunkturellen Entwicklung. Seinerzeit wurde Art. 115 des Grundgesetzes durch die sogenannte Haushaltsreform im Jahr 1969 neu gefasst. Von der objektbezogenen Verschuldungsermächtigung wurde auf die Situa-

tionsgebundenheit der Verschuldung umgestellt. Der Staatshaushalt sollte nicht nur der Bedarfsdeckung dienen, sondern auch für das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht, für die Konjunktursteuerung schlechthin, zuständig und verantwortlich sein.

Für dieses Verständnis einer Finanzpolitik wird Keynes in Anspruch genommen. Ich lasse es dahingestellt, ob ihm das tatsächlich gerecht würde oder nicht. Jedenfalls muss man feststellen, dass diese Finanzpolitik und dieses Verständnis von Finanzpolitik in der Praxis jedenfalls gescheitert sind, falls sie überhaupt je funktioniert haben. Schon die früheren Rezessionsphasen 1974/75 oder 1981 bis 1983 konnten mit diesen Instrumenten nicht verhindert werden. Auch der strukturell bedingte Anstieg der Arbeitslosigkeit konnte nicht gebremst oder vermieden werden. Das hat sich auch in den Wachstumsphasen als illusionär herausgestellt.

Meine Damen und Herren, wir müssen an dieser Stelle auch feststellen, dass auch in den Wachstumsphasen eine hinreichende staatliche Ausgabendrosselung nicht durchgesetzt werden konnte. Auch das ist die Realität.

Erinnern wir uns allein an die aktuelle Diskussion, in der wir bei den etwas positiveren Erwartungen zu den Steuereinnahmen direkt wieder riesige Wunschlisten vorgelegt bekommen, was mit dem Geld alles gemacht werden soll und wofür das Geld noch ausgegeben werden soll und es eben nicht für die Reduzierung der Verschuldung und damit zur Reduzierung der Belastungen nachfolgender Generationen eingesetzt werden soll.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das machen Sie doch auch nicht!)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen der Generationengerechtigkeit zum Sieg verhelfen. Wir müssen leider feststellen, dass sich die geltende verfassungsrechtliche Kreditobergrenze des Art. 115 Grundgesetz als unzureichend erwiesen hat.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

– Ja, Herr Sagel, bei dem Schuldenaufwuchs im Landes- und im Bundeshaushalt sind Sie natürlich Experte. Ich weiß das.

(Beifall von FDP und CDU)

Aber an dieser Stelle kann man sogar den Bundesrechnungshof als Verbündeten in Anspruch nehmen. Deshalb sage ich auch ganz klipp und klar: Es ist notwendig, das bereits herausgehobene Problem der intergenerationell zulässigen

Staatsverschuldung auch durch eine Änderung des Grundgesetzes neu zu regeln. Daran führt aus meiner Sicht kein Weg vorbei. Es gibt in der Tat unterschiedliche Möglichkeiten, die da diskutiert werden.

Die eine Möglichkeit – dies ist die „gängige“ – ist die Klage vor dem Verfassungsgericht. In den letzten Jahren wurden das Bundesverfassungsgericht und der Verfassungsgerichtsgerichtshof unseres Landes gelegentlich angerufen. Im Ergebnis war das nicht sonderlich zielführend. Denn selbst wenn das Verfassungsgericht die Verfassungswidrigkeit eines Haushalts festgestellt hat, hatte das keine unmittelbaren Konsequenzen. Denn das Haushaltsgesetz war dann zwar nichtig, aber durch Zeitablauf längst Geschichte. Noch dazu ist ein verfassungswidriger Haushalt nicht sanktionsbehaftet. Er ist allenfalls politisch fragwürdig.

Die zweite Möglichkeit, die man durchaus wählen kann, ist der Abschlag auf die Investitionssumme. Das hieße, dass man – um das kurz zu sagen – einfach festschreibt, dass wir zum Beispiel bei einer Investitionssumme von 100 lediglich zwei Drittel an Krediten dafür in Anspruch nehmen dürfen, um dem Gedanken Rechnung zu tragen, dass eben nicht jede öffentliche Investition zu den erhofften Rückflüssen führt.

Die dritte Möglichkeit halte ich für die sauberste und klarste Regelung, weil sie auch die unbestimmten Rechtsbegriffe „Störung“ und „gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht“ vermeidet. Diese Möglichkeit besteht darin, dass wir die Streichung dieser Ausnahmeklausel in Art. 115 Grundgesetz vorsehen und angehen. Für dieses Anliegen werben wir auch mit diesem Antrag um Unterstützung. Denn dieser Zusatz ist nicht nur wegen seiner Unbestimmtheit problematisch, sondern er ist insbesondere deshalb problematisch, weil er eine Kreditaufnahme in unbegrenzter Höhe zu rechtfertigen scheint und lediglich auf eine Prognose abzielt, die im Nachhinein einer nachträglichen Überprüfung an der Realität faktisch entzogen ist.

Deshalb ist es notwendig, diesen Satz „Ausnahmen sind nur zulässig zur Abwehr einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts“ gänzlich zu streichen. Es darf nicht das Ziel aus den Augen verloren werden, dass in den Normalzeiten ein Haushalt ausgeglichen werden muss und sein muss, ohne dass Kredite aufgenommen werden müssen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, stellen Sie sich vor, wir könnten uns hier im Landtag dann Debatten darüber ersparen, ob denn überhaupt eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichge-

wichts durch ein Land allein erklärt werden kann und ob wir mit den beabsichtigten Maßnahmen auch tatsächlich wirksam gegen diese Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts vorgehen werden.

Lassen Sie uns lieber das Augenmerk darauf richten, wie wir in diesem Land die strukturellen Defizite beilegen können, wie wir es wieder schaffen können, ein attraktiver Wirtschaftsstandort in einem offenen, globalen Wettbewerb zu sein, damit die Menschen hier die Chance auf Beschäftigung haben und wir auf die Art und Weise unsere öffentlichen Haushalte sanieren, weil es hier in diesem Land vielen Menschen infolge der Investitionen in Bildung und Ausbildung, Innovationen und Technologie wieder besser geht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herzlichen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die SPD-Fraktion erhält die Frau Abgeordnete Brunn das Wort.

**Anke Brunn (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es hat mich nicht gewundert, dass Sie, Herr Kollege Stahl, relativ wenig zum konkreten Inhalt Ihres Antrags gesagt haben.

(Beifall von der SPD)

Ich meine auch, wir sollten uns hier erst einmal mit der Frage auseinandersetzen, was Sie eigentlich beantragen. Sie schreiben in der Überschrift Ihres Antrags, Sie wollten den Staatsbankrott bekämpfen. Ich frage mich, welchen Staatsbankrott Sie eigentlich meinen. Meinen Sie, wir wären Argentinien? Die Überschrift ist schon ziemlich blühender Unsinn. Es ist auch ziemlicher Unsinn, wenn wir in Bezug auf Deutschland ständig das Wort vom Staatsbankrott im Munde führen. Es ist zwar schon üblich, das hier zu machen, aber es wird dadurch nicht besser.

Als Rezeptur wider den von Ihnen deklarierten drohenden Staatsbankrott bieten Sie die Streichung des kreditverfassungsrechtlichen Ausnahmetatbestandes der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts aus dem Grundgesetz an. Die Landesregierung solle einen entsprechenden Antrag in den Bundesrat einbringen.

Käme Ihr Antrag durch – nehmen wir einmal an, die Landesregierung würde den überhaupt im Bundesrat stellen, was ich noch bezweifle –, dürften weder der Bund noch unser Land oder andere Länder im Falle einer gesamtwirtschaftlichen Störung zukünftig in ihren Haushalten bei Kreditauf-

nahmen die Summe der im Haushalt veranschlagten Ausgaben für Investitionen überschreiten. Sie wollen Bund und Ländern im Falle der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts jede haushaltspolitische Handlungsmöglichkeit über zusätzliche Kreditaufnahmen nehmen, und das alternativlos.

Danach dürfte zum Beispiel die Bundesregierung ihr aktuelles 25-Milliarden-€-Programm für Wachstum und Beschäftigung nicht durch eine Kreditaufnahme finanzieren. Das wäre absurd.

Diese extreme ordoliberalen Position verträgt sich überhaupt nicht mit dem, was Sie, neuerdings wieder nach dem Vorbild von Johannes Rau, als Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen propagieren. Sie wollen sich als soziales Gewissen der Bundesrepublik profilieren. Dann gilt, links zu blinken und rechts zu überholen, meine Damen und Herren, das funktioniert so nicht; das ist absurd.

(Beifall von der SPD)

Ich frage auch den Herrn Ministerpräsidenten – der sich heute hier nicht blicken lässt –, wie dieser Antrag mit seiner Kritik an der Bundeskanzlerin und seinem Aufruf an die CDU, Selbstkritik zu üben, zu vereinbaren ist; denn er widerspricht dem Diskurs, den Sie letztthin an anderer Stelle eröffnet haben.

Was würden Sie als Vertreter des größten Bundeslandes im Bundesrat zu diesem Antrag sagen? Ich vermute, Sie würden versuchen, wegzutauchen – das kann der Herr Finanzminister gleich sagen –: besser nichts sagen. Wahrscheinlich ist das ein Schaufensterantrag, der keine Aussicht hat, eine verfassungsändernde Mehrheit zu erhalten, ein Papier zur Ruhigstellung des Koalitionspartners FDP und garantiert folgenlos.

(Beifall von der SPD)

Ich finde, ein so unernerster Umgang mit der Verfassung schadet dem Ansehen unseres Landes. Es ist ein großer politischer Fehler, wenn das größte Bundesland angesichts der notwendigen Neuordnung der Finanzbeziehungen, der föderalen Finanzverfassung zur Unzeit isoliert mit einer solchen politischen Hauruck-Position auftritt. Das sollte es nicht tun.

Herr Kollege Klein, ich frage Sie – Sie hören ja aufmerksam zu –: Wie stehen Sie zu dem diametralen Widerspruch zu der am 7. April dieses Jahres von den haushaltspolitischen Sprechern der Landtagsfraktionen von CDU und CSU erhobenen Forderung nach einem Haushaltsnotlagengesetz? – Das setzt nicht die Streichung, sondern sogar die Erweiterung der Ermächtigungsnorm des Art. 115

des Grundgesetzes voraus. Genau das Gegenteil des Antrags hier haben Sie verabredet. Sie müssen hier erst einmal erklären, wie Sie das machen wollen. Auch der Herr Finanzminister wird sich noch bei verschiedenen Gelegenheiten dazu äußern müssen.

Richtig an Ihrem Antrag ist nur, dass die von Ihnen zur Streichung empfohlene Norm 1969 im Zuge der sogenannten Haushaltsreform mit etlichen anderen Artikeln ins Grundgesetz eingefügt wurde. Aber Sie verdrehen in Ihrem Antrag den historisch-politischen Zusammenhang völlig, wenn Sie diese Grundgesetzänderung auf eine posthume Fernsteuerung der deutschen Politik der 60er-Jahre durch John Maynard Keynes zurückführen. Erstens diskreditieren Sie sich selbst, wenn Sie meinen, Keynes, den Vordenker des New Deal, in der platten Form Ihres Antrags abqualifizieren zu können. Zweitens verkennen Sie die Gründe, die die erste Große Koalition in der alten Bundesrepublik Deutschland 1969 für eine Grundgesetzänderung hatte.

Sie blenden aus, dass es, bei allem innenpolitischen Streit, in der Gründergeneration der jungen deutschen Demokratie einen Konsens gab: Es gab den Konsens, dass man aus den Erfahrungen der Weimarer Republik lernen wollte. Man wollte nicht, wie seinerzeit die Regierung Brüning, den Staat kaputtsparen und die Menschen in die Not und damit zugleich den rechten Rattenfängern in die Arme treiben.

Vielmehr wollte man dazulernen und Möglichkeiten schaffen, dass der Staat auch bei seiner Haushaltspolitik das Gemeinwohl im Auge hat. Man wollte gemeinwohlorientierte öffentliche Aufgabenerfüllung ermöglichen. Man wollte Vorkehrungen treffen, um den Staat auch in Krisensituationen handlungsfähig zu erhalten. Man wollte den handlungsfähigen demokratischen Staat. Die Reform von 1969 war auch eine Antwort auf die erste Rezession Mitte der 60er-Jahre. Zunächst war sie durchaus erfolgreich. Die Kritik setzt, selbst bei Herrn Stahl, erst mit dem ein, was Ende der 70er-Jahre geschah.

Nun haben sich die Zeiten geändert. Deshalb ist es legitim und notwendig, damalige Festlegungen auf ihre Praktikabilität zu überprüfen – aber im Zusammenhang – und sie dort, wo es erforderlich ist, auch zu ändern. Zum Beispiel ging man seinerzeit von geschlossenen Volkswirtschaften aus. Heute leben wir im Zeitalter der Globalisierung, mit entsprechend schwächeren Handlungsmöglichkeiten nationaler und regionaler Regierungen. Damals zog sich der Eisenerne Vorhang mitten durch Deutschland. Heute haben wir das Glück,

aber auch die Belastung und die finanzielle Herausforderung durch die deutsche Vereinigung – ganz zu schweigen vom demografischen Wandel, ganz zu schweigen von den größeren Einflussmöglichkeiten und Steuerungsaufgaben Brüssels.

Dazu sollten aus dem größten Bundesland konkrete Vorschläge kommen. Das wäre unsere Aufgabe. Stattdessen eröffnen Sie kurzatmige ideologische Debatten und setzen uns blühenden ökonomischen Unsinn vor.

(Beifall von der SPD)

Ihr Antrag reiht sich damit in die neudeutsche wirtschaftspolitische Rhetorik ein, die Andreas Hoffmann in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 22. September 2006 kürzlich folgendermaßen übertitelte. Er sprach, „...von niemandem in Deutschland wird so schlecht geredet wie von den führenden Wirtschaftsexperten...“.

Er zeigt auf, dass es sich um eine rein ideologische Debatte handelt, die mit Erfahrung und Realität relativ wenig zu tun hat.

Deshalb sollte es uns als Volksvertretern und Ihnen als Regierung darum gehen, die realen Aufgaben und die Probleme der Menschen zu bewältigen. Dafür sind wir gewählt, nicht aber, um solche Debatten zu führen.

Darum muss es gehen: Wie schaffen wir es in Deutschland, und wie schaffen wir es in Nordrhein-Westfalen, die notwendigen öffentlichen Aufgaben zu erfüllen sowie zugleich die Belastungen durch Steuern und Abgaben zu begrenzen und die Kreditaufnahme zumindest im Rahmen der Maastricht-Kriterien zu halten? – Das ist die konkrete Aufgabe, die wir haben.

Ich hoffe, Sie haben aus Bayern ein paar Anregungen dazu mitgebracht. Das, was Sie bisher im Land zu diesem Thema vorgelegt haben, trägt jedenfalls nicht dazu bei. Sie haben kein Konzept dafür vorgelegt. Sie profitieren aktuell von der besseren Konjunktur und von den unpopulären Entscheidungen der Großen Koalition in Berlin. Sie belasten im Land Nordrhein-Westfalen die Kommunen, die Eltern und die nachwachsende Generation.

(Beifall von der SPD)

Das ist bisher Ihre Antwort. Kein eigener Beitrag, keine wirksamen Beiträge zur nachhaltigen Minderung der Staatsverschuldung: Wenn man das auf die Kommunen schiebt, ist das kein nachhaltiger Beitrag. Schon gar nicht ist es ein Beitrag zur Schaffung der Generationengerechtigkeit, wenn man Kinder und Eltern belastet. Genauso wenig

trägt dieser Antrag etwas bei, wenn Sie nur im Grundgesetz herumstreichen wollen, aber keine konstruktiven Alternativen aufzeigen.

Deshalb finden wir den Antrag nicht gut. Aber der Überweisung stimmen wir zu. Dann können wir im Ausschuss noch munter darüber streiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Brunn. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt der Abgeordnete Sagel.

**Rüdiger Sagel<sup>1)</sup>** (GRÜNE): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Ziel der Grünen ist eine nachhaltige Finanzpolitik. Für uns heißt das: Schulden begrenzen und den Haushalt konsolidieren, Arbeitsplätze schaffen und eine soziale und ökologische, das heißt ausgewogene Politik machen.

Herr Stahl, ich kann Ihnen nur sagen: Ihre Definition von sozialer Politik ist abenteuerlich. Das ist eine Farce, was Sie hier heute Morgen von sich gegeben haben.

Was macht die Koalition? CDU und FDP haben nichts Besseres zu tun, als hier eine ideologische Debatte zu führen. Sie reiten eine Attacke auf die keynesianische Wirtschaftspolitik. Man fragt sich: Warum das Ganze? Warum eigentlich?

Die CDU ist doch die Partei der Lebenslügen, die gerade erst durch Ministerpräsident Rüttgers aufgedeckt worden sind. Sie haben gesagt: Steuer-senkungen führen nicht automatisch zu mehr Arbeitsplätzen. – Herr Stahl, es ist schon interessant, dass Sie hier heute Morgen von sich geben, Sie hätten jetzt erkannt, dass es kein immerwährendes Wachstum gebe. – Kluge Leute vom Club of Rome haben das schon vor über 20 Jahren festgestellt. Immerhin – herzlichen Glückwunsch! –: Sie haben es heute Morgen auch schon gemerkt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Offensichtliches Ziel dieser ganzen Debatte heute ist, von Ihren eigenen Verfehlungen abzulenken. Wie sieht Ihre Bilanz des Grauens aus? Ohne Ihr Zutun werden die Steuereinnahmen des Jahres 2007 mit die höchsten in der Geschichte des Landes sein.

(Ilka Keller [CDU]: Dafür waren Sie verantwortlich!)

Herr Linssen, Sie sind ein echter Glücksritter, denn Sie haben das Glück, dass die Steuerein-

nahmen tatsächlich steigen. Wir hatten leider das Pech, dass es ab 2001 ziemlich duster aussah.

Die Einnahmen liegen damit um mehr als 4 Milliarden € über den Einnahmen des Jahres 2001. Doch die Investitionen werden um rund eine halbe Milliarde Euro unter denen des Jahres 2001 liegen. CDU und FDP liegen bei den konsumtiven Ausgaben sogar um 4,5 Milliarden € schlechter als Rot-Grün im Jahr 2001.

Die jüngste Vergangenheit spricht noch eine deutlichere Sprache: Allein gegenüber dem laufenden Haushaltsjahr rechnet sich der Finanzminister eine Verbesserung der Ertragslage bei den Steuermehreinnahmen von 2,14 Milliarden € aus. Die Nettoneuverschuldung reduziert sich aber nur um 1,2 Milliarden €. Schon die Einnahmen aus der Mehrwertsteuer übersteigen diesen Wert. Über 1 Milliarde € liegen Sie über der Verfassungsgrenze. Sieht man sich einmal Ihre Schuldenbilanz an – mittelfristige Finanzplanung –, dann stellt man fest, dass diese weit über 130 Milliarden € im Jahr 2010 liegen wird. Ist das dann der Staatsbankrott, Herr Linssen? Oder was soll dieser Antrag hier heute Morgen?

(Beifall von den GRÜNEN)

Sehr interessant ist auch, was die Ministerpräsidenten Stoiber und Rüttgers hierzu von sich geben. Sie fordern ein effektives Kontroll- und Strafsystem, das die Einhaltung der Haushaltsdisziplin von Bund und Ländern sicherstelle. – Da wird es richtig widersprüchlich, wenn man sich ansieht, was Sie in der Realität in Nordrhein-Westfalen machen.

(Zuruf von der CDU: Was wir von Ihnen geerbt haben!)

CDU und FDP haben ihren großartigen Versprechungen aus dem Wahlkampf und ihren zahlreichen Kampfesreden im Plenum und in den Ausschüssen nichts und vor allem keine Taten folgen lassen. An Ihren Taten aber muss man Sie messen. CDU und FDP müssen endlich eingestehen, dass ihr Gerede von der unsoliden Haushaltspolitik von Rot-Grün wie ein Kartenhaus in sich zusammenbricht.

Alle Daten sprechen gegen die jetzige Regierung, egal wie man es dreht. Der Haushalt wird gemessen an den Einnahmesteigerungen nicht schneller reduziert, und das angeblich überbordende Personal wird nicht schneller abgebaut. Im Gegenteil: Ihr Haushaltsentwurf weist mehr Stellen aus als der im Jahr zuvor. Es gibt mehr Beamte. Und es stellt sich heraus, dass ausgerechnet die Bereiche, die wie

der Umweltbereich besonders schlimm sein sollten, besonders vorbildlich gewirtschaftet haben.

CDU und FDP wollen mit der heutigen Aktion, mit diesem Antrag, offensichtlich nur von ihrer eigenen Unfähigkeit ablenken. Vor allem die FDP treibt die CDU vor sich her und versucht, ihr neoliberales Weltbild zu realisieren. Wie lange lässt es sich die CDU eigentlich noch gefallen, dass sie vor den Karren der FDP und von Herrn Papke gespannt wird?

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie wollen auch noch darüber hinwegtäuschen, dass es sehr wohl Zeiten geben kann, in denen das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht gestört ist. Wie ist es sonst zu bezeichnen, wenn aufgrund gesamtwirtschaftlicher Einflüsse die Einnahmen des Landes um 4,2 Milliarden € einbrechen, wie es im Jahr 2001 geschehen ist? Diese 4,2 Milliarden € entsprechen immerhin gut 11 % der gesamten Steuereinnahmen des Landes.

Im Gegensatz zu Ihnen sehen wir tatsächlich eine Verantwortung des Staates, im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten in das Marktgeschehen einzugreifen, wenn das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht nicht mehr besteht. Es ist aus unserer Sicht sehr wohl Aufgabe des Staates, die Rahmenbedingungen für ein stabiles Preisniveau, einen hohen Beschäftigungsstand, ein außenwirtschaftliches Gleichgewicht und eine angemessene wirtschaftliche Entwicklung zu sorgen – das, was man gemeinhin als magisches Viereck der Wirtschaftspolitik bezeichnet. Das ist das, was wir als sinnvoll erachten.

Wir als Grüne sind der Auffassung, dass nicht neoliberale Gerede und Handeln à la FDP gepaart mit rücksichtsloser Klientelpolitik der CDU weiterführt, sondern eine Politik mit Augenmaß, welche die Interessen der Bevölkerung an angemessener staatlicher Aufgabenerledigung mit einer soliden Haushalts- und Finanzpolitik verbindet.

(Beifall von den GRÜNEN – Helmut Stahl [CDU]: Verstehen Sie das, was Sie da vorlesen?)

Ist es tatsächlich unmöglich, die Subventionen für die Steinkohle, den Verkehr, die Landwirtschaftskammer zu drosseln? Ist es tatsächlich unmöglich, auf neue Stellen in der Staatskanzlei zu verzichten? Mittlerweile haben Sie im Bereich Ihrer Ministerien und der Staatskanzlei hundert Stellen geschaffen. Das ist Ihre Politik. Sie versorgen Ihre eigenen Leute mit Stellen, und das alles mit ä-

ßerst teuren Stellen, mit B-Stellen, die Zigtausende von Euros kosten. Das ist die Realität.

Herr Dr. Linssen, meine Damen und Herren von CDU und FDP, es ist doch ein durchsichtiges und peinliches Spielchen, das Sie hier aufführen. Sie sind weder die Retter der Staatsfinanzen, noch stellen Sie sich einer inhaltlichen Debatte über Konzepte für eine zukunftsfähige Haushalts- und Finanzpolitik.

Sollten Sie allerdings Interesse an einer sachlichen Auseinandersetzung haben, die unter anderem die Art der Ausgaben bewertet, die sich mit der Frage beschäftigt, was tatsächlich nachhaltige Investitionen sind und wie wir dafür sorgen können, dass von den heutigen Investitionen auch die zukünftigen Generationen profitieren, dass sie nicht nur mit deren Lasten zu tun haben, dann haben Sie uns auf Ihrer Seite.

Ich stelle jedoch fest, dass die FDP heute ihre neoliberale Propaganda herausbläst, die CDU hinterherdackelt – positiv verändert wird aber nichts. Dieses Spielchen machen wir nicht mit. Wir lehnen diesen Antrag ab, denn aus dem Gleichgewicht gekommen sind vor allem zwei, nämlich CDU und FDP.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Helmut Stahl [CDU]: Kann man das Niveau unterbieten?)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Für die Landesregierung hat Finanzminister Dr. Linssen das Wort.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war wieder einmal ein bunter Strauß, ein Potpourri von Neuauflagen Ihrer alten Reden. Das sind aber alles Versatzstücke, Herr Sagel. Zur Sache haben Sie eigentlich überhaupt nichts beigetragen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich würde Ihnen raten, doch einmal nachzulesen, was in der rot-grünen Koalitionsvereinbarung von 1995 über Nachhaltigkeit steht, Herr Sagel. Damals haben Sie versprochen, Sie würden im Jahr 2000 eine Nettoneuverschuldung von null erreichen. Nun überlegen Sie doch einmal, was Sie bis 2005 hier angerichtet haben. Sie haben ein totales finanzielles Chaos angerichtet!

(Beifall von CDU und FDP)

Und dann wagen Sie es, sich hierhin zu stellen – diese Chuzpe muss man wirklich erst einmal haben –

und alles zu monieren! Sie müssten doch erkennen, dass wir die von Ihnen in drei Jahren hintereinander aufgenommene Nettoneuverschuldung von 6,7, 6,8 und 6,7 Milliarden € – 3,5 Milliarden € über der Verfassungsgrenze –

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Bei Ihnen 2 Milliarden €!)

jetzt systematisch herunterfahren. An diesen Taten lassen wir uns gerne messen, Herr Sagel.

(Beifall von CDU und FDP)

Frau Brunn hat moniert, dass in dem Antrag vom Staatsbankrott gesprochen wird. Man kann es natürlich auch etwas freundlicher und höflicher ausdrücken. Aber was sind mehr als 1,4 Billionen € Schulden denn sonst? Gegenüber 1991 haben wir in allen öffentlichen Haushalten das Zweieinhalbfache an Schulden angehäuft. Das ist die Annäherung an den Staatsbankrott.

Sie können natürlich sagen, dass ein Staat nicht pleitegehen kann. Dann sagen Sie Ihren Kindern und Kindeskindern aber bitte auch gleichzeitig: Ihr müsst den ganzen Mist bezahlen. Wir leben auf eure Kosten. Wir betreiben Gegenwartskonsum, weil es uns so freundlich und so milde stimmt. Nach uns die Sintflut! – Diese Politik ist mit dieser Koalition nicht zu machen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben 113 Milliarden € Schulden. Meine Damen und Herren, wir zahlen 4,7 Milliarden € Zinsen. Ich würde lieber wie die Bayern 4 Milliarden € von diesen 4,7 Milliarden € in die Investitionen stecken, anstatt sie immer zu den Banken zu tragen. – Das ist doch das, was wir hier vorgefunden haben!

(Beifall von CDU und FDP – Ilka Keller [CDU]: Herrn Sagel sei Dank! – Gegenruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

Dieses Delta zwischen den 3,2 bis 3,3 Milliarden € der landeseigenen Investitionen und den 6,7 beziehungsweise 6,8 Milliarden €, die hier drei Jahre hintereinander an Neuverschuldung aufgenommen worden sind, bauen wir ab. Nach der Planung wird die Neuverschuldung Ende dieses Jahres 5,6 Milliarden € betragen. Das ist immer noch zu viel. Wir werden dieses Ziel aber unterschreiten; das kann ich Ihnen jetzt schon sagen. Im nächsten Jahr soll sie bei 4,3 Milliarden € liegen. Auch dieses Ziel werden wir unterschreiten. Das heißt, dass wir hier eine ganz gewaltige Konsolidierungsleistung erbringen.

Sie suchen sich jeweils das Passende aus. Sie werfen uns auf der einen Seite vor – Herr Sagel tut das permanent –, dass es ja noch schneller gehen könne. Auf der anderen Seite sagen Sie aber: Bitte gebt doch mehr Geld für die und die Positionen aus, weil es draußen so gut ankommt. – Nein, meine Damen und Herren, wir fahren einen ganz klaren Kurs und verletzen dabei nicht das Gebot der Gerechtigkeit, damit es in diesem Land fair und gerecht zugeht.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir müssen uns überlegen, wie wir die Nettoneuverschuldung und die Verschuldung insgesamt begrenzen. Dazu ist der von den Koalitionsfraktionen vorgelegte Antrag ein guter Weg, über den wir in Deutschland dringend diskutieren müssen. Ich habe mich sehr gefreut, dass während der gestrigen Kabinettsitzung – sonst plaudert man ja nicht aus Kabinettsitzungen; das kann ich Ihnen aber gerne sagen – auch der Kollege Falthäuser erklärt hat: Wir können mit den keynesianischen Formulierungen, wie sie sich vor allen Dingen in den Art. 109 und 115 des Grundgesetzes finden, auf die Dauer nicht leben; denn sie sind im Grunde genommen eine Verlockung für einen jeden, der in der Politik tätig ist, in Zeiten, in denen es schwierig ist, das Geld flott auszugeben.

So haben wir es ja auch immer kräftig gemacht. Sie haben sich nur hingestellt – das haben Sie im Jahr 2004 ja auch gemacht –, von der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts gesprochen und gesagt: Wir machen so weiter wie bisher.

Meine Damen und Herren, der Bund hat das in diesem Jahr 2006 auch gemacht. Sie wissen, dass es eine kurze Diskussion gab, als Herr Dr. Meister von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion vorgeschlagen hat: Wir machen das nicht mit der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts, sondern sagen, dass wir – so wie in Nordrhein-Westfalen – völlig überbordende Verschuldungsverhältnisse haben und objektiv keinen anderen Haushalt verabschieden können als einen, der die Verfassungsgrenze überschreitet.

Natürlich hat es in der großen Koalition mit Rücksichtnahme auf den roten Koalitionspartner ...

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Rot war es!)

– Ja, natürlich. Entschuldigen Sie bitte; die SPD war doch die Jahre vorher dran.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Sie haben doch mitgemacht!)

Ihr wollte man doch nicht sagen: Liebe Leute, ihr habt das ganze Desaster mitverursacht. – Daher hat man zur Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts gegriffen und fröhlich weitergemacht.

Dass die Steuereinnahmen im Jahr 2006 jetzt so gut sind, dass wir in Berlin nun doch die Verfassungsgrenze einhalten können, ist schön. Meine Damen und Herren, vergessen Sie bei alledem aber bitte nicht Folgendes – das sage ich auch meinen Kolleginnen und Kollegen in Berlin immer wieder –: In dieser Legislaturperiode werden 54 Milliarden € Einmaleffekte, vor allen Dingen Privatisierungserlöse, in den Bundeshaushalt eingespeist. Das heißt, dass wir wieder das Erbe verfrühstücken, das wir unseren Kindern hinterlassen sollen, nur um diese Grenze einzuhalten.

Das ist keine strukturelle Gesundung. Wir in Nordrhein-Westfalen haben uns hingegen vorgenommen, den hiesigen Haushalt strukturell gesund zu machen.

(Beifall von CDU und FDP)

Es muss auch in den höheren Etagen der Politik – dort fange ich schon bei den Großstädten an und nehme die Länder und den Bund hinzu – endlich das Bewusstsein einziehen: Du kannst auf die Dauer nicht mehr Geld ausgeben, als du einnimmst.

(Beifall von der CDU)

Wenn wir dieses Bewusstsein nicht bekommen, werden wir nie den Anforderungen gerecht werden, die auch die nachfolgende Generation an uns stellt.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Wo ist das Gleichgewicht? – Ilka Keller [CDU]: Es ist schon da! – Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Das sind doch alles nur Sprüche!)

Herr Sagel hat gesagt, wir hätten von einem immerwährenden Wachstum geträumt. Dann haben Sie uns gratuliert, dass wir von dieser Auffassung abgekommen sind. Lesen Sie doch einmal nach, was Kurt Biedenkopf 1980, 1981 und 1982 hier im Landtag dazu gesagt hat!

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Biedenkopf hatte bei Ihnen keine Chance!)

Lesen Sie auch ruhig nach, was ich immer gesagt habe. Natürlich wissen wir – davon haben wir früher auch gesprochen –, dass wir in einen Gleichgewichtspfad des Wachstums kommen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Er ist doch abgemeiert worden!)

– Entschuldigung; er ist doch nicht deswegen abgemeiert worden. Reden Sie doch nicht einen solchen Unsinn!

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Aber er ist abgemeiert worden!)

Dass wir bei dem hohen Niveau natürlich nicht ewig weiter explodierendes Wachstum haben, ist doch klar. Wir freuen uns ja schon über 1, 1,5 und 2 %. Wir sind stolz auf die 2 %. So ist es im Moment doch.

Meine Damen und Herren, wenn Sie Keynes ernst nehmen, wird in schwierigen Zeiten Gas gegeben und in guten Zeiten hält man sich nicht zurück. Das ist das, was Sie auch in den guten Zeiten hier immer vorexerziert haben. Angeblich war das sozialer. Angeblich waren die Wünsche so. Angeblich war Ihre Klientel so, die Sie dann dauernd irgendwo belästigt hat. Sie haben auch in guten Zeiten das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb gilt der alte Spruch von Strauß, der immer gesagt hat: Du kannst eher einem Hund einen Wurstvorrat hinlegen – da geht der weniger leicht dran – als einem Politiker einen Geldvorrat. Also, Keynes funktioniert nicht, weil dauernd Wahlen vor der Tür stehen, weil man natürlich permanent irgendetwas Gutes tun will.

Vor diesem Hintergrund müssen wir eine nachhaltige Konsolidierung betreiben. Wir müssen die Generationengerechtigkeit ernst nehmen. Herr Sagel, ich habe mit großer Aufmerksamkeit gelesen, was Sie 1995 mit Ihrem Partner niedergelegt haben – das waren zwar Ihre Vorgänger, aber lesen Sie es nach –, nur müssen Sie es auch durchführen. In der Umsetzung zeigt sich, wer wirklich etwas kann, nicht im Niederschreiben von irgendwelchen Papieren.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Genau! Das schlägt auf Sie zurück!)

– Herr Sagel, messen Sie mich doch daran. Herr Sagel, die Frau Vorsitzende der SPD nennt mich schon Dagobert Linssen. Wissen Sie warum? Weil ich ganz einfach die Steuererhöhungen und die Steuermehreinnahmen nicht so angesetzt habe, wie Sie es gerne hätten oder wie Sie vielleicht träumen, wie Sie es früher immer gemacht haben, weil wir endlich mal zu soliden Zahlen und Schätzungen kommen.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Rüdiger Sagel [GRÜNE])

Freuen Sie sich doch. Dieses Geld wird in die Rückführung der Nettoneuverschuldung gesteckt, alles, was an Steuermehreinnahmen hereinkommt. Wenn Sie das mal getan hätten, wäre es schön gewesen.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, im Durchschnitt zahlen die Länder 14 % des Haushaltes für Zinsen. Ich habe Ihnen gesagt, davon müssen wir runter. Das können wir erst Ende der nächsten Legislaturperiode schaffen, wenn wir erst einmal von der Nettoneuverschuldung null an das Rückzahlen gehen. Das ist das Ziel, was diese Koalition auf jeden Fall hat. Aber im Gegensatz zu Berlin finden Sie keine Privatisierungserlöse in unseren Zahlen – darauf bin ich stolz –, weil wir versuchen, diesen Haushalt strukturell in Ordnung zu bringen.

Frau Brunn hat von Hauruck-Positionen in diesem Antrag gesprochen. Ich kann die nicht erkennen. Wenn Sie die vielleicht noch ein bisschen erläutern könnten, Frau Brunn, wäre ich dankbar. Wenn wir sagen, ändert die Art. 109 und 115 des Grundgesetzes, also alles, was durch Stabilitäts- und Wachstumsgesetz damals dort hineingekommen ist, werden wir natürlich allen möglichen Gegenwind bekommen. Das ist doch völlig klar. Alle, die diese Grenzen nicht einhalten, werden zunächst einmal sagen: Liebe Leute, die Ausgangssituation ist zu unterschiedlich; das könnt ihr uns nicht zumuten. Ich kenne die ganzen Gegenargumente, die kommen werden. Dann werden Sie sagen: Das ist mit der Souveränität der Parlamente überhaupt nicht zu vereinbaren.

Meine Damen und Herren, wir sind in der Pflicht des bündischen Einstehens auch für andere Länder. Wir sind Zahlerland,

(Zuruf von der CDU: Ja!)

zwar leider nicht mehr in einem Ausmaß, wie wir es früher einmal waren, denn Sie haben dafür gesorgt, dass wir jetzt nur noch vielleicht 300, 400, 500 Millionen bezahlen.

(Volkmar Klein [CDU]: Das ändert sich wieder!)

Wenn Sie sehen, was andere Länder wie Bayern, Baden-Württemberg und Hessen heute bezahlen, dann kommen Ihnen Tränen in die Augen. Aber dieses bündische Einstehen gibt uns auch die Berechtigung, von anderen zu verlangen, dass sie sich an die gleichen Spielregeln halten wie wir.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb ist es eine Zumutung, ja, geradezu eine Verwegenheit, wenn im Berliner Wahlkampf versprochen wurde, das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei anzubieten.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Leute, die vor dem Verfassungsgericht erklären, dass sie Pleite sind, gehen im Wahlkampf hin und nehmen von den Geberländern im Länderfinanzausgleich das Geld, um dann dem Volk etwas zu versprechen, was die Geberländer selbst nicht einhalten können.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der CDU: Das ist SPD-Politik!)

Was da passiert, ist schon ein Stück aus dem Tollhaus. Sie kommen, gerade was den Kindergartenbereich angeht, zu tollen Erkenntnissen. Sie haben 39 Jahre Zeit gehabt, das letzte Jahr beitragsfrei zu machen. Ich höre noch Johannes Rau, wie er in den 80er-Jahren erklärt hat, wir müssten dahin kommen, dass das letzte Jahr, vielleicht der ganze Kindergarten, beitragsfrei wird. Ja, das ist ein wunderschönes Ziel, für das wir arbeiten wollen. Aber warum haben Sie das in den 39 Jahren eigentlich nicht gemacht? Warum kommen Sie auf die Idee, jetzt, wo Sie in der Opposition sind, das von der Regierung zu verlangen?

(Beifall von der CDU – Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Wir haben eine Sanierungsarbeit vor der Brust, und dann können wir nicht das leisten, was Sie den Leuten nie gebracht haben.

(Beifall von CDU und FDP – Carina Gödecke [SPD]: Das ist doch populistisch!)

Meine Damen und Herren, wir werden mit Sicherheit die Position, die hier vorgetragen wird, in die Föderalismusdiskussion II einspeisen. Ich bin mir sehr sicher, dass die großen Länder, vor allen Dingen natürlich die Zahlerländer, auch sehen, dass wir mit Keynes und den Folgen eine irrsinnige Verschuldung in Deutschland aufgebaut haben. Vor dem Hintergrund ist es wohl nützlich, dass wir diesen Antrag hier heute diskutieren und dass wir versuchen – natürlich braucht man dazu den Bund und die anderen Länder –, Korsettstangen einzubauen, die das, was in den letzten 30 Jahren passiert ist, für die Zukunft vermeiden lassen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Schartau das Wort.

**Harald Schartau (SPD):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Linssen, das war ja eine gekonnte Oppositionsrede, aber als Mitglied der Landesregierung hätte ich heute Morgen von Ihnen erwartet, da Ihre Fraktionen Sie drauf verpflichten wollen, eine Bundesratsinitiative, die genau umrissen ist, zu ergreifen, hier zu erläutern, wie Sie sich diese Bundesratsinitiative vorstellen. Das heißt nicht mehr und nicht weniger als Streichung Art. 115 Abs. 1 Satz 2 Halbsatz 2, Anpassung des Art. 109, Veränderung des Stabilitäts- und Wachstumsgesetzes und im Nachgang dann Änderung der Landesverfassung.

Ich finde, dieses Thema ist zu ernst, um es auf ein Motto zu bringen, das heißt: Ihr wart die Schlechten, und wir sind die Guten. Das passt wirklich nicht mehr.

(Beifall von der SPD)

Herr Stahl, ich finde es gut, dass Sie Ihre Studienzeit im Plenum aufarbeiten. Hier ist dafür ein schönes Podium, vor allem im Anschluss an eine hochschulpolitische Debatte. Aber die einzige Bewegung, die Sie mit Ihrem Antrag erreichen werden, ist, dass Plisch und Plum sich im Grab umdrehen werden, wenn sie Ihre Argumente hören. Einer Politik, die auch die Haushaltspolitik an der Erreichung von gesamtwirtschaftlichen Zielen ausrichtet, sprechen Sie die Legitimität ab. Den ganzen Bundeswirtschaftsministern der FDP, den ganzen Bundesfinanzministern der CDU, die über lange Zeit und unter der Maßgabe dieser Artikel und Gesetze gearbeitet haben, treten Sie posthum in den Allerwertesten.

(Beifall von der SPD)

Die Argumente, die Sie heute bringen, führen nur zu einem: dass Plisch und Plum noch einmal beerdigt werden und Platt und Plump erwachen. Das ist heute passiert.

(Beifall von der SPD)

Ich muss Kollegin Freimuth Recht geben, man muss sich nicht zum Keynesianer machen. Aber da Sie Keynes heute für alle Zeiten – auch schon für vergangene – beerdigen, kann ich Ihnen nur Folgendes sagen: Keynes erlebt seit den 90er-Jahren eine wirtschaftspolitische Renaissance – auch international. Sowohl die Finanz- und Geldpolitik der USA als auch die Großbritanniens entsprechen einem keynesianischen Politikmix. Die Fed und die Bank of England haben im Gegen-

satz zur EZB ein Wachstums- und Beschäftigungsziel.

Welche Ausrichtung wollen Sie der Haushaltspolitik zukünftig geben? An was soll sie sich orientieren? Wenn Sie zukünftig sagen „Wir brauchen diese Verfassungsänderung nicht, sondern wir haben ein ganz einfaches Motto: Wat nicht geht, dat geht nicht“, ist mir das Ringen um die haushaltspolitische Ausrichtung an gesamtwirtschaftlich zu erreichenden Zielen wesentlich lieber als ein solches Motto, das zwar in einer Kneipe sympathisch ist, aber in der Politik nichts zu suchen haben sollte.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten mit Ihrer Bundesratsinitiative innerhalb kürzester Zeit Erfolg! Man muss auch einmal das Unmögliche denken. Was wird dann in Nordrhein-Westfalen passieren? Welche Probleme werden sich dann stellen? Oder haben Sie bereits für sich entschieden: Uns interessiert gar nicht, an welchen Zielen wir den Haushalt ausrichten. Wenn wir das nicht hinkriegen, machen wir es einfach so, wie es uns passt. Wenn die Landesverfassung nicht passt, haben wir unsere Grundsätze und sagen der Bevölkerung einfach: Ja, das geht nicht. – Aber im Prinzip heißt es ja: Wir können nicht, oder wir wollen nicht. Das steckt dahinter.

Insofern ist das heute ein ganz entscheidender Punkt. Wenn sich die Ausschüsse des Landtags mit einem Antrag befassen, der eine Bundesratsinitiative zur Folge hat, müssen Sie sich noch entscheiden: Wollen Sie Spaß, oder wollen Sie Ernst?

Nehmen Sie Ihr eigenes Anliegen ernst und bringen Sie es in einer Form ein, in der man unter Umständen über die Ausrichtung des Stabilitätsgesetzes diskutieren kann: Was hat sich verändert? Passt das in einen europäischen Rahmen? Reichen die europäischen Instrumente aus, um dagegenzuhalten? Diese Diskussion kann man ernst nehmen.

Aber so, wie Sie es heute vorgetragen haben, bleibt mir abschließend nur, festzustellen: Das ist für Schiller und Strauß eine bodenlose Niederlage – posthum. Ich halte das Niveau der Diskussion, wenn es um Bundesratsinitiativen geht, beileibe nicht für angemessen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Schartau. – Für die CDU-Fraktion bittet noch der Abgeordnete Klein um das Wort.

**Volkmar Klein** (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht schlicht darum, mit der finanzpolitischen Verschleierung von gestern Schluss zu machen. Die Kollegen Brunn und Schartau haben genau für dieses Gestern gesprochen.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von der SPD)

Sie haben in der Vergangenheit schon immer durch eine um Milliarden zu hohe Schätzung der Einnahmen verschleiert, um damit die Verfassungsmäßigkeit beim Haushaltsabschluss hinzukriegen,

(Beifall von der CDU)

während Ihnen anschließend der Landesrechnungshof attestiert hat, im Haushaltsvollzug seit 2001 die Grenze – Art. 83 Landesverfassung – überschritten zu haben.

Der zweite Weg der Verschleierung lief über die Feststellung der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts. Einerseits ist es in der Vergangenheit immer fragwürdig gewesen, bei welchen Anlässen das festgestellt wurde, um eine höhere Verschuldung zu erlauben. Das ist schon eine Verschleierung.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Brunn?

**Volkmar Klein** (CDU): Aber selbstverständlich, gerne.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte schön.

**Anke Brunn** (SPD): Sagen Sie doch bitte etwas zu dem Vorschlag der CDU/CSU-Sprecher der Landtagsfraktionen zu dem Haushaltsnotlagegesetz, das diese vorschlagen. Das ist das Gegenteil von dem, was hier beantragt wird.

**Volkmar Klein** (CDU): Sie werden dazu am Ende meines kurzen Beitrags noch etwas hören. – Aber das Schlimme bei der Feststellung „Das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht ist gestört“, sodass man mehr Schulden aufnehmen kann, ist doch, dass die Verschuldung plötzlich als etwas Positives dargestellt wird und kein Mensch mehr ans Sparen denken muss, weil das Schuldenmachen sogar von der Verfassung gedeckt ist. Das ist für die Zukunft unseres Landes nicht richtig.

(Beifall von CDU und FDP)

Gerade deswegen ist es besser, über Haushaltsnotlagen zu sprechen. Genau das praktizieren wir bei uns. Es ist doch nur dann möglich, davon zu sprechen, den Haushalt nicht ausgleichen zu können und damit die durch Art. 83 gesetzte Grenze zu verfehlen, wenn objektiv wirklich alle Sparbemühungen ausgeschöpft werden. Diese Selbstverpflichtung wollen wir für die Zukunft mehr als bisher verfassungsrechtlich festgeschrieben haben. Das ist der Kern unseres Anliegens.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Kollege.

**Volkmar Klein** (CDU): Abschließend möchte ich Sie alle dazu aufrufen, bei unseren Ausschussberatungen im Vorfeld – entsprechend der Initiativen in der Vergangenheit – gemeinsam und mit Ernsthaftigkeit, Kollege Schartau, darüber nachzudenken, ob das nicht vielleicht doch der richtige Weg ist, endlich einmal Fortschritte in Sachen Generationengerechtigkeit zu machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Klein. – Für die Grünen bittet Herr Sagel noch einmal um eine kurze Interventionszeit.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Zwei Minuten?)

– Drei Minuten, ganz knapp.

**Rüdiger Sagel**<sup>1)</sup> (GRÜNE): Zwei Minuten sind mir noch geblieben. Herr Linssen, ist das, was Sie 1969 zur Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts beschlossen haben, auch eine Lebenslüge? Es ist schon interessant, dass Sie immer dann mit dem Finger auf andere zeigen, wenn Sie Gesetze auf der anderen Seite mit beschlossen haben. Denn 1969 haben das die Roten und die Schwarzen gemeinsam beschlossen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Da waren Sie auch noch ein Roter!)

– Da war ich noch gar nichts; da war ich noch ziemlich jung. – Sie sind in der Regierung, Sie sind in der Verantwortung, und die markigen Worte, die man gerade von Ihrem finanzpolitischen Sprecher Klein gehört hat, helfen nicht weiter.

Ich stelle fest, die Haushaltskonsolidierung findet entgegen Ihrer Ankündigung nicht statt. Sie geben wieder mehr Geld aus. Sie stecken die diesjährigen Steuermehreinnahmen von 4 Milliarden €

nicht in die Haushaltskonsolidierung; Sie geben sie für andere Dinge aus.

(Beifall von den GRÜNEN)

Man muss sich die mittelfristige Finanzplanung ansehen, an die ich mich immer gerne halte, weil darin die Zahlen in die Zukunft projiziert werden. Dort spricht der Finanzminister selber davon, dass die Schulden im Jahr 2010 weit über 130 Milliarden € betragen werden. Das ist die Realität. Wenn man sich die Gesamtsumme anschaut, ist all das nur unter der Voraussetzung richtig, dass Sie nicht das erleben, was wir erleben mussten: dass die Steuereinnahmen sinken. Sollten Sie das erleben, was wir erlebt haben, dann wird es noch ganz anders aussehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich prognostiziere Ihnen: Sie werden im Jahre 2010 für 25 % der Gesamtschulden des Landes Nordrhein-Westfalens verantwortlich sein. Das ist die Realität, und das wird das Ergebnis der Politik sein, die Sie im Augenblick betreiben.

Wenn Sie in diesem Jahr wieder über 1 Milliarde € über der Verfassungsgrenze liegen, dann zeigt das doch sehr deutlich, dass von Haushaltskonsolidierung keine Rede sein kann, denn Sie haben die Steuermehreinnahmen eben nicht vollständig in die Entschuldung gesteckt, sondern Sie geben dieses Geld für Ihre Klientelpolitik aus. Sie bedienen weiterhin die Landwirtschaftskammern mit mehr als 100 Millionen €. Sie stecken weiterhin 512 Millionen € in die Steinkohle.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Abgeordneter Sagel, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Klein?

**Rüdiger Sagel**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Ja.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte schön, Herr Klein.

**Volkmar Klein** (CDU): Herr Kollege Sagel, können Sie bestätigen, dass sämtliche Schulden, die bis zum Ende der Legislaturperiode noch entstehen werden, alleine für die Zahlung für Ihre Schulden gebraucht werden?

**Rüdiger Sagel**<sup>\*)</sup> (GRÜNE): Natürlich sind wir auch für Schulden der Vergangenheit verantwortlich. Ich rede mich da nicht heraus.

(Beifall von der CDU)

Aber wir haben ganz andere Bedingungen gehabt. Wir haben in den Jahren 2000, 2001 und 2002 massive Probleme gehabt, weil uns die Steuereinnahmen weggebrochen sind. Diese Situation haben Sie glücklicherweise nicht. Deswegen habe ich gerade zum Finanzminister gesagt, dass er ein Glücksritter ist.

(Minister Armin Laschet: Glücksbringer! – Zuruf von der CDU: Glücksfall!)

Sie reiten auf Dingen herum, nämlich auf Steuermehreinnahmen, für die Sie überhaupt nicht verantwortlich sind, sondern Sie haben das Glück, dass sie gerade da sind.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Wie ich sehe, hat sich der Finanzminister noch einmal zu Wort gemeldet, obwohl er keine Redezeit mehr hat. Das heißt, die Redezeit der Fraktionen verlängert sich entsprechend der Redezeit des Ministers.

Bitte schön, Herr Minister.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Sagel, da wir in den Jahren 2011 und 2012 ja vermutlich neue Schulden machen müssen, werden wir im Jahr 2015 für richtig viel verantwortlich sein. Aber der Finanzminister dieses Landes hat nie von 130 Milliarden € im Jahre 2010 gesprochen. Davon sprechen Sie immer, aber nicht der Finanzminister dieses Landes. Wir fahren jährlich die Nettoneuverschuldung systematisch herunter.

Ich möchte noch etwas zu den Ausführungen von Herrn Schartau sagen. Herr Kollege Schartau, Frau Brunn hat die Keynes'sche Philosophie folgendermaßen beschrieben: Sie hat im Anfang ihre gute Wirkung und sicherlich auch Erfolge zu verzeichnen gehabt, aber die Kritik – so hat Frau Brunn es in etwa gesagt – ist Ende der 70er-Jahre deutlicher geworden und sie ist heute deutlicher denn je, weil man offensichtlich nicht mit lebenden Politikern gerechnet hat, die in der Zeit, in der es gut geht, mit ihren Ausgabenbedürfnissen nicht hinter dem Berg halten – um es vornehm auszudrücken.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

Das heißt, es wird fröhlich weitergemacht wie bisher.

(Martin Börschel [SPD]: Dann haben Sie Frau Brunn aber deutlich missverstanden!)

Herr Sagel, es stimmt, dass damals vier Kriterien zur Feststellung der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts beschlossen worden sind. Man kann nach wie vor durchaus eine Störung zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt konstatieren. Sie wissen aber auch, dass uns alle Verfassungsrechtler zu Recht ins Stammbuch geschrieben haben: Wenn ihr die Störungslage konstatiert, dann müsst ihr, wenn ihr mit den Schulden über die landeseigenen Investitionen geht, mit diesen Mehrschulden die Störungslage beseitigen.

Das ist weder im Haushalt des Bundes noch hier im Jahre 2004, als es zum letzten Mal gemacht wurde, irgendwie in die Nähe des Wahrscheinlichen gerückt worden, sondern es wurden alle Schulden gebraucht, um das ganz normale Geschäft abzuwickeln, weil man eben in diese schwierige Situation gekommen war.

Auch in der Diskussion um Maastricht-Kriterien spielt natürlich die Keynes'sche Philosophie, wenn Sie die Diskussion einmal zurückverfolgen, eine große Rolle. Man kann natürlich auf dem Standpunkt stehen, in schwierigen Zeiten bräuhete man mehr als 3 %. Man kann aber auch die Meinung vertreten, 3 % seien die größte Ausnahme für schwierige Zeiten. Ich bin näher bei der letzteren Auffassung als bei der anderen. Deshalb ist es gut, wenn man diese Initiative der beiden Fraktionen sehr ernst nimmt.

Bezüglich der Keynes'schen Philosophie sollten Sie auch einmal überlegen, welches Potenzial – die Sozialhaushalte außen vor gelassen – die öffentliche Nachfrage im Jahre 1967, also zu Plisch und Plums Zeiten, hatte. In diesem Bereich hat sich Wesentliches verändert. Insofern tut man Plisch und Plum kein Unrecht, wenn man sagt, es war in eurer Zeit sicherlich richtig, aber wir haben neue Erkenntnisse. Im Übrigen: Der wirklich Konservative marschiert an der Spitze des Fortschritts.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt noch eine Wortmeldung der Kollegin Brunn für die Fraktion der SPD, der ich das Wort erteile.

**Anke Brunn (SPD):** Herr Finanzminister, Sie haben mich nicht richtig verstanden. Ich habe deutlich gesagt, dass man 1969 nicht nur diesen Artikel, sondern mehrere Artikel zu dem Stichwort Haushalt im Grundgesetz geändert hat, und zwar nicht wegen Keynes, wegen seiner postumen Besitzergreifung von Deutschland, sondern weil man

die Lehren aus der Weimarer Republik ziehen wollte. Das kann man auch nachlesen, wenn man sich den damaligen Diskurs zu Gemüte führt.

Man wollte dem Staat ein modernes und nicht ein rein buchhalterisches Instrumentarium an die Hand geben, das ihm flexible Reaktionen insbesondere im Falle eines gesamtwirtschaftlichen Ungleichgewichts ermöglicht. Das hat auch wegen der geschlossenen Volkswirtschaften, die es damals gab, zunächst funktioniert.

Ich habe ferner gesagt, man muss heutzutage darüber nachdenken können, wie man dieses Instrumentarium angesichts geänderter Zeiten verändert. Das ist etwas anderes als die anstehende zweite Föderalismusreform, was die Landes- und Bundesfinanzen betrifft. Diese beiden Punkte, für die man zusammenhängende Lösungen anbieten muss, muss man auseinanderhalten.

Hier war das, was Sie aus Bayern berichtet haben, viel intelligenter als das, was in diesem Antrag steht. Im Antrag wird lediglich mittels einer völlig ideologisch verbrämten Debatte platt die Streichung eines Artikels gefordert.

Wenn dieser Antrag durchkäme, würde ein Instrumentarium gestrichen, das Bund und Länder heute noch haben und anwenden. Sie wenden sogar mehr Instrumente an, als in der Verfassung stehen. Darüber wird noch beim Verfassungsgericht gestritten.

Andere von Ihnen möchten sogar ein erweitertes Instrumentarium; Sie aber beantragen hier die Streichung. Das Absurde an dem Antrag ist: Es ist eine pure ideologisch verbrämte Debatte, die mit der Realität weder Ihrer Politik noch Ihrer Beantragung etwas zu tun hat.

Ich hätte schon gerne gewusst, was genau Sie zu dem Antrag im Bundesrat sagen würden. Dazu hat sich in Ihren Ausführungen nichts gefunden. Das war für uns die Antwort. Darüber werden wir mit Interesse im Ausschuss debattieren. Ich kann sogar verstehen, dass Sie nichts sagen würden. An Ihrer Stelle würde ich einen solchen Antrag im Bundesrat so jedenfalls nicht einmal einbringen. Ich würde die Alternativen aufzeigen. Das müssen Sie aber auch machen. Das ist Ihre Aufgabe.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Brunn. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir sind damit am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache 14/2578** an den **Haushalts- und Finanzausschuss** – federführend – sowie an den **Hauptausschuss** und an den **Rechtsausschuss** zur Mitberatung zu **überweisen**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wenn Sie dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchten, bitte ich Sie, die Hand zu heben. – Gegenstimmen! – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung mit Zustimmung aller vier Fraktionen dieses Hauses angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

#### **4 Anstieg der Elternbeiträge für Kindertagesstätten stoppen**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2590

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollegin Asch das Wort.

**Andrea Asch** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Eltern in Nordrhein-Westfalen erleben im Moment eine paradoxe Situation. Viele von ihnen verstehen die Welt nicht mehr: Denn während überall in Deutschland über Beitragsfreiheit im Kindergarten gesprochen wird, passiert in unserem Bundesland das genaue Gegenteil.

Die Forderung, die Kindergärten in Deutschland beitragsfrei, für die Eltern kostenlos zu machen, wird von einer Koalition aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen, allen voran der Bundesfamilienministerin, den Wirtschaftsverbänden, dem Institut der Deutschen Wirtschaft und dem Kinderschutzbund, erhoben. Sie alle möchten, dass die Kinderbetreuung im Elementarbereich kostenfrei ist.

Der Elementarbereich ist Bildungsbereich. Im Kindergarten wird das Fundament für jede Bildungsbiografie gelegt. Diese Einsicht setzt sich zum Glück mittlerweile bundesweit durch.

Manche Bundesländer schaffen deshalb zumindest als ersten Schritt die Elternbeiträge im letzten Kindergartenjahr ab. Das Saarland macht das so, Rheinland-Pfalz und Berlin haben angekündigt, das tun zu wollen.

Aber eine Position steht bundesweit ganz allein da, und das ist die der Landesregierung Nord-

rhein-Westfalen. Hier herrscht, völlig unbeeindruckt von der gesamtgesellschaftlichen Diskussion, die Koalition der Beitragserhöher. Sie haben Anfang des Jahres das Kindergartengesetz verabschiedet. Es steht im Vorblatt, dass es durch diese Gesetzesänderung zu Elternbeitragserhöhungen kommen könnte.

Herr Lindner warf in diesem Zusammenhang der rot-grünen Landesregierung vor, dass sie es in ihrer Regierungszeit unterlassen hätte, die Elternbeiträge nicht zu erhöhen. Das steht übrigens interessanterweise in bemerkenswertem Widerspruch zu dem Parteiprogramm der FDP, in dem sich immer noch hält, dass die Elternbeiträge abzuschaffen seien.

(Minister Armin Laschet: Sind sie auch!)

Herr Minister Laschet schließt sich selbst im Juli dieser Haltung an und sagt: Maßvolle Beitragserhöhungen sind vertretbar. Überhaupt, Herr Minister Laschet: Erst sorgt er dafür, dass die Landeszuschüsse an die Kommunen massiv gekürzt werden und erlaubt ihnen im Gegenzug, die Elternbeiträge zu erhöhen; wenn sie das tun, dann kritisiert er sie dafür, meint, das, was einige machten, sei zu drastisch. Das sollte man wieder zurücknehmen.

(Horst Becker [GRÜNE]: So ist es!)

Zwischendurch schlägt er vor, die Elternbeiträge ganz abzuschaffen. Man bräuchte nur das Kindergeld zu kürzen und das dann gegenzufinanzieren.

Im August dieses Jahres merken er und sein Kabinettskollege Wolf auf einmal, dass die Städte nach den Regeln der Gemeindefinanzierung die Elternbeiträge erhöhen müssen, wenn sie sich gesetzeskonform verhalten wollen. Das sind nämlich die Städte mit Nothaushalten, die keine anderen Sparmöglichkeiten mehr haben.

(Horst Becker [GRÜNE]: Heckenschütze!)

Die Diskussion aufseiten der Landesregierung ist chaotisch. Es gibt keine Linie. Die Rechte weiß offenbar in diesem Fall nicht, was die Linke tut. Aber eines haben Sie, Herr Laschet, gemeinsam mit ihren Kollegen Wolf und Linssen damit angeordnet: Sie haben nämlich einen Gau angerichtet, den größten anzunehmenden Unfall.

Heerscharen von Politikerinnen und Politikern verkünden tagaus, tagein, wir bräuchten mehr Kinder in Deutschland, bräuchten Elterngeld, Geburtenprämie, Betreuungsausbau, Familienzentren, Steuererleichterungen hier, Rentenaufbesse-

rungen dort. „Familien entlasten!“, so heißt es einstimmig im Chor.

Das hören die Eltern in Nordrhein-Westfalen. Aber was spüren sie, was müssen sie erleben? – Den frechen Handgriff direkt in die Portemonnais der Familien in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von den GRÜNEN – Rüdiger Sagel [GRÜNE]: So ist es!)

Das heißt, Sie nehmen den Leuten hier im Land mit der Linken das Geld weg, das ihnen die Regierung in Berlin mit der Rechten gegeben hat.

Aber damit nicht genug. Sie versuchen auch noch, so zu tun, als trügen Sie dafür überhaupt keine Verantwortung. Das waren wieder Rot-Grün – wir haben es eben wieder gehört –, die den Haushalt zerrüttet hätten; er wäre, handelte die Landesregierung nicht so, wie sie handelt, gar nicht zu retten. Und dann sind die Städte schuld, die jetzt die Elternbeiträge festgesetzt haben. Dass Sie denen vorher die Landeszuschüsse gekappt haben, wird ganz rasch unterschlagen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Auf die Frage der Bürgerinnen und Bürger, der Eltern, wer wirklich schuld an den jetzigen und an den zukünftigen – wir kommen gleich dazu – Elternbeitrags erhöhungen im Lande ist, gibt es nur eine Antwort: Das ist die Regierung Rüttgers. Es ist nicht der Stadtrat, es ist nicht die örtliche Verwaltung, es sind nicht die Träger der Einrichtung. Es liegt alleine in der Verantwortung dieser Landesregierung, dass die Elternbeiträge steigen.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: So ist es!)

Um die Differenz zwischen dem, was bisher effektiv an Beiträgen eingenommen wurde, und dem, was theoretisch nach dem GTK an Elternbeiträgen gezahlt werden sollte, hereinzuholen, wird man den Eltern rund 150 Millionen € zusätzlich im Jahr abnehmen müssen. Da kommt Freude auf.

Wenn Sie vielleicht zwei Kinder haben, dann sind Sie doppelt gestraft. Denn Sie müssen wissen, dass die bisherige Beitragsfreiheit für das zweite und jedes weitere Kind von dieser Landesregierung abgeschafft wurde. Also besser keine Zwillinge bekommen, am besten kein Geschwisterkind, denn das wird teuer.

Nach den jüngsten Erhebungen der Landesjugendämter hat erst ein Drittel aller Jugendamtsbezirke die Elternbeiträge erhöht. 197 Kommunen sind im Haushaltssicherungskonzept; die Hälfte davon hat keinen genehmigten Haushalt. Das ist die Lage der Kommunen in Nordrhein-Westfalen.

Die Folge ist: Wir werden in den nächsten Jahren Stück für Stück, Stadt für Stadt weitere Beitragsanhebungen erleben. Dieses Thema, Herr Laschet und Herr Rüttgers, bleibt Ihnen noch lange erhalten.

Die Bezirksregierungen haben die betroffenen Städte bereits angeschrieben. Jeder, der sich auskennt, weiß genau, was das bedeutet: Gerade die besonders armen Städte werden besonders stark konsolidieren müssen. Das bedeutet in der Praxis, dass gerade diese Kommunen die Elternbeiträge besonders stark erhöhen müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Was das für die Kommunen in Nordrhein-Westfalen heißt, ist klar. Kinderbetreuung ist mittlerweile ein Standortfaktor. Kommunen werben um Familien. Kommunen aber, welche sich in der Haushaltssicherung befinden, werden in diesem Wettbewerb weit hinten landen, weil sie gar keine Möglichkeit haben, zusätzliche Leistungen für Familien zu erbringen, und daher werden sie weitere Steuerzahler verlieren.

Die Landesregierung setzt unterdessen den begonnenen Weg fort, und es wird noch dicker kommen. Herr Minister Laschet, wer soll die geplante Absenkung der kirchlichen Trägeranteile im neuen Kindergartengesetz bezahlen? – Sie haben 8 % Absenkung für die Kirchen angekündigt; das steht jetzt schon so gut wie fest. Ihre Antwort, dass sich das Land und die Kommunen diese Kosten teilen müssen, ist nur die halbe Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Minister Armin Laschet: Das habe ich gar nicht gesagt!)

Denn Sie haben den Kommunen die Möglichkeit eröffnet – und diese sind dazu sogar zum Teil gesetzlich verpflichtet –, diese Kosten an die Eltern weiterzugeben.

Wenn sich Ihre Pläne realisieren, werden wir den eingeschlagenen Weg in Richtung Elternbeitrags erhöhungen noch auf Jahre hinaus weitergehen. Dazu sagen wir als grüne Fraktion ganz klar nein.

Wir fordern Sie auf: Geben Sie den Kommunen das Geld zurück. Diese würden nämlich gerne vor Ort die Eltern verschonen, und sie würden sich gerne den Unmut und die Demonstrationen vor Ort ersparen.

Wir haben Ihnen bei Einbringung des Haushalts vorausgesagt, was passieren muss. Sie haben damals – eigentlich wie immer – nicht auf die Opposition gehört, aber jetzt haben Sie den Salat und die Unruhe vor Ort. Solange Sie nichts dage-

gen tun, wird sich diese Unruhe im Lande fortsetzen.

Den Ärger in den Wahlkreisen kriegen Sie ganz sicher. Ersparen Sie sich das. Und vor allen Dingen: Ersparen Sie das auch den Eltern. Denn diese haben in der Tat wichtigere Aufgaben, als gegen diese Kopf- und Konzeptlosigkeit zu demonstrieren.

Ich fordere Sie auf: Stoppen Sie die steigenden Elternbeiträge. Sorgen Sie dafür, dass Familien in Nordrhein-Westfalen unterstützt, aber nicht weiter belastet werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU die Kollegin Milz das Wort.

**Andrea Milz (CDU):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Denken wir nicht manchmal bei solchen Gelegenheiten an unsere Kindheit zurück, in der wir in die Welt der Märchen eintauchen konnten? Da gab es scheinbar keine Probleme, und wenn es doch welche gab, dann ging es am Ende immer gut aus. Denken wir bei solch einer Gelegenheit nicht ganz speziell an das Märchen „Tischlein deck dich, „Goldesel und „Knüppel aus dem Sack“ der Gebrüder Grimm, in dem drei jungen Menschen und der Familie problemloser Wohlstand beschert worden ist? Wünschen wir uns nicht alle, so einen Goldesel zu haben, wie ihn der Müllermeister in diesem Märchen dem zweiten Sohn geschenkt hat? Man musste nur „Bricklebrit“ sagen, und schon kam das ganze Geld vorne und hinten raus.

Leider, liebe Kolleginnen und Kollegen, leben wir nicht in einer Märchenwelt, sondern in einer echten Welt, und in dieser echten Welt tut Sparen weh, und es tut immer überall weh; das ist nun einmal so. Das fällt keinem leicht, aber nichtsdestotrotz müssen wir diesen Weg gehen.

Frau Asch hat in Ihrem Beitrag kein Wort zum Thema Sparen verloren; das ist als Opposition ja auch immer schön. Sie hat im Prinzip ein Szenario aufgemalt, was alles auf die Eltern zukommen würde. Sie hat mit Zahlen um sich geworfen und aufgezeigt, wie schlimm das alles würde.

Da kann ich nur sagen: Wenn überhaupt Unruhe in der Elternschaft entsteht, dann entsteht sie genau durch solche Vorträge. Die Leute werden durch Aussagen, was ihnen morgen früh möglicherweise noch alles droht, hochgepuscht, ob-

wohl Sie gar nicht wissen, was noch alles droht. Sie tun so, als ob hier irgendwo beschlossen wäre, dass wir den Eltern massiv ins Portemonnaie greifen, und als ob das eine wahre Freude und eine wahre Lust wäre.

In Wirklichkeit sieht es ein bisschen anders aus. Dass wir es im Rahmen der Abschaffung – Sie kennen das berühmte Wort „Elternbeitragsdefizit-ausgleichsverfahren“ – den Kommunen überlassen haben, Prioritäten für ihr örtliches Handeln zu setzen, um dann selber zu entscheiden, wie und in welchem Umfang sie die Eltern an der Kindergartenfinanzierung beteiligen, ist nichts Unredliches.

(Zurufe von der SPD)

Auch hier im Land haben wir Prioritäten gesetzt, weil wir das Geld an allen Ecken und Enden – auch im Familienbereich an allen Ecken und Enden – brauchen; mein Kollege wird Ihnen dazu gleich auch noch etwas sagen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Steffens?

**Andrea Milz (CDU):** Im Moment gerade nicht. Nachher vielleicht. – Die Kommunen sind wirklich verantwortlich mit der Angelegenheit umgegangen; Sie haben das gerade erwähnt: 65 % haben gar keine Veränderung der Beitragssätze vorgenommen. 13 % haben lineare Erhöhungen vorgenommen, und 22 % sind zu differenzierten Veränderungen gekommen. Da können Sie jetzt doch nicht sagen, die Kommunen hätten sich überall bedient. Das stimmt doch so nicht.

Zu den Geschwisterkindern. Es ist zutreffend: Es steht jetzt nicht mehr im Gesetz, dass das zweite Kind beitragsfrei gestellt wird. Aber dennoch sind auch hier die Kommunen – das können Sie in den Berichten lesen – zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen gekommen, wie man mit dem Thema vor Ort verantwortlich umgeht. Ich finde, daraus kann man den Kommunen keinen Vorwurf machen. Das haben sie in der Regel sehr gut gemacht.

(Martin Börschel [SPD]: Ihnen machen wir den Vorwurf!)

Hinzu kommt – das wurde auf Bundesebene beschlossen; das wissen Sie auch – eine steuerliche Änderung, sodass man künftig Betreuungskosten in viel größerem Maße absetzen kann, als es bisher der Fall war. All diejenigen Eltern, die wirklich arm oder Hartz-IV-Empfänger sind und insofern

über ein geringes oder gar kein Einkommen verfügen, brauchen nach wie vor überhaupt keinen Kindergartenbeitrag zu bezahlen.

Also, wenn Sie dies berücksichtigen, können Sie doch nicht davon sprechen, dass allen immer nur in die Tasche gegriffen wird, sondern: Die einen brauchen gar nichts zu bezahlen, und die anderen können es steuerlich absetzen. Wenn man das gesamte Spektrum Kindergarten betrachtet, bei dem wir im Rahmen eines neuen GTKs auch noch sehr viel vorhaben und auch in Sachen Familienzentrum usw. schon einiges angefangen haben, kann man nicht sagen, dass es hier an der Stelle unverantwortlich ist; unverantwortlich vor allem deshalb nicht, weil die Elternbeiträge in Nordrhein-Westfalen seit 1993 gar nicht mehr verändert worden sind.

(Martin Börschel [SPD]: Sie leben im Märchen!)

Nennen Sie mir bitte ein anderes Feld in Deutschland ohne Gebührenerhöhungen, ohne Kostensteigerungen. Bei den Elternbeiträgen ist das seit 1993 hier so gewesen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist immer sehr leicht, mehr zu fordern, ohne zu sagen, wo dieses Mehr eigentlich herkommen soll. Das ist ein Stück weit unseriös. Ich würde Ihnen einfach empfehlen: Wenn Sie keine anderen Vorschläge machen können, wie man das besser machen kann, gehen Sie doch auch einmal auf Wanderschaft wie der zweite Sohn im Märchen. Schauen Sie, ob Sie einen Müller finden, der Sie ausbildet und Ihnen hinterher auch einen Goldesel schenkt.

(Martin Börschel [SPD]: Nur weil Sie die böse Fee spielen?)

Den können Sie dann nach Düsseldorf schleppen und ihn hier zur Verfügung stellen.

Ich freue mich auf die Ausschussdebatte. – Danke.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Milz, ich habe noch eine Zwischenfrage der Kollegin Steffens. Wollen Sie die Frage zulassen?

**Andrea Milz (CDU):** Ja.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte, Frau Steffens, Sie haben das Wort.

**Barbara Steffens<sup>\*)</sup> (GRÜNE):** Frau Milz, wenn Sie meinen, dass die Elternproteste und der Wider

stand der Eltern eine Erfindung von Frau Asch sind, würde ich Sie gerne fragen, ob Sie einmal in Mühlheim bei den Elterninitiativen waren, die sich dort gründen? Die gibt es genauso in Soest oder in Köln.

Sind Sie sich darüber im Klaren, dass durch die Kindergärten, die an Stadtgrenzen liegen, neue Probleme aufgeworfen werden, weil die Elternbeiträge in der einen Stadt erhöht worden sind und in der andern nicht? Es werden Kinder aus Kindergärten abgemeldet, und es entwickelt sich eine Struktur, bei der wir demnächst Kindergärten haben werden, in die zwar die Kinder von Hartz-IV-Empfängern umsonst gehen können, in denen die Kinder dann aber unter sich sind, was pädagogisch wirklich nicht wünschenswert ist.

(Minister Armin Laschet: Das stimmt nicht! Die gibt's doch gar nicht!)

Waren Sie schon einmal vor Ort? Haben Sie sich dort schon einmal informiert?

**Andrea Milz (CDU):** Ich kenne wirklich keinen Kindergarten, der massiv Abmeldungen zu verzeichnen hat.

(Minister Armin Laschet: Das stimmt! Die gibt's nicht!)

Ich bin gestern wieder in Einrichtungen gewesen; ich war letzte Woche in Einrichtungen. Sie mögen hier Einzelfälle bringen und sagen: Da habe ich aber einen gefunden, und hier habe ich einen gefunden. – In der Gesamtheit stimmt das so nicht. Aber ich verweise darauf, dass Ihnen mein Kollege gleich auch noch einiges dazu sagen wird.

(Beifall von der CDU – Martin Börschel [SPD]: Sie müssen aus Ihrem Märchenwald herauskommen!)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Milz. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD die Kollegin Altenkamp das Wort.

**Britta Altenkamp (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Letzte Woche Mittwoch gab es in Soest einen Sternmarsch von Eltern gegen die Erhöhung von Elternbeiträgen. Der CDU-Bürgermeister führte diesen Sternmarsch an. In Castrop, in Mülheim und in vielen anderen Städten hat es solche Demos schon gegeben. In Köln, im Kreis Düren, in Münster und auch in Essen hat es im Rat Beschlussfassungen oder zumindest Diskussionen über Satzungsänderungen mit unterschiedlichen Ergebnissen gegeben.

Es ist schon so, dass tatsächlich das eingetreten ist, was angekündigt und von einigen hier im Haus bestritten worden ist, dass es nämlich in den Städten Folgen geben wird. Das ging so weit – und das wissen Sie sehr genau, Herr Minister –, dass es in Ostwestfalen-Lippe durchaus auch Abmeldungen gegeben hat. Auch in meiner Stadt gibt es Eltern, die sehr genau beobachten, wie sich die Satzungsänderung entwickeln wird, um sich dann zu überlegen, ob Sie Ihre Kinder abmelden müssen oder nicht.

Das ist das Ergebnis Ihrer Sparpolitik, das Ergebnis der Sparpolitik der Landesregierung. Städte werden zu Beitragssatzungsänderungen gezwungen, weil die Landesregierung 84,6 Millionen € jährlich zulasten der Kommunen und zulasten der Eltern einsparen will. Mit dem Wegfall des Elternbeitragsdefizitdeckungsausgleichs zwingen Sie insbesondere Kommunen mit Haushaltsproblemen, die Kindergartenbeiträge zu erhöhen.

(Beifall von der SPD)

Die Kommunalaufsicht wird weitere Städte und Gemeinden zwingen, die Elternbeiträge zu erhöhen, denn – das hat Ihr Innenminister im Juni gesagt – das ist die Gesetzeslage.

(Martin Börschel [SPD]: Ja!)

Da ist die Landesregierung bewusst hineingelaufen. Das haben Sie bewusst erzeugt. Mit dieser Politik treffen Sie die Familien mit niedrigen und mittleren Einkommen. Diese Familien sind die Betroffenen Ihrer Politik.

In diesem Zusammenhang möchte ich in Richtung des Kollegen Lindner, der immer den Kölner Beschluss so lobt, sagen: In meiner Stadt Essen geht es um Jahreseinkommen von 40.000 bis 42.000 € und nicht um 90.000 €. Vor diesem Hintergrund sind wir mitten im Gros der Menschen, die mit einem mittleren Einkommen versuchen, zwei oder drei Kinder durchs Leben zu bringen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Für die ist es eine entscheidende Frage, ob sie 5, 10 oder 15 € pro Kind mehr Elternbeitrag zahlen müssen.

Das Schlimme an dieser Politik ist, dass sich die Situation durch die an sich richtige Verschiebung durch die Veränderung des GTK noch verschärft. Denn wie sich der Landesanteil bei der Finanzierung der Kindertageseinrichtungen zukünftig gestalten wird, ist noch völlig offen.

(Christian Lindner [FDP]: 30,5 %!)

Vor dem Hintergrund sind beinahe alle Kommunen gezwungen, sich zu überlegen, wie sie ihre Satzung im Vorgriff auf das ändern, was sich möglicherweise durch Ihre Eckpunkte im GTK abzeichnet. Somit besteht jetzt ein enormer Druck auf die Kommunen – vor allen Dingen dann, wenn sie demnächst in Haushaltsberatungen sind. Das wird ab dem nächsten Monat der Fall sein.

Die Zusammenhänge sind komplex. Viele Eltern überblicken sie nicht. Deshalb demonstrieren sie gegen die Kommunen oder gegen die Träger oder gegen die Räte. Sie verlieren dabei aus den Augen, wer die Verursacher dieser Situation sind: die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen.

Der Antrag der Grünen ist dieser Verwechslung aber leider auch aufgesessen, denn er richtet sich schlicht an den falschen Adressaten. Die Problembeschreibung ist richtig. Damit gehen wir völlig d'accord. Das wird von uns völlig geteilt. Die Folgerungen gehen allerdings völlig an der Sache vorbei. Denn die Rolle, die Sie den kommunalen Spitzenverbänden zumessen, ist wirklich schon fast rührend.

Die Landesregierung und nur diese hat es in der Hand, auf die Kommunalaufsicht einzuwirken, damit es nicht zu Beitragserhöhungen kommen muss, solange es kein geändertes GTK gibt.

(Martin Börschel [SPD]: Genau! Das ist gar kein Märchen!)

Dies hat die Landesregierung in der Hand. Wir fordern sie auf, dementsprechend zu handeln und nicht Vereinbarungen mit den kommunalen Spitzenverbänden zu suchen, wie man diese missliche Situation, wie sie sich darstellt, an der Stelle verändern kann. Vor diesem Hintergrund ist der flaumweiche Antrag, den die Grünen stellen, vielleicht in der Absicht richtig. Ich freue mich auch darüber, dass wir wieder einmal über die skandalösen Verhältnisse in diesem Land in Bezug auf Kindertageseinrichtungen und deren finanzielle Ausstattung reden können. Aber der Punkt ist: In Ihren Schlussfolgerungen gehen Sie leider am Thema vorbei.

Die Landesregierung hat es in der Hand. Die Landesregierung wird aufgefordert, die Situation der Kommunen insbesondere mit Haushaltssicherungskonzepten und Haushaltsbewirtschaftung zu verändern. Denn sie hat es in der Hand, das zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Altenkamp. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Lindner das Wort.

**Christian Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Dieser Antrag hat einen Aspekt, den man begrüßen kann, dass nämlich die Grünen die Kommunalisierung der Beitragshöhe an sich nicht mehr infrage stellen. Das hätte mich auch gewundert.

Denn erstens ist das neue Verfahren bei den Kindertageseinrichtungen analog zum Verfahren bei den Elternbeiträgen für die offene Ganztagschule geändert worden. Hier tragen und trugen alleine die Städte und Gemeinden die Verantwortung. Das war bekanntlich eine Regelung, die die Vorgängerregierung auf den Weg gebracht hat. Das Land hatte weder mit der Gebührengestaltung noch mit der Vereinnahmung etwas zu tun gehabt, mit der Ausnahme, dass Sozialverträglichkeit und ein landesweiter Höchstbeitrag vorgeschrieben waren.

Zum Zweiten hätte mich gewundert, wenn die Grünen an ihrer Linie festgehalten hätten, weil es auch einen Kabinettsbeschluss der Vorgängerregierung gibt. Frau Asch, damals waren Sie noch nicht in der Landespolitik tätig, sollten das aber gleichwohl wissen. Ministerin Schäfer ist seinerzeit beauftragt worden, die Förderstruktur des GTK zu optimieren. Dieser Kabinettsbeschluss wird in den Mitteilungen des Städte- und Gemeindebundes Nr. 346 vom 21.04.2004 wie folgt wiedergegeben:

„Die Elternbeiträge sollen analog der neuen Regelung der offenen Ganztagsgrundschule ausgestaltet werden. ... Die Kommune entscheidet sowohl über die Erhebung an sich als auch über die Staffelung und die Höhe der Beiträge. Mit dieser Neuregelung will sich das Land aus der sog. Defizitausgleichsregelung zurückziehen, nach der bislang das Land und die Kommunen jeweils zu 50 % die Defizite einstanden, die aus nicht eingenommenen Elternbeiträgen herrühren.“

(Beifall von der CDU)

Liebe Frau Asch, haben an der damaligen Landesregierung nicht auch zwei grüne Minister teilgehört? Haben die diesen Kabinettsbeschluss nicht mitgetragen? War das nicht auch Ihre Haltung, die wir jetzt umsetzen? Das, was Sie uns jetzt politisch verkaufen wollen, ist also nicht ganz redlich.

(Britta Altenkamp [SPD]: Aber Beschluss des Landtags ist das nicht!)

Ich begrüße den heutigen Antrag als prinzipielle Zustimmung zu unserer Entscheidung, die Elternbeiträge in den Verantwortungsbereich der Kommunen zu geben. Dass die Städte und Gemeinden in einer schwierigen Haushaltslage sind, kann man in diesem Zusammenhang fraglos nicht außer Acht lassen. Ihre Verschuldung hat sich in den vergangenen Jahren dramatisch erhöht, insbesondere auch hinsichtlich der Situation der Finanzierung über Kassenkredite. Vor diesem Hintergrund bedeutet es einen Widerspruch, dass Sie nicht erkennen, dass auch das Land größte Haushaltsschwierigkeiten hat. Immerhin haben sich die Schulden des Landes während Ihrer Mitverantwortungszeit von 61,7 Milliarden € auf 109 Milliarden € erhöht. In nur zehn Jahren sind dank rot-grüner Politik 45 Milliarden € mehr Schulden hinzugekommen.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Lindner, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Steffens?

**Christian Lindner (FDP):** Am Ende kann Frau Steffens ihre Frage stellen, wenn sie dann noch offen ist.

Vor diesem Hintergrund ist es ein Widerspruch, wenn Sie die schwierige Haushaltslage bei den Kommunen als Rechtfertigung für die Erhöhung von Elternbeiträgen akzeptieren, aber nicht beim Land gelten lassen, dass wir uns ebenfalls von bestimmten Strukturen, die Sie in der 13. Wahlperiode selbst zur Disposition gestellt hatten, verabschieden wollen. Als Stichwort nenne ich den Elternbeitragsdefizitausgleich.

Ihre Angstkampagnen vor Ort gehen im Übrigen nicht auf. Wir sehen, dass das Märchen von immens steigenden Elternbeiträgen eben nicht wahr geworden ist. Die Kollegin Milz hat auf die Umfrage verwiesen. In 115 von 178 Jugendamtsbezirken hat sich an der Beitragshöhe und -staffelung nichts verändert. In 85 % der Kommunen bleiben Geschwisterkinder weiterhin beitragsfrei. 10 % der Kommunen verlangen einen reduzierten Beitrag.

Wir haben als FDP gleichwohl zugesagt, dass wir die Beitragsentwicklung vor Ort genau beobachten wollen und mit der Novelle des GTK – sofern nötig – von unserer Seite aus gegenzusteuern bereit wären, sofern sich eine Notwendigkeit ergeben sollte.

Damit meine ich allerdings nicht, dass wir moderate Erhöhungen verhindern könnten. Denn egal, auf welcher Ebene die Zuständigkeit für die Beiträge liegt – ich komme gleich auf Sie zurück, Frau Asch –, kommen wir um eine Anpassung an die Einkommens- und Kostenentwicklung nicht herum.

Das war im Übrigen in Zeiten von Rot-Grün genauso und an sich eine Selbstverständlichkeit. Ich darf zur Erinnerung nur den ehemaligen Innenminister Behrens zitieren, als es um die Anhebung des Eigenanteils bei den Lernmitteln ging:

„Die Durchschnittsbeiträge für die Beschaffung von Lernmitteln sind seit 1989 unverändert geblieben. In diesem Zeitraum sind die Preise für die Lernmittel aber um mehr als 50 % angestiegen.“

Das hat er im Jahr 2002 gesagt und daraus gefolgert, dass der Elternanteil erhöht werden müsse.

Weil sich – auch das ist hier schon dargelegt worden – die Elternbeiträge seit 1993 nicht erhöht haben, die nominalen Einkommen – ich spreche bewusst von „nominal“ – aber spürbar gestiegen sind, ist eine Anpassung unvermeidlich, im Übrigen auch deshalb, damit es nicht zu einer Umfinanzierung bei Beziehern kleinerer und mittlerer Einkommen zugunsten von Beziehern höherer Einkommen kommt. Das wäre nämlich die Folge, ließe man die Einkommensstaffel unverändert: Diejenigen, die einmal nach Kaufkraft ein kleines und mittleres Einkommen bezogen haben, rücken in der Tabelle immer weiter nach oben, während diejenigen mit höherem Beitrag unbelastet bleiben.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Die meisten Kommunen sind vor diesem Hintergrund mit der Gestaltungsfreiheit seriös umgegangen: 61 Jugendämter haben Änderungen beschlossen. Die meisten von ihnen haben sich lediglich für lineare Erhöhungen entschieden, die im Übrigen die allgemeine Kostenentwicklung nicht überstiegen haben.

Einige Kommunen haben auch die Beitragsstufen neu geordnet oder die Höhe des Beitrags von der Inanspruchnahme abhängig gemacht. Das ist sinnvoll und unvermeidlich.

Wer aus dem Raster fällt, ist Mülheim an der Ruhr. Dort, wo Sozialdemokraten das Sagen haben, funktioniert das nicht so gut. Dort hat man überproportionale Erhöhungen der Beiträge in den oberen Einkommensgruppen. Man vermutet dort offenbar bestimmte Wähler, zum Beispiel der Grünen. Das hat man zum Anlass genommen, auf

die schwarz-gelbe Regierung in Düsseldorf zu verweisen. Das glauben die Eltern nicht, wie die Korrespondenz belegt, die wir führen. Die Rechnung, dass steigende Elternbeiträge bei den Kindergärten gleich schwarz-gelbes Ergebnis der Landespolitik sind, wird nicht aufgehen. Sie sollten sich davon verabschieden, fortwährend zu behaupten, Schwarz-Gelb sei kinderfeindlich.

Frau Asch, abschließend komme ich noch auf folgenden Punkt zu sprechen: Dass Sie es tatsächlich vermögen, hier im Landtag von Nordrhein-Westfalen, einem Land, das Nettozahler in den Länderfinanzausgleich ist, auf Berlin zu verweisen, das künstlich von den nordrhein-westfälischen Steuerzahlern beatmet wird und dann das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei stellen will, ist schon nahezu skandalös.

(Beifall von der FDP)

Die machen das nämlich mit den Geldern, die unsere Eltern in Nordrhein-Westfalen zahlen. Mit diesen Geldern stellen die dort den Kindergartenbesuch im letzten Jahr frei.

Abschließend möchte ich einen letzten Gedanken anfügen, Frau Präsidentin: Natürlich ist es sinnvoll und wünschenswert, den Besuch von Kindertageseinrichtungen auf mittlere Sicht beitragsfrei zu stellen. Das wird allerdings nur dann gelingen, wenn wir das als gesamtstaatliche Aufgabe begreifen, wenn der Bund und das Land ihre Anteile liefern und auch die Kommunen Verantwortung übernehmen. Nur dann ist das erreichbar. Ein Land alleine kann das nicht schultern.

Eines will ich noch in Erinnerung rufen: Bei der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz haben wir als damalige schwarz-gelbe Bundesregierung die Kommunen nicht bei der Schaffung von Plätzen allein gelassen, so wie Sie sie bei den Betreuungsplätzen für unter Dreijährige allein gelassen haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie machen ihnen jetzt Versprechungen, die niemand finanzieren kann. – Haben Sie vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Lindner, Sie haben zwar Ihre Redezeit ausgiebig ausgeschöpft, aber Sie hatten der Kollegin Stefens die Beantwortung einer Zwischenfrage in Aussicht gestellt. Ich lasse diese also zu.

**Christian Lindner** (FDP): Wir halten alle Versprechen ein.

(Lachen von der SPD)

**Barbara Steffens**<sup>1)</sup> (GRÜNE): Es ist schön, dass wenigstens das Versprechen eingehalten wird. Wir haben heute also eine Premiere.

Sie haben in Ihrem Redebeitrag eben den im Kabinett beschlossenen Arbeitsauftrag zitiert, wonach das Kabinett eine Ministerin beauftragt hat, einen Vorschlag vorzulegen. Sie wissen genau, dass dieser Vorschlag nie umgesetzt worden ist, weil es im Kabinett eine Diskussion und einen Prozess mit dem Ergebnis gab, dass dieser Weg der falsche Weg ist.

Wenn Sie schon den Arbeitsauftrag zitieren, zitieren Sie bitte auch den Diskussionsprozess, die ablehnende Haltung der Ministerin und des Ministers von den Grünen in diesem Prozess und die Haltung der Minister von der SPD, die gesagt haben, dass das der falsche Weg ist.

Sie sagten lediglich, eine Regierung hatte eine Idee und wollte etwas vorgelegt bekommen, um es kontrovers zu diskutieren. Ich bitte Sie, auch die Sachen zu zitieren, die zu einem anderen Ergebnis geführt haben.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth**: Ich wäre Ihnen allerdings auch sehr dankbar, wenn Sie Ihren Beitrag tatsächlich in Form einer Frage gestalten würden.

**Christian Lindner** (FDP): Wir machen aus dem Ausrufungszeichen ein Fragezeichen. Dann darf ich auch antworten.

Liebe Frau Steffens, die Sache stellt sich noch etwas anders dar, als Sie es vortragen. In Wahrheit hatten Sie nicht den Mut, diese Frage vor der Landtagswahl anzugehen. Sie hatten 13 Jahre lang nicht den Mut, das Finanzierungssystem der Kindertageseinrichtungen vernünftig handhabbar zu machen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Glaskugel!)

Wir haben diesen Mut. Wir setzen das um. Wir erleben im Land, dass die Kommunen mit der neuen Freiheit vernünftig umgehen. Dass dies in den Kommunen vielfach auch zu schwierigen Entscheidungen führt, ist uns klar. Die Kommunen gehen aber gut mit der Freiheit um. Viele haben sich auch in schwieriger Haushaltssituation dafür entschieden, die Elternbeiträge nicht zu erhöhen.

Der Innenminister hat keinen solchen Erlass vorgelegt. Liebe Frau Asch, die Kommunen müssen nicht erhöhen. Das konkrete Haushaltssicherungskonzept entscheidet. Hören Sie mit Ihren Angstkampagnen auf. Wenn Sie immer nur den Baum hinaufklettern, werden Sie irgendwann nicht mehr herunterkommen. Sie müssen in der Realität ankommen und mit Ihren Versprechungen aufhören. – Haben Sie vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth**: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner.

Aus aktuellem Anlass erlaube ich mir den Hinweis, dass es Zwischenfragen und Antworten auf dieselben geben kann. Das ist das, was die Geschäftsordnung vorsieht.

Mit diesem allgemeinen Hinweis erteile ich nun Herrn Minister Laschet für die Landesregierung das Wort.

**Armin Laschet**, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Grünen ist durch den Wortbeitrag von Frau Altenkamp schon qualifiziert worden. Er geht, wie ich denke, auch an der Realität, die wir im Land derzeit erleben, vorbei.

Es ist eben nicht der größte anzunehmende Unfall. „GAU“ und welche großen Worte sonst noch haben Sie in den Mund genommen, um zu beschreiben, was sich im Lande derzeit vollzieht, Frau Asch. Wenn das der größte anzunehmende Unfall wäre, stünde die Landesregierung wirklich noch blendender da, als sie in Wirklichkeit da steht. Wenn das das größte Problem in diesem Land wäre, in dem wir derzeit mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit umsetzen, als Sie es je gemacht haben, dann ist der „größte anzunehmende Unfall“ wirklich eine sehr charmante Beschreibung.

(Beifall von der CDU)

Sie verdrehen jedes Mal die Augen, wenn irgendjemand die Haushaltssituation des Landes beschreibt, Frau Asch. Tatsächlich zahlen wir pro Woche aber 100 Millionen € an Zinsen. Für die Summe, die wir Woche für Woche zahlen, für die Summe, über die Herr Linssen in seinem Büro Schecks an irgendwelche asiatischen Banken ausstellt, um Zinsen zurückzuzahlen, könnten wir in einem Jahr alle Kindergärten im ganzen Land freimachen. Das müssen Sie sich vorhalten lassen, und das müssen Sie sich noch lange vorhalten lassen.

Diese Situation haben wir von Ihnen übernommen, als wir kinder- und familienfreundliche Politik umsetzen wollten.

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Wenn es europäische Banken wären, wäre es besser?)

– Es sind auch ein paar europäische Banken dabei. Das ändert am Zinssatz aber wenig, Frau Altenkamp. Wir können das Geld nicht einsetzen, um es für Kinder zu verwenden. Das ist aber unsere Absicht.

Ich will noch einmal das beschreiben, was wir gemacht haben. Man muss erst einmal auf eine solche Konstruktion kommen, wie sie das GTK vorher hatte. Das ist die Spitze des Bürokratismus, den sich Rot-Grün bzw. die SPD, als sie noch allein regierte, hat einfallen lassen:

Es gibt vier Säulen zur Finanzierung von Kindergärten, nämlich Eltern, Träger, Kommunen und das Land. Der Gesetzgeber legt in diesem Plenarsaal den Elternbeitrag fiktiv auf 19 % fest. Dann stellt man fest, was vor Ort ankommt. Mit 16 oder 17 % erreichen die Beiträge nicht ganz die Höhe von 19 %. Dann leitet man ein Elternbeitragsdefizitverfahren ein, bei dem die Kommunen ihre Zahlen melden. Je zur Hälfte erstatten dann Land und Kommunen die Differenz zwischen den 17 und den 19 %.

Ein solches Verfahren gibt es in keinem anderen deutschen Bundesland. Es ist das komplizierteste Verfahren, das man überhaupt machen kann. Das haben wir abgeschafft. Das war richtig. Es ist auch richtig, dass diese Bürokratie aufhört. Die Elternbeiträge werden durch die Kommunen entschieden, wie es in ganz Deutschland üblich ist. Nun wird es auch in Nordrhein-Westfalen so praktiziert.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein, ich möchte gerne kurz das Verfahren erläutern. Sie wissen, ich lasse immer Fragen zu, besonders wenn sie von Frau Asch gestellt werden. Ich möchte jetzt aber gerne dieses Verfahren erläutern.

Wie sehen die Zahlen aus? Die Mehrheit der Kommunen und Kreise, nämlich 115 oder zwei Drittel, hat die Elternbeiträge nicht erhöht. Das ist der sogenannte größte anzunehmende Fall, den Frau Asch eben mit großen Worten beschrieben hat. In zwei Dritteln des Landes ist das, was Sie

als Drama beschreiben, überhaupt keine Realität. In 22 Jugendamtsbezirken hat es eine lineare Erhöhung um 5 bis 20 % gegeben, in der Regel gestaffelt nach dem Einkommen der Eltern.

(Frank Sichau [SPD]: Das war immer so!)

In Euro umgerechnet bedeutet eine fünfprozentige Steigerung in der niedrigsten Stufe eine monatliche Mehrbelastung von 1,30 €.

In 39 Jugendamtsbezirken wurde die neue Gesetzeslage dazu genutzt, das Beitragssystem differenzierter und gerechter zu machen. Es gibt neue Einkommensstaffeln. Die beitragsfreie Stufe wurde ausgeweitet. Die Beiträge wurden genauer nach der Zeit gestaffelt, die die Kinder in der Kindertagesstätte verbringen.

Das ist doch alles vernünftig, was die Kommunen gemacht haben. Die meisten Kommunen haben als Erstes die freie Geschwisterregelung abgeschafft. Das war doch das Allerabsurdeste. Ich habe selbst drei Kinder. Die lagen immer so, dass die Geschwisterfreiheit nicht wirkte, weil sie nicht zeitgleich im Kindergarten waren. Wären die ein halbes Jahr vorher geboren worden, hätte das Hunderte Euro mehr an Entlastung gebracht, weil sie Geschwisterbeitragsfreiheit haben. Ein solcher Unsinn ist durch jede Kommune, die es frei entscheiden konnte, als Erstes beseitigt worden. Das zeigt: Die Kommunen nutzen die Spielräume verantwortlich. Und es ist richtig, was sie tun.

Jetzt kommt das Drama „größter anzunehmender Unfall“: Alle melden ihre Kinder ab. Das wird immer so in den Raum hinein behauptet. In Ostwestfalen-Lippe hat mir in der Tat ein Träger das einmal so allgemein beschrieben. Dann habe ich gesagt: Das wollen wir natürlich nicht. Bitte beschreiben Sie mir einmal den Fall. Wie viele Kinder sind in welcher Kindertagesstätte abgemeldet worden? – Ich habe bis heute keinen einzigen Fall einer Einrichtung so beschrieben, dass es wirklich ein Problem wäre.

Wenn es auftaucht, wird die Landesregierung darauf reagieren. Wenn es tatsächlich so ist, dass Besserverdienende ihre Kinder abmelden, wird uns das natürlich dazu bringen, hier nachzusteuern. Aber das findet alles gar nicht statt, was Sie hier theoretisch beschreiben. Insofern meine ich, dass auch das hier in der Sache nicht weiterhilft.

Ich habe die Säulen beschrieben, die die Kindergärten zurzeit tragen: Land, Kommunen, Träger und Eltern. Die einzige Säule, die seit 1993 ihren Anteil nicht erhöht hat, sind die Eltern. Das ist auch die Schuld der alten Landesregierung, da man nie den Mut gehabt hat, am Viersäulenmo-

dell festzuhalten und auch den Elternanteil so anzupassen, dass er wenigstens der allgemeinen Kostenentwicklung folgt. Wir haben seit 1993 um 40,5 % höhere Einkommen bei den Angestellten. Wir haben um 30,5 % höhere Einkommen bei den Arbeitern. Wir haben seit 1993 eine allgemeine Teuerungsrate von 20,5 %. Das Einzige, was nie verändert worden ist, sind die Beiträge der Eltern zu den Kindergärten. Insofern ist das, was wir jetzt tun, Aufräumarbeit bei einer alten rot-grünen Politik, die nicht mutig genug war, am Viersäulenmodell festzuhalten.

Hinzu kommt: Dieses Jahr ist das Jahr – Sie haben es erwähnt –, in dem zum ersten Mal durch die Bundesfamilienministerin ein Gesetz vorgelegt worden ist, das Elternbeiträge von der Steuer abziehbar macht. Das hat es unter rot-grünen Regierungen nie gegeben.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Rechte Tasche, linke Tasche! – Zurufe von der SPD)

– Die Kindergartenbeiträge waren nie von der Steuer absetzbar.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Das ist rückwirkend seit 1. Januar 2006 möglich. Bis zu 4.000 € können jetzt geltend gemacht werden. Insofern: Wenn es Anpassungen gibt, liebe Frau Altenkamp, gibt es kein besseres Jahr als das Jahr 2006, um etwas zu korrigieren, was seit 1993 nicht mehr stattgefunden hat.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das sehen die kommunalen Vertreter aber anders!)

Sie haben eben ein Beispiel aus Essen genannt, dass eine Familie 40.000 € bis 45.000 € hat, und angefügt, dass für eine solche Familie 3, 4, 5 oder 10 € viel Geld sind. Das stimmt. Das ist für eine solche Familie ein Betrag, mit dem sie rechnet. Nur: Diese Familie mit 40.000 € bis 50.000 € Jahreseinkommen und schätzungsweise 10 € mehr Kindergartenbeitrag wird sich am Ende dieses Jahres trotz dieser leichten Anpassung wesentlich besser stehen als zu Beginn dieses Jahres. Ich verstehe nicht, warum diese Familie dann ihr Kind abmelden soll, weil sie plötzlich alle Beiträge, selbst wenn sie erhöht sind, erstattet bekommt.

(Frank Sichau [SPD]: Und wenn sie keine Steuern bezahlen? Was ist dann?)

– Lieber Zwischenrufer aus der allerletzten Reihe, wenn sie keine Steuern zahlen, zahlen sie auch keine Elternbeiträge,

(Beifall von der CDU)

weil 22 % überhaupt keine Elternbeiträge zahlen.

(Zurufe von der SPD)

Das System ist so kompliziert, dass nicht jeder, der sich mit dem Thema nicht beschäftigt hat, hier irgendetwas dazwischenrufen kann.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

– Er kann dazwischenrufen. Er kann das auch im Protokoll nachlesen. Der Rest des Plenums wird aber lachen, wenn er solche Zwischenrufe hört. Dieser Zwischenrufer hat das Recht, sich zu blamieren, wie er will. Aber es ist nicht hilfreich für den Verlauf der Debatte.

(Beifall von der CDU)

Ich erkläre es Ihnen ja noch einmal: 22 % zahlen keine Elternbeiträge. Da die meisten Kommunen die Beiträge jetzt so gestaffelt haben, dass sie die kleinen Einkommen eher schützen, werden mit dieser Regelung noch mehr Eltern gar keine Elternbeiträge mehr zahlen. Alle die, die keine Steuern zahlen, zahlen auch keine Elternbeiträge.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist Quatsch!)

So einfach ist die Rechnung.

(Beifall von der CDU)

So wird das auch vor Ort umgesetzt.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, die Kollegin Asch hat sich für eine Zwischenfrage gemeldet.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Gut.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte sehr, Frau Kollegin Asch.

**Andrea Asch (GRÜNE):** Ich danke Ihnen herzlich, Herr Minister, dass ich jetzt meine Zwischenfrage stellen kann.

Herr Minister, glauben Sie, dass die Bundesregierung die Steuererleichterungen für die Familien deshalb beschlossen hat, damit hier der Landshaushalt saniert werden kann und damit Sie ihnen das Geld wieder abnehmen? Oder sind Sie mit mir einer Meinung, dass diese Steuererleichterungen für Familien dazu dienen, die Familien zu entlasten und ihnen das Leben mit ihren Kindern zu erleichtern?

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Johannes Remmel [GRÜNE]: Genau!)

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Also: Wir beide, Frau

Asch und ich, würden uns schon wünschen, dass die Bundesregierung auch einmal etwas beschließt, um Länderhaushalte zu entlasten, vor allem bei all den Leistungen, die sie beschlossen hat.

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

– Ja, ich antworte ja sofort. Warten Sie eine Sekunde! – Dass die Bundesregierung, wenn sie sagt, die Kommunen müssten 20 % Kinderbetreuungsplätze schaffen, nicht mit Hartz IV-Gewinnen argumentiert, die nämlich keine Kommune hat, sondern dass die Bundesregierung wirklich einmal helfen könnte, darin sind wir einig.

(Beifall von Christian Lindner [FDP] – Britta Altenkamp [SPD]: Das ist genauso falsch!)

Natürlich hat die Bundesregierung das nicht beschlossen, um dem Land Nordrhein-Westfalen zu helfen. Ohne jeden Zweifel war das nicht die Absicht.

Ich habe nur versucht, an dem von Frau Altenkamp genannten Beispiel zu beschreiben, dass dieses eine Elternpaar, das 10 € mehr zahlt, deshalb sein Kind nicht abmelden muss; denn es wird am Ende des Jahres mehr Geld in der Tasche haben als am Anfang des Jahres.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das sage ich denen auch immer!)

Deshalb habe ich das Beispiel der Bundesregierung hier zitiert. Der Kollege Lindner hat das auch schon gemacht.

Frau Asch, ich möchte auch noch einmal auf die Frage zurückkommen, wie das in anderen Bundesländern ist. Es kann doch eine Abgeordnete des Landtags von Nordrhein-Westfalen nicht erfreuen, wenn Herr Wowereit, der gegen die anderen Länder klagt, weil er angeblich zu wenig Geld für seine völlig verschuldete Stadt bekommt, nun als Großtat verkündet, dass er das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei macht. Das zahlen die Eltern in Essen, das zahlen die Familien, die Sie gerade erwähnt haben, das zahlen die Eltern in Mülheim an der Ruhr. Es ist ein Skandal, dass sich manche Bundesländer – Rheinland-Pfalz, Saarland, Berlin und das besonders reiche Bundesland Mecklenburg-Vorpommern – auf Kosten der Kinder in Nordrhein-Westfalen solche Dinge leisten.

(Beifall von der FDP)

Das ist, wenn überhaupt, als Zielrichtung richtig. Deshalb ist das FDP-Programm richtig. Auf Dauer brauchen wir mehr Beitragsfreiheit,

(Zuruf von der SPD)

aber dann in ganz Deutschland und zu Bedingungen, die auch in ganz Deutschland umsetzbar sind. Meine Zeit geht zu Ende – jedenfalls bei dieser Rede.

(Demonstrativer Beifall von SPD und GRÜNEN)

Insofern will ich Ihnen nicht alle Wohltaten nennen, die die neue Landesregierung Kindern und Familien zugute kommen lassen will. Jedenfalls stellen Sie diese Forderungen inmitten eines Verfahrens, mit Trägern, Kommunen und Kirchen ein neues Kindergartengesetz zu schaffen, wonach mehr Geld bereitstehen wird als am Anfang des Prozesses und wonach der Bildungsanspruch erhöht werden wird. Es ist neben der Sache, inmitten eines solchen Prozesses Anträge wie dem der Grünen zu folgen, nun mit den Kommunen über Elternbeitragsfreiheit und über das alte Elternbeitragsdefizitausgleichsverfahren zu sprechen.

Im Jahr 2007 haben wir mit einem neuen Gesetz für Kinder und für Bildung eine große Aufgabe. Frau Asch, deshalb ist es ein netter Anlass, noch einmal über dieses Thema zu diskutieren. Der Antrag wird von der Landesregierung jedenfalls nicht unterstützt. Ich wünsche mir, dass wir unsere Kraft in mehr Bildung investieren, nicht aber in solche Schauanträge.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Altenkamp?

(Minister Armin Laschet: Jetzt nicht, ich sitze schon!)

– Offensichtlich nicht. Dabei wäre das gar nicht auf die Redezeit angerechnet worden. Herzlichen Dank, Herr Minister Laschet.

Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Jörg das Wort.

**Wolfgang Jörg (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Grünen hat leider nicht sehr viel Substanz. Deshalb will ich nur einige kurze Anmerkungen machen.

(Christian Lindner [FDP]: Ui, ui, ui!)

Wer hätte sich nach der Regierungserklärung von Jürgen Rüttgers, NRW müsse das familienfreundlichste Bundesland werden, und nach der Erklärung, das Jahr 2006 zum Jahr des Kindes in Nordrhein-Westfalen zu machen, vorstellen können, heute über solch massive Einsparungen bei den Kindern reden zu müssen? Selbst die härtes-

ten Kritiker – davon gibt es in meiner Fraktion verständlicherweise nicht wenige – hätten sich nicht vorstellen können, dass ein Ministerpräsident derart entgegengesetzt zu dem, was er angekündigt hat, handelt.

Viele Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit hatten nach den Versprechungen große Hoffnungen auf die Landesregierung gesetzt. Heute herrscht in den Kindereinrichtungen Ernüchterung, und es gilt das Motto: „Ohne die Hilfe der Rüttgers-Regierung ist es schon schwer genug“. Die „Koalition der Verschlechterung“ hat im Kinder- und Jugendbereich völlig versagt.

(Beifall von der SPD – Christian Lindner [FDP]: Ui!)

Landauf, landab, werden die Elternbeiträge erhöht. Auf das, was der Herr Minister hier sagt, muss ich erwidern: Er kennt die Realität nicht.

(Christian Lindner [FDP]: Aber Sie kennen die Realität!)

– Herr Lindner, Sie sind der Versprecher der FDP. Ich lade Sie ein, mit mir zu kommen. Wir besuchen sie gemeinsam. Dann reden wir über Elternbeiträge und sehen, wie die Realität wirklich ist.

(Beifall von der SPD)

Landauf, landab werden die Elternbeiträge erhöht. Die örtlichen Jugendpolitiker jeder Couleur – übrigens auch der CDU – versuchen verzweifelt, die enormen Kürzungen trotz der schlechten Haushaltslagen der Kommunen und Gemeinden zu kompensieren. Aber das gelingt natürlich nicht immer. Viele Kommunen und Gemeinden – das haben die Grünen in ihrem Antrag zu Recht beschrieben – müssen andere freiwillige Leistungen streichen, wenn sie von den Erhöhungen der Elternbeiträge absehen wollen. Es ist eine unerträgliche Situation, wenn zwischen Familienberatungsstellen und Kindergärten entschieden werden muss.

Die Landesregierung hat es geschafft, die Kinder- und Jugendpolitik nicht zu einem Aushängeschild Nordrhein-Westfalens, sondern zu einem großen Problemfall für alle ehrenamtlichen Kommunalpolitiker zu entwickeln. Hier hat die „Koalition der Verschlechterung“ ganze Arbeit geleistet. Am schlimmsten trifft es natürlich die Kinder, deren Eltern mit jedem Cent rechnen müssen. Häufig sind das Familien, die wir eigentlich besonders unterstützen müssten.

(Christian Lindner [FDP]: Sie haben gar nicht aufgepasst!)

Ihnen werden die größten Lasten aufgebürdet. Sie stehen aus finanziellen Gründen vor der Entscheidung, ob sie ihr Kind in den Kindergarten schicken können oder nicht. Unter ihnen haben nicht wenige einen Migrationshintergrund. Aber genau die brauchen eine besondere Förderung. Herr Lindner, das dürfte mittlerweile uns allen klar sein.

(Christian Lindner [FDP]: Aber die sind doch beitragsfrei! – Minister Armin Laschet: Stimmt doch gar nicht! Es gibt mehr Geld für sie! – Gegenruf von Britta Altenkamp [SPD])

Aber diese Politik verhindert gerade die nötige Förderung.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Herr Lindner, es gibt eben auch Eltern, die normal arbeiten gehen. Die verdienen zwar Geld, aber nicht so viel wie Sie.

Das ist ein Dilemma, denn gerade die ersten Jahre sind für unsere Kinder entscheidend. Die Einschulung ist häufig schon ein später Zeitpunkt, wenn es darum geht, ihnen die notwendigen Lebensimpulse vermitteln zu können. Schlicht gesagt: Wer unsere Zukunft wirklich sichern will, der fördert die Kinder im Lande so gut wie möglich, denn wir haben nur diese. Die „Koalition der Verschlechterung“ hat den Zusammenhang zwischen Zukunftssicherung und Kinderförderung nicht verstanden. Sonst würden Sie nicht bei einer Rekordneuverschuldung und einer unverhofften Steuermehreinnahme in Milliardenhöhe eine solch unsoziale Politik machen.

(Beifall von der SPD)

Nun zu den Grünen! Mir ist es völlig schleierhaft, wie so ein Antrag bei Ihnen entstehen kann. Das muss ich Ihnen einfach mal sagen. Haben Sie mit Ihren Kommunalpolitikern nie über solch eine Initiative geredet? Was glauben Sie, wie diese Verhandlungen mit den Spitzenverbänden aussehen sollen? Welches Mandat haben die Spitzenverbände, das zu tun? Wie sind die inhaltlichen Fragen? Erklären Sie uns das bitte!

**(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)**

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, ich glaube, Ihnen ist ein Antrag herausgerutscht, der bei klarer Betrachtung nur einen einzigen Effekt hat: Sie verlagern die Verantwortung der Landesregierung genau dorthin, wo die „Koalition der Verschlechterung“ sie haben möchte, nämlich bei den

Kommunen. Dabei machen wir nicht mit. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Jörg. -Für die CDU spricht nun Herr Kollege Jarzombek.

**Thomas Jarzombek<sup>\*)</sup>** (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Jörg, Sie haben jetzt so oft über die Koalition der Verschlechterung gesprochen,

(Beifall von Frank Sichau [SPD])

dass ich glaube, Ihnen sagen zu müssen, dass Sie noch nicht mitbekommen haben, dass es seit Mai letzten Jahres eine neue Regierung in Nordrhein-Westfalen gibt.

(Zuruf von der SPD: Das habe ich gewusst: 39 Jahre sind genug!)

Sie haben uns hier so viele Schlagworte genannt und Etiketten aufgeklebt, dass es doch ganz gut tut, wenn wir einmal über die wirkliche Situation in diesem Lande sprechen. Was haben Sie uns eigentlich für eine Situation hinterlassen? Sie haben uns 112 Milliarden € Schulden überlassen. Sie haben uns eine Haushaltsstruktur überlassen, die dazu führt, dass schon am 1. Januar jedes Jahres zwei Drittel der möglichen Ausgaben aufgrund statischer Gegebenheiten futsch sind. Sie haben uns dazu im Bereich der Kinder- und Jugendpolitik ein absolutes Desaster hinterlassen, beispielsweise bei den Betreuungsplätzen für die unter Dreijährigen – wir sind mit 2,8 % das Schlusslicht in Deutschland –, haben das gesamte Bildungsthema im Kindergartenbereich komplett unsystematisch liegen lassen. Wie sollen wir mit dieser finanziellen Situation Ihre strukturellen Defizite ausräumen?

Sie beteiligen sich an dieser Diskussion nicht, indem Sie Vorschläge machen, die uns irgendwie weiterbringen, sondern meckern ausschließlich. Ihr Meckern den ganzen Tag über besteht darin, dass Sie eine reine Preisdiskussion im Bereich der Kindergärten führen. Es geht Ihnen hier nur um billig, billig und noch einmal billig. Das Wort „Qualität“ haben Sie in all Ihren Reden heute kein einziges Mal in den Mund genommen.

Wo ist denn hier die Qualität? Gucken wir uns einmal an, was Sie, Frau Altenkamp, aus Berlin promoten:

(Britta Altenkamp [SPD]: Ich habe das nicht promotet, Herr Jarzombek!)

dass da – wie toll! – der Kindergartenbesuch im letzten Jahr beitragsfrei ist. Der Kollege Lindner hat uns schon erklärt, auf wessen Kosten das geht, nämlich beispielsweise auf Kosten des Ruhrgebiets.

Überlegen Sie doch einmal, was der beitragsfreie Kindergarten eigentlich bringt: Wir müssen noch weiter sparen, um ihn beitragsfrei zu bekommen; die Besserverdienenden, die dieses System heute mit ihrem Geld füttern, werden ihre Kinder in die privaten Einrichtungen schicken, die mehr Bildung machen; und der Kindergarten für alle, insbesondere für die Klientel mit durchschnittlichem und niedrigen Einkommen, wird qualitativ den Bodensatz darstellen. Wenn Sie gerne den sozialen Split im öffentlichen Kindergarten puschen wollen, dann können Sie das machen – aber das werden Sie nicht mit uns machen können. Wir wollen Bildung auch in den Kindergartenbereich hineinbringen. Wir wollen eine Qualitätsdiskussion statt den reinen Preiskampf, wer den allerbilligsten Kindergarten in diesem Land hat.

Der Minister hat es vorhin erwähnt – ich möchte die Zahlen gerne noch einmal in den Raum stellen –: Wir haben seit dem Jahr 1993 einen Anstieg der Gehälter bei den Arbeitern um 31 %.

(Britta Altenkamp [SPD]: Finden Sie das gut oder schlecht?)

Wir haben einen Anstieg der Gehälter bei den Angestellten um 41 %.

(Britta Altenkamp [SPD]: Skandalös!)

Wir haben seit 1993 einen Anstieg der Lebenshaltungskosten um 21 %. Aber wir haben seit 1993 keinen – exakt null! – Einnahmestieg bei den Kindergärten. Wie soll das überhaupt nur zu Qualitätssicherung führen, geschweige denn zu Qualitätssteigerung?

Das, was Sie bis zum letzten Jahr gemacht haben, war, dass Sie die Kommunen auf den Bauch gelegt und ihnen die Hände auf dem Rücken gefesselt haben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Was?)

Was anderes ist nicht möglich. Sie haben die Möglichkeiten für Einnahmen komplett beschnitten, die Qualitätsansprüche sukzessive erhöht und den Kommunen keine Chance gegeben, irgendetwas an dieser Situation zu verändern.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Jarzombek, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Frau Düker?

**Thomas Jarzombek**<sup>\*)</sup> (CDU): Am Ende gerne. Die Rednerin möchte sicherlich erst einmal hören, was ich hier zu sagen habe, bevor sie fragt.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das war bis jetzt schon so toll! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Das, was Sie getan haben, ist, die Kommunen an dieser Stelle zu knebeln.

Jetzt wollen wir einmal sehen, was das bedeutet. Sie haben heute gehört: Zwei Drittel der Kommunen haben noch gar keine Veränderung vorgenommen. Die Frage ist, ob das überhaupt passieren wird. Und bei dem Drittel, das etwas verändert hat, gibt es Erhöhungen von 5 bis 20 %. Das bedeutet für einen Arbeiter 2,20 € bis maximal 8,90 € im Monat zusätzlich. Für einen Angestellten bedeutet das 3,65 € bis maximal 14,62 € pro Monat. Was heißt das? Dass bei einer Steigerung von 5 € im Monat bei einem Monatseinkommen von 3.500 € Leute ihre Kinder vom Kindergarten abmelden? Diese rührselige Geschichte, die Sie hier erzählen, glauben Sie die allen Ernstes? Glauben Sie, dass jemand wegen 5 € im Monat bei 3.500 € Einkommen – das ist das Durchschnittseinkommen eines Angestellten – sein Kind vom Kindergarten abmeldet? Ich glaube das ehrlich nicht.

(Beifall von der FDP – Britta Altenkamp [SPD]: Legen Sie es nicht darauf an!)

Der Minister hat Ihnen doch erklärt, wie das aussieht: dass seit diesem Jahr erstmalig die Elternbeiträge für den Kindergarten von der Steuer abgesetzt werden können. Da haben Eltern in Berlin natürlich ein Defizit: Die haben an dieser Stelle nichts mehr abzusetzen. Wir schaffen es zumindest, hier neutral zu sein und endlich etwas für die Qualität zu tun. Das ist doch das Entscheidende.

Wir haben seit 1993, seit 13 Jahren, kein zusätzliches Geld in dieses System gebracht. Die Frage, die Sie heute gar nicht beantworten, ist folgende: Wie soll das in den nächsten zehn Jahren weitergehen? Wie stellen Sie sich die Kindergartenfinanzierung im Jahr 2015 vor? Weiter auf dem Einnahmenniveau von 1993? Und dann wollen Sie Bildung in die Kindergärten bringen? Den Widerspruch an dieser Stelle müssen Sie doch merken!

Sie stigmatisieren mit Ihrer Debatte die Qualität der Kindergärten. Sie führen eine reine Billigheimdiskussion und wollen uns komplett die Möglichkeit nehmen, vor Ort Qualität zu verbessern.

(Lachen von der SPD)

Wir im Gegensatz dazu geben den Kommunen die Möglichkeit, erstmalig mit eigenem Handeln, mit eigenem Denken, wie sie es für richtig halten, vor Ort mehr für die Qualität in den Kindergärten zu leisten.

(Zuruf von der SPD: Deswegen demonstrieren die auch überall!)

Und Sie führen hier eine reine Billigheimdiskussion! Sie werden es verantworten müssen, wenn Ihre eigenen Lokalpolitiker vor Ort Probleme haben werden, sich an dieser Stelle für mehr Qualität einzusetzen. Die werden zu uns kommen. Wir helfen ihnen dann gerne und schicken ihnen eine Kopie Ihrer Reden. – Freundliche Grüße.

(Beifall von CDU und FDP – Britta Altenkamp [SPD]: Oh Gott! Das ist die schlimmste Horrorgeschichte, die ich meinen Leuten antun kann!)

**Präsidentin Regina van Dinter**: Danke schön, Herr Jarzombek. – Eine weitere Wortmeldung von Frau Asch. Bitte.

**Andrea Asch** (GRÜNE): Herr Minister Laschet, Frau Milz und Herr Lindner, über Realitätswahrnehmung kann man sich in der Tat streiten. Sie können nicht die Augen davor verschließen, dass es im Moment im Land eine erhebliche Unruhe bei den Eltern gibt. Ich erinnere nur an die Demonstration in Köln, die Demonstration in Düsseldorf und die Demonstration letzte Woche in Soest, bei der Sie selber anwesend waren.

(Christian Lindner [FDP]: Sie nicht!)

– Ja. Sie wissen auch, warum: weil es auf dem Kölner Hauptbahnhof brannte.

Herr Lindner, diese Realität müssen Sie wahrnehmen. Wenn Sie die Augen davor verschließen, was die Eltern im Land bewegt, dann werden Ihnen Ihre Rhetorik und Ihre Sonntagsreden, dass Sie das Land zum kinderfreundlichsten Land in der Bundesrepublik machen wollen, nichts nützen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Eltern werden Ihnen nämlich diese Realität vor Augen führen. Daran wird Ihre Politik gemessen – und nicht daran, was für schöne Sonntagsreden Sie halten.

Der andere Punkt: Herr Minister Laschet, wir beobachten sehr gespannt, wie die neue Gestaltung des Kindergartengesetzes aussehen wird. Ich bin

froh, dass Sie immer wieder sagen, dass sich am jetzigen Haushaltsvolumen nichts ändern wird.

(Minister Armin Laschet: Doch, es ändert sich etwas!)

Die von mir vorhin in meiner Rede gestellte Frage, wie Sie die Absenkung von 8 % für die kirchlichen Träger finanzieren wollen und wie Sie es schaffen wollen, dass es nicht wieder die Eltern und die Familien sind, die diese Zeche zu bezahlen haben, haben Sie allerdings nicht beantwortet.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Frau Asch, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Lindner. Wollen Sie sie zulassen?

**Andrea Asch (GRÜNE):** Ja.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Dann gebe ich Ihnen das Wort, Herr Lindner. Bitte.

**Christian Lindner (FDP):** Vielen Dank, Frau Präsidentin. Vielen Dank, Frau Asch. – Frau Asch, sind Sie bereit, Kinderfreundlichkeit nicht nur ausschließlich auf die Frage des Elternbeitrages zu beziehen, sondern unter dem Stichwort Kinderfreundlichkeit auch zu erkennen, dass die neue Koalition allein im vergangenen Haushaltsjahr 262 Millionen € mehr für Kinder und Jugendliche bereitgestellt hat als die Vorgängerregierung und dass dies sehr wohl ein Beitrag zu einem kinderfreundlichen Nordrhein-Westfalen ist?

(Beifall von FDP und CDU)

**Andrea Asch (GRÜNE):** Herr Lindner, bei diesem Bereich können wir wieder gut über Realitätswahrnehmung sprechen. Ihre Milchmädchenrechnung geht ja nicht auf; das haben wir Ihnen schon oft nachgewiesen. Auch hier sind 84 Millionen € Elternbeitragsdefizitausgleich weg. Ferner streichen Sie in diesem Haushaltsjahr den Kommunen 20 Millionen € an Konsolidierungsbeitrag für die Kindergärten. Ihre Rechnung klappt also vorne und hinten nicht.

(Christian Lindner [FDP]: 300 Millionen € bei den Schulen!)

Ich bin mit Ihnen zusammen bereit, zuzugeben, dass Kinderfreundlichkeit sich nicht nur in Elternbeitragsfreiheit zeigt, sondern in einer auskömmlichen Infrastruktur. Genau dort streichen Sie. Beispiel sind auch die U3-Plätze. Ich sehe im Haushalt keinen einzigen solchen Platz mehr stehen.

Es ist exakt die gleiche Menge, die wir auch im letzten Haushalt hatten.

(Beifall von der SPD)

Kinderfreundlichkeit zeigt sich auch in Familienfreundlichkeit und darin, wie gut die Familienberatungsstellen ausgestattet sind. Auch dort gibt es Kürzungen und keinen Cent mehr.

Damit machen Sie ein ganz spezielles Fass auf, Herr Lindner. Es ist richtig, dass sich Kinderfreundlichkeit an verschiedenen Punkten zeigt – die Sie aber alle nicht auskömmlich finanzieren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von Christian Lindner [FDP])

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Asch. – Meine Damen und Herren, wir kommen zum Schluss der Beratungen. Es gibt keine weiteren Wortmeldungen –

(Anhaltende Zurufe von Christian Lindner [FDP])

es sei denn, Herr Lindner möchte noch einmal sprechen.

(Christian Lindner [FDP]: Wenn Sie mir noch Rabatt geben! Ich habe keine Redezeit mehr!)

Meine Damen und Herren, dann verlegen wir die weiteren Beratungen in die Ausschüsse.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 14/2590 an den Ausschuss für Generationen, Familie und Integration – federführend –**, den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform** sowie den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

## 5 Gesetz zur Straffung der Behördenstruktur in Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2574

erste Lesung

Ich eröffne die Beratung und gebe zur Einbringung des Gesetzentwurfes Herrn Minister Dr. Wolf das Wort.

**Dr. Ingo Wolf**, Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Verwaltungsreform hat für die Landesregierung zentrale Bedeutung. Wir wollen noch besser und effektiver werden. Wir müssen – ich sage das mit Blick auf die Rekordverschuldung des Landes, die beim vorigen Tagesordnungspunkt ja gerade noch einmal thematisiert wurde – effizienter und damit kostengünstiger werden.

Die Landesregierung hat, wie Sie wissen, eine Vielzahl von Verwaltungsmodernisierungsmaßnahmen beschlossen. Der jetzt vorliegende Gesetzentwurf ist aber der bisher größte Schritt. Wir werden die Anzahl der Behörden und Einrichtungen und damit der selbstständigen Organisationseinheiten um 37 reduzieren.

Lassen Sie mich kurz die Einzelheiten darstellen:

Die Umweltämter, die Ämter für Agrarordnung und die Ämter für Arbeitsschutz werden aufgelöst und in die fünf Bezirksregierungen integriert.

Die Bergämter werden ebenfalls aufgelöst und bei der Bezirksregierung Arnsberg konzentriert.

Aufgelöst wird auch das Landesinstitut für Schule. Seine Aufgaben werden künftig vom Ministerium für Schule und Weiterbildung, in Teilen aber auch von den Bezirksregierungen Arnsberg und Düsseldorf übernommen.

Schließlich gibt es Veränderungen bei den zentralen Umwelteinrichtungen des Landes. Das Landesumweltamt, die Landesanstalt für Bodenordnung, Ökologie und Forsten sowie das Landesamt für Ernährungswirtschaft und Jagd werden aufgelöst.

Es wird eine Nachfolgeeinrichtung geben, nämlich die Landesanstalt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz, kurz LANUV genannt. Bei dieser neuen Landesanstalt werden alle Zuständigkeiten in Sachen Verbraucherschutz gebündelt. Es soll eine zentrale landesweite Wahrnehmung der Aufgaben des Verbraucherschutzes und eine einheitliche Ausübung von Aufsichtsbefugnissen geben. Der Gesetzentwurf schafft damit die Voraussetzungen für eine Task-Force zur Stärkung der Lebensmittelsicherheit.

Der Gesetzentwurf muss im Zusammenhang mit dem Koalitionsvertrag gesehen werden. Dort ist eine völlige Neuordnung der Verwaltung auf der Mittelebene vorgesehen. Bis 2012 sollen die fünf

Bezirksregierungen mit den beiden Landschaftsverbänden und dem Regionalverband Ruhr zu drei Regionalpräsidien für das Rheinland, für Westfalen und für das Ruhrgebiet verschmolzen werden. Diese drei Behörden sollen dann sämtliche staatlichen, aber auch sämtliche kommunalen Aufgaben auf der regionalen Ebene wahrnehmen.

Wer eine derartige Verwaltungskonzentration meistern will, muss erst einmal für Konzentration bei der staatlichen Verwaltung sorgen, und zwar sowohl für Konzentration bei den Aufgaben als auch für Konzentration bei der Organisation, also bei der Behördenstruktur.

Was die Konzentration bei den Aufgaben angeht, so ist nach den Sommerferien eine detaillierte Untersuchung aller Zuständigkeiten der in die Bezirksregierungen zu integrierenden Behörden, aber auch der Bezirksregierungen selbst angelaufen. „Konzentration des Staates auf seine Kernaufgaben“ lautet hier die Vorgabe. Durch Kommunalisierung, Privatisierung und, wo es möglich ist, Aufgabenwegfall werden wir weniger Staat schaffen. Ergebnisse werden im kommenden Jahr vorliegen.

Die umfassende Konzentration bei der Organisation bringt der vorliegende Gesetzentwurf. Er ist zwar als Schritt auf dem Weg zu den Regionalpräsidien anzusehen, aber auch für sich alleine gesehen sehr sinnvoll; denn er macht die Verwaltung sofort wirksamer und kostengünstiger. Davon profitieren die Bürgerinnen und Bürger, und zwar sowohl als Kunden der Verwaltung als auch als Steuerzahler.

Durch die Straffung der Struktur werden nicht nur Schnittstellen reduziert und Doppelarbeit vermieden. Die Behördenlandschaft wird auch für die Bürgerinnen und Bürger übersichtlicher und damit durchschaubarer. Wir werden das Prinzip realisieren, dass Betriebe künftig für einen Sachverhalt nur noch einen Ansprechpartner in einer Behörde haben. Auch bei interdisziplinären Vorgängen, gleich, ob es um wasser-, abfall-, emissionschutz- oder arbeitsschutzrechtliche Fragen geht, werden sich die Betriebe künftig nur noch an eine Stelle wenden müssen. Das fordert die Wirtschaft schon lange, und das lässt sich nicht verwirklichen, solange die Zuständigkeiten auf eine Vielzahl von kleinen Behörden verteilt sind.

Die Qualität der Arbeit wird verbessert, wenn komplexe Probleme nicht mehr von jeder kleinen Behörde für sich, sondern unter einem Dach bearbeitet werden. Größere Behörden können zur Lösung von spezielleren Fragen Spezialwissen vorhalten, das nicht in jeder kleinen Behörde vor-

handen sein kann. Schließlich wird es zu deutlichen Kosteneinsparungen kommen, denn fünf große Verwaltungseinheiten können wirtschaftlicher arbeiten als 37 kleine. 37 Einzelbehörden und Einrichtungen bedeuten eben auch 37 Leiterinnen und Leiter, 37 Querschnittsabteilungen und einiges mehr. Was wir hier und jetzt als Folge des Gesetzentwurfes auf das Unvermeidliche herunterfahren werden, ist die Verwaltung der Verwaltung.

Zum Schluss noch einen Punkt, der mir besonders wichtig ist. Wir stehen vor erheblichen Veränderungen. Auch das Gesetz zur Straffung der Behördenstruktur ist nur ein Schritt, dem bald weitere Schritte folgen werden. Umso wichtiger ist es für die Betroffenen, also die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Behörden und Einrichtungen, die aufgelöst werden, zu wissen: Alle Strukturmaßnahmen werden sozialverträglich durchgeführt. Es wird keine betriebsbedingten Kündigungen geben. Niemand wird auf der Straße stehen. Niemand muss sich um seinen Arbeitsplatz Sorgen machen. Allerdings: Änderungen sind unvermeidlich.

Die Aufgabenüberprüfung wird durchgeführt – ich sagte es schon –, und nicht alle Aufgaben, die ab dem 1. Januar 2007 Aufgaben der Bezirksregierungen sind, werden dort bleiben, denn es wird das Prinzip gelten: Das Personal folgt den Aufgaben. – Das bedeutet, dass nicht alle Aufgaben und Arbeitsplätze dort bleiben werden, wo sie im Moment sind. Wir werden aber sozialverträglich vorgehen. Wenn also Umsetzungen notwendig werden, dann werden sie erst dann durchgeführt, wenn für die Betroffenen langfristig eine neue Beschäftigungsperspektive gewährleistet ist. Das wird sicherlich in einigen Fällen Flexibilität erfordern, aber der Arbeitsplatz ist nicht in Gefahr und die Beschäftigten wissen: Etwas verbessern bedeutet immer etwas verändern.

Ich bin sicher, dass wir am Ende des Gesamtprozesses das erreichen, was wir wollen: eine schnellere, schlankere und effizientere Verwaltung zum Nutzen der Menschen in unserem Land. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Minister Wolf. – Für die SPD spricht jetzt der Kollege Andreas Becker.

**Andreas Becker (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Modernisierung und Reform der Verwaltungsstrukturen in Nordrhein-Westfalen ist eine immerwährende Aufgabe, der sich natürlich auch die Sozialdemokraten stellen.

Deshalb sind wir auch bereit, bei der Beantwortung dieser in der Tat grundlegenden Frage Verantwortung zu übernehmen.

Angesichts dessen sehen wir mit der Vorlage des Gesetzentwurfes der Landesregierung zur Straffung der Behördenstruktur in Nordrhein-Westfalen ein weiteres Mal mit Bedauern, dass die Landesregierung offensichtlich von ihrer Ankündigung abgerückt ist, die Opposition in den Prozess der Verwaltungsmodernisierung einzubeziehen.

(Beifall von der SPD)

Denn es ist doch klar, dass Einbeziehen etwas anderes ist als das, was Sie uns hier anbieten.

Insofern werden wir uns vor diesem Hintergrund zwar kritisch und konstruktiv an der Diskussion beteiligen, legen aber Wert auf die Feststellung, dass die Landesregierung in der Frage der Verwaltungsstrukturreform zunächst in der alleinigen Verantwortung steht.

Meine Damen und Herren, Sie legen uns heute ein Gesetz vor, das schon deshalb auf unsere Ablehnung treffen muss, weil es Ergebnisse fest schreibt, die erst am Ende eines Prozesses stehen können. Denn Verwaltungsstrukturreform ist kein Selbstzweck und erst recht kein Verschiebepunkt von Kosten des Landes zulasten Dritter.

(Beifall von der SPD)

Anders gesagt: Sie tauschen erst Türschilder aus und fragen dann, ob es Sinn machen könnte. Sie denken die Sache nicht zu Ende. Sie lösen Behörden auf, packen diese in Bezirksregierungen, die sie wiederum auflösen wollen. Das kann nicht effektiv und schon gar nicht kostengünstig sein. Nein, meine Damen und Herren, Grundlage alle Entscheidungen über die zukünftige Verwaltungsstruktur unseres Landes muss eine ehrliche, ergebnisoffen durchgeführte Aufgabenkritik sein. Ich betone: ergebnisoffen.

Solche Entscheidungen dürfen nicht überlagert sein von ideologischen Vorgaben wie „Privat vor Staat“. Die Maßstäbe für Entscheidungen dürfen nach unserer Überzeugung allein Bürgernähe, Qualität und Effektivität sowie Wirtschaftlichkeit sein.

Ob und in welchem Rahmen diese Maßstäbe mit dem Gesetzentwurf eingehalten werden, kann noch gar nicht beurteilt werden. Ich erinnere an die schriftliche Beantwortung unserer Fragen durch die Landesregierung in Person des Innenministers zur Verwaltungsmodernisierung im Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform Ende August.

Wenn wir die Landesregierung fragen, welche Aufgaben kommunalisiert und welche Aufgaben privatisiert werden sollten, dann antwortet diese, das werde zurzeit von Facharbeitsgruppen geklärt, und die Ergebnisse könnten nicht vorweggenommen werden.

Wenn wir die Landesregierung fragen, wie sichergestellt werden könne, dass nicht nur die defizitären Aufgabenbereiche an die Kommunen, die lukrativen aber an Private abgegeben werden, dann antwortet diese, das werde zurzeit von Facharbeitsgruppen geklärt, und die Ergebnisse könnten nicht vorweggenommen werden.

Wenn wir die Landesregierung fragen, welche Effekte der Verwaltungsvereinfachung und -effektivität sie sich von der Auflösung der Sonderbehörden verspricht, dann antwortet diese, das werde zurzeit von Facharbeitsgruppen geklärt, und die Ergebnisse könnten nicht vorweggenommen werden.

Und wenn wir die Landesregierung fragen, wie sie sich bei der Übertragung von Aufgaben auf die Kommunen zur konsequenten Anwendung des Konnexitätsprinzips und der Kostenfolgeabschätzung stellt, dann antwortet diese – Sie dürfen raten –, das werde zurzeit von Facharbeitsgruppen geklärt, und die Ergebnisse könnten nicht vorweggenommen werden.

Nein, meine Damen und Herren, diese und andere Fragen, auf die wir nicht wirklich eine Antwort bekommen haben, müssen doch beantwortet werden, bevor so weitreichende Entscheidungen getroffen werden, wie sie der Gesetzentwurf vorsieht.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, Sie machen den zweiten Schritt vor dem ersten, und wer den zweiten Schritt vor dem ersten macht, der wird stolpern.

(Beifall von der SPD)

Das ist im vorliegenden Fall nicht im Interesse des Landes, und deshalb sind wir dagegen.

Meine Damen und Herren, ich möchte gerne einen zweiten Aspekt einbringen und dabei vorab einräumen, dass das Ziel höherer Effektivität und Wirtschaftlichkeit grundsätzlich für eine Eingliederung der Sonderbehörden in die staatlichen Mittelbehörden spricht. Sie bietet die Chance für eine Modernisierung der Mittelebene und die verwaltungsinterne Bündelung der Aufgaben.

(Beifall von der FDP – Holger Ellerbrock [FDP]: Sehr gut!)

– Ja, sehr gut, das finde ich auch. – Entscheidend hierbei ist aber, wie die Entscheidungen getroffen und umgesetzt werden. Für uns Sozialdemokraten ist dabei unverzichtbar, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Beginn an beteiligt und auf dem Weg zu einer leistungsfähigen und wirtschaftlichen Verwaltung mitgenommen werden.

(Beifall von der SPD)

Genau das macht die Landesregierung nicht. Statt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitzunehmen, reden Sie von Fröschen, die man nicht fragen dürfe, wenn man den Teich trockenlegen wolle. Statt sie mitzunehmen, verunsichern Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Plänen zur Errichtung eines sogenannten Personaleinsatzmanagements und zur Änderung des Landespersonalvertretungsgesetzes. Auch das sind falsche Schritte auf dem Weg zur Verwaltungsstrukturreform, die wir Sozialdemokraten nicht mitgehen werden.

Die SPD ist für eine Verwaltungsstrukturreform, wenn sie auf der Grundlage einer ideologiefreien, ehrlichen und ergebnisoffenen Aufgabenkritik erfolgt, wenn sie bürgernah ist und wenn sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dem Weg mitnimmt. Alle drei Voraussetzungen sehen wir im vorliegenden Gesetzentwurf bei weitem noch nicht gegeben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Becker. – Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Kruse.

**Theo Kruse (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt den eingebrachten Gesetzentwurf der Landesregierung zur Straffung der Behördenstruktur in Nordrhein-Westfalen. Wir wissen – Herr Kollege Jäger, da sind wir uns einig –, dass sich die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts mit einer Geschwindigkeit verändert, die in der Geschichte der Menschheit beispiellos ist.

Wenn wir unsere junge Demokratie, wenn wir sowohl unseren freiheitlichen und sozialen Rechtsstaat als auch den Primat der Politik bewahren wollen – ich bin überzeugt, dass sich in dieser Absicht alle Fraktionen einig sind –, ist das nur mit einem schlanken und starken Staat zu schaffen, der sich aus Wirtschaft und Gesellschaft weitgehend zurückzieht, sich auf Zukunfts- und Kernauf-

gaben konzentriert, den Rahmen setzt und sich auf das Wesentliche beschränkt. Das ist die Agenda für fortschrittliches Regieren im 21. Jahrhundert.

(Beifall von CDU und FDP)

Die neue Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen stellen sich dieser Herausforderung. Der durch den Koalitionsvertrag erteilte Auftrag wird durch den vorliegenden Gesetzentwurf auf den parlamentarischen Weg gebracht.

Im Übrigen, Herr Kollege Becker, waren auch frühere Landesregierungen der Auffassung, dass wir Strukturveränderungen und zum Beispiel auch Aufgabenabbau benötigen. So sind in den letzten 25 Jahren – man höre und staune – ca. 80 Gutachten für das Land und im Auftrag des Landes erstellt worden, die im Archiv des Landtags eingesehen werden können.

In Erinnerung rufen darf ich auch, dass die rot-grüne Landesregierung – Herr Kollege Becker, Sie waren damals noch nicht dabei – im Jahre 1995 nach der gewonnenen Landtagswahl einen Ausschuss für Verwaltungsstrukturreform eingerichtet hat, weil die rot-grüne Koalition damals der Auffassung war, dass Handlungsbedarf in Richtung Bürokratieabbau und Verschlankung des Staates bestehe. Allerdings ist der Ausschuss – aus welchen Gründen auch immer – im Jahre 2000 durch Rot-Grün abgeschafft, ja platt gemacht worden, weil die rot-grüne Landesregierung ihre Aufgabe mit dem zweiten Modernisierungsgesetz von 1999 für beendet erklärt hat. Der damalige Staatssekretär Krings hat hier im Plenum verdeutlicht: Für uns ist der Prozess der Verwaltungsmodernisierung zu Ende; wir betrachten ihn als abgeschlossen.

Dann ging es aber im Jahr 2003 mit dem berühmten „Düsseldorfer Signal“ weiter. Seinerzeit hat der damalige Ministerpräsident Steinbrück mit dem „Düsseldorfer Signal“ verdeutlicht – wie ist das gefeiert worden, viele mögen sich erinnern –, dass genau in diesem Themenfeld Reformbedarf bestehe, 15 bis 20 % des Verwaltungspersonals abgebaut und die Sonderbehörden eingegliedert beziehungsweise kommunalisiert gehörten. So die rot-grüne Erklärung aus dem Jahr 2003.

Herr Kollege Becker, Sie haben sich nicht grundsätzlich verweigert, sondern Ihre Bereitschaft erklärt, bestimmte Maßnahmen mitzumachen. Die Einsicht in die Notwendigkeit von grundlegenden Reformen war auch bei früheren Regierungen vorhanden. Gleichwohl blieb diese Einsicht folgenlos. Ihnen fehlten die Durchsetzungskraft und der klare politische Wille. Verehrte Kolleginnen

und Kollegen von Rot-Grün, das ist der Unterschied zur heutigen Landesregierung.

Die Verwaltungsstrukturreform und somit die Straffung der Behörden – Herr Minister Wolf hat es dargelegt – wird voraussichtlich viele Jahre dauern. Dieses Vorhaben gehört ohne Zweifel zu den schwierigsten Reformfeldern der neuen Landesregierung. Auch vor dem Hintergrund der dramatischen Finanzsituation, die unser Fraktionsvorsitzender Helmut Stahl heute Morgen dargestellt hat, gibt es zu dieser notwendigen Strukturreform keine ernsthafte Alternative.

Der vorliegende Gesetzentwurf ist ein Baustein, ein erster Schritt, der die Auflösung von Sonderbehörden regelt. Da wahrscheinlich niemand hier im Hause einen exakten Überblick über die präzise Zahl der staatlichen Behörden und Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen hat, bitte ich Herrn Minister Wolf, die Landesregierung, als Anlage zum Landesorganisationsgesetz ein Inventar aller Behörden, Einrichtungen und sonstigen staatlichen Stellen im weitesten Sinne anzulegen, damit wirklich alle sehen, wie überbürokratisiert unser Land ist.

Ich möchte einen weiteren sehr ernsten Aspekt ansprechen, den auch Herr Minister Wolf verdeutlicht hat: Die Veränderungen werden natürlich bei einer Vielzahl von Bediensteten – nicht nur bei Personalräten oder Personalvertretungen – eine außerordentlich starke persönliche und emotionale Betroffenheit auslösen, die wir nicht unterschätzen. Die Menschen in diesem notwendigen Prozess mitzunehmen, ist leichter gesagt, als in der Praxis umgesetzt.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Deshalb versuchen Sie es erst gar nicht!)

Die CDU-Landtagsfraktion geht davon aus, dass die Landesregierung bei allen personalwirtschaftlichen Folgen strikt auf Freiwilligkeit und Eignung, auf Leistung und Befähigung als vorrangige Prinzipien setzt. Alles andere wäre mit den Grundsätzen der Binnenmodernisierung nicht vereinbar. Herr Wolf hat ausdrücklich auf die sozialverträgliche Vorgehensweise hingewiesen und auch darauf, dass betriebsbedingte Kündigungen ausgeschlossen sind.

Die CDU-Fraktion wehrt sich allerdings auch gegen den Vorwurf, dass es bei einer möglichen Kommunalisierung von Aufgaben zu einem Verlust von Arbeitsgüte kommen würde. Wir glauben, dass die Beschäftigten bei den Gemeinden, bei unseren Städten und Kreisen, genauso sachkundig, fleißig und zuverlässig sind wie die Bediensteten in den staatlichen Behörden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir alle wissen, dass zur Sicherung der Zukunft unseres Landes der Kurs der Haushaltskonsolidierung alternativlos ist, um die finanzielle Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit zurückzugewinnen. Insofern haben sich natürlich die Anforderungen und Erwartungen an die Verwaltungen auf allen Ebenen unseres Landes grundlegend und auch dramatisch verändert. Deswegen fordert die CDU-Fraktion ausdrücklich und nachdrücklich, die Koalitionsvereinbarung strikt umzusetzen.

Wie bereits angeführt, wird mit dem vorliegenden Gesetzentwurf der erste Schritt eingeleitet, von dem auch – aus unserer Sicht nicht zuletzt – die Unternehmen in unserem Lande profitieren werden. In den nächsten Jahren muss – wie angekündigt – der zweite Schritt folgen.

Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen, bitte ich darum, da Sie in der Vergangenheit durchaus Reform- und Handlungsbedarf signalisiert haben, nicht gegen Strukturreformen vom Grundsatz her zu sein, sondern diesen Prozess durchaus kritisch, aber in der Tendenz dann doch positiv zu begleiten. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Kruse. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun der Kollege Becker.

**Horst Becker (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Gesetzentwurf folgen Sie eigentlich weiter Ihrem Regierungsmotto „Ideologie schafft Fakten“.

(Beifall von der SPD)

Sie lösen zwar Sonderbehörden auf, blähen aber die Bezirksregierungen auf. Und: Sie zerschlagen insbesondere die Umweltverwaltung. Sie zeigen jedoch nicht auf, meine Damen und Herren, wie Sie eine sachgerechte Bewältigung der Aufgaben im Umwelt-, Verbraucher- und Arbeitsschutz sicherstellen wollen.

In Teil A der Begründung zum Gesetzentwurf wird ausgeführt, dass es bei diesem Gesetz – und man gehöre genau zu – nur um die Vorarbeiten dafür geht, die Aufgaben der Sonderbehörden zu kommunalisieren, zu privatisieren oder ganz wegfallen zu lassen. Näheres könne man dazu im Laufe des Jahres einem Konzept entnehmen, das noch erarbeitet werde. Ein Verfahren, das auch an anderer Stelle bei Ihnen in Mode gekommen ist: Vorpreschen und dann durchmogeln.

Meine Damen und Herren, das bedeutet im Klartext: 4.000 Beschäftigte bekommen heute, am 27. September 2006, gesagt, dass ihre Einrichtung aufgelöst wird. Alles, was sie sonst noch erfahren, ist, dass ihr Arbeitsplatz räumlich zunächst über den 1. Januar 2007 hinaus dort liegt, wo er bisher gewesen ist; fachlich bzw. sachlich wird er aber der Bezirksregierung zugeordnet. Was weiter wird, weiß niemand.

Dieses Vorgehen ist sachfremd, weltfremd und unmenschlich.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie untergraben jede Motivation; Sie höhlen eine fach- und sachgerechte und kompetente Aufgabenerfüllung durch die Verwaltung des Landes aus, weil das Land als Dienstherr eben nicht sicherstellt, dass die Landesbediensteten ihre Arbeit in Zukunft auch so engagiert, effektiv und motiviert tun können wie bisher.

Stattdessen motivieren Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht, sondern lassen sie in der Unsicherheit, was mit ihnen und ihren Familien passiert. Sie sagen ihnen zum Beispiel nicht, ob sie auf Dauer in die PEM, die Personalentwicklungsgesellschaft, überführt werden oder nicht. Das sagen Sie alles nicht, sondern Sie lassen die Leute bewusst im Unklaren.

Ein Musterbeispiel an Bürokratieabbau nach gelb-schwarzer Logik war auch der Referentenentwurf: undurchdacht und ein reiner Verschiebebahnhof mit der Vorgabe, dass alle Vollzugsaufgaben der Sonderbehörden im ersten Schritt auf die Bezirksregierung zu übertragen sind, um später kommunalisiert oder privatisiert zu werden. Erst die Gammelfleischdebatte, Herr Kruse, hat Sie davon ein Stück weit abgebracht.

Wenn Sie so tun, als ob wir daran Zweifel hätten, dass ein Kommunalbediensteter prinzipiell die gleiche Sachkompetenz und Sorgfalt habe wie eine staatliche Behörde, dann gehen Sie schlicht an dem Problem vorbei. Das ist nicht das Problem, sondern das Problem ist schlicht und einfach, dass diejenigen, die unter dem Druck einer Firma stehen, beispielsweise diejenigen, die in Leverkusen unter den Ansprüchen von Bayer eine Genehmigung zu erteilen haben, nach Ihrem Modell doch unter einem enormen Druck stehen, der ihnen eine Freiheit in der Entscheidung ein Stück weit nimmt. Das ist das Problem, nicht die Kompetenz.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich muss Ihnen zunehmend unterstellen, dass Sie genau das wollen. Wenn Sie das nämlich kom-

munalisieren, wollen Sie in bestimmten Bereichen keine wirksame staatliche Kontrolle mehr.

Meine Damen und Herren, wer die Gammelfleischdebatte gesehen hat, erkennt, dass Sie in letzter Minute wenigstens in einem Bereich davon abrücken. Sie ordnen nämlich der Landesanstalt für Natur-, Umwelt- und Verbraucherschutz jetzt hoheitliche Aufgaben neu zu, die in dem Referentenbereich dort nicht waren, denn da war ausdrücklich nur die wissenschaftliche Begleitung im Aufgabenspektrum für diese Aufgabe zugeordnet. Das heißt, Sie haben dies an einem Punkt wegen einer hoch brisanten öffentlichen Debattenlage im Moment entschärft, aber Sie sind nicht von Ihrer ideologischen Vorgabe abgerückt.

Sie werden an dieser Stelle nacharbeiten müssen, zum Beispiel bei den Formulierungen zur Übertragung von Zuständigkeiten und Kompetenzen in den anderen Artikeln. Diese sind bis heute in der Begründung überhaupt nicht angepasst worden.

Für Überraschung sorgt auch ein weiterer Punkt: Anders als im Referentenentwurf soll die Zuständigkeit für die Tierseuchenkasse zur Landwirtschaftskammer verlagert werden. Abweichend zum ursprünglichen Referentenentwurf wird das wichtige Instrument zur Tierseuchenbekämpfung, nämlich die Tierseuchenkasse mit über 20 Millionen € im Jahr, die sie verwaltet, vom Land weg in die Hände der Landwirtschaftslobby gelegt. Damit wird die Landwirtschaftskammer nun auch für die präventiven Maßnahmen zur Tierseuchenbekämpfung und die Datensammlung zum Tierbestand zuständig sein.

Der Gesetzentwurf sieht dabei vor, dass der Beirat in seiner Rechtsstellung gestärkt wird und im Wesentlichen von den Landwirtschaftsverbänden gebildet wird. Das zuständige Ministerium wird nur noch mit beratender Stimme hinzugezogen. Die Öffentlichkeit, das Verbraucherinteresse, wird nicht einbezogen. Und das, obwohl die Tierseuchenkasse mit 50 % durch öffentliches Geld bestückt wird.

Aber auch die Auflösung des Landesinstituts für Schule halten wir für einen Fehler. Lehrerinnen und Lehrern wird damit eine wichtige Unterstützungs- und Fortbildungsmöglichkeit entzogen. Einige Aufgaben werden zwar der Bezirksregierung Arnsberg und der Bezirksregierung Düsseldorf zugeordnet; das Förderzentrum für die integrative Beschulung blinder und hochgradig sehbehinderter Schülerinnen und Schüler und die Landesstelle für den Schulsport. Alles andere geht an das Schulministerium.

In der Begründung wird darauf verwiesen, dass sich nach der endgültigen Abwicklung des Landesinstituts ein Teil der Beschäftigten im angestrebten zentralen Management wiederfinden wird. Genau das, was ich vorhin an anderer Stelle bereits ausgeführt hatte, gilt auch hier: Sie demotivieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Und Sie schicken sie in eine unklare Zukunft.

Meine Damen und Herren, ich halte das Vorgehen der Landesregierung für politisches Abenteuer-tum, schädlich für die Landesinteressen und für einen massiven Angriff auf die Beschäftigten des Landes. Dieses beispiellose Vorgehen wird insgesamt zu Motivationsverlust und Resignation bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern führen. Sie sind an dieser Stelle nicht die Beförderer einer effizienten, leistungsfähigen Verwaltung, sondern Sie sind diejenigen, die schlicht und einfach Landesaufgaben ein Stück weit ineffizient organisieren und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter demotivieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Becker. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Kollege Engel.

**Horst Engel (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch nach dem Debattenbeitrag von Herrn Becker freue ich mich trotzdem, mit Ihnen heute über einen Gesetzentwurf debattieren zu können, der wirklich zu einem Meilenstein im laufenden Verwaltungsstrukturprozess werden wird.

Mit der Eingliederung von 34 Sonderbehörden in die allgemeine Verwaltung zum 1. Januar 2007 unterstreichen wir, welche hohe Priorität diese Initiative hat. Wir nehmen mit dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht nur zusätzliches Tempo in der Reformdynamik auf; wir wollen die Konzentration auf den Kernbereich des Staates. Das ist auch bitter nötig, denn der Staat hat sich beinahe in jede Lebensritze hineingedrängt.

Kreativität, Leistungsbereitschaft, Eigenverantwortung und der Wille, sich einzubringen,

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist doch liberales Gesabber! – Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

werden durch staatliche Korsettstangen, Herr Remmel, gehindert. Ja, es wird die Luft zum Atmen genommen, Herr Becker.

Der Standort Nordrhein-Westfalen leidet – und das seit Jahren. Wir schaffen mit dem vorliegen-

den Gesetzentwurf den Einstieg in eine modern aufgestellte Verwaltung, bei der es zu einem Dienstleistungsangebot aus einer Hand kommen wird. Das heißt – und das ist das Hauptziel, weil Verwaltungsstrukturreform kein Selbstzweck sein kann –, dass zum Beispiel Genehmigungszeiten erheblich verkürzt werden. Wir wollen Nordrhein-Westfalen im Wettbewerb der 16 Bundesländer untereinander zu dem Bundesland mit den kürzesten Genehmigungszeiten machen. Wir wollen, dass der Standort NRW für nationales und internationales Kapital und Investoren interessant wird, um nachhaltig über Wachstum zu Beschäftigung zu kommen, damit auch das Heer der Arbeitslosen deutlich verringert werden kann.

Herr Kollege Becker, das ist auch die Antwort auf die vielen Fragen, die Sie hier eben gestellt haben. Das geschieht jetzt, es ist der Einstieg. Wir rücken von der „Allverantwortlichkeit“ und „Allzuständigkeit“ ab und beschränken uns auf Kernaufgaben.

(Beifall von der FDP)

Damit stärken wir den Staat und entlasten öffentliche Haushalte. Außerdem entfachen wir eine Sogwirkung auf Kapital für Investitionen, das erforderlich ist, um die Massenarbeitslosigkeit zu überwinden. Ja, wohl wahr, jeder wird es merken – das ist wiederholt hier gesagt worden –: Es ist auch schmerzhaft. Der größte Ausgabenblock ist der Personalhaushalt. In diesem Jahr werden wir 18,85 Milliarden €, im kommenden Jahr voraussichtlich 19,1 Milliarden € für unser Landespersonal ausgeben müssen.

Anders ausgedrückt: Im Jahr 2006 haben wir eine Personalausgabenquote in Höhe von 38,9 % und im kommenden Jahr voraussichtlich eine Personalausgabenquote in Höhe von 38,6 %. Das heißt, wir verringern konstant die Personalsteuerquote in Höhe von 53,5 % in diesem Jahr auf 51,1 % im kommenden Jahr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben – das wurde hier von der Opposition gesagt – mit dem ersten und mit dem zweiten Modernisierungsgesetz begonnen. Das ist zu loben, durchaus. Wir haben aber auch zur Kenntnis nehmen müssen, dass das nicht ausreichend war. Im Jahr 2005 lag die Personalsteuerquote bei fast 60 %. Deshalb ist unser Weg ohne Alternative.

Aber auch das muss gesagt werden, auch wenn alle anderen Redner das vor mir angesprochen haben. Ich möchte ausdrücklich an dieser Stelle betonen, dass wir uns im Zuge der Verwaltungsstrukturreform dafür ausgesprochen haben, keine betriebsbedingten Kündigungen vorzunehmen.

Wir wollen unter sozialen Gesichtspunkten die Bediensteten in die neue Behördenstruktur mitnehmen und den Prozess aktiv begleiten. Ich unterstreiche: aktiv begleiten.

Dass das hier und da wegen des Tempos möglicherweise noch nicht so rübergekommen ist, wie es sein sollte, räume ich ein. Aber wir arbeiten daran. Der Innenminister hat das eben noch einmal deutlich herausgestellt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem vorliegenden Ausführungsgesetz zur Eingliederung der Sonderbehörden, der Auflösung des Landesinstituts für Schule und der Überführung von Aufgabenbereichen in die Landesanstalt für Natur-, Umwelt- und Verbraucherschutz kommen wir zügig voran. Wir bringen 34 Sonderbehörden unter das Dach der Bezirksregierung.

Mit diesen großen Zwischenschritten kommen wir unserem Ziel der Neuordnung der Mittelinstanz in der kommenden Legislaturperiode ein großes Stück näher. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Engel. – Für die Landesregierung spricht jetzt noch einmal Herr Minister Wolf.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich mit den Kassandrarufern der kleineren Oppositionspartei gar nicht groß beschäftigen. Bei dem Kollegen Uhlenberg ist die Umweltverwaltung in allerbesten Händen. Ich kann nur sagen, dass wir zu jeder Zeit für Umweltpolitik gestanden haben. Wir haben lediglich gesagt, dass wir uns auf eine 1:1-Umsetzung beschränken wollen. Wir wollen das tun, was auch unsere anderen Kolleginnen und Kollegen in den Landesparlamenten in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Niedersachsen machen. Das ist Umweltpolitik, richtig verstanden. Noch einmal ganz klar gesagt: Ich habe volles Vertrauen in das, was Herr Uhlenberg in seiner Verwaltung umsetzt.

Herr Becker, ich möchte mich sehr herzlich dafür bedanken, dass Sie das Thema sehr sorgfältig analysiert haben.

Ich glaube nicht, dass – das klang in anderen Bereichen an – wir in irgendeiner Weise ideologische Politik machen. Wir haben hier zehn Jahre lang ideologiegeprägte Stillstandspolitik durch Rot-Grün erlebt.

(Beifall von der FDP)

Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie bei vielen Überlegungen in Ihrem Bestreben gebremst worden sind - Herr Körfges schmunzelt schon -, das eine oder andere umsetzen, was wir jetzt machen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Ich glaube, er schmunzelt aus einem anderen Grund!)

Wir hatten das „Düsseldorfer Signal“, lieber Herr Kruse, nicht nur in einer Version, sondern in zwei Versionen. In der ersten Version war vieles von dem, was wir jetzt umsetzen, enthalten, Herr Körfges. Das heißt, wir sollten nicht so tun, als ob das etwas ganz Neues wäre. Neu ist allerdings, Herr Becker, dass wir es umsetzen, und zwar anders umsetzen als bisher: Wir entfachen nämlich nicht erst eine jahrelange Debatte, um dann irgendwann festzustellen, dass alles schwierig ist und es liegen zu lassen. Wir hingegen packen es an, und zwar schleunig und zügig.

Wir kombinieren unter Einbezug dessen, was Sie gesagt haben, Herr Becker, dass es nämlich verschiedene Stationen gibt. Es gibt äußere Modernisierungs- und Strukturveränderungen, Binnenmodernisierungen, Bürokratieabbau sowie Aufgaben- und Funktionszuordnungen zwischen den Ebenen. Dass es all das gibt und dass es eine Grundvoraussetzung ist, wissen wir. Wir kombinieren aber mehrere Schnitte miteinander. Das heißt, wir setzen die Änderungen in der äußeren Struktur der Behördenlandschaft um und verbinden diese mit einer Aufgaben- und Funktionszuordnung.

Sie alle wissen – Herr Körfges, mit Ihnen hatte ich auch schon das eine oder andere Mal das Vergnügen der Diskussion –, dass wir das in der Verfassung verankerte Konnexitätsprinzip kennen und mit den Kommunen und den Spitzenverbänden darüber reden, unter welchen Umständen welche Aufgabe übergeht. Insofern ist es ein ausgesprochen transparentes und faires Verfahren. Und auch die Tatsache, dass in den Arbeitsgruppen die Personalvertretungen und auch die Fachschiene bei den bisherigen Reformschritten eingebunden waren, macht deutlich, dass wir ein ausgesprochen dialogisches Verfahren pflegen, das alle möglichen Entlassungs- und Bedrohungsszenarien in die „Wunderwelt“ vertreibt.

Wir finden doch draußen in der freien Wirtschaft ganz andere Situationen vor. Von diesen sind wir weit entfernt. Wir reden über den Ausschluss von betriebsbedingten Kündigungen. Wir sprechen davon, dass die Maßnahmen sozialverträglich umgesetzt werden sollen und dass wir für die Menschen, die an irgendeiner Stelle eine Be-

schäftigung jetzt nicht mehr haben können – das hat uns der Landesrechnungshof knallhart ins Stammbuch geschrieben –, auf Dauer neue Beschäftigungsperspektiven entwickeln wollen. Das kann man aus meiner Sicht nicht besser gestalten. Außerdem handelt es sich eben nicht nur ein reines Umetikettieren. Es ist vielmehr ein tatsächliches Neuaufstellen der Verwaltung in diesen Bereichen. Deswegen würde ich mich sehr freuen, wenn Sie an der Stelle den Weg etwas engagierter mitgehen könnten.

Dass wir bei der großen Frage der drei Regionalverwaltungen mit der SPD sprechen werden, haben wir sehr deutlich gesagt. Ich glaube, an der Stelle werden wir uns dann auch darüber unterhalten, wie wir im Weiteren voranschreiten können. Was wir jetzt tun, sind Vorarbeiten, die – ich darf es noch einmal sagen – von der SPD in vielen Bereichen so gewollt waren, aber aufgrund des Widerstandes des Koalitionspartners nicht umgesetzt werden konnten.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Körfges.

**Hans-Willi Körfges (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich räume ein – und das räume ich auch sehr selbstbewusst für die SPD-Landtagsfraktion ein –, dass wir uns in der Vergangenheit mit dem Thema Verwaltung und Verwaltungsstrukturreform auseinandergesetzt haben. Wir haben auch einige Grundsätze erarbeitet. Allerdings gibt es doch ein paar Unterschiede. Einer der wesentlichen Unterschiede besteht darin, dass wir zuerst überlegt und erst anschließend gehandelt haben. Ich habe den Eindruck, bei Ihnen läuft das genau umgekehrt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Im heute eingebrachten Gesetzentwurf ist an mehreren Stellen von Schrittfolgen die Rede. Meine Damen und Herren, insoweit trifft uns Ihr Lob – um mit Herbert Wehner zu sprechen – in keiner Weise. Der Kollege Becker hat sicherlich schon intensiv ausgeführt, was wir von diesen Schrittfolgen halten und was uns an Ihrem Vorgehen stört.

Sie machen den zweiten Schritt vor dem ersten. Sie bringen die mittlere Verwaltungsebene aus dem Gleichgewicht und werden unserer Einschätzung nach – ohne dass ich hier als Kassandra rufer auftreten möchte – bei der gesamten Veranstaltung womöglich auf der Nase landen.

Hinsichtlich Ihrer Regierungskoalition hält sich mein Mitleid für dieses unfallträchtige Verhalten sicherlich in erkennbaren Grenzen. Es fragt sich allerdings, ob das Land eine solche experimentelle Politik mit hohem Risikofaktor verträgt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Denn der Weg ist hier nicht das Ziel. Wenn Sie bestehende Strukturen infrage stellen, müssen Sie – das ist nicht nur das gute Recht, sondern die Pflicht auch von Parlamentariern – sehr deutlich sagen, zu welchen Ergebnissen Sie kommen wollen. Sie müssen sagen, wie Sie sich die Arbeitsschutz- und Umweltverwaltung vorstellen, aber dürfen nicht einfach die Türschilder nehmen und von A nach B transportieren und dann da wieder anschrauben, meine Damen und Herren.

Strukturen müssen – da bin ich ganz nah bei dem, was alle Vorredner gesagt haben – in einer sich ändernden Welt regelmäßig infrage gestellt werden. Da ist sicherlich auch die Verwaltung dem Wandel unterworfen, aber strukturelle Fehlentscheidungen sind in diesem Bereich eben nicht so einfach zu korrigieren.

Die Eingliederung von Sonderbehörden ist immer wieder Thema und war auch Thema in der Vorgängerkoalition. Das ist dann sinnvoll, wenn es unter dem Aspekt der höheren Effektivität und Wirtschaftlichkeit und auch unter der Frage, welche Aufgaben der Staat erfüllen und welche Qualität diese Aufgabenerfüllung haben muss, geprüft wird. Genau diese Prüfung findet bei Ihnen erst statt, nachdem Sie grundlegende Entscheidungen getroffen haben.

Das kann doch nicht sinnvoll sein. Es entspricht doch eher chaos-theoretischen Ansätzen, wenn man ganz viele Sonderbehörden auf die Bezirksregierungen verlagert und erst anschließend die Bezirksregierungen erstens in ihrer Anzahl und zweitens in ihrer Funktionsweise infrage stellt. Dann kommen Sie zu dieser sonderbaren Veranstaltung der Regionalpräsidien. Diese Regionalpräsidien – da können wir Ihnen nicht folgen, und das steht auch nicht im „Düsseldorfer Signal“; so etwas hätten wir niemals vorgehabt – bergen hohe Risiken.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Kollege Körfges, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Ellerbrock?

**Hans-Willi Körfges (SPD):** Ja, natürlich.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Bitte schön, Herr Ellerbrock.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Herr Kollege Körfges, könnten Sie sich vorstellen, dass diese Landesregierung fähig war,

(Ralf Jäger [SPD]: Nein!)

die inzwischen vorliegenden Gutachten auszuwerten und entsprechende Schlüsse zu ziehen und statt zu reden, nunmehr zu handeln?

**Hans-Willi Körfges (SPD):** Meine Damen und Herren, ich halte diese Landesregierung für zu vielem fähig. Auf der anderen Seite kann ich mir nicht vorstellen, dass sie die vorliegenden Gutachten tatsächlich vernünftig ausgewertet hat; es ist ein paar Mal darauf hingewiesen worden, wie umfangreich das Material ist. Sonst wäre sie sicherlich zu anderen Ergebnissen gekommen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich denke zum Beispiel an die von Ihnen vielfach zitierten Regionalpräsidien: Die Vermischung von kommunalen und staatlichen Aufgaben ist kein einfaches Thema. Wir sind bei dieser Frage äußerst skeptisch, weil bei einer solchen Konstruktion – Kollege Becker von den Grünen hat darauf hingewiesen – die Gefahr einer Interessenkollision natürlich immer mitgedacht werden muss. Ich halte es für eine Bagatellisierung, wenn immer wieder auf den kreisangehörigen Raum und die dortigen Funktionen hingewiesen wird. Meine Damen und Herren, das ist sicherlich nicht zielführend.

Darüber hinaus möchte ich zum Grundsatz der Konnexität sagen: Natürlich sind wir alle für die Einhaltung des Konnexitätsgrundsatzes. Ich kann mir angesichts Ihres sonstigen kommunalfreundlichen Verhaltens – das ist ironisch gemeint – nicht vorstellen, dass Sie bei den Kommunen eine hervorragende Resonanz bekommen werden. Denn das wird doch sicherlich wieder nach der Melodie passieren: Wir verlagern die Aufgaben und sparen bei uns die Kosten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Svenja Schulze [SPD]: Genau! Das wird so sein!)

Heute ist vielfach von erfolgreichen Kontakten mit dem Freistaat Bayern die Rede gewesen. Fragen Sie doch die Bayern einmal, wie bei denen die Mittelbehörden aufgestellt sind. Fragen Sie einmal sehr intensiv nach, weshalb auf Bezirksregierungen so ein großer Wert gelegt wird. Beantworten Sie uns bitte die Frage, welche Vorteile die von Ihnen angestrebte Lösung den Menschen in unserem Bundesland bringt.

(Svenja Schulze [SPD]: Ja!)

Wir sind gerne dazu bereit, mit Ihnen über bestehende Strukturen zu diskutieren. Aber Sie müssten doch zumindest einen Anhaltspunkt dafür liefern, weshalb die von Ihnen angeregten neuen Strukturen denjenigen, die wir im Augenblick haben, überlegen sein sollen. Stattdessen flüchten Sie in platte Ideologie und behaupten, dass weniger Staat immer besser ist. Meine Damen und Herren, das ist eine Position – das müssen Sie uns nachsehen –, die wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nicht mittragen können.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Holger Eilerbrock [FDP])

Es sind eben ein paar sehr freundliche Aussagen über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemacht worden. Ich bin sehr froh darüber, dass zumindest Kündigungen gleich welcher Art ausgeschlossen sind. Wenn es darum geht, den Sachverstand der betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nachzufragen und in Überlegungen einzubeziehen, haben Sie uns sofort auf Ihrer Seite. Was Sie dialogisch gemacht haben, sieht doch aber in etwa wie folgt aus: Sie haben Antworten vorgegeben und erlauben jetzt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dazu passenden Fragen zu konstruieren. Das kann doch nicht allen Ernstes die Bezugnahme auf die in den Behörden vorhandene Sachkompetenz sein.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Wir sehen mit großer Sorge, dass Sie offensichtlich viele Schwierigkeiten nicht richtig einschätzen. Die Bau- und Meilensteine, die uns immer vorgehalten werden, sind aus unserer Sicht zu hinterfragen, weil das alles nur den im Koalitionsvertrag festgelegten Zielen dienen soll. Das haben Sie hier eben freimütig bekannt. Diese Ziele sind nicht hinterfragt. Bei diesen Zielen gibt es keine Fragestellung in Richtung Effizienz, Qualität und Bürgernähe. Das ist alles nicht erkennbar.

(Zuruf von Svenja Schulze [SPD])

Ich habe eben, relativ kurz vor dieser Plenarsitzung, mit einem Bürger gesprochen, der aus eigenem Antrieb Unterschriften für den Erhalt der Versorgungsverwaltung gesammelt hat. Die Menschen, die diese Sonderverwaltung für sinnvoll halten und auf die Qualität dieser Verwaltung angewiesen sind, sind in heller Aufregung darüber, dass die Versorgungsverwaltung infrage gestellt wird, ohne dass Sie erklären, wohin der Zug denn gehen soll.

Ich stehe nicht an zu sagen: Sicherlich gibt es in den Kommunen qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in dem Bereich etwas leisten kön-

nen. Aber Sie von der Landesregierung sind noch den Nachweis darüber schuldig geblieben, wohin der Zug in dem Bereich fahren soll. Wir brauchen für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land eine effektive Verwaltung. Das, was Sie im Augenblick machen, ist ein bisschen wie Schwarz-Gelb im Legoland: Sie entwerfen etwas im Sandkasten und machen aus der Verwaltung des Landes Nordrhein-Westfalen eine Art ideologischen Abenteuerspielplatz.

Meine Damen und Herren, entscheidend ist, was unter dem Strich an Effektivität, an Qualität und an Leistungsfähigkeit für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes herauskommt. Sie sind bis jetzt jede Antwort auf die vernünftigen Fragen der Opposition schuldig geblieben. – Ich bedanke mich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Körfges. – Für die CDU-Fraktion erhält das Wort die Frau Abgeordnete Fasse.

**Marie-Luise Fasse (CDU):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wird ein im Koalitionsvertrag vom 20. Juni 2005 festgelegtes, wesentliches Ziel erreicht werden: Weniger Staat und mehr Selbstbestimmung ist dort erklärtes Regierungsziel.

Der Umweltausschuss wird sich mit der Verwaltungsstrukturreform im besonderen Maße zu beschäftigen haben, da fast der gesamte Geschäftsbereich des Ministeriums für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen von den vorgesehenen Änderungen betroffen ist.

Insoweit ist als Kernpunkt der Reform für diesen Bereich die Errichtung der Landesanstalt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz – kurz: LANUV – als Einrichtung nach § 14 des Landesorganisationsgesetzes zu nennen. Diese neue Anstalt soll im Wesentlichen die bisherigen Aufgaben des Landesumweltamtes, der Landesanstalt für Ökologie und Bodenordnung und Forsten und Verbraucherschutzfragen des Landesamtes für Ernährungswirtschaft und Jagd übernehmen.

Insbesondere die Gewährleistung eines umfassenden Verbraucherschutzes ist uns auch für die Zukunft ein großes Anliegen. Der Staat bleibt auch künftig in der Pflicht für einen funktionierenden Verbraucherschutz. Nach dem neuen Gesetz zur Straffung der Behördenstruktur werden die bisherigen hoheitlichen Verbraucherschutzaufgaben und Aufsichtsbefugnisse unserer fünf Bezirks-

regierungen in der neuen LANUV gebündelt. So wird die effektivste Überwachung, Kontrolle und Information aus einer Hand gewährleistet. Ein Team von Fachleuten wird sich darauf konzentrieren, Lebensmittelskandalen künftig einen Riegel vorzuschieben.

Soweit die Aufgaben der eben genannten Einrichtungen nicht auf die LANUV übertragen werden, nehmen die Bezirksregierungen, insbesondere die Bezirksregierung Düsseldorf, die Aufgaben der Ämter in Zukunft wahr. Die jeweiligen Dienststellen, deren Aufgaben verlagert werden, werden aufgelöst.

Die vorgesehene Übertragung der Aufgaben Waldökologie, Forsten und Jagd sowie der Projekte zur nachhaltigen Nutzung auf den Landesbetrieb Wald und Holz bündelt die Belange des Waldes in einer Hand.

Auf die Bezirksregierungen werden die Aufgaben der Ämter für Agrarordnung, der Staatlichen Umweltämter und des Staatlichen Amtes für Umwelt- und Arbeitsschutz übertragen. Die genannten Ämter werden aufgelöst.

Von der gesamten Verwaltungsstrukturreform des Gesetzentwurfs werden mehr als 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betroffen. Wie er es vorhin ausgeführt hat, soll nach den Worten unseres Innenministers Dr. Wolf die Sozialverträglichkeit bei der Eingliederung der Behörden im Vordergrund stehen. Es sollen keine betriebsbedingten Kündigungen ausgesprochen werden.

Allerdings gilt für die Beschäftigten grundsätzlich, dass sie bei der Neugliederung ihren bisherigen Aufgaben folgen. Mit anderen Worten, meine Damen und Herren: Sie werden mit Inkrafttreten des Gesetzes auf die Behörde beziehungsweise Einrichtung übergeleitet, die ihre Aufgabe in Zukunft wahrnimmt. Dadurch kann es in Einzelfällen zu Versetzungen kommen.

Nach Informationen von Minister Uhlenberg vom 23. August 2006 bleibt zunächst der Arbeitsplatz der betroffenen Beschäftigten räumlich auch über den 01. Januar 2007 hinaus dort, wo er bisher war.

Das Gesetz zur Straffung der Behördenstruktur dient allen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes. Der Umgang mit der Verwaltung wird für alle Betroffenen – insbesondere auch für die Wirtschaft – einfacher und zeitsparender. Kosteneinsparungen durch Synergieeffekte dürften zudem die Folge der Verwaltungsstrukturreform sein.

Der uns vorliegende und in den Ausschüssen zu diskutierende Gesetzentwurf beschreitet den rich-

tigen Weg. Dem Land werden zukunftssichere und überschaubare Behördenstrukturen gegeben. In allen betroffenen Regelungsbereichen bleibt die bisherige Kompetenz bestehen und wird in Zukunft sogar noch gestärkt.

Die Verwaltungsmodernisierung führt auf den Gebieten des Umwelt- und Naturschutzes sowie des Verbraucherschutzes zu keinerlei Nachteilen. Das Gesetz wird ein Gewinn für unser Land Nordrhein-Westfalen sein. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Fasse. – Für Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Herr Rimmel.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jedenfalls dem fachkundigen Auditorium und auch Ihnen müsste auffallen, dass der Destruktivus der Verwaltungsreform Nordrhein-Westfalens heute nicht an der Debatte hier teilnimmt. Ich kann Ihnen auch sagen warum, weil ich es weiß: Wer nämlich Herrn Palmen im Umweltausschuss erlebt hat, und zwar sehr hautnah, der weiß, warum die Landesregierung ihn heute zu Hause gelassen hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dann wüssten Sie, das Publikum hier und die Öffentlichkeit, worum es bei dieser Verwaltungsreform eigentlich geht.

(Ilka Keller [CDU]: Worum denn?)

Herr Palmen hat sehr deutlich gemacht, dass diese Verwaltungsstrukturreform von seiner Seite aus mit Schaum vorm Mund betrieben wird. Es geht um die Zerschlagung der Umweltverwaltung. Das ist rein ideologisch motiviert. Das hat Herr Palmen sehr deutlich gemacht. Schöne Worte wie „Orientierung“ und „Verwaltungsaufbau“ sollten Sie beiseite lassen und einfach ehrlich sein. Herr Palmen war so ehrlich, darzustellen, worum es eigentlich geht, nämlich um die Zerschlagung der Umweltverwaltung.

Setzen Sie sich mit den Argumenten auseinander beziehungsweise denen, die Sie immer gebrauchen, um diesen Weg zu gehen. Bis heute gibt es dazu keine entsprechenden Wortmeldungen. Sie haben bis heute nicht eingestanden, dass Ihre große These von der aufgeblasenen Umweltverwaltung nicht stimmt.

Sie hätten sie hier und heute zurücknehmen können, hätten davon Abstand nehmen können, eine solche These dauerhaft im Land zu verbreiten.

Die Umweltverwaltung ist nämlich die Verwaltung des Landes, die in den letzten Jahren am meisten Personal eingespart hat. Auch dieser Hinweis wäre ein Beitrag zur Redlichkeit in der Debatte gewesen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es wäre auch ein Beitrag zur Redlichkeit gewesen, hier und heute klarzumachen, dass insbesondere die Umweltverwaltung und eigentlich die gesamte Landesverwaltung gemessen an der Einwohnerzahl des Landes die preiswerteste Verwaltung in der gesamten Bundesrepublik ist.

Es wäre auch redlich gewesen, einzugestehen, dass sich im Vergleich mit den Genehmigungsdauern in anderen Bundesländern die in Nordrhein-Westfalen durchaus sehen lassen können. Wir befinden uns im oberen Drittel.

Heute wäre der Zeitpunkt gewesen, mit Märchen aufzuräumen, die da lauten, die Umweltverwaltung in Nordrhein-Westfalen sei schlecht und bürokratisch. Da Sie das nicht getan haben, zeigen Sie einmal mehr, worum es Ihnen eigentlich geht. Das muss an dieser Stelle klar benannt werden.

Ich kann verstehen, warum der Innenminister den Umweltminister heute etwas in den Arm genommen hat. Faktisch passiert nämlich eins: Es gibt demnächst keinen Umweltminister mehr in Nordrhein-Westfalen. Das ist ein Minister ohne Unterleib.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Johannes Rimmel** (GRÜNE): Der neue Umweltminister in Nordrhein-Westfalen wird – das sehen Sie alleine schon an den Diagrammen – der Innenminister sein.

(Beifall von den GRÜNEN)

Da weiß man, was mit der Umwelt dieses Landes passieren wird. – Vielen Dank.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Rimmel. – Jetzt hat das Wort für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Ellerbrock. Bitte schön.

**Holger Ellerbrock** (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer Manfred Palmes kennt, einen Mann mit vieljähriger Erfahrung in einer Bezirksregierung und kommunalpolitischer Erfahrung vor Ort, weiß, dass Kollege Palmes ein Mann des

klaren Wortes ist, der sich eindeutig zu einer Umweltverwaltung bekennt, weiß er doch im Gegensatz zu Ihnen, Herr Rimmel, wovon er redet.

Das war einfach nur konsequent: Ziel auch dieser Verwaltungsstrukturreform ist es doch, im Umweltbereich nicht irgendwelche Standards abzusenken. Wir setzen auf ein Miteinander, eine andere Art und Weise der Durchsetzung als Sie. Wir sind davon überzeugt, dass das wesentlich effizienter und billiger geht. Denn der Staat ist nicht Eigentümer der Steuergelder, sondern er ist Treuhänder der Steuergelder und hat die Aufgabe, diese Mittel so effektiv wie möglich einzusetzen.

(Beifall von der FDP)

Herr Rimmel, Sie haben manchmal wohl nicht zugehört: Ich habe überhaupt keine Probleme damit zu sagen, dass sich die Bezirksregierungen in ihrer Leistungsfähigkeit in den letzten Jahren wesentlich verbessert und es geschafft haben, relativ kurze und vor allen Dingen rechtssichere Genehmigungen zu erteilen. Gerade die Bezirksregierung Düsseldorf mit ihrem großen industriellen Teil hat wirklich Vorbildliches geleistet.

Wir können aber noch besser werden. Deswegen begrüße ich ausdrücklich die Initiativen der Regierungspräsidenten, im Rahmen der Verwaltungsstruktur selbst Wege aufzuzeigen, die von der Landesregierung großenteils aufgenommen worden sind.

(Svenja Schulze [SPD]: Als Belohnung werden sie abgeschafft!)

Herr Körffges, Sie müssen sich entscheiden: Entweder sagen Sie, dass bei den Behörden Sachkompetenz vorhanden ist, oder sie ist nicht vorhanden. Sie haben gesagt, diese Landesregierung könne die 80 Gutachten zur Verwaltungsstrukturreform gar nicht gelesen und konkret ausgewertet haben. Die Mitarbeiter in den Ministerien sind genau die gleichen wie bei der alten Regierung.

(Zuruf von der SPD: Dieselben!)

Dass dort richtige und sorgfältige Schlüsse gezogen worden sind, ist doch selbstverständlich.

Diese Landesregierung hat ein ganz klares Konzept:

Erstens. Aufgabenüberprüfung. Daraus folgt eine Organisationsänderung. Diese Gutachten sind da. Schwarz-Gelb handelt, statt sich wie Rot-Grün hinter irgendwelchen Gutachten zu verstecken und unangenehme Entscheidungen zu vertagen.

Zweitens. Es ist kein Türschild wechseln. Sinnvolles wird jetzt sofort getan. Ich begrüße dabei ausdrücklich die Stärkung der Bezirksregierungen als Bündelungsbehörde: ein Ansprechpartner ist für Bürger und Wirtschaft da. Die Bezirksregierungen erfüllen eine Beratungsfunktion. Die Bezirksregierungen haben eine Genehmigungsfunktion und eine Aufsichtsfunktion. Dass dies in einer Hand weiter verstärkt wird, finde ich einfach gut.

Der nächste Grundsatz ist die Aufgabenüberprüfung. Wir müssen uns zuerst einmal fragen, ob die Erfüllung einer bestimmten Aufgabe überhaupt notwendig ist. Wenn wir zu dem Schluss kommen, dass sie notwendig ist, haben wir ein klares Leitbild: Wir wollen erst privatisieren und dann kommunalisieren. Was übrig bleibt, wollen wir als Landesaufgaben so effektiv wie möglich bewältigen.

Drittens. Ich habe eben schon Nein zu einer Absenkung der Umweltstandards im Bereich der Umweltverwaltung gesagt. Unser Ziel geht hin zu einer wesentlich besseren und auf Kooperation angelegten Zusammenarbeit mit Bürgern und Wirtschaft.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Dann werde ich auch gleich zum Schluss kommen, Herr Präsident.

Deshalb kann ich nur sofort ja zu dieser Herkulesaufgabe sagen, die sich diese Landesregierung gestellt hat.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD] – Weitere Zurufe)

Das sind die richtigen Schritte zur richtigen Zeit.

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

– Natürlich: eine Herkulesaufgabe. Das hat etwas mit der Humanisierung des Arbeitsplatzes vor Ort zu tun. Es war eine gesundheitspolitische Maßnahme, dass Sie gerade Ihre Arme gehoben haben. Das nenne ich durchaus positiv. – Schönen Dank für Ihren Beifall. Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Landesregierung hat Herr Umweltminister Uhlenberg das Wort erbeten. Bitte schön.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer diese Debatte verfolgt hat, konnte feststellen, dass es sehr unterschiedliche Töne zur Verwaltungsstrukturreform gibt.

Auf der einen Seite gab es die Vorschläge der Sozialdemokraten, aus denen man immer heraushörte: Schade, dass wir nicht mehr dabei sind, schade, dass wir eine Verwaltungsstrukturreform in Nordrhein-Westfalen jetzt nicht umsetzen wollen.

(Ralf Jäger [SPD]: Wer hat das denn gesagt?)

– Die Stellungnahmen der SPD vor Ort sind noch viel differenzierter als das, was hier vorgetragen worden ist.

Ich darf einmal einen SPD-Vorsitzenden aus dem großen und bedeutenden Kreis Soest zitieren, der gesagt hat, dass das, was die Landesregierung vorschlägt, an und für sich richtig ist. Dies gelte besonders für das Eingliedern von Sonderbehörden, etwa der Staatlichen Umweltbehörde in die Bezirksregierungen. Das wird bei Ihnen viel differenzierter diskutiert.

Bei den Grünen ist es die Fortsetzung dessen, was unter Rot-Grün nicht gelaufen ist, nämlich das Anrennen gegen jede Verwaltungsstrukturreform.

Fest steht doch, es wird ein Zaunprinzip geben. Umweltstandards werden nicht gesenkt. Es gibt keine Kündigung im Zuge einer großen Verwaltungsstrukturreform.

Und wenn Sie das Wort Landwirtschaftskammer hören, dann geschieht dies nur in Zusammenhang mit der Tierseuchenkasse. Sie bekommen jedes Mal Flimmern vor den Augen, wenn Sie etwas von der Landwirtschaftskammer hören, weil Sie meinen, das habe irgendetwas mit Landwirtschaft zu tun und sei etwas ganz Schlimmes. Nein, der Kammerdirektor ist auch Landesbeauftragter. Auch in diesem Punkt müssen Sie sicherlich noch ein bisschen hinzulernen.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

Für mich als Umweltminister ist wichtig, dass Umweltstandards nicht gesenkt werden.

Das Bearbeitungsverfahren wird beschleunigt. Die Vorurteile gegen Umweltverwaltung werden abgebaut. Die Bearbeitungszeit wird kürzer.

Für den Verbraucherschutzminister ist es wichtig, dass wir die desolante Situation im Bereich der Verwaltung, die wir von Ihnen – insbesondere in den grün geführten Ministerien – geerbt haben, Schritt für Schritt verbessern werden.

Dies geschieht durch die besseren und risikoorientierten Kontrollen, durch die Neuabgrenzung der staatlichen und kommunalen Überwachungsämter, die wir in einem halben Jahr umgesetzt haben werden, durch mehr Personal, was wir auf den Weg bringen, durch eine Auditierung der Veterinärverwaltungen vor Ort sowie durch eine Auditierung der entsprechenden Betriebe. Das ist ein schlüssiges Konzept für den Verbraucherschutz in Nordrhein-Westfalen. Von daher bringt uns auch diese Verwaltungsstrukturreform weiter.

Es kann keine Rede davon sein, dass es um Senkung der Umweltstandards geht und dies ein Ende der Umweltpolitik in Nordrhein-Westfalen ist. Das ist grünes Geschrei, wie wir es von Herrn Remmel kennen.

Das ist eine vernünftige Verwaltungsstrukturreform, die sich für die Umweltpolitik und die Verbraucherschutzpolitik in Nordrhein-Westfalen positiv auswirken wird.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen mehr. Ich schliesse die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/2574** an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform** – federführend –, an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**, den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**, den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**, den **Haushalts- und Finanzausschuss** sowie an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** – mitberatend. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenstimmen! – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir dies einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

## **6 Kein Gen-Reis durch die Hintertür: Minister muss Verbraucher schützen!**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2582

Für die antragstellende Fraktion erhält die Abgeordnete Svenja Schulze von der SPD das Wort. Bitte schön.

**Svenja Schulze (SPD):** Meine Damen und Herren! Seit dem 11. September, seit das erste Mal

Genreis bei Aldi gefunden wurde, hören wir am laufenden Band von neuen Funden von Genreis. Erst heute war in den Medien zu lesen, dass auch Maggie einzelne Sachen zurückziehen musste und den Verkauf gestoppt hat, weil gentechnisch veränderter Reis gefunden wurde.

Jeden Tag taucht ein neuer Fund im Handel auf. Es ist nicht irgendein Reis, der gefunden wird. Es ist die Sorte LL601. Das ist ein Reis aus den USA. Er ist auch dort nicht zugelassen und wurde nie kommerziell angebaut.

Für Verbraucherinnen und Verbraucher ist dieser Reis bei uns im Handel niemals als gentechnisch veränderter Reis zu erkennen gewesen. Es gab keine Kennzeichnung und damit keine Wahlfreiheit für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Das allein ist schon ein Skandal, mit dem sich die Politik auf jeden Fall beschäftigen muss. Diesen Skandal hat aber nicht Minister Seehofer oder womöglich Minister Uhlenberg aufgedeckt. Nein, wieder einmal sind die Verbraucherinnen und Verbraucher auf Greenpeace angewiesen, statt dass sie Informationen von den zuständigen Behörden erhalten.

Gibt es in Deutschland eigentlich einen Verbraucherminister, der Transparenz schafft? Gibt es irgendjemanden in Nordrhein-Westfalen, der die Verbraucherinnen und Verbraucher bei diesem Skandal aufklärt? – Nein, den gibt es nicht.

Für Verbraucherinnen und Verbraucher gibt es hier haufenweise Fragen. Wie lange ist dieser Reis eigentlich schon im Handel? Wie konnte gentechnisch veränderter Reis überhaupt in deutsche Supermärkte gelangen? Wurde der Reis in den USA überhaupt nicht auf gentechnische Veränderungen untersucht? Die Händler in den USA müssen doch wissen, dass die Einfuhr in die EU verboten ist. Wenn der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen angeblich so sicher ist, wie konnte denn dann eine so große Menge von nicht zugelassenem Reis, der nie kommerziell angebaut wurde, in den Handel gelangen?

Die Herstellerfirma kann die Fragen nicht beantworten. Es ist möglich, dass wir schon seit fünf Jahren diesen Reis hier im Handel haben. Es ist möglich, dass das auch nur versehentlich gepflanzt wurde. Über all diese Fragen wissen wir nichts.

Minister Uhlenberg geht in dieser Frage komplett auf Tauchstation. Sehr geehrter Herr Minister, Sie müssen hier für die Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen Transparenz schaffen. Das ist die Aufgabe eines Verbraucherministers. Wir haben hier leider keinen.

Die entscheidende Frage für uns hier im Parlament ist doch: Wie erhalten wir die Wahlfreiheit für Verbraucherinnen und Verbraucher? Wie können wir sicherstellen, dass Verbraucher auch zukünftig nur die Lebensmittel bekommen, die sie dann auch essen wollen?

Wir reden ja hier im Parlament jetzt nicht zum ersten Mal über Agro-Gentechnik. Deswegen habe ich einmal herausgesucht, was die Landesregierung damals am 6. April gesagt hat. Sie haben gesagt:

„Die Landesregierung versteht unter Wahlfreiheit, dass Landwirte zwischen konventionellem, ökologischem und dem Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen frei wählen können. Gleiches gilt für die Verbraucher und Verbraucherinnen. Auch sie wollen frei wählen können, welche Produkte sie kaufen.“

Wie haben Sie denn die Wahlfreiheit für die Verbraucherinnen und Verbraucher gesichert? Wie war es denn für Verbraucherinnen und Verbraucher möglich zu erkennen, dass das gentechnisch veränderter Reis ist?

Sie erklären uns ja immer wieder: Koexistenz, und alles ist sicher. Hier haben wir einen ganz konkreten Fall auf dem Tisch, bei dem eben überhaupt nichts mehr sicher ist, und Sie informieren an dem Punkt nicht. Es ist für mich auch absolut nicht nachvollziehbar, dass Sie zu Genreis schweigen und jetzt auch noch zu Genraps schweigen.

Herr Seehofer hat auf der Bundesebene angekündigt, dass er auch gentechnisch verändertem Raps zustimmen wird. Wir waren uns eigentlich immer alle einig, dass das auf keinen Fall geht, weil Raps so weit streut und so lange im Boden bleibt, dass er auf keinen Fall koexistenzfähig ist. Trotzdem soll jetzt auch für die Verbraucherinnen und Verbraucher hier Raps eingeführt werden können.

Herr Uhlenberg, die Verbraucherinnen und Verbraucher in Nordrhein-Westfalen sind keine Versuchskaninchen. Auch Verbraucherinnen und Verbraucher müssen frei wählen können, ob sie gentechnisch veränderte Produkte essen wollen oder nicht. Das muss ein Verbraucherminister sicherstellen.

Wir haben ja eben in der Debatte gehört, Sie sind ohne Unterleib, aber dafür mit enormen Herkulesmuskeln – so war, glaube ich, das Zitat – ausgestattet. Es ist klar, dass man mit so einer Figur dann Übergewicht bekommt. Heben Sie endlich einmal wieder den Kopf über die Platte! Gucken Sie, was für Verbraucherinnen und Verbraucher hier wichtig ist! Und informieren Sie sie vernünftig!

Unser Antrag fordert genau das: Transparenz für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Deshalb bitte ich Sie heute, dem Antrag zuzustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schulze. – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Kemper.

**Heinrich Kemper (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Genreis gefunden – ja, sicherlich ist Genreis gefunden, aber in einer Spur in dem in Rede stehenden Reis, in etwa in einer Spur von 0,02 %. Hier ist also kein purer Genreis eingeführt worden, sondern es ist eine Spur von Genreis, der weder hier noch in Amerika zugelassen ist, gefunden worden. Das ist ein großer Unterschied zu dem, was behauptet worden ist. Sie haben nämlich verkündet, wir hätten Genreis bewusst eingeführt. Das stimmt so nicht.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie fügen hinzu: Die nach Europa importierte Ware ist flächendeckend mit gentechnisch – ich formuliere es einmal so – optimierten Organismen durchsetzt. – Auch das ist falsch. Das steht in Ihrem Antrag, Frau Schulze.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist von der EU!)

Auch das ist falsch, denn der Versuch des Nachvollziehens der Proben durch unsere Untersuchungsämter hat ergeben, dass die entsprechenden Untersuchungen von Greenpeace nicht nachvollziehen sind. Interessant!

Ich sage aber trotzdem: Sie haben formaljuristisch Recht, weil dieses nicht zugelassen ist. LL bedeutet Liberty Link und ist ein Hinweis darauf, dass das Pflanzenschutzmittel glyphosatresistenter Reis ist.

Übrigens: Die Sorte ist rein faktisch in Amerika nicht zugelassen worden, weil es eine vergleichbare Sorte gegeben hat, die einen höheren Ertrag erbracht hat. Das war der einzige Grund, weshalb man sich nicht um eine weitere Zulassung in Amerika bemüht hat.

Wie jedoch Spuren von diesem Reis hierhin gekommen sind, können wir nicht wissen.

Die erste Erklärung ist sicherlich die, die das US-Landwirtschaftsministerium gegeben hat. Es beruht auf einem menschlichen Fehler, dass Reis aus den Lagern irgendwie dazwischen gekommen ist. Oder es hat eine Verschleppung von Spuren beim Transport gegeben.

Die zweite These, die Sie aufstellen, nämlich dass das durch Blütenstaub passiert sein soll, ist auf das Äußerste unwahrscheinlich. Denn es hat in Amerika keine Verteilung dieses Reis als Saatgut stattgefunden. Es hat also nur Reis auf Versuchsfeldern mit LL601 gegeben, und zwar in einer beschränkten Größenordnung von etwa 25 ha in verschiedenen Staaten.

Die dritte Möglichkeit haben Sie jedoch ausgelassen. Es ist auch denkbar, dass es Sabotage war oder ganz bewusst etwas eingeführt worden ist.

(Zuruf von der SPD: Die internationalen Reisterroristen waren das!)

Ich sage das nur, damit alle Varianten genannt sind.

Sie wollen eine Koexistenz für die Zukunft abschließen. Da muss ich Ihnen leider auch widersprechen. Denn Koexistenz heißt ja friedliches Nebeneinanderleben in der Zukunft. Gerade bei den Versuchen der Koexistenz, die auch in Deutschland stattgefunden haben, hat sich gezeigt, dass bei Mais eine Koexistenz durchaus möglich ist. Denn der Pollen von Mais fliegt in der Regel nicht weiter als 60 m. Also scheint es unwahrscheinlich, dass Ihre zweite Behauptung, der Grund wäre Auskreuzung, zutrifft.

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist Mais, nicht Raps!)

Die Landesregierung hat aufgrund ihrer nachvollziehbaren anschließenden Untersuchungen Sicherheit geschaffen. Sie hat Transparenz geschaffen, indem sie veröffentlicht, was ist. Insofern besteht aus meiner Sicht keine Notwendigkeit für weitere Forderungen.

Noch etwas zu dem Begriff „Toleranz“, der ja insbesondere bei Rot-Grün immer sehr hochgehalten wird, und zu dem Wort „Nulltoleranz“: Machen Sie sich bitte klar, dass das Wort „Nulltoleranz“ ein Widerspruch in sich ist.

In dieser Welt finden Sie nie etwas ganz Weißes oder etwas ganz Schwarzes. Wir müssen uns auch dort demnächst auf einen Grenzwert einigen, der vielleicht bei 0,02 Promille liegt. Wir gehen davon aus, dass das, was darunter liegt, nicht kontaminiert ist; denn irgendwann kommen wir an die Grenzen der Untersuchbarkeit. Das ist Pragmatik. Lassen Sie uns die Bürger wieder von den Bäumen holen, statt sie weiter zu verunsichern. Eine Relevanz besteht nämlich weder für die Gesundheit der Bevölkerung noch für die Ökologie in unserer Welt.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD: Woher wissen Sie das?)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kemper. – Für die Grünen hat Herr Abgeordneter Remmel das Wort.

**Johannes Remmel (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die wichtigste Botschaft soll man am Anfang bringen. Deshalb erstens: Die wichtigste Botschaft ist, dass wir den Antrag der SPD unterstützen. Wir werden Ihrem Antrag heute zustimmen. Ich glaube, damit sind die Fronten klar.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Zweitens. Was ist eigentlich der politische Kern der Auseinandersetzung, um den sich in dieser Frage alles dreht? Wir glauben, dass die Verunreinigungsfälle in der Lebensmittelkette deutlich zeigen, dass die Gentechnikkonzerne bei Freisetzungsexperimenten viel zu lasch mit Sicherheitsfragen umgehen. Im letzten Jahr war es illegaler Mais von Syngenta; in diesem Jahr ist es Reis von Bayer. Wenn die angebliche Koexistenz schon bei der Forschung nicht funktioniert, wie soll sie dann beim kommerziellen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen funktionieren?

Ich glaube, die Frage der Koexistenz steht hier im Mittelpunkt der Debatte. Der aktuelle Fall zeigt, dass die Koexistenz offensichtlich nicht funktioniert.

„Koexistenz“ ist ein politischer Begriff. Wofür braucht man diesen politischen Begriff? Man braucht ihn offensichtlich aufseiten derjenigen, die gentechnisch veränderte Lebensmittel, Pflanzen, Produkte und die entsprechenden Anbauweisen durchsetzen wollen, um die Bevölkerung zu beruhigen. Der Gebrauch des Begriffs Koexistenz soll beruhigen: Irgendwie geht alles nebeneinander; wir organisieren es so, dass es nebeneinander geht.

Diejenigen, die das wollen und vertreten, haben nämlich ein politisches Problem; denn sie haben keine Mehrheit bei den Menschen. Sie haben keine Mehrheit bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern. Ganz im Gegenteil: Die überwiegende Mehrheit der Menschen will keine gentechnisch veränderten Pflanzen und Lebensmittel.

Sie haben auch ein Problem bei Ihren eigenen Leuten. Nun sind nicht jeder Bauer und jede Bäuerin CDU-Wähler, aber man darf dort ein großes Spektrum vermuten. Der Bauernverband in Nordrhein-Westfalen hat sich jedoch gegen einen weiteren Fortschritt in diesem Bereich ausgesprochen. In Bayern gibt es eine entsprechende Beschlussfassung im Parlament. Sie haben also ein

politisches Problem. Das werden Sie mit dem Begriff Koexistenz nicht zukleistern können.

Deshalb muss man in der Analyse tiefer gehen. Es ist schon peinlich, dass die entsprechenden Nachweise nicht von den zuständigen Behörden, sondern von einer Umweltorganisation erbracht worden sind. Das wirft Fragen hinsichtlich der Nachhaltigkeit staatlicher Kontrolle und Fürsorge auf, wenn man den Begriff Koexistenz für einen Moment ernst nimmt.

Ich frage mich auch, was der Minister in Nordrhein-Westfalen tut. Gestern hat es dazu eine Bilanzpressekonferenz gegeben. Sie haben berichtet, was Sie im Jahr 2005 für Untersuchungen durchgeführt haben: in welchem Umfang, mit welchen Ergebnissen. Wir würden gern wissen, wie die Ergebnisse für 2006 aussehen. Jetzt ist mehr als die Hälfte des Jahres 2006 vergangen. Welche Untersuchungen haben Sie denn durchgeführt?

(Zuruf von Minister Eckhard Uhlenberg)

– Ja, aber Sie müssten sich aufgrund des aktuellen Falls schon unterrichten lassen. Was ist im letzten halben beziehungsweise im letzten Dreivierteljahr in Nordrhein-Westfalen passiert? Was ist festgestellt worden? Was haben die Behörden untersucht? Wir haben ein hohes Interesse daran, dass Sie uns das gleich darlegen.

Dann möchte ich weiterhin von Ihnen wissen: Der Sitz des Unternehmens, von dem der Genreis offensichtlich stammt, ist in Nordrhein-Westfalen. Das ist die Bayer AG. Hat es denn Gespräche des Umweltministeriums mit der Bayer AG gegeben?

(Zuruf von der CDU: Tochter!)

– Auch wenn es eine Tochter ist: Es wäre für den in dem Land zuständigen Verbraucherminister angemessen, dass er Kontakt mit Bayer aufnimmt, um darüber nachzudenken und zu forschen: Wie ist es denn, wenn das von dieser Firma kommt – offensichtlich kommt es von dieser Firma –, und welchen Weg hat es genommen? Wir finden, dass das die Aufgabe des Ministers in Nordrhein-Westfalen ist. In Nordrhein-Westfalen hat eben auch dieses Unternehmen seinen Sitz. Es wäre ganz spannend, das gleich von Ihnen zu erfahren.

Insgesamt glaube ich, dass dieser Fall erneut ein Schlaglicht auf die Frage wirft, ob Koexistenz möglich ist. Wir beantworten diese Frage dahingehend, dass eine solche Koexistenz in weiten Teilen nicht möglich ist. Deswegen werden wir uns noch häufiger und an vielen Stellen mit der Gentechnik und dem Einsatz von Gentechnik be-

schäftigen müssen. Wir hoffen, dass die Mehrheit, die es in der Bevölkerung für diese Position gibt, auch irgendwann einmal in diesem Parlament ihren Ausdruck finden wird. Vielleicht geschieht das auch in Ihren Köpfen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Remmel. – Für die FDP hat jetzt der Abgeordnete Ellerbrock das Wort.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Kollege Kemper hat in der ihm eigenen sachkundigen Art hier eine Aufklärung betrieben, der ich mich nur anschließen kann. Ich möchte einige ergänzende Bemerkungen aus meiner Sicht dazu machen.

Erstens. Sachaufklärung tut not. 0,02 Promille in Spuren sind etwas anderes als eine flächendeckende Verbreitung von Genreis.

Zweitens. Nicht zugelassener Reis – egal ob konventionell oder genverändert – gehört nicht in den Handel, auch wenn keine gesundheitlichen Gefährdungen zu befürchten sind.

Drittens. Es gibt eindeutig die Kritik, dass die Amerikaner zu spät informiert haben. Auch das sollte man nicht übergehen.

Der nächste Punkt ist – auch darüber müssten wir uns eigentlich klar sein –, dass dieses Ereignis nun wirklich nicht für eine Anti-Gen-Kampagne taugt. Die Aussage in dem Antrag, dass nach Europa importierte Ware flächendeckend mit gentechnisch verändertem Reis durchsetzt gewesen sei, zeigt den ideologischen Hintergrund, vor dem dieser Antrag geschrieben worden ist. Wenn daraus ein Moratorium für alle Freilandversuche abgeleitet wird, muss ich sagen: Lasst die Kirche im Dorf, so etwas kann doch nicht wahr sein.

Die Gentechnik mit negativen Vorstellungen zu besetzen ist nichts anderes als Fortschrittsfeindlichkeit.

(Beifall von der FDP – Widerspruch von der SPD – Zuruf von der SPD: Oh nein, also wirklich!)

– Das müssen Sie sich schon anhören. Die apokalyptisch gefärbten Darstellungen der Gentechnik, die Sie hier vorbringen, sind nichts anderes als Fortschrittsfeindlichkeit. Viele von uns würden heute nicht mehr in diesem Raum sitzen, wenn es nicht medizinische Produkte gäbe, die aus dem Bereich der Gentechnik kommen.

Ich appelliere auch an Ihre Verantwortung gegenüber der Landwirtschaft. Wie wollen wir die zukünftigen Welternährungsprobleme ohne Gentechnik lösen?

(Svenja Schulze [SPD]: Sicherlich ohne Gentechnik!)

Schade übrigens, dass der Finanzminister momentan nicht da ist. Helmut Linssen könnte aufgrund jahrelanger eigener Erfahrung sofort sehr konkrete Angaben machen, welche Möglichkeiten mit Fungiziden, Herbiziden und Pestiziden bestehen, wie die Ertragssteigerungen aussehen und welche umweltpolitisch durchaus erfreulichen Gesichtspunkte beim Einsatz von Gentechnik zu beachten sind. Das muss man hier einmal ganz deutlich sagen.

Meine Damen und Herren von der SPD, es wäre sicherlich nicht schlecht, wenn Sie sich mit dem Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung in Köln in Verbindung setzen oder einen Blick in den FHO-Report werfen würden. Dort wird eindeutig darauf hingewiesen, dass die Welternährungsprobleme ohne Gentechnik nicht lösbar sind, dass die Gentechnik gerade in den ärmeren Ländern nicht, wie von Ihnen immer vermutet, den monokapitalistischen Strukturen in der Großindustrie dient, sondern dass sie vor allen Dingen für die Bauern vor Ort ausgesprochen hilfreich ist und dort zu einer wesentlichen Verbesserung beiträgt.

Nach Meinung der FHO haben vom Einsatz auch transgener Nutzpflanzen Pharmakonsumenten und -industrie profitiert. Ausdrücklich widerspricht die FHO den vielfach geäußerten Vermutungen, es handele sich nur um eine industriepolitische Optimierung zur Gewinnmaximierung. Die FHO steht sicherlich darüber, irgendwie abhängig zu sein; sie ist sicherlich eine sehr neutrale Organisation.

Meine Damen und Herren, Ziel sollte sein, hier nicht wieder Politik mit der Angst der Menschen zu machen – hier hat sich die SPD eindeutig auf die Position der Grünen zu bewegt –, sondern sachliche Aufklärung zu betreiben.

(Svenja Schulze [SPD]: Sie klären doch nicht auf! Das ist doch unverschämt!)

Statt von flächendeckender Verbreitung von Genreis zu reden, sollte man sich einfach einmal die Zahlen auf der Zunge zergehen lassen. Da geht es um Inhaltsstoffe in der Größenordnung von 0,02 %. Das müssen wir uns vor Augen halten –

(Lachen von Johannes Rimmel [GRÜNE])

auch, Kollege Rimmel, wenn ich um die Wirkung weiß.

Meine Damen und Herren, natürlich fordern wir als FDP die wissenschaftliche Begleitung und die Sicherheitsbewertung vor der Markteinführung auch von genveränderten Pflanzen. Wir sagen: Nur der informierte Bürger ist ein mündiger Bürger. Deswegen sagen wir Ja zur Kennzeichnungspflicht. Der Bürger soll wissen, welche Möglichkeiten er hat, welche Wahlmöglichkeiten er hat, und soll entsprechend an der Ladentheke entscheiden; damit habe ich überhaupt kein Problem. Deswegen sage ich aber auch in dieser Sitzung Ja zur Verbraucheraufklärung und Nein zur Verbraucherverunsicherung.

(Svenja Schulze [SPD]: Dann können Sie dem Antrag ja zustimmen!)

Wenn Sie an einer ehrlichen Diskussion interessiert sind, stehen wir dazu gern zur Verfügung. So, wie Sie Ihren Antrag gestrickt haben, mit der Angst der Menschen Politik machen, Hysterie und Apokalypse schüren, dienen Sie vielleicht sich selber in Ihrem eigenen Sprengel. In der Öffentlichkeit wird das entsprechend gewertet werden. Schade! Es ist eine vertane Chance, den Problembereich Genprodukte sachlich gerecht darzustellen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ellerbrock. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Uhlenberg.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 18. August 2006 informierten die Behörden der Vereinigten Staaten von Amerika die EU-Kommission darüber, dass Reiserzeugnisse, die gentechnisch veränderten Reis enthalten, nach Europa verbracht worden sind. Hierbei handelt es sich um Reis von einer gentechnisch veränderten Pflanze, die keine Zulassung in der Europäischen Union hat. Die US-amerikanischen Behörden konnten noch keine Aussage darüber machen, welche Lieferungen GVO-Reis enthielten. Daraus auf eine flächendeckende Kontamination mit gentechnisch veränderten Bestandteilen zu schließen, halte ich für nicht gerechtfertigt und für unsachlich.

Die Frage der Rückverfolgbarkeit und der Herkunft des gentechnisch veränderten Reisbestands konnte in den USA bisher nicht eindeutig ge-

klärt werden. Bei allen Beanstandungen dieses Lebensmittels, die Nordrhein-Westfalen betreffen, konnten Lieferwege und auch Herkunft allerdings eindeutig geklärt werden, sofern es sich um Deutschland beziehungsweise die Europäische Union handelt. Dies ist bereits seit mehreren Jahren rechtlich verankert.

In diesem Fall, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat sich wieder gezeigt, dass die von der Wirtschaft eingerichteten Systeme zur Rückverfolgbarkeit funktionieren. Und das ist wichtig.

In Nordrhein-Westfalen sind die Lebensmittelunternehmen ihren Verpflichtungen und ihrer Verantwortung für die Sicherheit der Lebensmittel in vollem Umfang nachgekommen. So haben die Firmen umfangreiche Eigenkontrollen durchgeführt. In keiner dieser Kontrollen wurden gentechnisch veränderte Bestandteile nachgewiesen. Die in Nordrhein-Westfalen ansässigen Firmen haben sämtliche betroffenen Lebensmittel auch öffentlich zurückgerufen, sobald sich ein Verdacht äußerte. Damit sind sie auch ihren Informationsverpflichtungen umfassend nachgekommen. Die Forderungen, die Sie in Ihrem Antrag erheben, laufen absolut ins Leere.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, in Nordrhein-Westfalen wird Reis seit fünf Jahren auf gentechnisch veränderte Bestandteile untersucht. Als bekannt wurde, dass US-Langkornreis möglicherweise gentechnisch veränderte Bestandteile enthält, hat mein Haus eine Schwerpunktkontrolle und -untersuchung insbesondere bei Importeuren, Herstellern und großen Verarbeitern angeordnet. Diese Kontrollen laufen zurzeit noch. Insgesamt werden in Nordrhein-Westfalen mehrere hundert Lebensmittelproben risikoorientiert auf gentechnische Veränderungen hin untersucht. Ich kann Ihnen sagen, dass wir in Nordrhein-Westfalen bei diesen Kontrollen bis jetzt keinen gentechnisch veränderten Reis gefunden haben. Ich rechne in dieser Woche noch mit weiteren Ergebnissen. Darüber informieren wir permanent über das Internet und über die Presse.

Auch in dieser Beziehung beschreiben Sie in Ihrem Antrag Regierungshandeln und gängige Praxis. Bei dem hier in Rede stehenden Reis handelt es sich um einen nicht zugelassenen gentechnisch veränderten Bestandteil. Das heißt, dass beim Nachweis einer gentechnischen Veränderung das Lebensmittel grundsätzlich vom Markt genommen werden muss. Und, meine Damen und Herren, das ist geschehen.

Zu Ihrer Information: Aldi-Nord hat den betreffenden Reis sofort aus den Regalen genommen, nachdem Greenpeace einen Verdacht geäußert hatte, ohne dass irgendwelche Untersuchungen vorgelegen hätten. Nachträgliche Untersuchungen haben dann ergeben, dass dieser Reis gentechnisch veränderte Bestandteile enthielt.

In Baden-Württemberg ist der Reis durch die üblichen Kontrollen aufgefallen und von der Lieferfirma sofort zurückgezogen worden.

Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit hat recht zügig eine Risikobewertung für diesen gentechnisch veränderten Reis vorgelegt. Sie kommt zu der Auffassung, dass nicht von einer gesundheitlichen Beeinträchtigung durch den Verzehr dieses Lebensmittels ausgegangen werden muss.

Trotzdem – das betone ich mit Nachdruck – handelt es sich hier um ein nicht verkehrsfähiges Lebensmittel, sodass dieses grundsätzlich vom Markt zu nehmen ist.

Hier muss deutlich auf den Unterschied zu zugelassenen gentechnisch veränderten Lebensmitteln hingewiesen werden. Lebensmittel können gemäß EU-Recht in geringer Konzentration bis zu 0,9 % gentechnisch veränderte Bestandteile enthalten. Diese 0,9 % stammen nicht von dieser Bundesregierung, sondern noch aus der Zeit der rot-grünen Bundesregierung. Diesem Grenzwert von 0,9 % hat damals also auch Frau Künast in Brüssel zugestimmt.

Liegen die gentechnisch veränderten Bestandteile jedoch in höheren Konzentrationen vor, ist immer zu prüfen, ob die betroffenen Lebensmittel aus dem Verkehr zu nehmen sind. Von daher haben wir heute schon Grenzwerte.

Je nach Einzelfall ist dann zu entscheiden, ob § 40 des Lebensmittel-, Bedarfsgegenstände- und Futtermittelgesetzbuches Anwendung findet und ob beziehungsweise in welchem Umfang Informationen nach dem jetzt beschlossenen Verbraucherinformationsgesetz gegeben werden können.

Ich sage hier auch ganz deutlich – das ist wichtig für die Grundsatzdebatte um die grüne Gentechnik, die wir heute nicht führen, die uns aber in der nächsten Zeit sicherlich beschäftigen wird –, dass ich in dieser Fragestellung absolute Transparenz einfordere. Wir haben hier nichts zu verbergen. Wir wollen auch nichts verbergen. Nur absolute Transparenz und Rückverfolgbarkeit stärken die Rechte der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Die Forderungen nach einem abermaligen Moratorium für Freilandversuche halte ich für völlig unhaltbar und verfehlt.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, wollen Sie bei dem überaus sensiblen Thema „grüne Gentechnik“ Forschung wirklich verbieten? Wollen Sie etwa verhindern, dass wir mehr über Risiken und Chancen der grünen Gentechnik erfahren? Das wäre meines Erachtens verantwortungslos. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Die antragstellende SPD-Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen deshalb über den Inhalt des **Antrages Drucksache 14/2582** ab. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **abgelehnt**.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

## **7 Monster-Trucks als Risikofaktor auf den Straßen in NRW**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2592

Für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Abgeordnete Keymis das Wort. Bitte, Herr Kollege.

**Oliver Keymis (GRÜNE):** Liebe Kolleginnen und Kollegen! Stellen Sie sich vor, auf der A 1 rast ein sogenannter Gigaliner mit knapp 26 m Länge und rund 60 t Gewicht ungebremst auf das Stauende vor der Dauerbaustelle. Diesmal sind zwar keine armen Schweine an Bord, aber Euro-Paletten mit schwersten Gütern. – Wir wollen uns das nicht ausmalen.

Stellen Sie sich vor, auf einem großen Bahnübergang, der auf eine kurz danach abbiegende Bundesstraße einmündet, schafft es der Fahrer des Monstertrucks wegen der viel zu ausladenden sogenannten Schleppkurve nicht mehr, den Bahnübergang rechtzeitig zu räumen. Der ICE rast heran. – Wir wollen es nicht weiter beschreiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Riesen-LKW machen in einem dicht befahrenen Land wie NRW keinen Sinn. Bei weit über 10 Millionen KFZ auf unseren Straßen, bei stets voll belasteten Hauptverkehrsachsen und bei immer weiter steigendem Güterverkehrsaufkommen auf der Straße – die Experten befürchten bis 2010 eine Steigerung von ca. 60 % und mehr – sagen wir Nein zu Monstertrucks auf den Straßen.

Auch angesichts der Tatsache, dass selbst der Marktführer im europäischen kombinierten Verkehr, die Firma Kombiverkehr mit Sitz in Frankfurt am Main, bereits errechnet hat, dass wir durch höhere Tonnage pro Transport keine wirklichen Entlastungen erwarten können, sondern womöglich auch noch Rückverlagerungspotenzial von bis zu 1,3 Millionen LKW-Fahrten auf die ohnehin überlasteten deutschen Fernstraßen, sagen wir Grüne Nein zu Monstertrucks.

(Beifall von den GRÜNEN)

Allein angesichts dieser Faktenlage erscheinen Gigaliner eher als Monstertrucks. So haben wir sie auch genannt. Sie sind keine Lösung für die logistischen Probleme der Zukunft.

Übrigens sind Maße und Gewichte europaweit vereinheitlicht. Gemäß der EU-Richtlinie 96/53/EG sind diese auch bei uns weitestgehend so umgesetzt. Das heißt, dass in Deutschland die meisten Straßen, Brückenbauwerke und Kreisverkehre nicht für solche XXL-Trucks ausgelegt sind. Viele Bahnübergänge – darauf habe ich bereits hingewiesen – und Straßeneinmündungen sind gerade unter Berücksichtigung der maximal zulässigen Länge der Fahrzeuge ausgebaut worden. Jeder Abbiegevorgang hier gefährdet gleichzeitig vor allem auch querende Fußgänger und Radfahrerinnen.

Was den Spediteuren ökonomisch interessant erscheint, nämlich Steuern, Maut und Arbeitsplätze einzusparen, erweist sich schon auf den ersten Blick für die Gesellschaft insgesamt als ökonomisch nachteilig. Wir brauchen nämlich Steuereinnahmen gerade auch für den Ausbau der Schieneninfrastruktur. Wir brauchen die Mauteinnahmen, damit mehr Güter auf die Schiene und das Schiff verlagert werden, weil diese endlich zu konkurrenzfähigen Preisen transportieren können. Außerdem brauchen wir angesichts der hohen Arbeitslosenzahlen nach wie vor jeden Arbeitsplatz – auch im Logistikgewerbe.

(Beifall von den GRÜNEN)

In diesem Zusammenhang will ich ganz klar sagen: Wir Grüne wünschen uns natürlich noch

mehr Arbeitsplätze bei Bahn und Schiff. Sie sind uns viel lieber als die Jobs für Kapitäne der Landstraße.

Die Fakten sprechen aus Sicherheitsgründen und aus ökonomischen Gründen gegen den Einsatz der Monstertrucks. Brücken und Straßen werden zusätzlich belastet. Die Schäden an den Bauwerken übernimmt wieder einmal der Steuerzahler. Die erwarteten Gewinne durch den Einsatz der Monstertrucks sollen hingegen in die Taschen privater Unternehmer fließen.

Herr Wittke, das ist – ich kann es Ihnen nicht ersparen – Ihre CDU-Verkehrspolitik: Straße vor Schiene; Privat vor Staat. Das Ganze wird vom Minister sicher gleich auch noch mit einem Hohelied auf die Ökologie begründet werden. Ich höre schon die grün getönten Lobgesänge auf die eindrucksvollen Gigaliner, aber die Melodie, Herr Minister, wird uns nur einlullen. Das soll sie ja auch. Deshalb hat der Bundesverkehrsminister auch schon in einem deutlichen Brief an Ihren niedersächsischen Amtskollegen, Herrn Hirche, den Testversuch untersagt. Zunächst – so der Bund – soll die Studie der Bundesanstalt für Straßenwesen abgewartet werden. Manche – wir wissen das auch von Ihnen, Herr Minister Wittke – können es oft gar nicht abwarten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie kündigen einfach den nächsten Großlastversuch an, scheren sich nicht um die Einwände von ADAC- und VCD-Kombilogistikern, scheren sich offenbar auch nicht darum, dass der Bund den Modellversuch für rechtswidrig hält, sondern folgen Ihrer alten Maxime: Straße vor Schiene, Privat vor Staat. Wir Grüne wollen keine Monstertrucks auf den Straßen von NRW.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir wollen vor allem mehr Güter auf Schiene und Schiff. Wir würden uns deshalb freuen, wenn Sie alle sich heute mit Mehrheit für unseren Antrag und gegen die geplanten NRW-Tests auf Kosten der Allgemeinheit aussprechen und wir im Ausschuss in diesem Sinne darüber beraten können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Keymis. – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Burkert um das Wort gebeten.

**Oskar Burkert (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Güte, welche schlimmen Situationen kommen auf die Straßen und die Bür-

ger in Nordrhein-Westfalen zu? Monsterliner! Ich denke, wir sollten uns auf einen technisch verständlichen Terminus verständigen, nämlich Gigaliner, Herr Keymis.

Aber so ist das mit den Menschen. Wenn neue Techniken auf den Markt gebracht werden, gibt es Befürworter und Gegner, und das ist gut so. Dies ist nicht nur heute festzustellen, es war auch früher schon so bei der Einführung der Eisenbahn. 1838 beschrieben die Gegner diese Fortbewegungsmethode mit folgenden Worten – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

„Die schnelle Bewegung muss bei den Reisenden unfehlbar eine Gehirnkrankheit erzeugen. Wollen aber dennoch Reisende dieser grässlichen Gefahr trotzen, so muss der Staat wenigstens die Zuschauer schützen. Es ist notwendig, die Bahnstellen auf beiden Seiten mit einem hohen Bretterzaun einzufassen.“

Dieser Auszug stammt aus dem Gutachten des bayerischen Obermedizinalkollegiums 1838.

Ich frage Sie heute: Wer würde auf die Bahn verzichten? Ich denke, wir müssen auch hier die Kirche im Dorf lassen,

(Bodo Wißen [SPD]: Richtig!)

da in einigen Ländern Skandinaviens und in den Niederlanden bereits Fahrzeugkombinationen eingesetzt werden, nach meinem Wissensstand ohne Komplikationen.

Für uns ist wichtig bei diesem Versuch – es handelt sich nur um einen Versuch –, dass die Gigaliner zwar in ihren Ausmaßen 25 m Länge, aber ohne Erhöhung der zulässigen Last von 40 t gefahren werden – und das nur für ein Jahr.

Laborversuche und Computersimulationen sind ein wichtiger Bestandteil, um Fahrzeugsimulationen auf Straßen nachzustellen. Aus meiner persönlichen Erfahrung mit zwei Forschungsprojekten unterscheiden sich aber Feldversuche deutlich von Laboruntersuchungen, weil ein Faktor im Labor nicht beherrschbar ist, und das ist der Faktor Mensch. So ergaben Feldversuche andere Erkenntnisse als im Labor nachgestellte Untersuchungen.

Für uns ist ebenfalls sehr wichtig, dass durch diesen Feldversuch festgestellt werden kann, wie Gigaliner die Verkehrsabläufe auf Autobahnen und ausgesuchten Bundesstraßen beeinflussen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Abgeordneter Burkert, gestatten Sie eine Zwischenfrage Ihres Kollegen Keymis?

**Oskar Burkert** (CDU): Nein, ich möchte erst zu Ende ausführen. Am Schluss kann er die Frage gerne stellen.

Es darf durch diese extrem langen Fahrzeuge zu keinen zusätzlichen Verkehrsbehinderungen des PKW-Verkehrs kommen. Die Ergebnisse und Erkenntnisse aus diesem Versuch, die landesübergreifend verglichen und ausgetauscht werden sollten, können dann erst zu einer Entscheidungsgrundlage führen, ob die Gigaliner auf nordrhein-westfälischen Straßen beziehungsweise deutschen Straßen fahren können und dürfen. Brückenlasten, Straßenquerschnitte, Unterbau der Straßen, Tonnagenbelastungen der Straßen, Stellplätze auf Rasthöfen, Rangiermöglichkeiten etc. und die Verkehrssicherheit stellen gegebene Grenzen dar. Alle diese Kriterien geben ebenfalls Erkenntnisse darüber, ob ein Einsatz von Gigaliner wirtschaftliche Vorteile oder Nachteile bringt.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, einfach von Monstern zu sprechen, ist nicht besonders innovativ. Prognostizierte Gehirnkrankheiten bei Eisenbahnfahrenden sind selbst bei Hochgeschwindigkeitszügen fast 170 Jahre später nicht eingetreten. Lassen Sie uns mit Gelassenheit und Objektivität den Versuch abwarten, ob der Gigaliner auf unseren Straßen heimisch wird oder nicht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Burkert. – Jetzt hat für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Wißen um das Wort gebeten.

**Bodo Wißen** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Offensichtlich hat der Verkehrsminister dieses Landes eine neue Profilierungsspielwiese für sich entdeckt. Mit Ausnahme-genehmigungen versucht er, eine bundeseinheitliche Regelung für die sogenannten Gigaliner auszuhebeln. Aber für Ihre Profilierung gegenüber dem Bund ist dieses Thema viel zu ernst, Herr Minister.

(Minister Oliver Wittke ist im Gespräch mit Minister Armin Laschet vertieft.)

– Er hört gar nicht zu. – Denn alle wissen, unsere Infrastruktur ist für Gigaliner nicht ausgelegt. 25 m lange und möglicherweise in einem späteren Schritt 60 t schwere Trucks sind einfach nicht für unsere Straßen, Bauwerke, Brückenbauwerke, Rastplätze, Parkplätze, Kreisverkehre, Innenstäd-

te und Landstraßen geeignet. Sie gehören nicht in unsere Dörfer, sie gehören nicht in unsere Städte.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Aber sie gehören auch nicht auf unsere sowieso schon heillos verstopften Autobahnen.

(Beifall von der SPD)

Herr Minister, Sie sollten dazu beitragen, dass sich die Arbeitsbedingungen für die Truckerfahrer verbessern. Stattdessen sorgen Sie dafür, dass künftig mehr Berufskraftfahrer ihren Job verlieren werden. Da für den Transport weniger LKW benötigt werden, werden dementsprechend auch weniger Fahrer benötigt. Es lässt sich gut nachvollziehen, dass auch die persönliche Belastung der Fahrerinnen und Fahrer zunehmen wird, wenn möglicherweise künftig ein Umstieg von einem normalen LKW auf einen Gigaliner ansteht.

Für den Profit von einigen wenigen Fachspediteuren sollen wir alle bezahlen. Das scheint die wahre Verheißung Ihres „Privat vor Staat“-Gedankens zu sein. Das Gefährlichste an den Riesentrucks sind ihre Auswirkungen auf die anderen Verkehrsteilnehmer. Lieber Herr Kollege Burkert, da kann man doch nicht einfach einen so alten Vergleich heranziehen, was die Menschen gedacht haben, als die erste Eisenbahn ihren Betrieb aufgenommen hat. Das wird der Sache nicht gerecht.

Das Aus- und Einfädeln auf den Autobahnen wird zum Vabanquespiel. Überholvorgänge werden lebensgefährlich verlängert. Schließlich sind die Gigaliner bis zu 8 m länger als die bekannten LKWs. Wenn ein Gigaliner außer Kontrolle geraten sollte – das hat Kollege Keymis gerade an einem tragischen Beispiel erläutert –, werden die Folgen katastrophal sein. Zweiradfahrer, sowieso schon viel zu häufig Opfer von schweren Unfällen mit Lastkraftwagen, werden künftig noch länger im toten Winkel sein.

Sie, Herr Minister, sorgen mit der Zulassung von Gigaliner für eine enorme Zunahme der Gefahren im Straßenverkehr. Lassen Sie die Finger davon! Sorgen Sie für eine bessere Anbindung der verschiedenen Verkehrsträger! Sorgen Sie dafür, dass nicht mehr, sondern weniger Fracht auf unseren Straßen transportiert wird! – Danke.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wißen. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Rasche.

**Christof Rasche** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Eine der wesentlichen Aufgaben der nordrhein-westfälischen Verkehrspolitik ist eine angemessene und bedarfsgerechte Infrastruktur für die Bürgerinnen und Bürger, für die Wirtschaft und für den Mittelstand in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der FDP)

Alle Verkehrsträger müssen dazu beitragen, damit unsere Verkehrsinfrastruktur den Anforderungen der Zukunft entspricht.

(Beifall von der FDP)

Dazu gehört auch der Hauptverkehrsträger Straße.

Meine Damen und Herren, wir sollten einmal unseren Blick darauf richten, wie es auf der Straße aussieht. Die bereits bestehende Überlastung vieler Bundesfernstraßen wird in Zukunft zunehmen. Der Güterverkehr auf der Straße wird bereits im Jahre 2009 das im Rahmen der Bundesverkehrswegeplanung für 2015 prognostizierte Niveau erreichen. Die Investitionen des Bundes in das Straßennetz sind seit Jahren zu gering. Der Schienengüterverkehr allein wird nicht in der Lage sein, das Wachstum aufzufangen.

Deshalb dürfen wir uns neuen innovativen Konzepten und Transportsystemen, die einen Beitrag zur Entlastung im Straßengüterverkehr leisten können, nicht prinzipiell verschließen. Genau diesen Fehler begehen die Grünen und offenbaren damit einmal mehr ihre Innovations- und Technikfeindlichkeit.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Ach!)

Merkwürdig ist, dass Herr Wißen mit der SPD den gleichen Weg Richtung Innovations- und Technikfeindlichkeit geht – offensichtlich vordergründig mit dem Ziel, dem Minister mal eben eins auszuwischen. Dafür ist aber der Gütertransport in Nordrhein-Westfalen auf allen Verkehrsträgern und vor allem auf der Straße viel zu wichtig, als nur auf diese eine Gelegenheit, Herr Wißen, zu schauen.

Die FDP wird sich sachlich mit dem Thema auseinandersetzen. Natürlich sind mit den Gigalibern mit einer Länge von 25 m und einem zulässigen Gesamtgewicht von bis zu 60 t Risiken verbunden.

Zu den Risiken: Wie sind die Auswirkungen auf den Zustand von Straßen und vor allem auf die Brückenbauwerke? Gibt es eine höhere Belastung oder gar eine Entlastung durch geringere Achslast? Kommt es zu unerwünschten Rückverlage-

rungen von der Schiene auf die Straße? Wie gehen wir mit dem Thema Sicherheit um?

Kommen wir zu den Chancen! Der spezifische Kraftstoffverbrauch je Tonne sinkt um bis zu 15 %. Es kommt zu einer deutlichen Reduzierung der Transportkosten der Unternehmen. Weit geringere Schadstoffemissionen wirken sich positiv auf die Umwelt aus. Die Reduzierung von Fahrten sorgt für eine deutliche Entlastung auf unseren Straßen.

Meine Damen und Herren, in Schweden und Finnland kommen diese Fahrzeuge bereits seit längerer Zeit zum Einsatz. In den Niederlanden läuft seit zwei Jahren ein Praxistest, der zurzeit positiv bewertet wird.

Die Vorgehensweise der Grünen ist bezeichnend. Sobald es um das Thema Straße geht, verschließen sie Augen und Ohren, sagen Nein und lehnen sogar einen Modellversuch ab.

Meine Damen und Herren, dieser Modellversuch ist genau der richtige Weg, um die unbestreitbaren Vorteile sachlich gegen die Risiken abzuwägen. Der Wissenschaftliche Dienst des Bundestags hat festgestellt, dass der Bund Modellversuche in Niedersachsen oder woanders nicht verbieten kann. Dieses Recht hat er nicht.

Vielleicht sollten wir die Überschrift des Antrags der Grünen ändern. Ersetzen wir die Überschrift „Monstertrucks als Risikofaktor auf den Straßen in NRW“ durch die Überschrift: Grüne als Risikofaktor für Verkehrsfluss, Wirtschaft und Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rasche. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Wittke das Wort.

**Oliver Wittke,** Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Keymis, Herr Wißen, ich glaube, Ihre Wortbeiträge haben gezeigt, dass es in Wahrheit nicht um Monstertrucks, sondern um eine Geisterdebatte geht. Halloween ist nicht mehr weit. Vielleicht liegt es daran, dass Sie ganz knapp an der Wahrheit vorbei einen Popanz aufgebaut haben, über den niemand redet.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

Niemand spricht davon, in Nordrhein-Westfalen einen Modellversuch mit 60-t-LKWs zuzulassen. Niemand spricht davon, jede Straße oder jede Autobahn in Nordrhein-Westfalen für 25 m lange Sat-

telzüge freizugeben. Niemand spricht davon, dass es hier grenzenlose Freiheit gibt. Vor allem spricht niemand davon, Herr Kollege Wißen, dass der LKW-Verkehr in Nordrhein-Westfalen zunehmen soll. Wir sind ganz im Gegenteil auf der Suche nach Wegen, wie wir das Anwachsen des Güterkraftverkehrs in Nordrhein-Westfalen – die Prognosen sagen aus, dass in den nächsten zehn Jahren 60 % mehr Güter über die Straße transportiert werden – einschränken und die Belastungen für die Autofahrerinnen und Autofahrer sowie die übrigen Verkehrsteilnehmer reduzieren können.

(Beifall von der CDU)

Fahrzeugkombinationen, die länger und schwerer sind, werden seit langem in Mitgliedstaaten der Europäischen Union, zum Beispiel in Skandinavien, problemlos genutzt.

(Bodo Wißen [SPD]: In Lappland!)

Da die dort gemachten Erfahrungen jedoch nicht vorbehaltlos auf das deutsche Straßennetz übertragbar sind, ist ein Versuch mit einer begrenzten Zahl von Fahrzeugen notwendig. Auf diese Idee sind im Übrigen bereits unsere Kolleginnen und Kollegen in den Niederlanden gekommen. Der dortige Versuch mit über 100 Fahrzeugkombinationen ist nach bisherigen Erkenntnissen positiv verlaufen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Probleme der bestehenden Straßen und Brückeninfrastruktur sind mir in diesem Zusammenhang durchaus bewusst. Daher steht die Anhebung des Gesamtgewichtes der Fahrzeuge auf die heute zitierten 60 Tonnen bei uns nicht zur Debatte. Es bleibt bei den bisher schon zulässigen 40 Tonnen bzw. 44 Tonnen im kombinierten Verkehr.

Der Versuch erstreckt sich lediglich auf die Erhöhung des Ladevolumens. Dies wird über eine Verlängerung der Züge auf maximal 25,25 m erfolgen. Die Fahrzeuge entsprechen dem durch die Europäische Union definierten modularen Nutzfahrzeugkonzept und sind wie auch die mit ihnen transportierten Ladungsträger bahngängig.

Da sich die Zahl der Achsen bei diesen Zügen von bisher fünf auf sieben bis acht erhöht, ist tendenziell eher von einer Verringerung statt von einer Erhöhung der Straßenbeanspruchung auszugehen.

(Bodo Wißen [SPD]: Nicht bei dem Gesamtgewicht!)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, um es klar und deutlich zu sagen: Wir stärken damit insbesondere den Binnenhafenstandort Duisburg und die

Rheinhäfen Neuss und Düsseldorf, weil die dort ansässigen Speditionen darauf angewiesen sind, dass sie günstig große Transporte durchführen können. Wir stärken damit nicht den LKW-Verkehr, sondern wir erhöhen damit insbesondere den modularen Kraftverkehr in Nordrhein-Westfalen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es muss nicht befürchtet werden, dass ab nächster Woche in Nordrhein-Westfalen nur noch LKW-Züge herumfahren, die länger als 25 Meter sind. Um das anzufügen: Es muss auch nicht befürchtet werden, dass mit dem Versuch ein nicht mehr korrigierbarer Status quo geschaffen wird.

Die verwendeten Fahrzeuge sind wegen der modularen Zusammensetzung der Züge auch innerhalb der derzeitigen straßenverkehrsrechtlichen Vorschriften verwendbar. Der Versuch ist zunächst auf ein Jahr befristet. Er wird durch amtlich anerkannte Sachverständige der in Nordrhein-Westfalen tätigen technischen Überwachungsvereine begleitet. Hauptaugenmerk des Versuchs ist die Klärung der Frage, wie sich die neuen Fahrzeugkombinationen in den bestehenden Verkehr eingliedern und ob von ihnen besondere Gefährdungsmomente ausgehen.

Im Hinblick auf den künftig noch stark wachsenden Güterverkehr liegt der Versuch angesichts beschränkter Ausbaupkapazitäten des Straßennetzes und offensichtlich nicht ausreichender Transportkapazitäten des Schienenverkehrs daher im besonderen Interesse des Landes Nordrhein-Westfalen.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich hoffe, dass ich mit diesen sachlichen Aussagen ein wenig zur Klärung des Sachverhaltes beitragen konnte und habe die ganz große Bitte: Lassen Sie uns nicht auf Boulevardzeitungsniveau über eine Angelegenheit debattieren, die man in Ruhe und Gelassenheit nach Darlegung aller Fakten ohne ideologische Scheuklappen diskutieren kann und diskutieren sollte. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Wittke. – Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt sind.

Ich lasse nun über die Empfehlung des Ältestenrates abstimmen, den **Antrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/2592** an den

**Ausschuss für Bauen und Verkehr zu überweisen.** Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wenn Sie dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchten, heben Sie bitte die Hand. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das mit Zustimmung aller Fraktionen so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

## 8 Wo bleibt das internationale Leitbild der Landesregierung?

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2587

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD dem Kollegen Töns das Wort.

**Markus Töns (SPD):** Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nordrhein-Westfalen liegt nicht nur geographisch in der Mitte Europas, nein, es ist auch eine der bedeutendsten Wirtschaftsregionen der Europäischen Union. So beträgt das Exportvolumen unseres Landes rund 120 Milliarden Euro. Das sind 18 % des gesamtdeutschen Exportvolumens. Die ausländischen Direktinvestitionen in Nordrhein-Westfalen betragen 185 Milliarden Euro. Das sind alleine 37 % aller in Deutschland getätigten ausländischen Gesamtinvestitionen.

Nordrhein-Westfalen ist aber nicht nur das exportstärkste Bundesland – weit vor Bayern und Baden-Württemberg –, Nordrhein-Westfalen ist auch eine der wirtschaftlich stärksten Regionen in Europa. Wäre Nordrhein-Westfalen ein souveräner Staat, dann läge es in Europa an sechster Stelle unter den Wirtschaftsnationen.

Was bedeutet das für die Politik unseres Landes? Es bedeutet, dass die Landesregierung dringend ein internationales Leitbild benötigt,

(Beifall von der SPD)

das die optimale Präsentation und Vermarktung des Standortes Nordrhein-Westfalen im Ausland wahrnimmt, den grenzüberschreitenden Wissens- und Innovationstransfer gewährleistet und den Erfahrungsaustausch in wichtigen Politikbereichen wie Bildung, Gesundheit oder Modernisierung der öffentlichen Verwaltung in den Mittelpunkt stellt.

Anderthalb Jahre ist diese Landesregierung nun im Amt; aber eine Konzeption für internationale

Beziehungen existiert noch nicht. Dass ein solches Leitbild nicht aus dem Ärmel geschüttelt werden kann, ist uns allen klar. Aber irgendwann, meine Damen und Herren von der Landesregierung, müssen Sie sich Ihrer Verantwortung auch mal stellen. Wo ist Ihre innereuropäische Zusammenarbeit?

(Beifall von der SPD)

Ach ja, da war doch der Besuch des Ministerpräsidenten in den Niederlanden – von der SPD-geführten Landesregierung geplant. Wo ist Ihre Positionierung in Brüssel, Herr Breuer? Nachdem Sie Ihre Träumereien von einem millionenteuren Neubau aufgegeben haben, bleibt die Frage: Wie wird NRW in Brüssel vertreten?

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie waren nicht da!)

Oder schauen wir mal auf die Homepage der Landesregierung. Unter der Adresse „www.europa.nrw.de“ heißt es – ich zitiere –:

„In allen Fachministerien bestehen Arbeitseinheiten, die sich mit der fachbezogenen internationalen Zusammenarbeit im inner- und außer-europäischen Ausland befassen. Internationale Kontakte im Rahmen der Eine-Welt-Politik werden federführend vom Ministerium“

– man höre –

„für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz wahrgenommen. Die Koordination aller Auslandskontakte der Landesregierung erfolgt durch die Staatskanzlei.“

Vielleicht ist Ihnen das noch nicht aufgefallen: Nicht Herr Uhlenberg, sondern Ihre Allzweckwaffe Herr Laschet ist seit Kabinettsbildung zuständig für die Koordinierung im Rahmen der Eine-Welt-Politik, die es im Übrigen gar nicht mehr gibt: Haushalts-Ansatz gleich null.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, es lässt sich feststellen: kein Konzept, keine Personen, kein Geld, keine Ahnung!

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, ein Bundesland wie das unsere, das vom Auslandsgeschäft so stark abhängig ist, braucht für das Incoming-Geschäft eine gute Vertretung. Denn hier wird das Marketing für Nordrhein-Westfalen gemacht.

Die GfW ist zuständig für dieses so wichtige Marketing. Um dies erfolgreich zu gestalten, muss man aber auch Geld in die Hand nehmen. Auf in-

ternationalem Parkett können wir uns nicht wie eine Bananenrepublik gebärden.

(Beifall von der SPD)

Das heißt, meine Damen und Herren, dass die GfW hierfür finanziell ordentlich ausgestattet werden muss. Daran hängt der Wohlstand der Menschen in unserem Land.

(Dietmar Brockes [FDP]: An der Ausstattung der GfW?)

Aber auch hier gehen Sie halbherzig zu Werke und vernachlässigen darüber hinaus auch noch das Outgoing-Geschäft, indem Sie es der Außenhandelskammer überlassen.

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen ist traditionell nicht nur mit seinen europäischen Nachbarn, sondern auch mit dem europäischen Ausland eng verbunden. Die Landesregierung ist deshalb der internationalen Zusammenarbeit und dem internationalen Wettbewerb im Zuge der Globalisierung als Herausforderung und Chance verpflichtet. Für ein internationales Leitbild der Landesregierung ist es deshalb hohe Zeit. Glück auf!

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Töns. – Meine Damen und Herren, für die Fraktion der CDU hat nun Frau Kollegin Keller das Wort.

**Ilka Keller (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Dass Sie in Ihrer Politikgestaltung ohne klaren Kompass sind, Herr Töns, und so agieren, ist ja bekannt.

(Norbert Römer [SPD]: Sehr sachlich!)

Anträge in dieser Form, die Sie als Kleine Anfrage betiteln könnten, verwundern uns, und wir fragen uns, ob das ein neuer Stil sein soll.

(Beifall von der CDU)

Worum geht es Ihnen im Kern? – Es geht Ihnen um dieses neue Leitbild, das Sie aus uns rauskitzeln wollen. Wir haben uns damit ganz bewusst Zeit gelassen. Denn wir fühlen uns nicht nur gegenüber Europa, sondern auch gegenüber dem Bild verantwortlich, das wir mit diesem Leitbild in der ganzen Welt geben, und insofern lassen wir uns ein bisschen Zeit, um dieses neu zu gestalten.

Im Internet finden Sie immer noch Ihr altes Leitbild. Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen. Schließlich steht Ihr Leitbild noch im Internet, und enthält die Schwerpunkte, die Sie hier eben in

Ihrem sogenannten Antrag aufgezählt haben: optimale Wahrnehmung und Vermarktung des Standortes NRW im Ausland, Förderung des grenzüberschreitenden Wissens- und Innovations-transfers, Förderung des Erfahrungsaustauschs in wichtigen Politikbereichen wie Bildung, Gesundheit oder Modernisierung der öffentlichen Verwaltung.

Also, wir haben das erst einmal so stehen und auf uns wirken lassen. Warum regen Sie sich jetzt so auf? – Es ist Ihr eigenes Leitbild, das immer noch im Internet steht. Mit Verlaub: Momentan finde ich es ein wenig merkwürdig, was Sie hier inszenieren.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin Keller.

**Ilka Keller (CDU):** Ich denke, es gilt hier Gründlichkeit vor Schnelligkeit. Insofern sind wir auch nicht bereit, vorschnell eine Partnerschaft mit einer Region in der Türkei aus dem Boden zu stampfen. Das muss alles sorgfältig erarbeitet werden. Hier sind wir uns fraktionsübergreifend einig, und das zeigt auch der gemeinsame Antrag.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin Keller, gestatten Sie eine Zwischenfrage ...

**Ilka Keller (CDU):** Der Ministerpräsident hat in den letzten 16 Monaten bereits zahlreiche Auslandsreisen unternommen. Sie haben eben die Niederlande erwähnt. Er war aber nicht nur in den Niederlanden. Er ist vielmehr auch in Frankreich, in Polen und in den USA gewesen und hat somit deutlich aufgezeigt, wo die grundsätzlichen Schwerpunkte liegen. Er hat deutlich gemacht, dass wir den Schwerpunkt in Europa und insbesondere Osteuropa sehen.

Zur Landesvertretung, die Sie eben angesprochen haben. Frau Kraft hatte seinerzeit mit ihrer Diskussion dazu beigetragen, ob in Brüssel etwas Neues entstehen oder altes Vorhandenes ausgebaut werden solle. Sie sind damals auch zu keinem Ergebnis gekommen.

(Zurufe von der SPD – Hannelore Kraft [SPD]: Doch! Bei uns gab es eine Entscheidung!)

– Nein, das hatten wir nicht so im Blickfeld. Es ging um gigantische Summen, die dort ausgegeben werden sollten.

Sie sprachen eben davon, wir müssten Geld in die Hand nehmen. Woher sollen wir es denn nehmen? – Wir müssen das Geld sorgfältig ausgeben und uns für die Zukunft positionieren. Da lassen

wir überhaupt nicht mit uns reden. Auch hier gilt Gründlichkeit vor Schnelligkeit. Der Minister wird genau prüfen, was in Brüssel zukünftig mit unserer Außenstelle passiert.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Keller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kuschke?

**Ilka Keller (CDU):** Immer gerne, Herr Kollege Kuschke.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte, Herr Kuschke.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Frau Kollegin, es war auch meine Erwartung, dass Sie das gerne tun. – Kann ich Ihrem flammenden Plädoyer für die Fortsetzung der Politik der alten Landesregierung entnehmen, dass wir in allen Bereichen, zu denen wir auf den Internetseiten der Landesregierung noch die alten Programme finden, auch eine Kontinuität der Politik haben werden?

(Beifall von der SPD)

**Ilka Keller (CDU):** Zumindest haben wir es als nicht schädlich angesehen. Sonst hätten wir es nicht stehen lassen. Nicht wahr, Herr Minister Breuer?

(Oh-Rufe von der SPD)

Also, wir haben es nicht als schädlich angesehen, werden uns aber gedanklich neu positionieren. Es wäre auch merkwürdig, und sonst würden Sie es hier nicht ständig von uns einfordern.

Lassen Sie mich noch ein paar Bemerkungen zur Entwicklungszusammenarbeit machen. Denn Sie haben auch diese im Hinblick auf Herrn Minister Laschet angesprochen.

Nur zur Erinnerung: Trotz eines starken Konsolidierungszwangs im Haushalt hat die Entwicklungspolitik für uns einen ganz hohen Stellenwert. Wir haben uns hier im Land ein ganz neues Profil gegeben; ich hoffe, dass Sie das festgestellt haben. Und wir orientieren uns in der Entwicklungszusammenarbeit an den Millenniums-Entwicklungszielen der Vereinten Nationen auf der einen Seite. Auf der anderen Seite stärken wir den internationalen UN-Standort in Bonn. Hier haben wir einen besonderen Haushaltstitel eingegeben – auch das haben Sie hoffentlich festgestellt –, indem wir 100.000 € in den Haushalt des Einzelplans 15 neu eingestellt haben. Das ist ein Pfund, mit dem wir wuchern wollen.

Für uns ist auch wichtig, darauf hinzuwirken, den Anteil privatwirtschaftlicher Förderung an der entwicklungspolitischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen signifikant zu erhöhen und sie zu stärken und somit bürgerschaftliches Engagement stärker in die Bildungs- und Informationsarbeit einfließen zu lassen. Das ist für uns sehr wichtig. Wir wollen den Ausbau der Kooperation mit Entwicklungsorganisationen und Hilfswerken in den Mittelpunkt des Interesses stellen.

Es bleibt aus unserer Sicht festzuhalten: Wir sind auf einem guten Weg. Wir lassen uns von Ihnen nicht drängen und schikanieren.

(Zuruf von der SPD: Wie lange wollen Sie denn noch warten?)

Wir werden unseren Weg ganz konsequent fortsetzen. Sie werden das neue Leitbild rechtzeitig mitbekommen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Keller. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Löhrmann das Wort.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Schönen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich finde es in gewisser Weise immer wieder amüsant, wenn sich Frau Keller über Anträge ärgert und aufregt. Es gehört nun einmal zum Spiel und zur Aufgabe in diesem Haus dazu, dass wir uns anhand von Anträgen über die Fortentwicklung der Politik auseinandersetzen. Das sei einmal ganz neutral und nüchtern festgestellt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Gisela Walsken [SPD]: Das bleibt auch so!)

Wenn Sie das als quälen und schikanieren empfinden, gibt das einen gewissen Einblick in die Aufgaben, die Sie diesem Parlament zuweisen wollen. Unserem Anspruch entspricht das nicht, auch nicht, wie Sie sich mit „Gründlichkeit vor Schnelligkeit“ herauslavieren und herausreden. Wir würden uns von Ihnen, bevor Sie Dinge tun, Gründlichkeit an anderer Stelle wünschen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aber hier, wo es im Grunde gar nicht so schwierig sein dürfte, zu einem Konsens zu kommen, müssen Sie zugeben, dass Sie schlicht und ergreifend ein bisschen was verpennt haben. Das zu Ihrem Beitrag.

Eine gewisse Komik hat der Antrag der SPD allerdings schon,

(Beifall von den GRÜNEN)

weil er ein Leitbild einfordert, das Herr Kuschke, der bezeichnenderweise zu diesem Punkt nicht selber gesprochen hat, entworfen hat und das noch auf den Internetseiten der schwarz-gelben Regierung steht.

(Beifall von einzelnen Abgeordneten der CDU)

Insofern hat das eine gewisse Komik. Ich hätte es besser gefunden, Sie hätten gesagt: Das Leitbild steht noch. Wir als SPD finden dieses Leitbild nach wie vor gut. Machen Sie weiter so! Schlafen Sie weiter!

(Beifall von den GRÜNEN)

Das wäre aus meiner Sicht eine interessante Botschaft von der SPD gewesen.

Aber Scherz beiseite, meine Damen und Herren! Es ist so, dass das Leitbild, das Herr Kuschke entworfen hat und das offenbar nach wie vor das Leitbild von Schwarz-Gelb ist, unseren Ansprüchen auch damals schon nicht gerecht geworden ist. Sie erinnern sich, Herr Kuschke, dass Sie darüber in der gemeinsamen Regierungszeit an der einen oder anderen Stelle auch schon Auseinandersetzungen mit den Grünen hätten. Dass es Auseinandersetzungen gibt, gehört auch zur Demokratie.

Uns erschienen die Außenwirtschaftspolitik und auch die Eine-Welt-Arbeit in diesem Leitbild, das nun immer noch auf den Seiten steht, nicht entsprechend gewürdigt.

(Zustimmung von Minister Michael Breuer)

– Herr Breuer nickt jetzt. Ich komme auf Ihr Nicken zurück. Ich sage das auch deshalb, weil ich befürchte, dass Sie gerade in der Frage der Eine-Welt-Politik, Herr Breuer, nicht in die richtige Richtung gehen; denn Ihr gelber Koalitionspartner hat mit Eine-Welt-Politik nichts zu tun.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ah! Frau Löhrmann!)

Ihr gelber Koalitionspartner hat mit den Ansprüchen internationaler Klimaschutzpolitik und anderen Fragen nichts zu tun.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ihr gelber Koalitionspartner hat bestimmte Beauftragte im Blick und möchte sie abschaffen.

Welche Rolle Sie der Eine-Welt-Politik beimessen, kann man auch am letzten Haushalt ablesen. Das kann man auch am neuen Haushaltsentwurf ablesen: Da geht es gegen Null. Das ist ein schlechtes Zeichen für Nordrhein-Westfalen, das international und innerhalb der Bundesrepublik wirklich einen guten Ruf zu verlieren hat. Da nutzt es auch nichts,

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

wenn ein netter Minister Laschet schöne Sonntagsreden zur Eine-Welt-Politik hält, aber materiell in diesem Haushalt nichts mehr davon zu finden ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Kommunale Entwicklungszusammenarbeit findet bei Ihnen nicht mehr statt. Das ist – das kann man nicht oft genug sagen –

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

auch ein Schlag ins Gesicht der ehrenamtlich Tätigen insbesondere in den Eine-Welt-Gruppen der Kirchen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen kritisieren wir das nach wie vor. Vor diesem Hintergrund begrüßen wir den Antrag der SPD.

Ein Leitbild für internationale Politik müsste aus unserer Sicht solche Fragestellungen ganz eindeutig berücksichtigen. Sie müssen ein neues Leitbild vorlegen. Sie können sich nicht mehr dahinter verstecken: Ein Leitbild, das NRW und seinen Menschen gerecht wird, das die Unternehmen berücksichtigt – auf die Frage nach dem Außenhandel werden wir in den Ausschussberatungen sicher noch zurückkommen – und durch das die Bildungseinrichtungen von Nordrhein-Westfalen die Rolle spielen können, die der Bedeutung dieses Bundeslandes angemessen ist. Die schwarz-gelbe Landesregierung ist aus unserer Sicht meilenweit davon entfernt, einen internationalen Anspruch zu erheben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich finde vieles, was diese Landesregierung macht, provinziell. Deswegen freuen wir uns trotz dieser gewissen humoristischen Note auf die weitere Diskussion zu diesem Antrag. Vielleicht kommt etwas Gemeinsames und Kluges dabei heraus. Wir wirken gerne daran mit. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Löhrmann. – Als nächster Redner hat nun für die FDP-Fraktion der Kollege Brockes das Wort.

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe den Antrag der SPD-Fraktion mit nach vorne gebracht; er dürfte gerade für die Zuschauer interessant sein.

(Der Redner hält den Antrag hoch.)

Denn ich habe in diesem Antrag markiert, was Eigenleistung der SPD-Fraktion ist: das ist das grün Markierte. Alles andere, meine Damen und Herren, finden Sie auf den Internetseiten der Landesregierung wieder.

(Beifall von der FDP – Hannelore Kraft [SPD]: Das ist von uns, lieber Kollege!)

– Liebe Frau Kraft, ich finde das ehrlich gesagt hochnotpeinlich, was Ihre Fraktion als Antrag vorlegt.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Die Eigenleistung ist gleich null, Frau Kraft.

(Christian Lindner [FDP]: Das ist Arbeitsverweigerung! – Hannelore Kraft [SPD]: Wissen Sie denn, von wem die Texte sind?)

Wir haben heute Morgen die Bildungsdebatte gehabt.

(Widerspruch von der SPD)

– Hören Sie doch einmal zu. Ist das alles noch aus Ihrer Zeit?

(Hannelore Kraft [SPD]: Machen Sie sich doch erst einmal schlau!)

– Frau Kraft, Ruhe!

Heute Morgen hatten wir die Bildungsdebatte: Von jedem Grundschüler in diesem Land erwarten wir mehr Eigenleistung als das, was Sie heute mit diesem Antrag auf den Tisch legen.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Brockes.

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Meine Damen und Herren, kommen wir jetzt zu dem Leitbild. Das Leitbild ist das eine. Wir werden sicherlich in naher Zukunft eine überarbeitete Fassung vorlegen. Aber die Umsetzung ist der andere Aspekt. Das ist ein

Punkt, der für meine Fraktion und mich weitaus wichtiger ist.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Brockes, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kraft?

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Bitte schön. Wenn ich ihr noch etwas beibringen kann.

**Hannelore Kraft** (SPD): Herr Kollege Brockes, ich glaube, wir beide werden diesen Zustand hier nicht mehr erleben, zumindest nicht in dieser Fragestellung. Das vorweg.

(Heiterkeit von der SPD)

Ich frage Sie allen Ernstes: Haben Sie schon einmal den Begriff „geistiges Eigentum“ gehört? Wissen Sie, wer diese Inhalte auf die Seite gestellt hat? Wissen Sie, wem das geistige Eigentum an diesen Inhalten gehört? Sie hätten nur einmal den Kollegen zuhören müssen, dann wüssten Sie, dass das, was Sie hochgezeigt haben, immer noch aus Zeiten von Rot-Grün stammt. Ich hoffe, dass diese Politik weiterverfolgt wird. Lieber Herr Kollege, das können Sie nicht gegen uns verwenden.

**Dietmar Brockes**<sup>\*)</sup> (FDP): Liebe Frau Kraft, warum sind Sie denn nicht in der Lage, Zitate in Ihrem Antrag deutlich zu machen, woher Ihre Zitate stammen? Hier steht nirgendwo, dass das auf den Seiten der Landesregierung zu finden ist.

Jetzt kommen wir zur Realität, wie sie unter der SPD-geführten Landesregierung aussah: Es gab weder einen einheitlichen Auftritt des Landes Nordrhein-Westfalen im Ausland, noch eine Strategie, wie und mit welchen Inhalten und Botschaften der Standort NRW vermarktet werden sollte.

Meine Damen und Herren, die Zuständigkeiten für die Vermarktung des Wissensstandortes NRW waren ein heilloses Chaos. Brancheninitiativen, Landesgesellschaften und Einrichtungen haben zu Doppelaktivitäten, Ineffizienz und Misswirtschaft geführt.

Die damalige Gesellschaft für Wirtschaftsförderung unter der SPD-geführten Landesregierung – das ist übrigens einer der am meisten grün markierten Begriffe – war in der letzten Legislaturperiode für die Vermarktung des Wirtschaftsstandortes NRW verantwortlich. Diese GfW war dank Ihres politischen Einflusses Gegenstand eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Das ist mit Sicherheit kein Pfund, mit dem man im Ausland wuchern kann.

Für ein erfolgreiches Standortmarketing ist es erforderlich, ein positives Bild des Landes im Ausland zu vermitteln. Das Bild, das die SPD vermittelt hat, war das von Förderschichten, von Bergmannschören und einer Wirtschaftsstruktur, die nur mit staatlichen Subventionen am Leben gehalten werden kann. Wir arbeiten derzeit intensiv daran, dieses für ausländische Investoren abschreckende Bild zu revidieren.

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen ist kein Notstandsgebiet, sondern ein attraktiver Wirtschafts- und Investitionsstandort. Seine Unternehmen sind innovativ, seine Bürger leistungsfähig und leistungswillig. Sie wollen nicht am Tropf des Staates hängen, sondern ihre eigene Kraft und Kreativität entfalten.

Das ist das Bild, das die neue Landesregierung ins Ausland transportieren will. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Als nächster Redner hat nun für die Landesregierung Herr Minister Breuer das Wort.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion hat zur heutigen Beratung einen Antrag vorgelegt, der sich mit der internationalen Arbeit der Landesregierung auseinandersetzt. Es ist natürlich ihr gutes Recht, das in Form eines Antrags zu tun. Ich will Ihnen aber nicht vorenthalten, noch einmal zu formulieren, dass dieser Leitbildantrag beziehungsweise das Leitbild der Landesregierung nicht nur im Internet veröffentlicht worden ist, sondern offensichtlich auch Ergebnis eines langjährigen Prozesses ist. Grundsätze werden übrigens von niemandem hier im Hause bestritten, die beispielsweise lauten: Partnerschaftlichkeit, Nachhaltigkeit nutzen, das internationale Engagement der Landesregierung betonen.

All das, was im Leitbild 2004 erstmalig zusammengefasst worden ist und damals von Staatsminister a. D. Kuschke vorgetragen worden ist, steht als Überschrift nicht zur Disposition, sondern dabei handelt es sich um Grundsätze, die wir als Land Nordrhein-Westfalen nach außen vertreten haben. Das sollten wir heute wie damals tun. Damals gab es einen Konsens in diesem Haushalt über die großen Überschriften. Frau Löhrmann hat darauf hingewiesen, dass die Grünen sich im Detail etwas anderes hätte vorstellen können, sich aber offensichtlich nicht durchgesetzt haben. Es müsste aber in diesem Hause eigentlich klar sein,

dass man ein Leitbild eines Landes beziehungsweise einer Landesregierung nicht alle paar Jahre ändert. Hat man sich auf bestimmte Überschriften verständigt und unterstützt diese, ist das an der Stelle auch richtig so.

Ich will uns allen eine genaue Textanalyse ersparen. Das haben die Kollegen vor mir schon gemacht. Ich halte eigentlich auch nichts davon, bestimmte Aussagen einfach abzuschreiben. Redlich wäre schon gewesen, deutlicher zu machen, dass Ihr Antrag nur eine Abschrift aus dem Internet war. Die Kollegen vor mir haben das Notwendige dazu gesagt.

Man würde Ihnen das noch durchgehen lassen, wenn das der erste Fall gewesen wäre. Es gibt aber viele Belege dafür, dass das kein Einzelfall ist. Das gilt zum Beispiel auch für Ihren Antrag „NRW muss Europäische Transparenzinitiative aktiv unterstützen“. Dort haben Sie nicht das Internet benutzt, sondern einen Antrag der FDP-Bundestagsfraktion. Man könnte noch viele, viele Beispiele finden. „Geistiges Eigentum“ in allen Ehren! Dann sollten Sie aber auch die Quellen deutlich machen.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Ich möchte im Zusammenhang vortragen.

Meine Damen, meine Herren, wenn Sie die Pflege der internationalen Beziehungen durch die Landesregierung seit dem Regierungswechsel verfolgen, werden Sie feststellen, dass wir an bestimmten Punkten auf Konsens nach außen angewiesen sind.

Ich will Ihnen das anhand einiger Beispiele deutlich machen. Ich erinnere daran, dass wir kurz nach dem Amtsantritt von Dr. Jürgen Rüttgers eine noch von seinem Vorgänger vorbereitete Niederland-Reise vorgefunden haben. Selbstverständlich war es richtig, Kontinuität an der Stelle fortzusetzen. Es gibt mittlerweile sehr viele Detailergebnisse, die von mehreren Ressorts beigetragen worden sind. Es ist wichtig, dass wir mit den Niederlanden als unserem Nachbarland eine sehr, sehr gute partnerschaftliche Beziehung weiterhin aufbauen.

Ich will ein weiteres Beispiel nennen. Das ist vielleicht noch viel aktueller, Frau Löhrmann. Ich nenne unsere sehr guten Beziehungen mit Regio-

nen in Polen, mit der Region Schlesien. Am 1. September vergangenen Jahres war der Ministerpräsident in Polen und führte die vom Landtag einmütig getragene Zusammenarbeit mit diesem Land fort. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns mit allen vier Fraktionen hinter diese Zusammenarbeit stellen.

Ich habe überhaupt kein Problem damit, zu sagen, was in den letzten Jahrzehnten an nordrhein-westfälischer und schlesischer Zusammenarbeit geleistet worden ist, wird von mir und von der neuen Landesregierung positiv begleitet. Es ist sehr wichtig, dass wir das machen. Die gute Zusammenarbeit zwischen den Regionen wird auf den großen nationalen Ebenen manchmal nicht so sehr betont.

Nehmen Sie Israel: Die Israelreise des Ministerpräsidenten im Mai knüpfte nahtlos an die Reisen der Mitglieder der alten Landesregierungen an.

(Zuruf von der SPD: Die Sie sehr kritisiert haben!)

Soweit ich das verfolgen kann, hat sie im Hauptausschuss den breiten Konsens aller Fraktionen gefunden. An der Stelle sollten wir kein Fass darüber aufmachen, wie man unterschiedlich mit Nuanzen umgehen kann.

Ein Schwerpunkt ist es aber auch, Beziehungen zu den USA zu wahren. Das hat bei der alten Landesregierung nicht stattgefunden, obwohl die USA der größte Partner für Nordrhein-Westfalen sind. Bevor die schwarz-gelbe Koalition an die Regierung kam, haben fast ein Jahrzehnt lang keine Reisen von Ministerpräsidenten in die USA stattgefunden. Jürgen Rüttgers hat das mit viel Unterstützung im Februar nachgeholt. Ich halte das für wichtig.

Sie haben angesprochen, dass es nicht darauf ankommt, das Leitbild neu zu gestalten, sondern darauf, konkrete Schritte nachzuarbeiten. Das werden wir sicherlich in den zuständigen Ausschüssen machen.

Stichwort: Eine Welt. – Ich glaube, dass wir mit Minister Armin Laschet sehr gut aufgestellt sind. Auch zur Außenwirtschaftsförderung wird Christa Thoben neue Schritte in die Wege leiten und hat dies auch schon getan.

Ich freue mich auf die Debatten in den Ausschüssen. Der Hauptausschuss ist zwar federführend, aber ich finde es richtig, dass die Fachthemen auch in den entsprechenden anderen Ausschüssen mitberaten werden. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und freue mich auf die Debatte in den Ausschüssen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Breuer. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir sind damit am Schluss der Beratung angekommen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/2587** an den **Hauptausschuss** – federführend –, an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** sowie an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es hierzu Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch nicht der Fall. Ich sehe Zustimmung aller Fraktionen in diesem Hause für die Überweisungsempfehlung in der vorgetragenen Form.

Ich rufe auf:

## 9 Kein Kahlschlag in der Forstverwaltung

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2584

Für die antragstellende Fraktion der SPD erteile ich Frau Kollegin Watermann-Krass das Wort.

**Annette Watermann-Krass (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Verunsicherung im Land ist groß. Manche glauben sogar, dass sie im wahrsten Sinne des Wortes im Wald stehen, wenn sie über die Forstreform in NRW reden.

Wir nutzen heute die Plenarsitzung endlich dazu, um die parlamentarische Beteiligung in dieser wichtigen Entscheidung für NRW zu beginnen. Wir wissen, dass es einen Kabinettsbeschluss gibt. Wir kennen die Informationen aus dem Pressegespräch von Herrn Uhlenberg. Das war es.

Was bislang eindeutig klar ist, nämlich dass Forstämter wegfallen, Personal abgebaut wird und Aufgaben neu verteilt oder aufgegeben werden sollen, steht unter der nicht näher definierten Vorgabe, dass der Landesbetrieb „Wald und Holz NRW“ wirtschaftlicher agieren soll.

Man kann denken, die Bediensteten der Forstbehörde sind einiges gewohnt. Aber die Art und Weise, wie die Beschäftigten hier vom Umbauprozess ausgeschlossen werden, ist neu.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Zur Erinnerung: Die Forstverwaltung in NRW befindet sich seit der letzten großen Reform im Jahr 1995 in einem ständigen Prozess des Wandels und des Personalabbaus.

Seit Anfang 2005 gibt es den Landesbetrieb Wald und Holz NRW als Einheitsforstverwaltung. Mit dieser neuen Organisationsstruktur wurden unternehmerisches Denken, Kundenorientierung, Bürgernähe und Wirtschaftlichkeit umgesetzt. Dies wurde von einer wirklich großen Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getragen. Dabei haben wir schon jetzt die wenigsten Forstleute pro Einwohner im Ländervergleich. Deshalb setzten alle Beteiligten – sowohl die Beschäftigten als auch die Waldbesitzer und Verbände – trotz des Regierungswechsels große Hoffnungen darauf, eine ausreichende Unterstützung bei ihrer Arbeit zu bekommen. Das Handeln dieser neuen Landesregierung führte aber nach und nach bei allen Beteiligten zu einem großen Vertrauensverlust.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zunächst wurde der Etat im letzten Jahr um 5 Millionen € gekürzt. Dann wurde – anders als bei der Landwirtschaftskammer – ein Gutachten in Arbeit gegeben, das zum Ziel hatte, noch mehr Einsparmöglichkeiten aufzuzeigen.

Im Entwurf des Haushaltsbegleitgesetzes des letzten Jahres sollte Rat und Anleitung für Kommunen und private Waldbesitzer kostenpflichtig werden. Dies konnte erst nach massiven Einwänden im April dieses Jahres zurückgenommen werden.

Der Landesbetrieb war von Anfang an bereit, selbst seine Ideen einzubringen, wie die Wirtschaftlichkeit optimiert werden kann. Diese Vorschläge wurden vom Ministerium aber abgelehnt. Jetzt werden die Reformvorschläge vorgestellt. Sie kamen ohne Beteiligung des oberen Forstausschusses und ohne Votum des neu gegründeten Arbeitskreises von Herrn Schink zustande. Deshalb braucht es uns nicht zu wundern, dass dieser Reformvorschlag weder von den kommunalen Waldbesitzern noch vom Waldbauernverband in dieser Form akzeptiert wird.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Forstamtsgrenzen werden ohne Beteiligung der parlamentarischen Gremien festgesetzt. Die Stellen für die Forstämter werden aber schon zum gleichen Zeitpunkt ausgeschrieben. Der Personalrat ist bis heute noch nicht in den Reformprozess einbezogen worden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der LÖBF sind bis heute noch nicht

beteiligt. So wird Vertrauen systematisch verspielt.

(Beifall von der SPD)

Im Einzelnen: Warum 15 Forstamtsbezirke? – Für uns ist nicht nachvollziehbar, nach welchen Kriterien die 15 Forstamtsgrenzen festgelegt wurden. Hier wurde nach Waldflächengröße und nicht nach deren räumlicher Verteilung aufgeteilt. Das ist nicht nachvollziehbar. Dies führt zu mehr Fahrtzeiten in den Forstamtsbezirken. Für Halbtagskräfte ist dies nicht mehr zu leisten. Als Beispiel für diese unüberlegte Flächenverteilung ist das Münsterland zu nennen. Dieser Forstamtsbezirk wird damit zum flächengrößten Bezirk mit den meisten Waldparzellen.

Ebenfalls schwer nachvollziehbar sind die Festlegungen der jeweiligen Standorte der regionalen Forstämter. Zum Teil liegen die Ämter sehr dezentral in Gebieten mit dem geringsten Waldbestand und damit völlig kundenfern. Ich nenne nur den Forstamtsbezirk Siebengebirge mit dem Amt in Minden oder den Bezirk Rhein-Maas mit dem Amt Nettersheim. Gummersbach erhält ganz neu ein Forstamt. Im Gegenzug werden die bestehenden drei Einrichtungen geschlossen.

Zweitens. Wie wollen Sie das gesamte Aufgabenspektrum des Landesbetriebs aufrechterhalten, wenn in diesem Umfang Personal eingespart werden soll? 148 Beschäftigte werden in die „Initiative Pro Wald“ aufgenommen und nicht mehr vom Landesbetrieb finanziert. Die Beschäftigten von der LÖBF sind dabei noch nicht einmal eingerechnet. Sie sollen wichtige Aufgaben für den Wald und die Holzwirtschaft in NRW erledigen. Dazu gehört beispielsweise die Mobilisierung von Holzreserven. Forsteinrichtungen sollen übernommen werden. Führungen vor Ort sollen gemacht werden, Umweltbildung, Forschung und Tourismusförderung.

Vorgabe ist, dass dieser ganze Bereich sich wirtschaftlich rechnen muss und bis zum Jahr 2010 auf 70 Mitarbeiter verringert werden soll. Da ist doch klar, dass diese eben genannten Aufgaben nach dem Prinzip der Kostendeckung für die Kunden nicht mehr bezahlbar sind und auch nicht mehr nachgefragt werden können. Die IPW wird in Konkurrenz des Landesbetriebs stehen. Oder die Beschäftigten finden sich nach kurzer Zeit im Personalentwicklungsmanagement wieder und stehen für ganz andere Aufgaben zur Verfügung. Das ist ein Beispiel mehr für das Motto „so wenig Staat wie nötig“.

Drittens. Sie wissen doch, wo in NRW große Holzreserven liegen. Diese finden sich auf den Flä-

chen der kleinen Waldbesitzer. Wie wollen Sie diese Reserven mobilisieren, wenn es keinen Ansprechpartner vor Ort mehr gibt? Sie untergraben so Ihren eigenen Anspruch, die Wirtschaftlichkeit des Waldes stärken zu wollen. Der gesamte Holzbereich macht einen Umsatz von rund 33,2 Milliarden € im Land aus, mit 257.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die indirekt oder direkt von diesem Wirtschaftszweig abhängen. Holz zur Energieerzeugung erlebt zurzeit eine starke Nachfrage, und zwar in einem Ausmaß, dass der Rohstoff Holz mittlerweile knapp wird.

Viertens. Der Wald ist mehr als ein Wirtschaftsfaktor.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Er kann nicht nur unter dem Aspekt der ökonomischen Verwertbarkeit betrachtet und bewirtschaftet werden. Deshalb schreibt das Landesforstgesetz ja eine Gleichrangigkeit von Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion vor. Gerade weil die Förster und Försterinnen noch vor Ort sind, können sie eine nachhaltige und naturnahe Waldwirtschaft voranbringen und genießen zugleich das Vertrauen der Waldbesitzer. Dieses Vertrauen wird durch den geplanten Umbau verspielt, und die unbezahlbare Ortskenntnis der Beschäftigten geht verloren.

(Beifall von der SPD)

Zum Schluss: Stellen Sie uns doch einmal dar, wie hoch wirklich die Einsparungen sein werden. Denn diese Reform kostet aufgrund der ganzen Verlagerungen auch eine Menge Geld. Binden Sie die Menschen in diesen Prozess mit ein. Sprechen Sie mit den Waldbesitzern, Verbänden und Ehrenamtlichen. Aber sprechen Sie vor allem mit den Beschäftigten in den Forstbehörden. Beteiligen Sie endlich den Fachausschuss, den Oberen Forstausschuss, und lassen Sie diese Fachleute mitentscheiden.

Denn eine Kahlschlagspolitik, wie sie mit dieser Reform vorgesehen ist, wird den Menschen und dem Wald nicht gerecht und schwächt den Wirtschaftsstandort NRW. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage der Abgeordneten Keller?

**Annette Watermann-Krass (SPD):** Ja, bitte.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Bitte sehr, Frau Keller.

**Ilka Keller (CDU):** Ist Ihnen bekannt, dass die Revierförster erhalten bleiben? Sie haben das ja gerade alles infrage gestellt und gesagt, dass das vorhandene Wissen verloren gehe. Deshalb stelle ich Ihnen diese Frage.

**Annette Watermann-Krass (SPD):** Ich hoffe, Sie haben sich genügend damit beschäftigt. 48 Reviere werden eingespart. 90 % der Beschäftigten werden in der Fläche eingesetzt. Das heißt, sie werden zusätzliche Flächen übernehmen müssen. Sie werden außerdem zusätzliche Aufgaben wahrnehmen müssen. Insofern ist das eine Schwächung.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Watermann-Krass. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Pick das Wort.

**Clemens Pick (CDU):** Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zum Ersten: Dieser Antrag der SPD-Fraktion weckt falsche Assoziationen. Hier wird vom drohenden Kahlschlag gesprochen. Frau Watermann-Krass, Sie müssten doch wissen, dass im Landesforstgesetz steht, dass Kahlschläge verboten sind. Das ist auch bei FSC und PEFC so. Insofern ist die Wahl der Überschrift schon falsch, weil das in die Waldlandschaft überhaupt nicht hineingehört.

Zum Zweiten: Der Inhalt Ihres Antrags hat mit der Begründung und dem Beschlussvorschlag überhaupt nichts zu tun.

Das Weitere ist: Sie reden davon, dass mit der Neueinrichtung des Landesbetriebs Wald und Holz die Einheitsforstverwaltung verbunden sei. Das hatten wir vorher schon. Das ist nichts Neues.

Möglicherweise wissen Sie nicht, was Einheitsforstverwaltung bedeutet. Das bedeutet nämlich, dass alle Waldformen gemeinsam bewirtschaftet werden. Wenn wir die Situation in Nordrhein-Westfalen betrachten – 13 % Landeswaldfläche und 84 % Privat- und Körperschaftswald –, sehen wir, dass das Land Nordrhein-Westfalen hier der Juniorpartner ist und dass 84 % der Leistungen, die zu erbringen sind, Dienstleistungen für Dritte sind. Das wollen wir auch – nur damit das klar ist. Aber wenn wir von Einheitsforstverwaltung reden, müssen wir das auch in diesem Kontext sehen.

Wenn wir von der Nutzung der Wirtschaftspotenziale des Waldes sprechen – das führen Sie ja in Ihrem Antrag an –, dann ist das doch nichts Neu-

es. Wir sind uns doch alle darüber im Klaren, dass unter arbeitsmarktpolitischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten das, was heute im Wald geschieht und aus dem Wald erzeugt werden kann, nicht auf dem jetzigen Stand bleiben muss, sondern weiter optimiert werden muss. Hier muss man auch nach neuen Optimierungsformen suchen. Die Neuorganisation der Landesforstverwaltung ist auch eine Möglichkeit, hier zu optimieren.

Sie schreiben, dass der Schutz des Waldes als Erholungsraum als öffentliche Aufgabe infrage steht. Davon redet doch kein Mensch. Das steht doch nirgendwo in Rede.

Sie sprechen in Ihrem Antrag davon, dass der Wasserhaushalt und die Sicherung der Wasserversorgung mit der Neuorganisation und Neustrukturierung der Forstämter in einem Zusammenhang stünden. Meine Damen und Herren, das hat nun wirklich gar nichts miteinander zu tun. Die Sicherung der Trinkwasserversorgung hat doch absolut nichts mit der Festlegung der Forstamtsgrenzen zu tun.

Ich weiß nicht, was Sie sich hier bei der Antragstellung gedacht haben, denn Sie werfen die Sachverhalte total durcheinander.

Sie sagen gleichzeitig, dass der Wald eine besondere Bedeutung für die Luft und das Klima hat. Völlig klar; das ist doch unstrittig. Darüber diskutieren wir schon seit Generationen. Aber was hat das mit der Neuorganisation von Forstämtern zu tun? Luft und Klima sind doch nicht von dem Standort eines Forstamts abhängig, sondern davon, wie der Wald bewirtschaftet wird.

(Beifall von der CDU)

Darüber ist hier inhaltlich zu diskutieren. Nicht nachvollziehbar ist auch der Hinweis auf die Erholungsfunktion des Waldes. Die Zahl der Forstämter hat weiß Gott keinen Einfluss auf den Freizeitwert des Waldes. Ich weiß nicht, was Sie sich gedacht haben, als Sie diesen Antrag geschrieben haben.

(André Stinka [SPD]: Das zeigt einmal wieder, dass Sie überhaupt nicht nachhaltig denken!)

– Herr Stinka, lesen Sie den Antrag doch einmal in aller Ruhe durch und reflektieren Sie darüber. Dann kommen Sie zu ganz nüchternen Ergebnissen, wie ich sie hier darzustellen versuche. Hinterfragen Sie sich einmal selbst. Dann werden Sie von sich selbst fürchterlich enttäuscht sein.

(Heiterkeit von der CDU)

Die Bedeutung des Waldes stand nie infrage, und sie wird auch in zukünftig immer wieder im Mittelpunkt aller Anliegen stehen. Die Verbesserung der Aufgabenerledigung und die Kundenfreundlichkeit müssen erreicht werden. Dass der Landesbetrieb in Zukunft als der alleinige Ansprechpartner für die Bürger, die Waldbesitzer und die Holzwirtschaft dasteht, ist ein Fortschritt. Wir haben nicht mehr zig Stellen, die angesprochen werden, sondern das erledigt der Landesbetrieb ganz alleine. Das heißt also, dass wir hier auch durch die Zusammenlegung mit der LÖBF zu Synergien kommen. All das ist heute noch auf mehrere Stellen verteilt.

Diese zentrale Aufgabe bedingt natürlich, dass man weniger Personal braucht, dass die Aufgabenerledigung weniger lang dauert und dass die Kommunikationswege kürzer werden.

Dann sehen wir uns die Forderungen an, die Sie in Ihrem Antrag vom 19. September gestellt haben. Sie sprechen von einer Unterrichtung des Fachausschusses über die neue Festlegung der Forstamtsgrenzen. Meine Damen und Herren, das ist im Gesetz vorgeschrieben. Daran wird gar nicht gezweifelt. Sie haben offensichtlich nicht aufgepasst und nicht gehört, was Minister Uhlenberg in der Landespressekonferenz am 5. September gesagt hat. Dort ist das in aller Breite deutlich gemacht worden. Sie hätten es nur nachlesen müssen.

(Zuruf von der SPD: Ist die Landespressekonferenz der Fachausschuss?)

– Sie schreiben Ihre Anträge auch sonst immer aufgrund von Presseartikeln. Dann hätten Sie das in dem Fall einmal nach der Landespressekonferenz machen können. Dabei wäre mehr herausgekommen.

(Beifall von der CDU)

Sie reagieren 22 Tage nach der Landespressekonferenz mit diesem Antrag, der weiß Gott nichts damit zu tun hat. Damit kommen wir auf einige Punkte zurück, die Sie hier angesprochen haben – oder auf das, was für die Einrichtung der neuen Forstamtsbezirke und der neuen Forstämter ausschlaggebend war. Das muss man auch einmal registrieren, und wir werden später darüber diskutieren. Das ist klipp und klar gesagt worden.

Erstens. Fachliche Kriterien, wie die räumliche Waldverteilung, die durchschnittliche Waldgröße und die Waldbesitzstruktur, sind angewandt worden. Dagegen kann man nichts haben. Das ist doch ein wichtiges Element. Oder die naturräumlichen Gegebenheiten und die Bewirtschaftungs-

einheiten – diese Dinge bringen Synergien mit sich, die für eine Neuorganisation wichtig sind. Auch dem Prinzip der Einräumigkeit der Verwaltung wird nach Möglichkeit Rechnung getragen.

All das müssten auch Sie fordern, weil davon diejenigen profitieren, die die Leistungen in Anspruch nehmen. Oder die Stärkung der regionalen Standorte, die Funktionalität der Dienstgebäude und damit die Zuordnung der Aufgaben und Arbeiten, die dann verstärkt von der Zentrale auf die Forstämter übertragen werden – all das ist in der Pressekonferenz gesagt worden.

Die Größe der durchschnittlichen Waldfläche liegt bei 66.000 Hektar, statt, wie bisher, bei 26.700 ha. Es gibt 25 Forstreviere pro Forstamt. Das sind keine riesengroßen Einheiten, die nicht mehr überschaubar sind.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Pick, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Stinka?

**Clemens Pick (CDU):** Gern.

**André Stinka (SPD):** Herr Pick, Sie haben gerade ausgeführt, dagegen könne man nichts haben. Wie ist denn Ihre Auffassung bezüglich der einstimmig gefassten Resolution des Kreises Düren, der etwas dagegen hat?

**Clemens Pick (CDU):** Herr Kollege Stinka, es ist doch so: Wenn es irgendwo zu Einschränkungen kommt und etwas weniger wird, führt das dazu, dass an einigen Stellen die Standorte verändert werden müssen. Das hatten wir auch in anderen Bereichen.

(Zuruf von der SPD: Aha! – Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

Dass es im Kreis Düren, wo ein Forstamt verloren geht, Proteste gibt, ist wohl klar. Es ist klar, dass man dort protestiert; das kommt eben aufgrund der Regionalität.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

– Herr Kollege Rimmel, hier dürfen wir nicht unter regionalen Gesichtspunkten darüber diskutieren, sondern wir müssen unter fachlichen Gesichtspunkten darangehen. Dann kommen wir auch weiter.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

– Mein lieber Herr Kollege, sehen wir uns all die Resolutionen an, die in der Vergangenheit auf unsere Tische gekommen sind, zum Beispiel nach-

dem die Landesregierung Gesetzentwürfe vorgelegt hat. Nehmen wir nur das letzte Landeswassergesetz oder das letzte Landschaftsgesetz: Wie viele Resolutionen hatten wir auf dem Tisch? – Meterweise. Jetzt hat ein Kreis eine Resolution herausgebracht. Meine Damen und Herren, regen Sie sich doch nicht auf.

(Zurufe von CDU und GRÜNEN)

Des Weiteren: Die Bürgerinnen und Bürger haben ihren Ansprechpartner vor Ort. Erwecken Sie doch draußen nicht den Eindruck, als ob die Revierleiter nicht mehr da wären. Die Försterinnen und Förster bleiben in den Revieren und werden dort genauso Ansprechpartner sein, wie es in der Vergangenheit der Fall war. Wenn es weniger Reviere geben wird, dann überwiegend im Staatswald.

Meine Damen und Herren, auch das muss hier einmal offen gesagt werden: Wir haben 100.000 ha Staatswald in der Bewirtschaftung. Bei einer durchschnittlichen Reviergröße von 2.000 oder 2.500 ha kommen wir mit 40 bis 50 Förstern für die Staatswaldfläche aus. Das ist nun einmal so.

Deswegen muss man sehen, dass das auch eine Leistung hinsichtlich der Betreuung ist, nämlich dort, wo es zum Beispiel Forstbetriebsgemeinschaften gibt. Über diese Regelung bleibt die Betreuung vor Ort. Draußen sollte man das auch nicht anders erzählen; das wäre nämlich falsch. Der Wald und der Waldbesitzer werden nach wie vor eine Betreuung erfahren, wie es auch in der Vergangenheit der Fall war.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Darüber können wir im Ausschuss weiter diskutieren.

Wenn aufgrund dieser Neuorganisation Arbeitsplätze wegfallen – das ist normalerweise der Sinn einer Neuorganisation –, kann man schon, wenn man Betriebsorganisation lernt, was im ersten Semester des Betriebswirtschaftsstudiums der Fall ist, erfahren, dass man bei einer Neuorganisation die Organisation auf den Stand bringen muss, die sie haben muss.

Alles andere muss in Nebenbereichen, wie zum Beispiel in der „Initiative Pro Wald“ geparkt werden und für andere Aufgaben zur Verfügung stehen, solange das Personal vorhanden ist. So arbeitet die Wirtschaft schon seit ewigen Zeiten und ist damit wettbewerbsfähig. Das muss man einfach sehen.

Diese Regelung führt also dazu, dass niemand in die Arbeitslosigkeit entlassen wird, sondern dass

das sozial aufgefangen wird. Man sollte auch nicht aus dem Auge verlieren, welche Kraftanstrengung das für die Landesregierung auch mit Blick auf den Haushalt bedeutet.

Meine Damen und Herren, wir stehen hier vor einer Neuorganisation, über die wir im Ausschuss noch weiter beraten werden. Wir werden dort fachliche und sachliche Diskussionen führen. Wir werden uns auch sehr intensiv über die acht Forderungen unterhalten, die Sie in Ihrem Antrag formuliert haben, die sich zum Teil sogar widersprechen. Darauf werden wir dann im Ausschuss zurückkommen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Pick.

**Clemens Pick (CDU):** Eines ist jedenfalls festzustellen: Einen Kahlschlag wird es nicht geben. Eine sachliche und fachliche Diskussion würde den Försterinnen und Förstern und den Waldbesitzern im Land mehr helfen, anstatt das Ganze hier emotional hochzuziehen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Pick, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Stinka?

(Zuruf von der CDU: Schon wieder!)

**Clemens Pick (CDU):** Aber ja.

**André Stinka (SPD):** Herr Pick, Sie haben gerade salopp ausgeführt: So arbeitet die Wirtschaft auch. – Würden Sie unterschreiben, dass es sich beim Wald um reines Wirtschaftsgut handelt?

**Clemens Pick (CDU):** Die Funktion des Waldes ist vollkommen klar. Nur: Ein Betrieb, der einen Wald bewirtschaftet – das schreiben Sie ja auch selber in Ihrem Antrag –, muss wirtschaftlich arbeiten. Deswegen müssen wir zusehen, dass das, was dort nicht erwirtschaftet wird, vom Steuerzahler aufgebracht wird. Dieser Anteil ist möglichst gering zu halten. Insofern gelten die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit auch für einen Forstbetrieb.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Pick. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Rimmel das Wort.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Pick, wenn ich Ihr Berater gewesen wäre oder wenn ich Ihr Berater sein könnte,

(Holger Ellerbrock [FDP]: Um Gottes willen!)

dann hätte ich Ihnen geraten, hier heute nicht zu diesem Thema zu sprechen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist deutlich geworden, dass Sie mit Ihrem Redebeitrag nur eines versucht haben: die wahren Hintergründe dieser „Forstreform“ zu verschleiern. Das tue ich jetzt einmal beiseite.

Wenn man dann aber sieht, welche Friktionen die Festlegung real nach sich zieht, dann muss man – Sie haben das mit Ihrer Frage nur angedeutet – auch offen legen, dass das größte Forstamt mit dem größten Staatswaldbesitz, nämlich Hürtgenwald – in Ihrem Beritt! – abgeschafft und Nettersheim zugeschlagen wird. Warum wird das Nettersheim zugeschlagen? – Weil der Abgeordnete Pick aus Nettersheim kommt! Das ist der eigentliche Grund, und das muss man hier klarlegen.

(Beifall von den GRÜNEN – Christian Möbius [CDU]: Das ist grünes Denken! – Zuruf von der SPD: So läuft das! – Weitere Zurufe)

Das macht deutlich, meine Damen und Herren, dass es nicht um die hehren Ziele einer Neuorganisation geht, sondern dass hier offensichtlich ganz andere Interessen eine Rolle spielen. Das muss auf den Tisch und entsprechend diskutiert werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Rimmel, gestatten Sie eine Zwischenfrage zunächst des Kollegen Ellerbrock und anschließend – das sage ich der Ordnung halber auch schon – des Kollegen Pick?

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Habe ich immer gerne. Ja.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Okay. Dann hat zunächst der Kollege Ellerbrock das Wort. Bitte.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Herr Kollege Rimmel, fußt Ihre Vermutung, dass sich der Sitz des Forstamtes Rhein-Maas in Nettersheim befindet, auf jahrelanger Regierungserfahrung und der eigenen

Erfahrung damit, wie man Standorte von Behörden festlegt?

(Beifall von der CDU)

**Johannes Rimmel** (GRÜNE): Ich kann mich nicht erinnern, dass es zu Zeiten der rot-grünen Regierung zu Standortentscheidungen gekommen wäre, die von Abgeordneten jenseits von Fachkriterien beeinflusst worden wären.

(Beifall von den GRÜNEN – Lachen von CDU und FDP)

**Clemens Pick** (CDU): Herr Kollege Rimmel, nehmen Sie zunächst einmal zur Kenntnis, dass das Forstamt Euskirchen zu rot-grüner Regierungszeit von Bad Münstereifel nach Nettersheim verlegt worden ist, favorisiert vom damaligen Staatssekretär Griese.

Zum Zweiten: Nehmen Sie ebenfalls zur Kenntnis ...

**Vizepräsidentin Angela Freimuth**: Herr Kollege Pick, ich darf Sie bitten, eine Frage zu stellen, weil an dieser Stelle lediglich Zwischenfragen erlaubt sind.

**Clemens Pick** (CDU): Ich frage ja. – Welche Bedeutung messen Sie den zwei Holzkompetenzzentren in Nordrhein-Westfalen auch im Zusammenhang mit dem Cluster und den Forstämtern zu?

**Johannes Rimmel** (GRÜNE): Ich messe den Holzkompetenzzentren einen sehr hohen Stellenwert zu. Aber wenn man sich die gesamte Geografie dieser „Forstreform“ anschaut, Herr Pick – diese Fall im Kreis Düren ist ja nur einer von vielen –, dann stellt sich schon die Frage: Was waren die Auswahlkriterien, nach denen diese neue Geografie entstanden ist, wer hat an welcher Stelle wie gedrückt, und was musste berücksichtigt werden? Es ist augenfällig, dass Sie daran an der ein oder anderen Stelle mitgewirkt haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Jetzt möchte ich aber zur Sache sprechen, zur Forstreform. Wir haben es hier mit Phänomenologie zu tun. Es ist ja gar keine richtige Forstreform. Hier und heute wird über die Reduzierung der Zahl der Forstämter diskutiert. Ich glaube aber, dass es notwendig ist, das in einen größeren Kontext einzuordnen. Das macht auch die Schwäche der Debatte und die Schwäche der Regierung an dieser Stelle aus: Es geht nicht nur um die Reduzierung der Zahl der Forstämter.

Wir haben vor Wochen und Monaten über die Einführung einer Waldmaut diskutiert.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das hat sich erledigt!)

– Okay, das hat sich erledigt. Aber wir haben darüber diskutieren müssen. Das alleine ist schon ein Phänomen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir haben eine Debatte darüber, dass der Zuschuss für den Landesbetrieb in der Perspektive von derzeit 50 Millionen auf 33 Millionen € zurückgeführt werden soll. Herr Minister, Sie müssen einfach einmal erklären, wie ein Betrieb, bei dem die Personalkosten den größten Block ausmachen, innerhalb von ganz kurzer Zeit über ein Drittel seines Zuschusses verlieren soll. Das muss man in einem umfassenden Konzept deutlich machen und kann man nicht mit der Reduzierung der Zahl der Forstämter begründen.

Ich habe den starken Verdacht – wenn ich da genauer hinschaue, glaube ich auch, dass ich mit dieser Analyse richtig liege –, dass Sie gezwungen waren, mit der Forstreform jetzt an die Öffentlichkeit zu treten, weil sich dahinter ein Kuhhandel verbirgt. In der Debatte war nämlich gleichzeitig, das Landeswassergesetz zu verändern; da ging es um Privatisierung. Der Deal war: Mit der Reduzierung der Zahl der Forstämter hat sich die FDP durchgesetzt, mit der Privatisierung im Zusammenhang mit dem Landeswassergesetz das Ministerium. Deshalb musste das schnell verkauft werden. Warum sonst verkündet man Stückwerk? Es ist doch Stückwerk, was hier verkündet worden ist,

(Beifall von den GRÜNEN)

ein Teil von einem größeren Ganzen. Ich finde aber schon, dass es Anspruch des Parlamentes ist, dass es Anspruch der Abgeordneten, der Öffentlichkeit sein muss, das große Ganze sehen. Dies ist doch nur ein kleines Stück.

(Lachen von Dr. Gerhard Papke [FDP])

Herr Minister, machen Sie den Vorhang auf! Zeigen Sie den Menschen in Nordrhein-Westfalen, was Sie mit dem Staatswald in NRW vorhaben – aber dann als Ganzes, im ganzen Konzept. Stattdessen zeigen Sie nur kleine Stücke. Offensichtlich war der Druck jetzt so groß, dass Sie sich gezwungen gesehen haben, dieses kleine Stück zu zeigen.

Ich will Ihnen auch sagen, worum es geht – deshalb sind die Forderungen, die die SPD in ihrem

Antrag erhebt, und die darin enthaltenen Beschreibungen durchaus richtig –: Es geht darum, sich in der Perspektive von einem Landeswaldbetrieb und damit letztlich vom Staatswald zu verabschieden. Etwas anderes kann ich nicht erkennen.

Die Braut soll jetzt geschmückt werden. Wir werden auf den Weg hin zu einem rein wirtschaftlich orientierten Forstbetrieb kommen, der auf entsprechende Betriebsergebnisse abheben wird. Alle Funktionen, die in Nordrhein-Westfalen traditionsgemäß mit einem Staatswald verbunden sind, werden sukzessive abgebaut. Die Pädagogik, die Unterstützung bei der energetischen Nutzung von Holz, die Erholungsfunktion – all das wird auf Dauer verschwinden. So etwas wird der Betrieb gar nicht mehr leisten können – das kann man sich doch an fünf Fingern abzählen –, wenn die Zuschüsse entsprechend reduziert werden sollen. – Das muss hier offengelegt werden. Es muss auch klargelegt werden, wo die Perspektive ist.

Die Braut soll geschmückt werden; denn irgendwann wird sich die Frage stellen: Wofür braucht der Staat einen solchen Betrieb, der auf rein ökonomischer Basis agiert? – Diese Frage wollen Sie dann doch gestellt haben, Herr Ellerbrock: Warum braucht der Staat einen solchen Betrieb überhaupt noch? Lassen Sie uns ihn doch verkaufen!

Das ist genau die Perspektive, die hier beschrieben wird. Hier werden die ersten Schritte gegangen. Ich bin dafür, dass dann aber auch alles auf den Tisch kommt, was Sie in diesem Zusammenhang vorhaben. Die Forstreform ist nur ein Teil davon.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Es kommt alles auf den Tisch!)

– Alles muss auf den Tisch, Herr Minister; gerade an dieser Stelle. – Es wundert einen schon, dass Sie diesem Weg Tür und Tor öffnen. Ich hatte gedacht, Sie hätten ein Herz für die Landwirtschaft und auch für die Forstwirtschaft. Offensichtlich haben Sie aber nur ein Herz für die Landwirtschaft und keines für die Forstwirtschaft; denn sonst würden Sie diesen Weg nicht öffnen, den Sie hier geöffnet haben.

Es ist doch nicht so, dass es keinen Protest gäbe, Herr Pick. Zur großen Verwunderung gibt es einen Protest über alle Grenzen hinweg. Wir haben eine gemeinsame Erklärung des Waldbauernverbandes, des Verbandes kommunaler Waldbesitzer und des Bundes Deutscher Forstleute. Der Protest ist also sehr bereit; von jeder Seite ist jemand dabei. Wenn diese drei Institutionen eine gemeinsame Haltung zu diesem aktuellen Pro-

zess finden, dann wird schon etwas dran sein. Ich würde das nicht so abtun, als sei es nur eine Meinung im Stapel von vielen Zuschriften. Es ist schon erheblich, wenn es in dieser Breite einen Widerstand gegen die Forstpolitik und die Waldpolitik dieser Landesregierung gibt. Das sollte man nicht ignorieren.

Deshalb kann ich nur eindringlich dazu aufrufen, dieses Stückwerk zu beenden. Wir brauchen ein Moratorium. Wir brauchen eine intensive parlamentarische Befassung. Das werden wir im Ausschuss leisten müssen. Dazu werden wir eine Anhörung durchführen müssen.

Ich darf die dringende Bitte an die Landesregierung richten, keine Fakten zu schaffen; denn ich bin der sicheren Überzeugung, dass diese Reform auch draußen im Land – auch unter den Abgeordneten der CDU in diesem Land – noch nicht gegessen ist. Deshalb brauchen wir eine intensive Debatte. Der Auftakt dazu ist heute erfolgt. Das wird heute nicht das letzte Wort gewesen sein, denke ich. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Rimmel. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Fangen wir einmal von hinten an: Herr Kollege Rimmel, mit Ihrem letzten Satz haben Sie Recht. Die Reform ist in der Tat noch nicht „gegessen“. Auch in unserer Fraktion sind diejenigen, die von der Auflösung eines Forstamtes betroffen sind, not amused, während andere, für die sie positive Effekte hat, sie für genau richtig halten.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Sie haben also noch Reflexe!)

Das ist auch ganz natürlich und vollkommen logisch. Warum regen wir uns denn darüber auf?

(Horst Becker [GRÜNE]: Ellerbrock-Reflexe!)

Wenn Sie sagen, so etwas habe es bei Ihnen nicht gegeben, ist das ein Zeichen dafür, dass Sie die Verwaltungsstruktur über Jahre sträflich vernachlässigt haben. Das ist doch in Ordnung. Die Beweisführung ist doch klar.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Wie viele Reformen haben die denn schon hinter sich?)

Frau Watermann-Krass, Sie sagten, jetzt könne man erstmals die Gelegenheit nutzen, hierüber zu diskutieren. Dann ist Ihnen aber die Fragestunde

am 13. September 2006 entgangen. Damals haben wir schon relativ breit darüber diskutiert. Das war ein Wechselspiel. Außerdem hatten wir die Ausschusssitzung, zu der dieser Punkt von Ihnen eingebracht worden war und dann auf Ihre Bitte wieder von der Tagesordnung genommen worden ist.

(Svenja Schulze [SPD]: Das stimmt so nicht! Das wissen Sie auch!)

Natürlich können wir heute darüber diskutieren. Das ist doch in Ordnung.

Nächster Punkt: Sie sagen, wir hätten die wenigsten Forstbeamten. Ich bin mit dieser Massendiskussion – der eine hat mehr, der andere weniger – nicht einverstanden. Statt auf Masse kommt es auf Klasse, Aufgabenstellung, Bevölkerungsdichte usw. an. Lassen Sie das doch sein! Mit diesen Vorstellungen können Sie auch zumindest sich selbst gar nicht mehr überzeugen.

Zur Kritik an der Gebietsabgrenzung: Die Sprecher der Fraktionen haben am Tage der Pressekonferenz die entsprechende Darstellung vom Minister bekommen. Ich weiß nicht, ob Sie sie auch direkt vom Minister bekommen haben. Darin steht einiges dazu. Lesen ist schon ein Vorteil, wenn man später darüber redet.

Frau Watermann-Krass, ich komme im ersten Ansatz zu dem Schluss, dass Sie sich den Antrag eigentlich hätten sparen können; denn er bringt meiner Meinung nach substantiell nichts Neues. Sie behaupten, die Einrichtung des Landesbetriebs Wald und Holz sei richtig gewesen. Das ist natürlich eine tolle Sache. Das stand seit 1990 doch nie zur Diskussion! Das war doch schon immer ein Einheitsbetrieb. Wenn ich jetzt behauptete, es sei richtig gewesen, dieses Haus zu beleuchten, können Sie mir doch auch nur zustimmen. Was soll das denn? Mir fehlt der intellektuelle Hintergrund, das nachzuvollziehen.

Aus meiner Sicht war die Herauslösung des Landesbetriebs aus der Selbstverwaltung der Kammer ein Fehler. Dann hat die alte Landesregierung das aber so beschlossen. Daraufhin mussten wir uns mit den Tatsachen auseinandersetzen.

Jetzt hat man gesagt: Der Landesbetrieb soll sich konsolidieren; der Landesbetrieb soll Privatisierungspotenziale ausmachen; der Landesbetrieb soll dies vor allem umsetzen. – Derzeit ist die Rückkopplung des Landesbetriebs an die Kammer kein Thema. Das finde ich auch richtig.

Meine Damen und Herren, wenn Sie in der SPD hier so vorgehen, ist das doch eine Darstellung einer besonderen Funktion des Kurzzeitgedäch-

nisses. Ich habe noch in Erinnerung, dass es bei Ihnen eine über alle Parteigrenzen hinweg hoch geachtete Abgeordnete Irmgard Schmid gab. Auch gab es einen Abgeordneten Karl-Heinz Rusche. Beide haben der SPD den Rücken gewandt, und zwar aufgrund ihrer Landwirtschafts- und Forstpolitik. Das hatte eine Menge damit zu tun.

Sie sagen unter Punkt 1 Ihres Antrages:

„Der Landtag begrüßt, dass die neue Landesregierung sich zunächst nicht von der Einheitsforstverwaltung verabschiedet.“

Das ist eine tolle Erkenntnis; darauf bin ich eben schon eingegangen. Sie sind auch der Ansicht, der Landesbetrieb brauche Unterstützung. Das stimmt; völlig klar. Der eingeleitete Konsolidierungskurs ist ohne Alternative. Das ist jetzt auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass Rot-Grün den Landesbetrieb als Geisterfahrer ohne wirtschaftliche Konzeption ins Leben gerufen hat. Das, was Sie damals geliefert hatten, war konzeptionslos. Sie konnten auf die Fragen überhaupt keine Antwort geben. Schade.

Meine Damen und Herren, die Gesamtaufgaben des Landesbetriebes belaufen sich in 2007 auf rund 43 Millionen €. Dem stehen leider nur eigene Einnahmen in Höhe von knapp 1 Million € entgegen. Natürlich erfüllt der Landesbetrieb wichtige Aufgaben für das Land und für die Allgemeinheit. Die Wohlfahrtswirkung des Waldes ist doch vom Kollegen Pick deutlich angesprochen worden. Das ist alles unstrittig. Hierfür erhält der Landesbetrieb derzeit eine angemessene finanzielle und personelle Ausstattung.

Es muss allerdings unsere Aufgabe sein, darauf zu achten, dass die Arbeit auch neuen Herausforderungen gerecht wird und hier ein effektiver Mitteleinsatz erfolgt. Darauf, wie wir die Steuern betrachten, dass wir als Staat nur Treuhänder für die Steuern sind, die die Bürger zahlen, bin ich heute Vormittag schon eingegangen.

Die SPD hebt in ihrem Antrag die wirtschaftliche Bedeutung des Clusters „Forst und Holz“ hervor. Damit haben wir überhaupt keine Probleme. Ich sehe auch, dass diese Bedeutung von „Forst und Holz“ als Cluster eine ganz wichtige Sache ist.

Man muss in diesem Zusammenhang allerdings das Verhalten der alten Landesregierung betrachten. Da gucke ich die Kollegen von SPD und Grünen an. Wie haben Sie es damit gehalten, als es darum ging, das Waldzentrum an der Universität Münster, dessen hervorragendes Know-how völlig unstrittig ist, aufzubauen? Hier hatte Rot-Grün verabredete Zusagen gebrochen. Damals ging es,

Frau Kollegin Watermann-Krass, um Geld und Stellen, wo Zusagen gemacht worden sind, die dann nicht eingehalten worden sind. Ist das alles vergessen? Bei Ihnen vielleicht ja, bei uns nicht. Da habe ich ein ein bisschen längeres Gedächtnis. Fragen Sie einfach bei Herrn Prof. Schulte nach; der wird Ihnen dazu eine Menge Informationen geben.

Die SPD unterstellt, dass das Umstrukturierungsmodell im stillen Kämmerlein unter Ausschluss aller Beteiligten entwickelt worden sei. Ich gehe davon aus, dass Sie, Herr Minister Uhlenberg, dazu gleich ein paar passende Worte finden.

(Zuruf von Minister Eckhard Uhlenberg)

Das war eine breite Zusammenarbeit, eine breite Diskussion. Allerdings kann hier nicht die Diskussion zum Konsens bis hin zum Nonsens geführt werden. Die politische Antwort ist irgendwann mal da. Dann muss gesagt werden: Unsere Zielrichtung hebt darauf ab und wir wollen das so machen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Kollege Ellerbrock, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rimmel?

**Holger Ellerbrock (FDP):** Ja.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Herr Kollege Ellerbrock, mich interessieren einfach Interna. Da bin ich furchtbar neugierig. Sie haben davon gesprochen, dass es eine breite Diskussion gegeben hat. Vielleicht können Sie uns näher beschreiben und lokalisieren, wo diese breite Diskussion stattgefunden hat. Ich habe die nicht wahrgenommen.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Herr Kollege, dass Sie die Diskussion nicht wahrgenommen haben, bedauere ich. Es ist die Problematik bei uns kleineren Fraktionen, dass wir als einzelne Abgeordnete ein breites Spektrum zu beackern haben. Leider ist Ihnen diese breite Diskussion mit den Forstbeamten, mit den Leuten vor Ort, auf allen möglichen Ebenen, über die der Minister gleich noch berichten wird, entgangen. Schade. Ich habe dafür aber Verständnis, Herr Kollege. So etwas kann mal passieren. Ist in Ordnung.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, ich gehe noch mal auf die Fragestunde ein. Ich will jetzt nicht näher zitieren, aber in der Fragestunde am 13. September sind viele der eben von Ihnen erwähnten Punkte

zumindest angesprochen oder ausdrücklich erläutert worden.

Letzte Anmerkung. Die SPD versucht, sich als forstpolitisches Gewissen neu zu definieren. Nach den vorhin von mir aufgeführten Sünden der Vergangenheit fällt das schwer, aber man kann besser werden. Das ist in Ordnung. Das nehme ich mit Interesse zur Kenntnis.

Wichtig in dem Zusammenhang – dafür habe ich sogar außerordentlich viel Verständnis – sind Ihre Kolleginnen und Kollegen aus Schleswig-Holstein. Denn die schleswig-holsteinische SPD in Regierungsverantwortung hat ohne Gegenstimmen die Kabinettsentscheidung mitgetragen, wonach eine Privatisierung – Herr Kollege Papke, eine Privatisierung sogar – des Waldes, also ein kompletter Verkauf inklusive Personal des gesamten Landesforsts, geprüft werden soll. Inzwischen läuft sogar das sogenannte Interessenbekundungsverfahren. Also, ich finde die Kolleginnen und Kollegen der SPD in Schleswig-Holstein ausgesprochen fortschrittlich.

Ich kann mich dem Gedanken durchaus nähern. Da haben wir innerhalb der Koalition – Sie fragten gerade nach ein paar Interna – noch ein bisschen zu diskutieren, aber das werden wir freundschaftlich tun und werden ein von beiden Seiten getragenes Ergebnis hinbekommen,

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Wie bei der Gemeindeordnung! – Horst Becker [GRÜNE]: Und beim EEG!)

so, wie wir das jetzt auch hinbekommen haben.

Meine Damen und Herren, mit dem Antrag hat die SPD-Fraktion erneut bewiesen, dass sie eigentlich an der sachlichen Diskussion überhaupt kein Interesse hat. Das ist schade. Das hat der Wald nicht verdient. Der Wald ist zu schade, um hier einfach nur als Schauobjekt zu dienen. Es geht hier um sehr viel mehr. Der Wald hat mehr als wirtschaftliche Bedeutung, er hat hohe Funktion für das Gemeinwohl. In der Sache sind wir uns vielleicht einig. Ich bin jetzt gespannt auf die Ausführungen des Ministers. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Als nächster Redner hat Herr Minister Uhlenberg für die Landesregierung das Wort.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion hat das Thema Wald und Holz entdeckt, nachdem die Landesregierung am 5. September mit einem umfassenden Restrukturierungsprozess beim Landesbetrieb Wald und Holz eine Entwicklung eingeleitet hat, um die Forstverwaltung in Nordrhein-Westfalen auf sichere Beine zu stellen.

Im Grunde genommen läuft der Antrag mit allen Forderungen, wie sie hier gestellt werden, ins Leere. Ich werde das im Einzelnen nachweisen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung hält es für selbstverständlich, dass der zuständige Fachausschuss umfassend über die Reformen der Forstverwaltung informiert wird. Da gibt es ein ganz normales Verfahren ohne jede Aufregung. Das Kabinett hat dies jetzt auf den Weg gebracht, die Öffentlichkeit und das Parlament sind informiert. Am 18. Oktober, also in wenigen Tagen, werden wir eine umfassende Debatte in dem entsprechenden Fachausschuss führen, und dort können alle Detailfragen diskutiert werden.

Wir sind als Koalition der Erneuerung angetreten, das Land zu modernisieren. Dieser Aspekt hat sich heute schon bei mehreren Tagesordnungspunkten wiederholt. Dazu gehört eine Modernisierung der Landesverwaltung. Davon können wir überhaupt keinen Bereich in Nordrhein-Westfalen ausnehmen. Der Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen ist natürlich und selbstverständlich in diesen Prozess in Nordrhein-Westfalen eingebunden wie in allen anderen Bundesländern auch. Was wir hier also machen – Nordrhein-Westfalen beschreitet keinen Sonderweg, sondern das ist das, was in allen Bundesländern gemacht wird –, ist, dass man auch die Landesforstverwaltung immer wieder auf den Prüfstand stellt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Ausnahme Landwirtschaft!)

Die Landesregierung hat sich daher schon beim Amtsantritt vorbehalten, das Handeln und die Organisation des von der alten Regierung zum 1. Januar 2005 gegründeten Landesbetriebs Wald und Holz im Zusammenhang mit der Verwaltungsstrukturreform einer umfassenden Überprüfung zu unterziehen.

Die alte Landesregierung hat den Landesbetrieb gegründet – wir können uns alle noch an die Debatte erinnern; die Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion können die Rede von Irmgard Schmid nachlesen; ich habe sie noch in guter Erinnerung –,

(Beifall und Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP]: Das war eine gute Rede!)

aber sie hat nichts getan, um den Landesbetrieb auf sichere Füße zu stellen. Das ist jetzt unsere Aufgabe. Ziel ist es, die Transferleistungen für den Landesbetrieb auf Dauer zu senken, ohne die Aufgabenbewältigung oder die Finanzierung zu gefährden. Das kriegen wir hin. Das gehört zu dem Gesamtpaket der nordrhein-westfälischen Landesregierung, die Nettoneuverschuldung zu senken. Wir wollen die unverantwortliche Schuldenpolitik von Rot-Grün nicht fortsetzen und bald wieder einen verfassungsgemäßen Haushalt haben. Daran wirkt der nordrhein-westfälische Forst- und Umweltminister mit.

(Beifall von der FDP)

Ich bin auf die Unterstützung der Koalitionsfraktionen stolz. Wir leisten sehr verantwortlich unseren Beitrag.

Selbstverständlich unterliegt der Landesbetrieb auch den Vorgaben der allgemeinen Verwaltungsreform zu Personal- und Kosteneinsparungen. Ein erstes externes Gutachten zeigte, dass beim Landesbetrieb schon in der kurzen Zeit seines Bestehens Entwicklungen zu verzeichnen waren, die ihn auf Dauer sehr stark belastet hätten. Wir mussten daher sein Bestehen sichern. Der Vorwurf, der Landesbetrieb hätte keine Chance gehabt, in der kurzen Zeit seines Bestehens die neue Struktur umzusetzen und wirtschaftlich darzustellen, ist haltlos. Diese Chance geben wir ihm jetzt durch die Umstrukturierung.

Zu erwarten war auch der alte Vorwurf, dass die jetzigen Koalitionsfraktionen den Landesbetrieb nie gewollt hatten und ihn nach der Wahl wieder an die Landwirtschaftskammer zurückführen wollen. Eines sollte klar sein: Zum jetzigen Zeitpunkt würde man mit der Zusammenlegung niemandem einen Gefallen tun. Beide Einrichtungen müssen auf gesunden Füßen stehen. Das sollten Sie nicht ausblenden. Sollte sich in Zukunft zeigen, dass es aus sachlichen Gründen doch besser wäre, die Forstverwaltung wieder an die Landwirtschaftskammer zu binden, werden wir das diskutieren. Es ist eine schwere Aufgabe, sowohl die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen als auch den Landesbetrieb zu stabilisieren.

An dieser Stelle möchte ich eine Begriffsverwirrung zwischen Landesbetrieb und Einheitsforstverwaltung im Antrag der SPD ausräumen. Die jetzige Landesregierung steht wie alle ihre Vorgängerregierungen seit 1970 zur Einheitsforstverwaltung. Die Frage, in welcher Rechtsform diese am besten aufgehoben ist, steht auf einem

anderen Blatt. Ich wüsste nicht, dass ich oder ein anderes Mitglied der Landesregierung jemals etwas anderes gesagt hätte.

Durch die Integration der forstlichen und jagdlichen Aufgaben der LÖBF und der LEJ stärken wir doch die Einheitsforstverwaltung. Wir bekommen nun eine schlanke und bürgernahe Wald-, Jagd- und Holzwirtschaftsverwaltung. Die umfassende Zuständigkeit des Landesbetriebs auf der gesamten Waldfläche des Landes führt zu deutlichen Synergieeffekten. So werden Kommunikationswege verkürzt und Konfliktpotenziale minimiert, weil für nahezu alle forstlichen und holzwirtschaftlichen Belange nur eine staatliche Institution mit flächendeckender Präsenz zuständig und verantwortlich ist. All dies haben die Vorgängerregierungen so nicht hinbekommen.

Die Versorgung in der Fläche durch die Förster vor Ort ist ein wichtiges Thema. Um ein Missverständnis auszuräumen – es kommt in dem Vorwurf im Antrag der SPD zum Ausdruck, dass die radikale Neustrukturierung keine ortsnahe Verwaltungskompetenz mehr gewährleistet: Welch ein Unsinn. Natürlich ist die Auflösung von 20 Forstämtern ein erheblicher Einschnitt, nicht zuletzt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forstambüros.

Ansprechpartner für Waldfragen – das müssen wir auseinanderhalten – sind jedoch vor allem die Revierförsterinnen und -förster vor Ort. Das ist auch richtig so. Denn schließlich sollte sich die Arbeit der Forstverwaltung in erster Linie im Wald abspielen. Die Flächenpräsenz auf der Ebene der Reviere bleibt deshalb bei der Reform, abgesehen von einer maßvollen Reduktion, vor allem im Staatswald erhalten. Wenn wir, bezogen auf ganz Nordrhein-Westfalen, in Zukunft noch 300 Einheiten haben, kann man doch nicht davon sprechen, dass die Forstverwaltung in Nordrhein-Westfalen in der Fläche nicht mehr vertreten ist.

Ich bin mir bewusst – das hat eben in einigen Wortbeiträgen eine Rolle gespielt –, dass die Abgrenzung der Forstämter und die Festlegung der Standorte zu Konflikten mit Lokalinteressen führen. Ich habe Verständnis dafür, wenn der Landrat des Kreises Düren oder des Rhein-Sieg-Kreises – oder wer auch immer – mir Briefe schreibt. Das gehört zu einem solchen Prozess. Wir haben uns aber bei der Neustrukturierung der Forstämter von objektiven Kriterien, wie zum Beispiel der Waldverteilung und der Einräumigkeit der Verwaltung, leiten lassen, nicht von politischen Interessen. Bei der Festlegung der Standorte war unser Ziel, den ländlichen Raum zu stärken, ohne den Ballungsraum zu vernachlässigen. Daher wird es bei-

spielsweise auch ein Forstamt Ruhrgebiet mit Sitz in Gelsenkirchen geben.

Ich weise noch einmal darauf hin, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen geben wird. Außerdem haben wir lange Übergangszeiten vorgesehen, um Härtefälle für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, was mögliche Ortswechsel anbetrifft, weitgehend auszuschließen. Da gibt es im Laufe des Diskussionsprozesses, der intensiv begonnen hat, sicherlich noch Übergangsfristen.

Die SPD-Fraktion unterstellt in Ihrem Antrag, dass die von der Landesregierung eingeleitete Forstreform beim Wald die Gewichte zu stark in Richtung Nutzfunktion verschiebt. Wir alle wissen, dass unsere Wälder über ein erhebliches Potenzial an ungenutztem Holz verfügen. Was ist verwerflich daran, dieses Holz – selbstverständlich unter Beachtung der Nachhaltigkeit – aus dem Wald zu holen? In den letzten Jahren haben wir doch in Nordrhein-Westfalen alles unternommen, damit Holz auch unter energetischen Gesichtspunkten verstärkt zum Einsatz kommt. Aber wir wissen auch, dass es in den vergangenen Jahren nicht gelungen ist, das notwendige Holz aus den nordrhein-westfälischen Wäldern zu holen. Sie weisen doch selber auf die Ergebnisse der Clusterstudie hin. Unser Ziel muss es doch sein, mehr Holz zu mobilisieren. Deswegen gehen wir nicht an die Nachhaltigkeit der Waldwirtschaft, meine Damen und Herren. Erzählen Sie doch nicht so einen Unsinn!

Dieses gilt insbesondere für den Kleinwaldbesitz in Nordrhein-Westfalen, weniger für den Staatswald, bei dem man das schon weitgehend gemacht hat. Wir haben 140.000 Waldbesitzer in Nordrhein-Westfalen. Die durchschnittliche Fläche liegt bei vier Hektar.

Wir haben viele Waldbesitzer in Nordrhein-Westfalen, die überhaupt nicht wissen, wo ihr Wald liegt, weil es die Erbgeneration ist. Aber auch diese Flächen müssen ordnungsgemäß und nachhaltig bewirtschaftet werden. Dementsprechend muss sich diese Reform ausrichten.

Wie die Bemühungen um neue Leistungsinhalte, aber auch um neue Leistungsstrukturen für forstliche Zusammenschlüsse zeigen, lassen wir diese Klientel entgegen den geäußerten Vorwürfen nicht alleine. Von den leistungsstärkeren Waldbesitzern und Waldbesitzerzusammenschlüssen erwarten wir auch bei der Holzmobilisierung eine größere Selbstständigkeit und Eigenverantwortung. Der Staat kann und soll nicht alles machen, meine Damen und Herren. Diesen Punkt werden wir be-

sonders intensiv diskutieren, wenn es um die Frage der Entgelteverordnung geht.

Da Sie, Herr Abgeordneter Römer, als stellvertretender Fraktionsvorsitzender jetzt offensichtlich für diesen Bereich zuständig sind, darf ich Ihnen Folgendes sagen: Für diesen Punkt der Entgelteverordnung – Sie wissen ja, was ich meine – nehmen wir uns entsprechend Zeit und werden es intensiv mit allen Beteiligten diskutieren.

Meine Damen und Herren, ich sehe in diesem Zusammenhang überhaupt nicht, dass die Forstreform bei gesteigerter Holznutzung weniger Naturschutz im Wald bedeutet.

Im Rahmen des ab 2007 geltenden neuen Programms zur Förderung des ländlichen Raums haben wir als eine der wenigen neuen Maßnahmen sogar eine Flächenförderung für FFH-Flächen im Privatwald eingeführt. In der Praxis geschieht genau das Gegenteil von dem, was im Antrag der SPD-Fraktion behauptet wird.

Im Staatswald gelten selbstverständlich die Prinzipien der naturnahen Waldwirtschaft. Herr Abgeordneter Remmel, dass Sie die ganze Zeit nur über den Staatswald gesprochen haben, ist auch insofern interessant, als wir in Nordrhein-Westfalen insgesamt eine Fläche von 915.000 Hektar Wald haben, davon einen Staatswaldanteil, der bei 120.000 Hektar liegt. Gerade im nordrhein-westfälischen Staatswald wird in erster Linie Naturschutz betrieben. 50 % der Fläche des Staatswaldes in Nordrhein-Westfalen sind Naturschutzflächen. Deshalb kann es schon gar nicht zutreffen, dass jetzt, wie Sie sagen, eine Forstpolitik betrieben werde, bei der die Nachhaltigkeitsprinzipien verletzt würden.

Zu der Frage Cluster darf ich noch anmerken, dass wir dieses Cluster, das Prof. Schulte in Münster auf den Weg gebracht hat, jetzt erst einmal finanziell mit 400.000 € ausgestattet haben, damit wir zu weiteren Ergebnissen kommen. Wir wollen nicht nur ein Landescluster haben, sondern wir wollen es in Nordrhein-Westfalen auf die verschiedenen Kreise herunterbrechen, die davon betroffen sind.

(Heiterkeit von den GRÜNEN)

Auch der Vorwurf, Schulklassen und Kindergärten bekämen in Zukunft weniger Termine, ist schlicht und einfach haltlos. Gerade die in dieser Beziehung so wichtigen Jugendwaldheime

(Zuruf von den GRÜNEN)

behalten wir in staatlicher Obhut und lassen uns diese Leistungen auch etwas kosten.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Natürlich soll der Landesbetrieb vermehrt auch mit privaten Partnern aus der Umweltbildung kooperieren und noch mehr Leistungen dieser Art anbieten.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister, ich darf Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit bereits großzügig überschritten ist.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich habe noch zwei Sätze, die ich noch sagen möchte.

Im Antrag der SPD-Fraktion ist ein ganzer Katalog von Beschlussvorschlägen aufgeführt. Meiner Meinung nach sind diese Beschlussvorschläge überflüssig. Auf die einzelnen Punkte werde ich ausführlich im Fachausschuss eingehen und darüber mit Ihnen diskutieren.

Jetzt kommt es aber erst einmal darauf an, den Restrukturierungsprozess zügig zu beginnen. Der Landesbetrieb muss schnell in ruhigeres Fahrwasser kommen, um endlich seine wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben erledigen zu können. Dies sind wir nicht zuletzt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesbetriebes schuldig. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister. Auch die Definition von zwei Sätzen war eine ausgesprochen interessante.

Als nächster Redner hat nun für die SPD-Fraktion der Kollege Unruhe das Wort.

**Jürgen Unruhe (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kenntnisse um die Zusammenhänge im Lebensraum Wald nehmen wissenschaftlich zu. Die praktische Erfahrung der Menschen mit dem Wald nimmt aber leider ab. Beobachtungen zeigen, dass viele Kinder mit der Flora und Fauna des Waldes kaum noch vertraut sind.

Kein Wunder, dass der Blick des Buchhalters inzwischen die Forstpolitik dominiert. Er bemisst die Kosten des Waldes, ohne sich in ausreichendem Maße Gedanken über den Wald als Lebensraum,

Erholungs- und Erlebnisort, als ökologisches System und als Lebensgrundlage zu machen.

(Beifall von der SPD)

Die vorige Landesregierung hat die Forstverwaltung verschlankt und mit flachen Hierarchien versehen,

(Clemens Pick [CDU]: Wo?)

– hier in Nordrhein-Westfalen! – damit Synergien besser genutzt und Verwaltungsabläufe vereinfacht werden können.

(Zuruf von der CDU)

– Nicht in Bayern, genau!

Allerdings hatte der Landesbetrieb bislang

(Zuruf von der CDU)

keine Chance, in der kurzen Zeit seines Bestehens die neue Struktur umzusetzen, um diese wirtschaftlich darzustellen.

Deshalb stellt sich für uns die Frage: Warum schon wieder eine Reform? Sie wirkt in ihrer Substanz wie ein Kahlschlag in der Forstverwaltung. Der Wald hat Besseres verdient als „Schnell, schnell“, nämlich eine nachhaltige Entwicklung.

Die Forstleute haben es verdient, ernst genommen zu werden. Statt eines Kahlschlags unter Palmen benötigt der Wald eine konsequente ökologische angemessene, ökonomisch nachhaltige bürgernahe Verwaltung.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Können Sie das noch einmal wiederholen?)

– Den Kahlschlag unter Palmen?

(Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

– Das machen wir noch einmal im Ausschuss, Herr Ellerbrock. Da kommen wir weiter.

Die Verwaltung sollte sorgfältig in diesem Sinne weiterentwickelt werden, also nicht „Avanti, diletanti!“ „Schnell, schnell“ wirkt hier eher verheerend, „Schnell, schnell“ ist hier ein Rückschlag. Für Schwarz-Gelb hat Strukturveränderung offensichtlich Vorrang vor jeglicher Aufgabenkritik.

Wenn wir über den Wald diskutieren, sprechen wir von einem ökologischen System, dessen vielfältige Bedeutung kaum messbar ist. Der Wald ist unverzichtbare Lebensgrundlage für Flora und Fauna, für Pflanze, Tier und Mensch.

Die Qualität von Boden, Wasser und Luft ist direkt abhängig von einem gesunden Wald. Der Landesbetrieb Wald und Holz sichert und entwickelt

diese Waldfunktion. Dafür braucht die Verwaltung Unterstützung, mehr als schöne Worte, nämlich Personal und Geld.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Kriegen sie doch!)

– Zu wenig! – Auch die Waldpädagogik kann man sich nicht auf Sparflamme leisten. Wir brauchen gerade jetzt engagierte Forstleute, die ihren Wald durch und durch kennen und mit ihm leben. Das muss man aber auch unterstützen.

(Zurufe von der CDU)

– Die Förster meinen aber etwas anderes.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Sie sind falsch informiert!)

– Nein, nein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausschuss, erinnern Sie sich, welche Vielfalt an Aufgaben und Herausforderungen die Forstkollegen uns in diesem Zusammenhang beim Ortstermin in Büren-Ringelstein aufgezeigt haben! Wollen Sie deren erfolgreiche Arbeit wirklich gefährden? Nehmen Sie die mahnenden Worte von dort ernst! Ihre Reaktion war außerordentlich kleinmütig, weil Sie keine Antworten auf die Fragen hatten.

Warum gab es keine Beteiligung des Ausschusses? Warum gab es keine Beteiligung der Personalvertretung? Warum gab es keine Beteiligung der LÖBF und der hundert dort betroffenen Beschäftigten?

(Minister Eckhard Uhlenberg: Alle beteiligt!)

– Nein. – Warum liegt kein Ergebnis der Arbeitsgruppe Schink vor? Warum hält sich der Kabinettsbeschluss nicht an die Versprechen des Ministers gegenüber dem Bund Deutscher Forstleute? Wir haben mit vielen Förstern und Forstamtsleitern gesprochen. Niemand war informiert. Keiner wusste Bescheid. Also kann irgendetwas nicht stimmen.

(Beifall von der SPD)

Herr Minister Uhlenberg, Sie sprechen vom politischen Willen. Aber hinter Ihrem politischen Willen ist keine Idee zu erkennen. Selbst Ihre CDU-Kollegen sind von Ihrem Schnellschuss überrascht. Das haben wir in Ringelstein gesehen. Es drängt sich der Verdacht auf, dass Sie, Herr Minister Uhlenberg, von Ihrem eigenen Haus getrieben in eine Richtung gedrängt werden, die Sie gar nicht wollen.

(Beifall von der SPD – Holger Ellerbrock [FDP]: Das wäre ja eine grüne Verwaltung!)

– Wer weiß? – Das Landesforstgesetz schreibt eine Gleichrangigkeit von Naturschutz und Erholungsfunktion vor. Mit der von der Landesregierung jetzt eingeleiteten Forstreform werden allerdings die Gewichte verschoben, und zwar deutlich zulasten der Schutz- und Erholungsfunktion. Das bedeutet weniger Waldnaturschutz, weniger Termine für Öffentlichkeitsarbeit, Waldjugendspiele, Schulklassen und Kindergärten. Dieses Reformvorhaben hat mit Nachhaltigkeit nichts zu tun.

Die ideologischen Reformbetreiber haben lediglich „Privat vor Staat“ im Sinn. Kurzsichtiger monetärer Gewinn ist ihr Bestreben. Das aber ist der radikal falsche Weg, ohne wirklich sozial- und umweltverträglich zu sein. Wir fordern die Landesregierung deshalb auf, ihre Finanzplanung für den Landesbetrieb Wald und Holz so zu gestalten, dass dieser seine durch die im Landesforstgesetz vorgeschriebenen Aufgaben wahrnehmen kann. Informieren Sie offen und konkret, welche Aufgaben Ihrer Ansicht nach mit welchem Personal erfüllt werden können. Wie wollen Sie weiterhin eine nachhaltige Forstpolitik sichern?

(Holger Ellerbrock [FDP]: Durch den Landesbetrieb!)

– Hoffen wir das, aber nicht in der Form, wie sie geplant ist.

Ich rufe Sie auf, liebe Kolleginnen und Kollegen, in diesem Sinne den vorliegenden Antrag der SPD-Fraktion zu unterstützen. Wir freuen uns auf die Beratung im Fachausschuss und sind gespannt auf die Begründung zur Neueinteilung der Forstamtsbezirke, die dann einer nachvollziehbaren ausgewogenen Überprüfung standhalten muss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Unruhe. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt sind.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags** in der **Drucksache 14/2584** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wenn Sie dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchten, heben Sie bitte die Hand. – Gegenstimmen? – Bei Zustimmung aller Fraktionen ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen damit zu Tagesordnungspunkt

## **10 Gesetz zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes sowie der Gemeindeordnung**

Gesetzentwurf  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/2594

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfes erteile ich für die antragstellende Fraktion dem Kollegen Remmel das Wort.

**Johannes Remmel (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Manchmal ist es in einer neuen Legislaturperiode so, dass einen all die treuen Begleiter, die einen in der letzten Wahlperiode auch aus den anderen Fraktionen begleitet haben, verlassen. Ich stehe nun sozusagen alleine hier. Herr Strehl ist nicht mehr da, Herr Kasperek ist nicht mehr da, auch Herr Lindlar ist nicht mehr da. Der Einzige, der noch da ist, ist Herr Ellerbrock. Er ist aber jetzt auch nicht mehr da.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Doch, doch, ich stärke Ihnen den Rücken!)

– Da ist er, wunderbar. Wir sind also schon zu zweit.

(Zurufe von der SPD)

Mit diesem Schwenk am Anfang möchte ich deutlich machen, dass es sich um ein Anliegen handelt, das wir im Umweltausschuss in der letzten Legislaturperiode schon rauf und runter diskutiert haben, nämlich die Frage des Zusammenhangs zwischen ökologischen Anforderungen einerseits und der Struktur und der Gestaltung der Abwassergebühren andererseits.

Wir haben dazu Anhörungen durchgeführt. Wir haben den Wissenschaftlichen Dienst mit Auswertungen beauftragt. Wir waren auch fast so weit, einen gemeinsamen Antrag auf den Weg zu bringen. Aber – das ist bedauerlich, weshalb Sie auch heute mit dieser Angelegenheit noch einmal beschäftigt werden – zu diesem Antrag ist es nicht gekommen, weil in beiden großen Fraktionen der Rückhalt der Umweltpolitiker in der breiten Fraktion gefehlt hat. Ich hoffe, dass sich das jetzt geändert hat. Deshalb machen wir erneut den Versuch, diese aus unserer Sicht wichtige Frage der Trennung der angemessenen Gestaltung der Abwas-

sergebühren und der ökologischen Anforderungen gerecht zu werden.

Der Ihnen vorgelegte Gesetzentwurf bezieht sich in mehreren Artikeln auf diesen Anspruch. Der erste etwas größere Komplex wäre mit Regelung des getrennten Gebührenmaßstabes zu bezeichnen. Vielleicht haben Sie darüber in der einen oder anderen kommunalen Debatte schon einmal etwas gehört. Es geht darum, dass die Gebühren für den Abwasserbereich gerecht festgelegt werden – in der Trennung zwischen dem, was man an Wasser verschmutzt, und dem Niederschlagswasser, das auf die Fläche fällt und entsprechend abgeführt wird. Das hängt eben von der Fläche ab.

Alle, die damit zu tun haben, sagen, dass ein solcher getrennter Gebührenmaßstab gerechter ist, weil er nach dem tatsächlichen Verursacherprinzip belastet. Insofern ist er ökologisch angemessener. Und er führt dazu, dass bisher versiegelte Flächen möglicherweise über einen Anreiz entsiegelt werden, damit sie nicht mehr an einen Kanal angeschlossen werden, die Reinigungsleistung dadurch verbessert wird und letztlich Wasser direkt versickern kann.

Es gibt entsprechende Entscheidungen von Oberverwaltungsgerichten. Wir meinen, dass es nötig und sinnvoll ist, diese bereits in der Rechtsprechung vollzogene Setzung auch in Gesetzesform zu fassen. Deshalb schlagen wir Ihnen an dieser Stelle die Einführung des getrennten Gebührenmaßstabes als generelle Handlungsanweisung vor.

Darüber hinaus – das ist ja oft eine Diskussion in der kommunalen Szene, wenn es darum geht, Abwassergebühren festzusetzen – ist es notwendig, dass wir bei der Berechnung der Gebühren den Zinssatz ansetzen, der tatsächlich angefallen ist. Derzeit ist es laut entsprechender Gerichtsentscheidung möglich, bis zu 8 % in die Gebührenrechnung einfließen zu lassen.

Das entspricht nicht – das wissen Sie alle aus Ihrer alltäglichen Erfahrung – den tatsächlich am Markt erzielten Zinsen. Das muss entsprechend angepasst werden. Auch hier ist oft ein Einfallstor für die Argumentation, dass diese Gebühren aus ökologischen Gründen zu hoch seien. Wir meinen, dass man durch eine solche Begrenzung klare Zuständigkeiten schafft.

Als letzten großen Punkt nenne ich die Frage der Organisationsform; auch diese Debatte wird oft auf kommunaler Ebene geführt. Subventioniert sozusagen der Gebührenhaushalt des Abwasserbereiches den großen Resthaushalt, muss es zu klaren Trennungen kommen. Zumindest muss ei-

ne Betriebsform gewählt werden, die deutlich macht, dass es eine solche Trennung im Gebührenhaushalt und keine Quersubventionierung zum normalen Haushalt gibt. In der Führung eines Betriebes in der Form einer GmbH ist das etwas anderes. Für die Nutzerinnen und Nutzer muss an dieser Stelle aber deutlich werden, dass es keine Querbeziehungen geben soll.

Das sind im Grunde die Kernbereiche des von uns vorgeschlagenen Gesetzentwurfes.

Es ist dann noch ein allgemeiner Satz, der aus unserer Sicht unbedingt notwendig ist, zur ökologischen Gestaltung von Gebührensatzungen enthalten. Es gibt einen solchen Programmsatz zwar in Einzelgesetzen, aber nicht in dem für den Kommunalbereich zentralen Gesetz, nämlich im Kommunalen Abgabengesetz. Wir schlagen also vor, einen solchen Programmsatz auch dort aufzunehmen, um es für den Abwasserabfall und den Energiebereich programmatisch zu regeln.

Ich hoffe – nun komme ich an den Anfang zurück –, dass wir den fachlichen Konsens aus der letzten Legislaturperiode, in diese Richtung zu gehen, in dieser Wahlperiode fortführen können und dass es die Bereitschaft gibt, Herr Ellerbrock, die Kolleginnen und Kollegen der großen Fraktionen zu überzeugen, an der einen oder anderen Stelle in die von uns vorgeschlagene Richtung zu gehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Hubert Schulte das Wort.

**Hubert Schulte (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Grünen begründen ihren Gesetzentwurf unter anderem damit, dass die entsprechenden Kosten minimiert werden sollen. Richtig ist, dass mittlerweile die Belastung von Mietern und Wohnungsinhabern durch die Nebenkosten eine enorme Höhe erreicht hat, und dazu zählen auch die Kosten der Abwassergebühren.

Nun fordern Sie beim Abwasser eine stärkere Berücksichtigung des ökologischen Verhaltens bei der Bemessung der Gebühren. Wenn wir die Abwassergebühren betrachten, so stellen wir fest, dass sie bereits heute im Land sehr unterschiedlich hoch sind.

In einigen Landesteilen sind sie aufgrund von unterschiedlichen wasserwirtschaftlichen und ökologischen Vorgaben sehr hoch. So sind gerade in

einigen Eifel-Kommunen aufgrund der Nähe zu den dortigen Talsperren komplette Ringleitungen erstellt worden. In diesen Gebieten zahlen die Bürgerinnen und Bürger aufgrund der besonderen Bedingungen dafür, dass in den Großstädten sauberes Wasser zur Verfügung gestellt wird.

In Ihrem Gesetzentwurf kann ich keinen Ansatz erkennen, dass hier ein Interessen- und Kostenausgleich vorgesehen werden soll. Es kann nicht sein, dass die entsprechenden ökologischen Belastungen nur einzelnen Bevölkerungsgruppen auferlegt werden.

Meine Damen und Herren, unser Ziel ist es, die Nebenkosten insgesamt zu reduzieren. Hierfür müssen alle Möglichkeiten ohne Tabus überprüft werden. Dazu gehört dann auch, dass alle Organisationsformen der Abwasserbeseitigung ohne ideologische Scheuklappen auf ihre Nutzung für unsere Bürgerinnen und Bürger überprüft werden müssen.

Denken Sie daran: Bei der Anhörung zum Thema „Privatisierung der Abwasserbeseitigung“ sind zum Beispiel von den Entsorgern enorme Kostenreduzierungspotenziale aufgezeigt worden. Wenn Sie also, wie Sie vorgeben, ehrlich an einer Kostenreduzierung interessiert sind, dann muss auch diese Möglichkeit eine Alternative sein. Denken Sie daran: Wir sind allen Bürgerinnen und Bürgern und nicht nur einzelnen Klientelen verpflichtet.

Zurzeit scheidet die Privatisierung aus unserer Sicht wegen der bestehenden Mehrwertsteuerproblematik aus. Warten wir da die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes ab. Je nach Ausfall des Urteils wird sich dann zeigen, ob Sie vorurteilsfrei über eine Kostenreduzierung mit uns diskutieren.

Meine Damen und Herren, die Räte unserer Städte und Gemeinden werden genau wie wir im Landtag für die entsprechende Zeit von ihren Bürgerinnen und Bürgern gewählt. Sie tragen in ihrem Gemeinwesen Verantwortung. Warum sollen wir uns da eigentlich immer als Besserwisser aufspielen? – Ich denke, dass die Kommunalvertreter vor Ort am besten wissen, welche Vorgaben und Bedingungen unter den gegebenen Rahmenbedingungen für ihren Ort in der Abwasserbeseitigung die richtigen sind. Wir haben volles Vertrauen, dass die Ratsvertreter verantwortungsvoll handeln und ohne weitere Gängelung hinkommen.

Sie weisen zu Recht darauf hin, dass in den Städten und Gemeinden eine differenzierte Berechnung der Abwassergebühr erfolgt. Für versiegelte

Flächen ist ein Grundbetrag pro Quadratmeter zu zahlen. Das ist in den meisten Städten und Gemeinden mittlerweile Standard.

Durch diese Gebühr ist doch der Anreiz für die Bürgerinnen und Bürger zur Entsiegelung der Flächen bereits heute gegeben. Die Höhe dieses Betrages ist in den Städten und Gemeinden durchaus unterschiedlich, und auch die Festlegung soll in Zukunft vor Ort durch die Räte geschehen. Da die Abwasserbeseitigung eine kostendeckende Einrichtung ist, wird durch diese Zahlung für versiegelte Flächen der Preis für das Abwasser reduziert. Lassen wir doch den Kommunen die Möglichkeit, vor Ort die Gestaltung der Abwasserbeseitigungssatzung zu entscheiden.

Meine Damen und Herren, wir werden alle Möglichkeiten der Kostenreduzierung prüfen, und wenn sie sinnvoll sind, werden wir die Rahmenbedingungen entsprechend ändern. Der Gesetzentwurf der Grünen ist in dieser Form auf jeden Fall nicht zielführend. Wir werden im Ausschuss sicherlich noch eine interessante Diskussion führen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Schulte. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Stinka das Wort.

**André Stinka (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! 200 Millionen Quadratzentimeter – ist das viel, oder ist das wenig? Wir kommen gleich dazu.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Ein Kilometer mal zwei Kilometer!)

Die derzeitige Regelung der Festlegung der Abwassergebühren lässt den Gemeinden nach dem Kommunalabgabengesetz einen Spielraum für die Bemessungsgrundlage. In der Praxis erleben wir in Nordrhein-Westfalen zwei Berechnungsmethoden: Es gibt einen einheitlichen Gebührenmaßstab, der sich nur nach dem reinen Trinkwasserverbrauch berechnet, und einen getrennten Gebührenmaßstab, der Frischwasser und die Kosten der Niederschlagsbeseitigung in die Berechnung einbezieht. Nur eine gesplittete Gebühr – da stimmen wir den Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen zu – ist ökonomisch und ökologisch sinnvoll. Denn sie entspricht dem Wahrscheinlichkeitsmaßstab aus § 6 Abs. 3 des Kommunalabgabengesetzes.

Herr Schulte, wir haben natürlich die Gebühren immer im Auge zu halten. Zum einen sind die Gemeinden auf die Gebühren angewiesen, um dringende Infrastrukturmaßnahmen durchzuführen. Zum anderen – das stimmt – sind die Bürgerinnen und Bürger sicherlich an der Belastungsgrenze angelangt. Daraus folgt für die SPD aber gerade, dass in dieser Diskussion eine Gebührengerechtigkeit herzustellen ist. Die einheitliche Methode, die ich zuerst ausgeführt habe, ist eben nicht gerecht und führt zu keiner vernünftigen Abrechnung, die die Menschen wenig belastet:

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir sehen nämlich, dass das Niederschlagswasser bei der Abwasserbeseitigung mit Kosten im Bereich von 35 bis 45 % zu Buche schlägt. Gebühren nur nach dem Trinkwasserverbrauch zu berechnen belastet Privathaushalte und gerade Mehrpersonenhaushalte unabhängig davon, wie viel Niederschlagswasser in die Kanäle fließt. Letztendlich profitieren große Flächenversieger, etwa Betreiber von Super- oder Baumärkten.

Wir sind erfreut, dass sich bereits eine Vielzahl von Städten und Gemeinden auf die Splittung, die ich vorhin beschrieben habe, eingelassen hat. Darunter sind auch viele CDU-Gemeinden. Sie haben erkannt, dass diese Art der Gebührenordnung gerecht, sinnvoll und ökologisch nachhaltig ist. Das befürchtete Chaos bei dieser Umstellung ist ausgeblieben. Eine Gebührenexplosion hat nicht stattgefunden. In einigen Bereichen – ich betone: einige Bereiche – hat es auch Senkungen gegeben. Gebührengerechtigkeit ist also nicht durch einen groben Maßstab zu erreichen, der an der Wirklichkeit und der Wahrscheinlichkeit vorbeigeht.

Eine Einheitsberechnung ist ökologischer Unsinn; das ist die Auffassung unserer Fraktion. Sie bietet nämlich überhaupt keine Anreize für die Entsiegelung von Flächen. Umweltschutz funktioniert nur durch das Ansetzen an allen greifbaren Punkten und vor allem ganz am Anfang der Ursachenkette; der Begriff Nachhaltigkeit ist heute angesprochen worden.

Der Klimawandel ist für uns zur Realität geworden; damit schließt sich der Kreis für uns. Eine gesplittete Abwassergebühr führt auch dazu, dass wir Hochwasserschutz betreiben. Herr Schulte, Sie haben vorhin die Kosten dargestellt: Die Kosten von Hochwassererscheinungen, die auch im Münsterland stattgefunden haben, haben bei Weitem mehr Steuergelder gekostet als die Gebühren, die von den Bürgerinnen und Bürgern einge-

nommen werden. Letztlich zahlen wir diese Verfehlungen an der Natur alle.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn breitere Kanäle alleine tragen nicht dazu bei, das Wasser schnell abfließen zu lassen. Wir müssen frühzeitig eine Regenwasserbewirtschaftung einführen. Das ist billiger und führt zu einem viel höheren Effekt. Entsiegelung und Regenwasseraufbereitung sind deshalb für jede Kommune auch unter Kostengesichtspunkten ein Vorteil. Die Kosten sind nicht nur auf den Einzelnen, sondern auch auf die Gemeinschaft in Nordrhein-Westfalen zu fokussieren.

Der Vorteil der gesplitteten Gebühr liegt darin, dass sie den ökologischen Vorteil wiedergibt und denjenigen belohnt, der sich ökologisch verhält – beispielsweise, wenn er seine Auffahrt nicht zu-pflastert. Deshalb werden wir diesem Gesetzesentwurf zustimmen. Viele Gemeinden werden sicherlich schon eine Regelung haben. Dennoch glauben wir, dass es Sinn macht, eine generelle Regelung festzulegen und sie auf solide Füße zu stellen. Denn wir erkennen die Sinnhaftigkeit der Regelung. Eine Unverhältnismäßigkeit der Mittel ist nicht erkennbar. Vernünftige Ausnahmetatbestände lassen sich schaffen.

Nun noch zu den 200 Millionen Quadratzentimetern: Das ist die Fläche, die jeden Tag in Nordrhein-Westfalen versiegelt wird. Und dies hier ist ein Beitrag, der dieser Versiegelung Einhalt gebietet. – Danke sehr.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Stinka, 200 Millionen cm<sup>2</sup> – 200 mal 10<sup>6</sup> cm<sup>2</sup>, 10<sup>2</sup> cm<sup>2</sup> gleich 1 m<sup>2</sup>, sind 2 Millionen m<sup>2</sup>, sind 200 ha, sind 2 km mal 1 km Versiegelung pro Tag. Welchem Märchen sitzen Sie denn auf? Das hat doch mit der Realität überhaupt nichts zu tun, Herr Kollege. Das ist die planerische Aussage. Wenn also zum Beispiel in Ihrer Gemeinde eine Wohnsiedlung, ein Baugebiet, erschlossen wird, ist das planerisch eine Versiegelung. Im Münsterland gibt es noch schöne große Grundstücke von etwa 1.000 m<sup>2</sup>; auf 100 m<sup>2</sup> bauen Sie das Haus, der

Rest ist Freifläche. Planerisch gesehen handelt es sich um eine Versiegelung von 1.000 m<sup>2</sup>.

(Beifall von der CDU)

Leute, darüber haben wir doch schon so oft geredet! Lasst es doch sein! Seid doch nicht die ganze Zeit beratungsresistent. Es reicht doch in einer Sitzung. Lasst doch einfach einmal ganz vernünftig denken. Das kann so nicht richtig sein.

(Beifall von der CDU)

Die Grünen haben einen Gesetzentwurf präsentiert, der ohne Zweifel einen Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung bedeutet. Das ist natürlich etwas, bei dem bei der FDP die Alarmglocken losgehen, denn wir sagen: Kommunale Selbstverwaltung ist ein hohes Gut. – Ein Eingriff muss also sehr gut begründet sein. Im Gegensatz zu unseren Anträgen, die wir im letzten Jahr zusammen mit den Kollegen von der CDU gestellt haben – dem Antrag konnten wir da auch zustimmen –, ist die Begründung in Ihrem Antrag, Herr Kollege Remmel, nicht ganz so gut.

Es ist schwierig, landesweit gültige Daten zur Gebührenkalkulation in den einzelnen Gemeinden zu erheben. Festzustellen ist allerdings – da habe ich eine andere Wahrnehmung als der Kollege Stinka –, dass die Gebühren in Nordrhein-Westfalen absolut gesehen auf einem sehr hohen Niveau sind. Die Spreizung der Gebühren ist ebenfalls sehr groß. Das ist nicht allein mit topografischen Gegebenheiten zu erklären. In vielen Gesprächen mit den Bürgern vor Ort ist mir, aber Ihnen sicherlich auch, deutlich geworden, dass die Bürger bei der Gebührenerhebung mangelnde Nachvollziehbarkeit beklagen. Da müssen wir sicherlich etwas tun.

Wie kommt es zu dieser mangelnden Nachvollziehbarkeit? Rot-Grün hat doch in den letzten Jahren immer mehr Lasten auf die Kommunen übergewälzt und das Konnexitätsprinzip verletzt, ohne eine entsprechende finanzielle Ausstattung der Kommunen vorzusehen. Also waren die Kämmerer vor Ort wirklich dazu gezwungen, ihre Handlungsspielräume über Gebühr auszudehnen. Das bedeutete, dass bei den Gebühren auch ein erheblicher – aus unserer Sicht viel zu hoher – kalkulatorischer Normalmischzins in Ansatz gebracht wurde. Die kalkulatorischen Zinsen waren bei den Anschaffungswerten, die sie zugrunde gelegt haben, sowieso viel zu hoch.

Die Kalkulation für die Bürger muss transparent sein und für die Gemeinde kostendeckend erfolgen. Das Gebührensystem darf nicht dazu genutzt werden, dass man Gelder erwirtschaftet und Erträge in den allgemeinen Haushalt überführt.

Meine Damen und Herren, was für ein Staat ist das, der seine Bürger letztendlich dazu zwingt, sein Recht auf Nachvollziehbarkeit mithilfe des Oberverwaltungsgerichtes durchzusetzen? Dessen Urteile sind ja konsequent zu beachten. Da das Gesetz auch zu beachten ist, muss das KAG ausgesprochen schlank sein und für jedermann erkenntlich. Wir müssen eine vernünftige Umgangsform haben.

Die neue Landesregierung ist angetreten, den Kommunen mehr Handlungsspielräume zu gewähren. Das muss man deutlich machen. Deswegen auch das Ziel, ein schlankes, handlungsoffenes KAG einzuführen.

Herr Kollege, die Änderungen, die Sie vorgeschlagen haben, sind aus meiner Sicht wirklich unsauber formuliert: Was ist bei Ihnen ein „Wiederbeschaffungswert“? Ist das der Zeitwert? Ist das der Anschaffungswert? – Das sind neue Wortschöpfungen. Die vergangene Legislaturperiode hat bei mir die Überzeugung reifen lassen, ganz vorsichtig zu sein, wenn Rot-Grün neue Wortschöpfungen macht. Dahinter verbirgt sich immer etwas, was letztendlich sehr viele Probleme mit sich bringt.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Meine Damen und Herren, die Kollegen der Grünen führen ein Gutachten an. Allerdings haben sie dieses Gutachten nicht ganz zu Ende gelesen. Dort heißt es nämlich, dass im Randbereich der Selbstverwaltungsgarantie jede vorgesehene Regelung auf ihre Verhältnismäßigkeit geprüft werden muss. Der Zweck, nämlich durch die geplanten Regelungen eine Senkung der Gebührenlast zu erreichen, ist genannt worden. Aber sie müssen geeignet, erforderlich und angemessen sein.

Die Regelung, die Sie vorschlagen, ist unzulässig, weil sie nämlich ungeeignet ist, den von Ihnen beschriebenen Zweck, nämlich die Gebührenlast zu senken, zu erfüllen. Sie verlangen, dass die Gemeinden Anreize zu einem umweltgerechten Verhalten leisten. Auch dabei handelt es sich wieder um einen unbestimmten Rechtsbegriff. Es muss Anknüpfungspunkte geben, an denen man das festmachen kann. Ansonsten sind erneut für nicht transparente, nicht nachvollziehbare Gebührenerhöhungen Tür und Tor geöffnet. Das wollen wir nicht.

Man könnte sogar sagen: Der Antrag der Grünen ist ein Versehen, weil die Grünen auf einmal den Begriff „Gebührensenkung“ in den Mund nehmen. Allerdings wollen sie beim Wiederbeschaffungswert durch die Hintertür Gebühren erhöhen. Sie müssen sich klar darüber werden, was Sie wollen.

Vielleicht wird das im Ausschuss deutlich. Ich will nicht sagen, dass ich mich auf die Beratungen freue, aber ich trage die Beratungen im Ausschuss natürlich mit. Schauen wir, was daraus wird. – Danke schön.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ellerbrock. – Jetzt hat Herr Innenminister Dr. Wolf das Wort.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung ist sich der Tatsache bewusst, dass die kommunalen Abgaben die Bürgerinnen und Bürger erheblich belasten. Die Problematik der Gebührenlast gerade im Bereich der Abwasserbeseitigung ist von fast allen Fraktionen schon in der vergangenen Legislaturperiode thematisiert worden.

Selbstverständlich will die Landesregierung die Gebührenlast und auch die Steuerlast grundsätzlich abbauen. Wir haben aber im Koalitionsvertrag unter anderem vereinbart, den Gemeinden ein größtmögliches Maß an Freiheit zu verschaffen, um ihnen zu ermöglichen, die Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft eigenverantwortlich zu gestalten. Dazu zählt auch, dass nicht erforderliche gesetzgeberische Eingriffe in die Finanz- und Organisationsautonomie der Kommunen unterbleiben. Eine Änderung des KAG NRW müsste sich in diesem Spannungsfeld zwischen einer Entlastung der Bürger und der Sicherstellung eines auskömmlichen Gebührenaufkommens für die Kommunen bewegen.

Sollten wir die entsprechenden Gesetze auf den Prüfstand stellen, werden wir das mit Sorgfalt. Wir würden keine Schnellschüsse machen, die solche handwerklichen Mängel enthalten wie der Gesetzentwurf der Grünen-Fraktion.

Die Grünen fordern wieder einmal mehr Staat, einen Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung an der falschen Stelle. Hier ist nicht der Ort, um zu sehr ins Detail zu gehen. Deshalb will ich es bei einigen kurzen Anmerkungen belassen:

Wir tun gut daran, den Grundgedanken des KAG nicht zu verwässern. Bestimmte Regelungen – hier die Regelungen zum Anreiz für ökologisches Verhalten – sollten wie bisher speziellen fachgesetzlichen Regelungen überlassen bleiben. Mir ist natürlich bekannt, dass es in anderen Bundesländern andere Ansätze gibt. Das birgt aber die Gefahr, dass die Kommunalabgabengesetze zu sperrigen, schwer les- und handhabbaren Gesetzeswerken werden. Nicht alles, was andere Länder regeln, muss auch in NRW notwendigerweise

geregelt werden. Es ist geradezu ein Markenzeichen des Föderalismus, dass die Länder mit ihren unterschiedlichen Problemlagen auch zu unterschiedlichen gesetzlichen Problemlösungen finden.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister, darf ich Sie eine Sekunde unterbrechen. Es gibt den Wunsch nach einer Zwischenbemerkung des Herrn Abgeordneten Rimmel.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Ich möchte jetzt im Zusammenhang vortragen. – Andere Vorschläge im Änderungsantrag betreffen die Einführung des getrennten Gebührenmaßstabes sowie Regelungen zur Gebührenkalkulation. Hier hat der nordrhein-westfälische Gesetzgeber den Kommunen bewusst mehr Spielräume gelassen. Diese Spielräume sind durch eine mittlerweile sehr gefestigte obergerichtliche Rechtsprechung mit klaren Konturen versehen worden. Es besteht kein Erfordernis, den Stand dieser Rechtsprechung unnötig zu zementieren, wie dies der Gesetzentwurf hinsichtlich der getrennten Regenwassergebühr einfordert.

Der Gesetzentwurf versucht sich auch an Festlegungen der Abschreibungsmethode bei der Gebührenkalkulation. Das ist ein zugegebenermaßen schwieriges und komplexes Thema, bei dem man sich leicht verheddern kann. Dieses Missgeschick ist der Fraktion der Grünen widerfahren. Jedenfalls ist Ihnen der Wortlaut der entsprechenden Formulierung völlig missglückt.

Der Gesetzentwurf regelt in § 6 Abs. 2 Satz 6 KAG, dass Abschreibungen auf der Grundlage von Wiederbeschaffungswert und Herstellungskosten zu berechnen sind. Das ist ein Widerspruch in sich, da die Berechnungen nach dem Wiederbeschaffungszeitwert oder nach den Herstellungs- beziehungsweise Anschaffungskosten gerade unterschiedlich sind und nur alternativ angewendet werden können.

Die Begründung dieser Änderung trägt nur weiter zur Verwirrung bei, da einerseits aufgeführt wird, dass bei Abschreibungen zwingend der Wiederbeschaffungswert festzuschreiben sei, andererseits jedoch auf Landesgesetze Bezug genommen wird, die den Anschaffungswert festlegen. Da kann man sich nur verwundert fragen: Was wollen Sie eigentlich?

Auch die vorgesehene Änderung der Gemeindeordnung mit der Festschreibung der Rechtsform des Eigenbetriebs als Mindestform für die kommunale Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung halte ich für alles andere als gelungen. Sie wählen gesetzessystematisch einen zumindest

fragwürdigen Standort. Sie haben die Systematik der Gemeindeordnung, die zwischen Unternehmen und Einrichtungen und demzufolge zwischen Eigenbetrieben und eigenbetriebsähnlichen Einrichtungen unterscheidet, nicht hinreichend beachtet. Die Änderungen stellen aber auch eine nicht notwendige Überregulierung dar. Auch Regiebetriebe sind an die Regeln der Gebührenkalkulation des KAG gebunden.

Die Landesregierung wird sich nicht dazu verleiten lassen, sich in ihren Aktivitäten zu verzetteln und unnötige Korrekturen an bewährten Gesetzen durchzuführen. Wir werden weiter daran arbeiten, die Gemeinden von unnötigen Fesseln zu befreien, wie wir es mit dem Gesetz zur Übertragung des OWL-Modells auf das gesamte Landesgebiet und mit dem Standardbefreiungsgesetz begonnen haben. Wir werden die Gemeindeordnung dort ändern, wo es nach unserer Auffassung dringend notwendig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Innenminister. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/2594** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt

#### **11 Den nordrhein-westfälischen Ansatz der Immobilien- und Standortgemeinschaften zur Stärkung von Innenstädten, Stadtteilzentren und Wohnquartieren weiterentwickeln!**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/2583

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der Abgeordneten Frau Ruff-Händelkes, die heute Geburtstag hat, das Wort.

(Beifall von der SPD)

**Monika Ruff-Händelkes (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Entwicklung und

Förderung von Immobilien- und Standortgemeinschaften ist die sozialdemokratische Antwort auf die seit Jahren bestehende Herausforderung der Stadtentwicklung.

Bereits im Jahr 2003 haben wir diesen freiwilligen Zusammenschluss zur Stärkung regionaler Immobilienstandorte eingeführt. Bis heute haben sich 20 dieser Interessengemeinschaften gebildet, um dem Druck des großflächigen Einzelhandels und der Discountermärkte eine attraktive Selbstorganisation entgegenzustellen.

Im Gegensatz zu der Situation bei den Einkaufsmalls mangelt es beim innerstädtischen Einzelhandel häufig am abgestimmten Management, an ausreichenden Verkehrsanbindungen oder an Absprachen hinsichtlich Öffnungszeiten, Marketing und Veranstaltungen. Insbesondere mangelt es auch im Hinblick auf Sicherheit und Sauberkeit. Das ist ein besonderes Ärgernis.

Die Magnetwirkung des großflächigen Einzelhandels sowie die von der Landesregierung beabsichtigten weitreichenden Ladenöffnungszeiten verstärken jedoch den Bedarf an Kooperation des innerstädtischen Einzelhandels.

Meine Damen und Herren, ein zentrales Problem im Einzelhandel – wie übrigens auch bei den Wohnimmobilien – ist jedoch oft die mangelnde Solidarität der Akteure untereinander. Anstelle notwendiger Abstimmungen und gemeinsamer Engagements verhält sich jeder Beteiligte wie beim Mikadospiele: Wer sich zuerst bewegt, hat verloren.

Trittbrettfahrer profitieren zusätzlich vom Engagement der anderen. Es gilt gegenzusteuern, indem wir gesetzliche Regelungen einführen, die den regionalen Akteuren ausreichenden Gestaltungsspielraum lassen. Die Fortentwicklung unseres bisher erfolgreichen Ansatzes der Immobilien- und Standortgemeinschaften hin zu dieser verpflichtenden Regelung sowie – ganz wichtig – die Erweiterung auf die Wohnimmobilien sind Ansinnen unseres Antrags.

Es ist erfreulich, dass die Landesregierung ihren fatalen Grundsatz „Privat vor Staat“ angesichts der Notwendigkeiten der Stadtentwicklung fällen lässt und die sogenannten Business-Improvement-Districts nun auch in NRW einführen will. Insofern hat sich die USA-Reise von Herrn Minister Wittke sicherlich gelohnt. Man sieht wieder einmal, dass Reisen bildet,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

und auch, dass dem Marktliberalismus verschriebene Politiker zu einer neuen Weltanschauung

kommen, wenn sie sich tatsächlich die Welt anschauen. Fahren Sie doch einmal ins Dichterviertel nach Duisburg oder reisen Sie zu den öffentlichen Wohnungsbeständen in Skandinavien, Herr Minister. Ich glaube, dann würde sich der beabsichtigte LEG-Verkauf von allein erledigen.

(Beifall von der SPD)

Leider erkennt die Landesregierung bisher nicht die Notwendigkeit, den Ansatz der Immobilien- und Standortgemeinschaften auf den Wohnungssektor zu erweitern. Dabei wird dies gerade von der Wohnungswirtschaft – wie jüngst auf der VdW-Verbandstagung in Münster – gefordert. Mit dem Instrument eines BID- und HID-Gesetzes – so nennen wir es – schaffen wir es, das Engagement zugunsten bestehender Einzelhandelsstandorte und der Wohnquartiere zu stärken. Dies geschieht unter Beibehaltung der bisherigen Förderung für diese Bereiche. Das ist ganz wichtig. Ich freue mich auf die Diskussion.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Ruff-Händelkes. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Sahnen.

**Heinz Sahnen<sup>1)</sup>** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Strukturwandel in den Städten ist allen bekannt. Es ist zu beobachten, dass gerade die Leerstände der Ladenlokale zunehmen, sich die Kundenfrequenzen völlig verändern und sich im Grunde genommen gerade entsprechende Quartiere verschlechtern, was Sauberkeit, Sicherheit usw. angeht.

Die Ursachen sind vielfältig. Die zunehmende Wettbewerbssituation muss man ganz klar zur Kenntnis nehmen. Sie kommt den Kunden in Teilen zugute. Auf die Konkurrenz des großflächigen Einzelhandels wurde schon hingewiesen. Das ist in der Tat eine Problemlage, die dazu führt, dass die Innenstädte zunehmend ausbluten. Das Entstehen von Shopping-Centern ist allen bekannt.

Viele Einzelhändler fühlen sich völlig allein mit ihrer Situation. Wie es der Name schon sagt, sind Einzelhändler häufig als Alleinkämpfer unterwegs. Es ist nicht vornherein eine Kooperation mit anderen gegeben. Sie sind in der Tat insbesondere oft dann ratlos, wenn das Eigentum an Immobilien oder Geschäftsräumen bzw. Ladenlokalen und die geschäftliche, die Businessstätigkeit auseinanderfallen.

Erschwerend kommt hinzu, dass traditionelle Einzelhändler häufig ihren Standort verlieren, wie ich

schon sagte. Diese Geschäfte werden dann von Filialisten übernommen. Wir kennen alle Filialisten. Das beginnt bei Telefonläden. Das gilt vor allen Dingen für die große Anzahl an Bäckereien in den Innenstädten, aber auch für diese typischen Billighändler, die in neuester Zeit um sich greifen.

Anders ist die Situation im großflächigen Einzelhandel, also in den sogenannten Shoppingcentern. Hier können wir beobachten, dass diese Zentren professionell von Centermanagern, wie sie sich nennen, verwaltet werden, die beruflich auf Sicherheit, Sauberkeit und sogar auf ein einheitliches Erscheinungsbild und auf einheitliche Werbung achten.

Sowohl die betroffenen Kommunen als auch die Verbände, zum Beispiel der Einzelhandelsverband, bemühen sich zwar, diesen Tendenzen entgegenzutreten und auf den aufgezeigten Strukturwandel und auf die Beobachtungen, die jeder tätigen kann, Antworten zu geben, zum Beispiel durch Citymarketing oder auch durch Werbegemeinschaften. Aber wir wissen alle, dass diese Dinge nicht von vornherein erfolgreich sind.

Auch das Land bemüht sich schon seit Jahren durch bestimmte Maßnahmen, zum Beispiel „Ab in die Mitte“ oder „Wir schaffen Plätze“, oder auch durch die Bildung von Standortgemeinschaften Attraktivitäten zu schaffen. Seit 2003 sind über 20 entsprechende Standortgemeinschaften entstanden. Das sind sicherlich Ansätze. Die durchschlagende Wirkung ist allerdings bis heute nicht zu erkennen.

Das freiwillige Miteinander und damit der freiwillige Beitrag bergen große Gefahren. Beispielsweise kann es sein, dass eine Vielzahl von Einzelhändlern sagt: Es ist gut, dass es andere gibt, die bezahlen, aber warum soll ich unbedingt meinen Beitrag leisten? Das typische Beispiel ist die Weihnachtsbeleuchtung. Wenn in einem bestimmten Straßenzug die Weihnachtsbeleuchtung brennt, dann profitiere ich ja davon, auch wenn ich mich nicht beteilige. Dieses Trittbrettfahrertum ist hier leider ein Problem. Deshalb ist es notwendig, dass man sich Gedanken darüber macht und aus diesen Erfahrungen, die wir landauf, landab machen, lernt.

Ein neuer Lösungsansatz für die Belebung von Innenstädten können die sogenannten Business Improvement Districts, diese berühmten BIDs, sein. Letzten Endes gehen diese Initiativen oder diese Modelle in erster Linie auf Erfahrungen in Amerika und in Kanada zurück. Hier hat man sich in bestimmten Quartieren schon entsprechend orientiert.

Von daher kann ich auch nur wiederholen, dass es eine gute Idee war, dass der Bauminister und Verkehrsminister Oliver Wittke vor vier oder fünf Wochen nach Amerika gefahren ist und sich dort die Dinge angesehen hat. Dann ist öffentlich über dieses Thema diskutiert worden. Man hat eine Diskussion in einem größeren Umfang eröffnet; das ist richtig. In gleicher Weise hat der Minister ja auch seine Überlegungen, zumindest in ersten Ansätzen, auch im Zusammenhang mit dem Stadterneuerungsprogramm in der Ausschusssitzung am 7. September, vorgestellt.

Ich meine, es ist richtig, dass wir alles unternehmen, damit sich die Kaufleute tatsächlich zusammenfinden, um gemeinsam entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Es geht darum, gemeinsam zu den Problemen Sauberkeit, Sicherheit, aber auch Marketing Überlegungen anzustellen, damit das Erscheinungsbild solcher Quartiere verbessert wird.

Es handelt sich also um Maßnahmen, die über den üblichen Handlungsrahmen von Städten und Gemeinden hinausgehen. Die Städte und Gemeinden haben ja hier auch gerade durch ihren kommunalen Servicedienst in letzter Zeit eine ganze Menge getan. Es geht darum, dass sie einfach über diesen Rahmen hinaus Initiativen initiieren, sodass entsprechende Leistungen im Sinne von BIDs ermöglicht werden.

Für uns gilt unbedingt das Prinzip der Freiwilligkeit. Es muss sich eine Mehrheit der Grundbesitzer und vor allen Dingen Einzelhändler finden, damit auch ein Beschluss herbeigeführt wird. Dieser Beschluss muss dann für die übrigen Partner verpflichtend sein, sodass sie sich beteiligen, und zwar auch finanziell, damit dieses Phänomen der Trittbrettfahrer so weit wie möglich ausgeblendet werden kann.

Diese Überlegungen sind richtig. Deshalb ist es auch wichtig, dass wir hier in eine Diskussion eintreten.

Allerdings sagen wir – da unterscheiden wir uns vor allem von der SPD –: In diesem Prozess müssen die Antworten auf die Fragen, was getan werden, wie man sich zusammenfinden und wie möglicherweise ein derartiges BID-Instrumentarium ausgestaltet werden soll, von den Handelnden entwickelt werden. Dazu zählen für uns in erster Linie zum Beispiel Industrie- und Handelskammern, die Einzelhandelsverbände oder auch Werbegemeinschaften, Citytreffs, aber vor allen Dingen die Städte und Gemeinden. Es ist wichtig, dass wir das gemeinsam mit denen entwickeln und nicht vorgeben.

Unser Weg ist deshalb – darin unterscheiden wir uns wohl –, dass wir zunächst einmal partnerschaftlich mit diesen Stellen bestimmte Dinge entwickeln. Am Ende eines derartigen Diskussionsprozesses, der nicht zu lange dauern sollte – das ist sicher richtig –, wollen wir dann einen Gesetzentwurf erarbeiten. Unser Weg ist also ein wenig anders. Nicht der Staat gibt das vor, sondern die Kaufmannschaft und gegebenenfalls auch die Immobilienwirtschaft finden sich zusammen. Wobei wir der Auffassung sind: Man sollte mit den Businessunternehmungen beginnen, bevor man das Immobiliengeschäft einbezieht. Die sind unterschiedlich betroffen. Das kann möglicherweise zusammengeführt werden. Das ist sicherlich auch lohnenswert, das zu überlegen und im Einzelfall zu ermöglichen. Aber wenn wir das zu sehr überfrachten, gibt es vielleicht ein wenig Probleme.

Wir wollen, dass wir den Kommunen, den Städten und Gemeinden, einen gesetzlichen Rahmen an die Hand geben und ihnen Optionen ermöglichen, um zu solchen Bündnissen zu kommen.

Das, was Oliver Wittke hier im Einzelnen schon vorgelegt hat, ist aus meiner Sicht der richtige Weg. Wir setzen auf diese Partnerschaft mit den Händlern und auf freiwillige Zusammenschlüsse.

Das Fazit ist, dass wir das Grundanliegen genauso sehen, denn das ist einfach keine neue Erkenntnis. Wenn man mit offenen Augen durch die Städte geht, drängt sich einem der Eindruck auf, dass hier etwas passieren muss. Dies kann ein Weg sein. Es ist ein Versuch.

Deswegen sollten wir als Politiker und Gesetzgeber den Rahmen schaffen, damit in den einzelnen Städten und Gemeinden – ich habe den Weg aufgezeigt – entsprechend gehandelt werden kann. Wir sind der Auffassung, dass wir diesen Antrag sowohl im Ausschuss für Bauen und Verkehr als auch im Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform sowie im Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie beraten können. Ich bitte, ergänzend zu dem Vorschlag des Ältestenrates die Anregung aufzunehmen, dass dieses Thema auch im Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie beraten wird. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sahren. – Für Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt der Abgeordnete Becker.

**Horst Becker (GRÜNE):** Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal scheint es so zu sein, dass wir uns darüber einig sind, dass wir ein Instrument brauchen, um innerstädtische Entwicklungen und Entwicklungen in Geschäftsbereichen, wo Branchen vorhanden sind, wo eine Fassadengestaltung nötig ist und wo es insgesamt zu einem Absinken der Geschäftsentwicklung kommt, besser steuern zu können.

Herr Sahnen, mir scheint es so zu sein, dass eigentlich Einvernehmen darüber bestehen müsste, dass das, was Sie als Freiwilligkeit bezeichnen, und das, was Sie als Kooperationsgedanken ein Stück weit in den Vordergrund gerückt haben, durch einen Gesetzentwurf erst möglich werden würde. Ein solcher Gesetzentwurf würde nämlich immer die Kommunen ermächtigen, BIDs einzurichten und diesbezügliche Satzungen zu erlassen. Insofern verstehe ich nicht ganz, dass Sie einen Widerspruch zu dem Antrag der SPD aufgebaut haben, denn er fordert im Kern genau das. Er fordert nämlich, dass der Landesgesetzgeber tätig wird, die Kommunen zu ermächtigen, solche Satzungen zu erlassen.

Jetzt bauen Sie den Widerspruch dazu auf, nämlich einen Widerspruch zu dieser Freiwilligkeit, indem Sie Wert darauf legen, sich mit den IHKs – mit der Kaufmannschaft, wie Sie es nennen – und den Leuten vor Ort zu beraten. Um es noch einmal auf den Punkt zu bringen: Das ist überhaupt kein Widerspruch zu einem Gesetzentwurf, sondern es würde dadurch ermöglicht. Bei der Frage, wo die Schwelle liegt, und bei der Frage, wie viel Freiwilligkeit vorgesehen ist, geht es um die Quoren und die Mechanismen, nicht aber darum, ob man ein Gesetz in Kraft treten lässt.

Wenn Sie aber auf ein Gesetz verzichten wollten – ich stelle anheim, dass Sie am Ende des Prozesses auf diesen Gedanken kommen –, müssten Sie sich eigentlich auf das zurückziehen, was schon in der Vergangenheit Praxis war, nämlich darauf, dass das Land NRW bereits seit 1996 durch das alte Städtebauministerium Stadtmarketingprojekte aus Mitteln der Städtebauförderung gefördert hat und dass dabei die Stärkung der innenstädtischen Zentren im Vordergrund stand.

Sie müssten dabei berücksichtigen, dass damals, als auf gesetzliche Regelungen verzichtet worden ist und in einigen Pilotkommunen mit besonderen Maßnahmen, wie zum Beispiel der Förderung von Standortgemeinschaften sowie von Immobilien- und Citymarketinginitiativen, genau das Motiv der Freiwilligkeit immer in den Vordergrund gestellt worden ist, aber Fördergelder gezahlt wurden.

Die Amerikareise hat bei dem Herrn Minister offensichtlich zu einer Sinneswandlung geführt. Schließlich hat er sich im November letzten Jahres auf einer Fachtagung für BIDs in Wuppertal noch ausdrücklich dagegen ausgesprochen. Nach der Amerikareise hat er eine andere Linie eingenommen. Ich habe ihn so verstanden, dass er gesagt hat: Genau der Punkt, dass wir in der Vergangenheit gefördert haben und in Zukunft weniger Geld für solche Förderungen haben und somit solche Prozesse durch Satzungen befördern wollen, führt dazu, dass wir BIDs jetzt mithilfe eines Gesetzentwurfs voranbringen wollen. Wenn das so ist, stellt sich heute in der Tat die Frage, warum Sie den ganzen Nebel werfen, von dem ich glaube, dass Sie ihn eben geworfen haben.

Jetzt komme ich zu der Interpretation. Ich glaube, der Herr Minister hat fachlich seine Meinung geändert. Er hat gesagt: Okay, es ist interessant, BIDs durch ein Gesetz auch für die Kommunen zuzulassen. – Wie ich schon sagte, muss man dann darüber streiten, wie die Quoren sind, wo die Hindernisse liegen und wie die Mechanismen im Detail aussehen.

Aber die FDP sagt, das sei Zwang. Das scheint mir das Problem zu sein. Wenn ich in den Diskussionen auf den fachpolitischen Kongressen die Zwischentöne bei Ihnen und auch bei anderen höre, stelle ich fest, dass genau dort der Spannungsbogen zwischen Ihnen verläuft. Sie wissen nämlich noch nicht, wie Sie es hinbekommen, ein Gesetz mit diesen Mechanismen auf den Weg zu bringen, während ihr Koalitionspartner sagt, das sei Zwang.

Ich denke, wir alle sollten heute hier keinen Popanz aufbauen. Wir sollten dann allerdings Herrn Minister Wittke auch beim Wort nehmen. Wenn der Herr Minister sagt, er bringt das schnellstens auf den Weg, wenn das sozusagen mit viel Tamtam in der Öffentlichkeit angekündigt wird, hat das Parlament auch ein Recht, in absehbarer Zeit – sogar in sehr naher Zeit – einen konkreten Gesetzentwurf von Ihnen zu sehen. Dann lasst uns bitte danach zusammen darüber streiten, wie in diesem Gesetzentwurf die einzelnen Instrumentarien zugeordnet werden, wie die Prozesse beschrieben werden, die die Kommunen in Angriff nehmen können, und wo die Mindestbeteiligung und die Mindestquoren für solche BID-Festlegungen festgeschrieben werden.

Ich finde, das wäre ein lohnenswerter Streit. Dann kann man sich wirklich darüber streiten, wo man möglicherweise zu viel oder auch zu wenig Zwang sieht. Aber man muss dann, wenn man alles ernst meint, schnellstmöglich mit einem solchen Ge-

setzentwurf herüberkommen. Ich glaube, Sie haben eben versucht, das ein Stück weit zu vernebeln.

Deshalb mein Appell an Sie: Sie sollten heute möglicherweise nicht nur sagen, dass Sie den Antrag in der Form ablehnen – wir werden hoffentlich noch einmal darüber beraten –, sondern Sie sollten auch sagen, in welchem Zeitraum Sie das selbst auf den Weg bringen wollen. – Schönen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Becker. – Für die FDP hat jetzt Herr Rasche das Wort.

**Christof Rasche (FDP):** Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Das Thema „Stärkung der innerstädtischen Standorte, Aktivierung von städtischen Zentren und Stadterneuerung“ ist im Laufe des Sommers zunehmend in den Fokus gerückt. Die Diskussion über die Übertragungsmöglichkeiten von sogenannten BIDs ist in der Presse anlässlich einer USA-Reise von Minister Oliver Wittke sehr breit diskutiert worden.

Die Entwicklung der Innenstädte in den vergangenen Jahren, also insbesondere unter der Verantwortung von Rot-Grün, kann uns nicht zufriedenstellen. Auf der einen Seite erleben wir blühenden Einzelhandel auf der grünen Wiese und einen zunehmenden Einzelhandel im Internet. Auf der anderen Seite erleben wir hohe Leerstände in den Zentren und Billigläden in besten Lagen. Die Städte verlieren an Attraktivität. Es kommt zu einer Reduzierung der Zahl von Arbeitsplätzen. Wohn- und Lebensqualität nehmen ab. Die Bevölkerung wandert ab.

Wir müssen gemeinsam mit Kommunen und allen anderen Betroffenen Möglichkeiten nutzen, um diese negativen Entwicklungen zu stoppen beziehungsweise um unsere Innenstädte zu beleben. Dabei müssen wir die unterschiedlichen Möglichkeiten und Einzigartigkeiten einer jeden Kommune oder Stadt berücksichtigen.

Es gibt verschiedene Instrumente, um dieses Ziel zu erreichen. Ein Instrument sind Immobilien- und Standortgemeinschaften. In den letzten zwei Jahren sind 22 ISG entstanden. Die positiven und auch die negativen Erfahrungen dieser ISG müssen in weitere Überlegungen einfließen, liegen zurzeit aber noch nicht vor.

Eine Überlegung ist die Einführung von Immobilien- und Standortgemeinschaften basierend auf

dem Modell der sogenannten BIDs. Die SPD fordert hierzu die Vorlage eines Gesetzes. Die konkreten Eckpunkte haben Sie bereits festgelegt. Dann hätten Sie auch sofort einen Gesetzentwurf einbringen können. Sie lassen null Spielraum für die Beratung im Ausschuss, denn Ihre Eckpunkte stehen fest.

Meine Damen und Herren, um die Situation in den Innenstädten zu verbessern, benötigen wir die Zusammenarbeit aller Beteiligten. Es geht nicht über deren Köpfe hinweg. Da ist die Vorgehensweise der SPD wenig hilfreich, die Eckpunkte im Landtag schon jetzt konkret festzulegen und über die Köpfe der Beteiligten hinweg zu entscheiden.

Die FDP entscheidet nicht über die Köpfe der Beteiligten hinweg. Es sind noch zahlreiche Fragen des Landes und der Beteiligten zu klären und zu beantworten. Wir führen zurzeit intensive Gespräche mit allen Beteiligten, um erstens zu einem sinnvollen Ergebnis zu kommen und um zweitens Institutionen, Einzelhandel und Bevölkerung mitzunehmen, damit wir unser Ziel, eine Belebung der städtischen Zentren, tatsächlich erreichen.

Mit Verwunderung habe ich schon vor etwa einer Stunde eine Pressemitteilung der Grünen zu diesem Tagesordnungspunkt gelesen, in der Herr Becker sagt: Wittke gibt endlich Gas, FDP steht weiter auf der Bremse. – Völliger Quatsch! Mal wieder völliger Quatsch! Herr Becker, Sie haben eben wörtlich gesagt: Wir wollen hier keinen Popanz aufbauen. – Sie haben schon in der letzten Verkehrsausschusssitzung mit Blick auf die FDP zu 100 % die Unwahrheit gesagt – nach meiner Auffassung völlig bewusst. Und auch diese Pressemitteilung von Ihnen geht wieder völlig an der Wahrheit vorbei. Ich beklage mich gar nicht darüber, denn das ist Ihr Stil, und ich erwarte von Ihnen nichts anderes.

Natürlich stimmen wir der Überweisung in den Ausschuss zu. – Ich danke.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rasche. – Jetzt spricht Herr Minister Wittke.

**Oliver Wittke,** Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zuerst einmal will ich festhalten, dass keiner der vorausgehenden Redner den Handlungsbedarf bestritten hat. In der Tat: Wir haben in Innenstädten und auch in vielen Nebenzentren massiven Handlungsbedarf. Ich empfehle uns, bevor wir zu schnellen Mitteln greifen, eine genaue Analyse

der Situation vorzunehmen und genau hinzuschauen, was dazu geführt hat, dass wir in vielen Innenstadtbereichen und in vielen Nebenzentren diese massiven Probleme haben.

Sie werden ganz schnell zu dem Schluss kommen, dass auch die Landespolitik in den vergangenen Jahrzehnten dazu beigetragen hat, dass sich die Entwicklung in Nordrhein-Westfalen so darstellen konnte, wie sie es getan hat. Wer sehenden Auges zulässt, dass in Nordrhein-Westfalen ein Zentrum nach dem anderen entstehen kann, wer das sogar noch aktiv durch Ministerhandeln befördert, wie das in der Vergangenheit bei Rot-Grün der Fall gewesen ist, darf sich danach nicht wundern, wenn wir Probleme in Innenstädten und in Nebenzentren haben.

(Beifall von der CDU)

Das kann ich Ihnen nicht ersparen, Herr Becker: Auch Sie waren Mitglied einer Koalition, die diese Entwicklung nicht nur billigend in Kauf genommen, sondern aktiv betrieben hat, beispielsweise mit einem Landeswirtschaftsminister Wolfgang Clement, der eine solche Politik ganz bewusst vertreten hat. Ich bin froh darüber, dass wir – Städtebauministerium und Wirtschaftsministerium – dem jetzt gemeinsam einen Riegel vorschoben werden.

Damit bin ich schon bei einem ganz, ganz wichtigen Punkt: Wir werden ein integriertes Handlungskonzept vorlegen. Wir werden nicht allein auf eine Maßnahme setzen, weil wir wissen, dass wir Innenstädte und Nebenzentren nur dann wieder attraktiv gestalten können, wenn an ganz vielen unterschiedlichen Stellschrauben gedreht wird. Dazu gehört das Landesplanungsgesetz, dazu gehört das Landesentwicklungsprogrammgesetz, dazu gehört der Einzelhandelserlass, dazu gehört möglicherweise auch ein BID-Gesetz. Auf ein einziges Mittel zu setzen würde zu kurz springen. Darum werden wir ein umfangreiches Konzept vorlegen, wie wir die Innenstädte, wie wir die Nebenzentren wieder beleben wollen.

Es gibt einen weiteren großen Unterschied zu Ihrer Politik der Vergangenheit: Die Koalition aus CDU und FDP wird das Konzept gemeinsam mit den Akteuren erarbeiten. Wir werden nicht den Fehler machen, zu sagen: Wir wissen in Düsseldorf schon alleine, was gut für euch ist, und wir wissen schon alleine, wie wir die Innenstädte, wie wir die Nebenzentren wieder auf die Beine stellen.

Wir sind fest davon überzeugt, dass wir die Akteure, sprich: den Handel, die Immobilieneigentümer, die Kommunen und viele weitere Akteure, benötigen, wenn wir Innenstädte und Nebenzentren tatsächlich nachhaltig wieder in Ordnung bringen

wollen. Erst mit den Akteuren reden und dann ein Gesetz verabschieden, das ist die richtige Reihenfolge,

(Beifall von CDU und FDP)

und nicht: erst ein Gesetz verabschieden und danach den Akteuren beibringen, warum es gut für sie ist, was wir in Düsseldorf fabriziert haben.

Darum kann ich es relativ kurz machen und mit drei Sätzen enden.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Becker?

**Oliver Wittke,** Minister für Bauen und Verkehr: Sehr gern.

**Horst Becker (GRÜNE):** Danke, Herr Minister. – Wenn das so ist, wie Sie das die ganze Zeit ausführen, warum haben Sie dann nach der Amerika-reise, wie ich finde, sehr klar gesagt, dass Sie in Kürze ein solches Gesetz einbringen werden, sich sehr klar positioniert und nicht erst, wie Sie es sagen, mit allen Betroffenen gesprochen, bevor Sie das gemacht haben?

**Oliver Wittke,** Minister für Bauen und Verkehr: Herr Becker, es finden manchmal auch Entwicklungen statt, die Ihnen verborgen bleiben. Bereits seit einem Dreivierteljahr gibt es bei mir im Haus einen Arbeitskreis unter Beteiligung der kommunalen Spitzenverbände, der Industrie- und Handelskammern Nordrhein-Westfalens, der Grund- und Hauseigentümerverbände, der Einzelhandelsverbände und der großen Warenhäuser wie beispielsweise Karstadt und Kaufhof. Wir gemeinsam beraten seit über einem Dreivierteljahr darüber, wie wir die Innenstädte in Nordrhein-Westfalen wieder auf Vordermann bringen. Das genau ist der Unterschied zu Ihrer Politik: Sie haben früher alleine gehandelt und haben danach für Mehrheiten geworben. Wir machen es umgekehrt: Wir sprechen erst mit den Akteuren und machen danach Gesetze.

(Beifall von CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, drei Sätze zum Schluss: Erstens. Schön, dass SPD und Grüne jetzt auch Handlungsbedarf sehen! Zweitens. Schade, dass Sie mit dem Tempo von CDU und FDP nicht mitkommen und auf unsere Initiative mit einem schnell zusammengestückelten Antrag reagieren mussten! Drittens. Schlecht, dass Sie nicht auf Kooperation und Abstimmung mit Akteuren setzen, sondern ohne Gespräche mit den Be-

troffenen Eckpunkte beschließen wollen! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Wittke. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt noch der Abgeordnete Hilser das Wort.

**Dieter Hilser (SPD):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Trotz des Redeschwalls des Ministers muss man zunächst einmal feststellen, dass die CDU ganz offensichtlich ein doppeltes Problem hat, Herr Sahnen. Das erste Problem ist, dass der Minister in einer Ankündigung vorgeprescht ist – darauf komme ich gleich noch zurück –, ohne dies mit den Koalitionsfraktionen besprochen zu haben. Das zweite Problem besteht darin, dass die SPD-Fraktion jetzt einen Antrag vorlegt, der eigentlich im Kern genau das aufgreift, was der Minister aufgrund seiner Amerika-Reise öffentlich verkauft hat. Das ist Ihr doppeltes Problem. Sie wissen auch nicht, wie Sie aus dieser Situation herauskommen sollen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich mache es auch gleich konkret, Herr Sahnen. Nachdem Sie beschrieben haben, was wir alle wissen und was auch in dem Antrag steht, haben Sie formuliert: Wir müssen uns Gedanken machen, was wir jetzt tun sollen. – Prima! Allgemeiner geht es nicht mehr. Die nächste Formulierung war: Wir müssen aus dem lernen, was wir feststellen. – Das sind alles ganz tolle Aussagen. Sie helfen uns in der Diskussion aber überhaupt nicht weiter.

Sie haben weder deutlich gesagt, ob Sie für eine verpflichtende Regelung oder dagegen sind, noch haben Sie gesagt, ob Sie nun für ein Gesetz oder gegen ein Gesetz sind. Vor allen Dingen haben Sie nicht gesagt, ob Sie die öffentliche Äußerung des Ministers unterstützen oder ob Sie sie nicht unterstützen. Zu diesen drei Punkten haben Sie für die CDU-Fraktion hier nichts gesagt, Herr Sahnen.

Überboten werden Sie nur noch vom Kollegen Rasche. Aufgrund der grundsätzlichen Position der FDP kann ich das sogar verstehen. Der Kollege Rasche verpasst dem Minister in der heutigen Debatte eine volle Breitseite. Er sagt hier: Wir müssen diskutieren und im Rahmen einer Diskussion dann unter Umständen zu Ergebnissen kommen; nach einer ausführlichen Diskussion könnten wir möglicherweise zur Einführung von BIDs kommen.

Jetzt zitiere ich einmal den Fachminister. Der Fachminister hat in einem Interview mit der „Welt“ mit Datum vom 10. September 2006 Folgendes gesagt – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten –:

„Diejenigen, die von der Stadterneuerung profitieren, sollen auch endlich mit agieren. Das sind die Eigentümer der Geschäfts- und Bürohäuser.“

Auf die Frage „Dazu braucht man ein Gesetz?“ war die ganz klare Antwort: Ja.

Das ist genau das Problem, mit dem Sie sich jetzt auseinandersetzen müssen: Der Minister erklärt öffentlich, für die Einführung von Standortgemeinschaften bräuchten wir ein Gesetz. – Herr Minister, das ist ein völliger Unterschied zu dem, was Sie gerade ausgeführt haben. In Ihren Äußerungen nach der Amerika-Reise war nicht die Rede von „Wir machen ein Gesamtkonzept zu Landesplanung, Stadtentwicklung und Städtebauförderung“. Damals war nicht die Rede von einem Gesamtkonzept. Sie sind öffentlich aufgetreten und haben gesagt: Wir brauchen ein Gesetz für HIDs.

Das war Ihre Aussage; das war Ihre Botschaft, mit der Sie in alle Zeitungen gekommen sind. Jetzt sitzen Sie oben auf dem Baum und wissen nicht, wie Sie herunterkommen sollen. Der Kollege Sahnen versucht verzweifelt, eine Leiter für Sie zu finden. – Das ist genau die Situation, über die wir im Augenblick reden.

(Beifall von der SPD)

Mit Verlaub: Vor diesem Hintergrund sind Ihre inhaltlichen Anmerkungen zum SPD-Antrag – das müssen Sie eigentlich selbst feststellen – eine Argumentation der Mühseligen und Beladenen. Schließlich wissen Sie eigentlich nicht, was Sie argumentativ gegen den Antrag vortragen sollen. Entweder müssen Sie mit der Argumentation des Ministers – zumindest mit der veröffentlichten Argumentation des Ministers – unserem Antrag zustimmen. Oder Sie müssen unseren Antrag ablehnen, weil Sie ihn für falsch halten und der Auffassung sind, dass er in eine falsche Richtung geht. Dann schließen Sie sich aber dem Kollegen Rasche mit seiner vollen Breitseite gegen den Fachminister an.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und von der FDP, ich kann hier nur feststellen, dass der Minister Sie ganz offensichtlich in eine unangenehme Lage manövriert hat. Ich freue mich ja, dass Amerika-Reisen bilden. Vielleicht hätten Sie die ganze Fraktion mitnehmen sollen, Herr Minis-

ter; dann wäre es jetzt einfacher geworden. Die Kollegen waren aber alle hier. Sie haben nicht mitbekommen, was in den USA gut funktioniert, und fallen Ihnen jetzt in dieser Debatte in den Rücken.

(Minister Oliver Wittke: Um die Kollegen und uns einzuholen, müssten Sie jahrelang verreisen!)

Das ist das Problem, wenn Einzelne reisen. Nicht nur Einzelhändler sind ein Problem, Herr Sahnen, sondern ganz offensichtlich auch Einzelreisende.

Sie wissen nicht, wie Sie jetzt mit der Situation klarkommen sollen. Deshalb ziehen Sie ganz verzweifelt Argumente herbei, mit denen Sie den SPD-Antrag ein bisschen schlechter machen können. Der Antrag ist so schlecht nicht. Er entspricht dem, was der Minister eigentlich öffentlich gefordert hat. Insbesondere entspricht der Antrag mit seiner Ausweitung auf Wohn- und Mischgebiete auch genau dem, was der Verband der Wohnungswirtschaft in Nordrhein-Westfalen fordert.

Herr Sahnen, Sie lassen sich doch sonst so gerne vom Verband der Wohnungswirtschaft feiern. Dann geben Sie sich einen Ruck und stimmen dem Herrn Minister zu. Herr Rasche, Sie müssen in der Koalition dann einmal nachgeben. Dann bekommen wir vielleicht kurzfristig zusammen ein vernünftiges Gesetz hin. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hilser. – Für die Grünen hat sich jetzt noch einmal Herr Becker gemeldet.

**Horst Becker (GRÜNE):** Ich möchte doch noch einmal auf die merkwürdigen Widersprüche hinweisen, Herr Minister. Das ganze Brimborium, dass das früher anders gewesen sei, lasse ich einmal weg. Sie wissen so gut wie ich, dass das nicht stimmt. Wenn Sie aber sagen, Sie hätten jetzt seit einem Dreivierteljahr in einem Arbeitskreis mit allen Betroffenen gesprochen, sind Sie ja am Ende dieses Prozesses; denn ansonsten hätten Sie mittendrin etwas verkündet, statt die Gespräche bis zu Ende zu führen. Also haben Sie logischerweise für sich einen mindestens relevanten Zwischenschritt an Ergebnissen aus diesem Arbeitskreis gezogen.

Dabei sind Sie zu dem Ergebnis gekommen – noch verstärkt durch eine Amerika-Reise; kleine Nebenbemerkung: man hätte sich das übrigens auch in Hamburg angucken können –: Nun ich will solche BIDs möglich machen. Ich will ein Gesetz,

um sie möglich zu machen. – Gleichzeitig sagt Herr Sahnen, dass jetzt erst einmal die Gespräche geführt werden müssen, und Herr Rasche sagt, die FDP sei im Grundsatz auch dafür; aber erst einmal müsse man die Gespräche führen.

An diesem Punkt stellen sich mehrere Fragen. Erstens. Wie sind Sie zu Ihrem Zwischenergebnis gekommen? War das mit den Fachleuten abgestimmt oder nicht? Sind Sie also sozusagen unbotmäßig vorgeprescht? Oder war das in irgendeiner Art und Weise koordiniert?

(Christian Lindner [FDP]: Alles Spielereien!)

Zweitens. Weiß die FDP nicht davon, dass Sie solche Gespräche bis zu einem bestimmten Punkt geführt haben? Hat sie das erst jetzt erfahren?

Drittens. Hat auch Herr Sahnen das erst jetzt erfahren? Oder ist Herr Sahnen möglicherweise der Puffer zwischen der FDP und Ihnen, weil von der FDP in der Tat, wie ich gesagt habe, gebremst wird?

Wenn Sie nicht bremsen, dann erklären Sie doch wenigstens dem Hohen Haus heute, bis wann Sie einen solchen Gesetzentwurf auf die Schiene legen wollen, bis wann Sie Ihre Gespräche, die doch angeblich so notwendig sind, abgeschlossen haben, bis wann Sie noch neue Erkenntnisse erwarten, an denen wir dann teilhaben können, und bis wann Sie einen solchen Gesetzentwurf hier einbringen.

Ansonsten müssen Sie sich entscheiden. Entweder Sie stehen auf der Bremse und werfen Nebel oder der Minister ist vorgeprescht und hat offensichtlich etwas verkauft, ohne es mit dem eigenen Arbeitskreis und mit der Koalition bis zu Ende besprochen zu haben. Dann allerdings hätte er sich mit Federn geschmückt, die ihm nicht stehen würden.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Becker. – Ich habe eine weitere Wortmeldung von Herrn Minister Wittke.

**Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Auch durch noch so viel Kriegsgeheul können weder Herr Hilser noch der Kollege Becker darüber hinwegtäuschen, dass sie weder mit kommunalen Spitzenverbänden noch mit Einzelhandelsverbänden, noch mit Haus- und Grundeigentümerverbänden, noch mit Industrie- und Handelskammern, noch mit den großen Warenhauskonzernen aus Nordrhein-Westfalen in der Ver-

gangenheit über diese Thematik Gespräche geführt haben.

Ich finde es schon dreist, sich hier hinzustellen und so zu tun, als habe man die Weisheit mit Löffeln gefressen, ohne auch nur ein einziges Gespräch mit den Betroffenen geführt zu haben.

(Beifall von der CDU)

Wir unterscheiden uns in der Vorgehensweise ganz erheblich. Wir sprechen zuerst mit den Betroffenen, danach wägen wir ab, und dann wird am Ende ein Gesetzentwurf kommen. Das ist der Grund, warum wir nicht vorpreschen wie mit einem schnell gestückelten Antrag, den die SPD-Fraktion heute in dieses Hohe Haus eingebracht hat, sondern in aller Ruhe und Gelassenheit unsere Gespräche zu Ende führen werden und am Ende einen abgestimmten Gesetzesentwurf, ein abgestimmtes Maßnahmenpaket diesem Hohen Haus präsentieren werden.

Im Übrigen gehört es sich so, dass man zuerst einmal Gespräche abschließt, bevor man initiativ wird. Darum werde ich Ihnen jetzt auch keinen Zeitpunkt nennen, weil ich meine Gesprächspartner nicht unter Druck setzen werde, Herr Becker.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen üblich ist, ob Sie Ihren Gesprächspartnern die Pistole auf die Brust setzen und sagen: Bis dann und dann müssen wir aber fertig sein. Wir haben eine andere Diskussionskultur, wir haben eine andere Gesprächskultur. Ich glaube, dass diese Kultur geeigneter ist, die Probleme, die Sie uns in den Innenstädten und in den Nebenzentren hinterlassen haben, tatsächlich in den Griff zu bekommen.

(Beifall von der CDU)

Dann will ich Ihnen noch etwas sagen, weil Sie jetzt so tun, als hätten Sie die Weisheit mit Löffeln gefressen, weil Sie so tun, als seien das alte Initiativen, die auf der Straße lagen, die man immer schon hätte aufgreifen können. Wo waren Sie in den letzten Jahren? Wo waren Sie in der Zeit, in der Sie hier Verantwortung getragen haben und wo die Innenstädte in vielen Städten unseres Landes wirklich den Gang nach unten angetreten haben?

(Horst Becker [GRÜNE]: Gelsenkirchen!)

Wo waren Sie, als die neuen Einkaufszentren auf der grünen Wiese entstanden sind – nicht nur das Centro; das Centro ist nur ein Symbol für die Entwicklung in Nordrhein-Westfalen –, die ganz nachhaltig Innenstadtlagen und Nebenzentren ge-

schädigt haben? Da haben Sie sich in die Büsche geschlagen. Aber jetzt stellen Sie sich hier hin und tun so, als hätten Sie immer schon gewusst, wie es geht, und als sei diese Regierung offenbar nicht in der Lage, mit den Fehlern, die Sie uns in der Vergangenheit hinterlassen haben, fertig zu werden.

Ich finde, da machen Sie es sich etwas zu leicht. So leicht wollen wir es uns nicht machen. Darum noch einmal: Haben Sie ein wenig Geduld. Wir werden in aller Ruhe und Gelassenheit mit allen Akteuren sprechen. Nur dann werden wir erfolgreich sein. Denn wer glaubt, dass er allein durch ein Gesetz die Probleme in Innenstädten und Nebenzentren in den Griff bekommt, der irrt.

Wir brauchen vielmehr die aktive Beteiligung aller Akteure. Das habe ich damit gemeint, als ich in einem Presseinterview gesagt habe: Wir wollen die Profiteure zu Akteuren machen. Wir wollen, dass sie mitwirken, weil wir nicht so staatsgläubig sind, dass wir glauben, wir könnten alles und seien für alles zuständig,

(Britta Altenkamp [SPD]: Ausgerechnet!)

sondern ganz im Gegenteil: Wir brauchen die Immobilieneigentümer, wir brauchen den Einzelhandel, wir brauchen die Kommunen. Darum noch einmal: Sprechen wir zuerst mit denen, und danach werden wir unsere Maßnahmen in dieses Hohe Haus einbringen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister. – Ich habe jetzt keine weiteren Wortmeldungen. Ich schließe die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/2583** an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird im federführenden Ausschuss für Bauen und Verkehr in öffentlicher Sitzung erfolgen.

(Heinz Sahnen [CDU]: Ich hatte noch Wirtschaftsausschuss beantragt!)

– Sie hatten auch noch Wirtschaftsausschuss beantragt. Das habe ich nicht gehört. Das tut mir leid. – Können wir den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** mitberatend dazu nehmen? Widerspricht jemand? – Also machen wir es. Dann sind mitberatend der Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform sowie der Wirtschaftsausschuss.

Einverstanden? Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

## 12 Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen

Antrag  
der Landesregierung  
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag  
gemäß Artikel 66 Satz 2 LV  
Drucksache 14/2304

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Hauptausschusses  
Drucksache 14/2596

zweite Lesung

Das ist der letzte Tagesordnungspunkt, zu dem wir eine Debatte führen werden.

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Herrn Abgeordneten Jostmeier als erstem Redner das Wort.

**Werner Jostmeier** (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Hinblick auf die Zeit werde ich auf meinen Redebeitrag verzichten.

Das Thema ist wichtig. Sie haben darauf hingewiesen, dass alle vier Fraktionen im Hauptausschuss in der vergangenen Woche diesem Staatsvertrag zugestimmt haben. Wir empfehlen Zustimmung, und ich gebe meine Rede jetzt zu Protokoll. (Siehe Anlage) – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron**: Herr Abgeordneter, das ist eine lobenswerte Entscheidung. Ich bedanke mich dafür im Namen des Hauses.

Als zweite Rednerin, in diesem Falle für die SPD-Fraktion, Frau Apel-Haefs.

**Ulrike Apel-Haefs**<sup>\*)</sup> (SPD): Selbst wenn der Präsident meinen Vorredner, dafür, dass er nichts gesagt hat, gelobt hat, werde ich seinem Beispiel nicht folgen.

(Zurufe: Oh!)

– Ich muss Sie enttäuschen, aber diese wenigen Minuten werden Sie auch noch überstehen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ob nun die CDU/FDP-

Koalition die Forderung nach lebenslangem Lernen beherzigt hat oder lediglich der Druck der anderen Bundesländer zu groß war, was ich, ehrlich gesagt, eher vermute, so ist zu sagen, dass das, was uns heute als Staatsvertrag zur Abstimmung vorliegt, mit dem, was bisher vehement beide Parteien als Haltung zur ZVS verfolgten, nichts mehr zu tun, entspricht dafür aber voll und ganz den Forderungen, die wir in unserem Antrag „Chancengleichheit muss Ziel bleiben“ gestellt hatten.

Man kann sich eigentlich nur verwundert die Augen reiben, wenn man den Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen liest und sich dabei zum einen an die ständigen Anträge und Anfragen, besonders der FDP, zur Abschaffung der ZVS in der letzten Wahlperiode erinnert, wenn man an den Koalitionsvertrag denkt, in dem ebenfalls eine Abschaffung der ZVS vereinbart ist, und nicht zuletzt wenn man an Statements von CDU und FDP denkt, die zum Teil nicht einmal ein Jahr zurückliegen.

Mit Erlaubnis darf ich zitieren:

„Es ist glasklar, dass dann ein System der regulierten Verteilung, wie es die ZVS darstellt, einfach nicht mehr notwendig ist. Wir brauchen Sie dann nicht mehr. Das ist eine ganz klare Aussage. Wenn wir in dem neuen System arbeiten – das streben wir an –, dann brauchen wir keine ZVS mehr, dann haben die Hochschulen die Freiheit.“

Das war ein Zitat von Dr. Brinkmeier. Herr Lindner hat ausgeführt:

„Wir brauchen keine Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen ...“

Minister Pinkwart schließlich kam in der Ausschusssitzung vom 8. Dezember 2005 zu der Einschätzung:

„Es werde nicht bei der bisherigen ZVS bleiben. ... Darüber hinaus gehe es darum, diese Folgeeinrichtung als Servicestelle zu begreifen, die von den Hochschulen getragen werde. ... Nach seinem Eindruck werde die Kultusministerkonferenz auch in diese Richtung votieren.“

Da hat sich der Minister offensichtlich geirrt. Denn der vorliegende Staatsvertrag bekräftigt die bisherige Stellung der ZVS, was Aufgaben und Rechtsstellung angeht,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

und trägt damit unseren Forderungen Rechnung, dass nur die Beibehaltung der bestehenden Rechtsform einen fairen Wettbewerb bei der Aus-

wahl der Studierenden durch die Hochschulen ermöglichen wird.

(Christian Lindner [FDP]: Das ist doch nur ein Zwischenstand!)

Wir brauchen mehr Studierende in Deutschland. Das hat auch die jüngste Pisa-Studie noch einmal bekräftigt. Wir werden sie aufgrund stärkerer Schulabgängerjahrgänge in den nächsten Jahren auch haben. Vor gerade einmal zwei Wochen haben wir an dieser Stelle darüber diskutiert. Zumindest darüber bestand Einigkeit: Eine weitere Öffnung der Hochschulen und eine noch stärkere Koordination des Zugangs werden die Folge sein. Dafür brauchen wir eine ZVS.

Das sehen auch die Hochschulen mehrheitlich so, wie die Anhörung zu diesem Thema gezeigt hat. Das gilt offensichtlich ebenfalls für die anderen Bundesländer.

Nun hat also auch die schwarz-gelbe Landesregierung den Staatsvertrag unterschrieben, egal, ob aus später Einsicht oder unter Druck. Willkommen in der Realität, liebe Kollegen und Kolleginnen von FDP und CDU!

(Beifall von der SPD)

Unser Antrag zur ZVS steht weiterhin zur Beratung im Ausschuss an. Es geht nicht nur um die Beibehaltung der ZVS, sondern auch um ihre mögliche Reformierung. Da sind wir durchaus offen. Auf diese Diskussion darf man jetzt gespannt sein.

Heute sind wir zunächst mit dem vorliegenden Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen sehr zufrieden und stimmen ihm deshalb zu. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Kollegin Apel-Haefs. – Für die Grünen spricht Frau Dr. Seidl.

**Dr. Ruth Seidl (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte es kurz machen, weil die Zeit fortgeschritten ist. Dennoch möchte ich die Landesregierung nicht so ganz aus der Verantwortung lassen und an erster Stelle die FDP ansprechen. Werfen Sie einmal einen Blick in das Wahlprogramm der FDP zur Landtagswahl 2005. Dort findet sich die klare und unmissverständliche Aussage: „Die ZVS wird abgeschafft.“

Das war zwar platt und zeugte von wenig Sachkenntnis über die rechtlichen Rahmenbedingun-

gen unserer Hochschulen, aber immerhin war es konsequent. Denn in den Beratungen zu den Haushalten 2002, 2003, 2004 und 2005 hat die FDP-Fraktion mal mit der CDU, mal alleine, immer denselben Antrag gestellt, nämlich „Streichung der Landesmittel für die ZVS“ mit der schlichten Begründung: Die ZVS wird abgeschafft.

(Christian Lindner [FDP]: 2008 wird das so kommen!)

Damals haben wir Ihnen zu erläutern versucht, Herr Lindner, dass es so einfach nicht geht

(Christian Lindner [FDP]: Das werden Sie sehen!)

und dass es die totale Freiheit des Marktes bei der Vergabe von Studienplätzen nicht geben kann und verfassungsrechtlich auch nicht geben darf. Das ist immer noch die Situation.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber so ist das eben mit der glaubwürdigen Politik: Solange Sie in der Opposition waren, haben Sie den populistischen Unsinn über den angeblichen Staatsdirigismus der ZVS überall verbreitet, und Sie haben auch nicht locker gelassen. Wie sieht es heute aus? – Heute beraten wir im Plenum auf Antrag der Landesregierung und Ihres FDP-Ministers einen Staatsvertrag, der diese ZVS, die Sie so konsequent abschaffen wollten, erneut bestätigt, weiterentwickelt und für die Zukunft fit macht.

Dabei sind wir uns, wie es scheint, über Inhalte einig. Die Hochschulen sollen einen Anteil ihrer Studierenden selbst auswählen können. Aber das können sie auch schon heute. Das haben wir nicht Ihnen, Herr Pinkwart, zu verdanken. Die Grundlage hierfür ist vielmehr das Auswahlverfahrensgesetz, das wir im Dezember 2004 bereits im Landtag beschlossen haben, und zwar – hören Sie gut zu! – gegen die Stimmen der FDP.

(Beifall von den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Och!)

Das ist doch merkwürdig. Wenn die Hochschulen heute mehr Freiheiten und Möglichkeiten haben, liegt das also nicht an Ihnen, sondern an uns. Damit soll es mit dem Rühren in alten Wunden genug sein. Freuen wir uns lieber, dass diese Landesregierung offensichtlich doch lernfähig ist und sich zumindest punktuell die Erkenntnis durchsetzt, dass sich die öffentliche Aufgabe Hochschule nicht nach dem liberalen Prinzip „Der freie Markt wird es schon richten“ organisieren lässt. Es wäre zu hoffen, dass sich diese Erkenntnis möglichst bald auch auf andere Bereiche der

Hochschulpolitik überträgt, möglichst bevor sie das Kind mit Ihrem sogenannten Hochschulfreiheitsgesetz endgültig in den Brunnen gestoßen haben.

Wir stehen jederzeit zu Gesprächen zur Verfügung. Ich habe in der letzten Ausschusssitzung den Eindruck gewonnen, als ob auch in den Regierungsfractionen das letzte Wort über dieses Gesetz noch nicht gesprochen ist. Vielleicht gelingt es uns beim Hochschulfreiheitsgesetz zumindest in Teilbereichen zu einer ähnlichen Einigkeit hinsichtlich der Verantwortung des Landes für die öffentliche Aufgabe Hochschule zu kommen wie heute beim Staatsvertrag über die ZVS. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Lindner.

**Christian Lindner (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Auch ich werde keine langen Ausführungen machen, sondern mir namens meiner Fraktion das zu eigen machen, was Kollege Jostmeier zu Protokoll gegeben hat – eine gemeinsame Positionsbestimmung der Koalitionsfractionen.

Auf eine Ergänzung will ich nicht verzichten. Ich stelle fest, dass es bei den Oppositionsfractionen eine gewisse Ahnungslosigkeit gibt. Wir haben heute nicht einen Staatsvertrag zu billigen, der etwa das Ende des Reformprozesses der ZVS markieren könnte, wie Sie den Eindruck erweckt haben. Es gibt im Gegenteil nach wie vor eine Arbeitsgruppe der Staatssekretäre, die über eine ZVS als Servicegesellschaft berät, die möglicherweise in eine private Rechtsform überführt und von den Hochschulen getragen und finanziert werden wird.

Insofern haben wir nichts von dem zurückzunehmen, was wir in der Vergangenheit vertreten haben. Sie unterliegen einem Irrtum, wenn Sie glaubten, im Hochschulwesen könne alles so bleiben, wie es war. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Lindner. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Pinkwart. Bitte schön.

**Prof. Dr. Andreas Pinkwart,** Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und

Herren! Ich ergreife gerne noch einmal das Wort, um hier auf der einen Seite die Einigkeit zu dem, was heute vorliegt, zu begrüßen, aber gleichzeitig dann doch etwas Wasser in den Wein zu gießen, der hier von Frau Seidl und Frau Apel-Haefs serviert worden ist.

Dabei wollen wir es – das ist so – nicht bewenden lassen, sondern dies ist ein erster Aufschlag. Diese Reform der ZVS fußt auf den Änderungen des Hochschulrahmengesetzes vom 28. August 2004; sie ist dadurch notwendig geworden und führt in zwei Bereichen zu Neuerungen.

Zum einen wird mit diesem Staatsvertrag die Autonomie der Hochschulen bei der Auswahl der Studierenden gestärkt. Wir können das nur begrüßen; es ist auch sinnvoll.

Und das Zweite, das mit dem Staatsvertrag erreicht wird, zielt genau in die Richtung, die die Koalitionsfractionen und diese Landesregierung anstreben, nämlich dass auf dem Wege der Umwandlung der ZVS in eine Serviceeinrichtung für die Studienbewerberinnen und Studienbewerber und für die Hochschulen ein erster wichtiger Schritt gegangen wird.

Durch diesen Staatsvertrag wird es erstmalig möglich, dass die ZVS für einzelne Hochschulen auch hochschulorientierte Dienstleistungen gegen vollständige Erstattung der entstehenden Kosten durch die Hochschulen übernehmen kann.

Allerdings bleibt es nicht dabei, Frau Seidl, sondern, wir gehen einen weiteren Schritt, den Sie aus gewissen Programmen und Beschlusslagen des alten Landtages vorgetragen haben. Ziel der Koalitionsfractionen und der Landesregierung ist es nämlich, tatsächlich zu einer weiteren Umwandlung der ZVS zu kommen.

Deswegen sieht dieser Staatsvertrag – anders als frühere Staatsverträge – für die ZVS auch keine Mindestlaufzeit mehr vor, sondern er ist, im Gegenteil, bewusst auf ein Jahr befristet worden, damit unter Federführung Nordrhein-Westfalens bis dahin in Abstimmung mit den anderen Ländern eine einvernehmliche Regelung ausgearbeitet werden kann, die es erlaubt, die ZVS in eine echte Serviceeinrichtung zu überführen, die – möglichst privatrechtlich oder in einer Stiftungsform – staatsfern organisiert sein wird und die künftig ganz von den Hochschulen getragen wird, damit diese auch in der Lage sind, mit einer dienstleistungsorientierten Serviceeinrichtung die Auswahl der Studierenden möglichst eigenverantwortlich wahrnehmen zu können.

Wir, meine Damen und Herren, lassen uns ganz zentral von einem Grundsatz leiten: Wir wollen erreichen, dass sich die Studierenden in Zukunft ihre Hochschule selbst aussuchen können. Und wir wollen umgekehrt, dass sich die Hochschulen ihre Studierenden selbst auswählen können, weil wir fest davon überzeugt sind, dass das die besseren Ergebnisse bringt.

(Beifall von CDU und FDP)

Dazu braucht man keinen Staatsapparat, der dies bürokratisch organisiert, sondern man benötigt eine funktionsfähige Dienstleistungseinrichtung. Wir arbeiten daran, dieses Ziel evolutiv zu erreichen mit dem, was wir Ihnen als ersten Schritt heute zur Abstimmung vorlegen. Ein weiterer Schritt wird zeitnah folgen.

Genauso bin ich fest davon überzeugt, Frau Seidl, dass wir das Hochschulfreiheitsgesetz in der Ihnen bekanntesten Weise einführen werden, weil es ein weiterer wichtiger Schritt sein wird, um die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen zu besseren Ergebnissen führen zu können, als es in der Vergangenheit der Fall war. – Herzlichen Dank!

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Pinkwart. Ich habe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen damit zum Schluss der Beratung.

(Zuruf von der SPD)

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2596**, dem Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zum Staatsvertrag Drucksache 14/2304 zu entsprechen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig so **beschlossen**, auch wenn das Abstimmungsverhalten von Herrn Müller ein wenig interpretationsfähig war,

(Heiterkeit von der CDU)

und dem Staatsvertrag zugestimmt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

**13 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung der Bundesstadt Bonn und 19 weiterer Gemeinden, das Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes NRW an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2006 (Gemeindefinanzierungsgesetz – GFG 2006) vom 23. Mai 2006 (GVBl. 2006, 184) verletze die Vorschriften**

### **der Landesverfassung über das Recht der gemeindlichen Selbstverwaltung**

VerfGH 10/06  
Vorlage 14/577

Beschlussempfehlung  
des Rechtsausschusses  
Drucksache 14/2597

Eine Debatte ist nicht vorgesehen. Wird noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Der Rechtsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung einstimmig, eine Stellungnahme nicht abzugeben. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthält sich jemand? – Dann ist auch die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2597** einstimmig **angenommen**.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt

### **14 Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die juristischen Prüfungen und den juristischen Vorbereitungsdienst**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/2064

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Rechtsausschusses  
Drucksache 14/2598

zweite Lesung

Auch hier ist eine Debatte nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb direkt zur Abstimmung über die Empfehlung des Rechtsausschusses, dem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlüsse des Ausschusses Drucksache 14/2598 zuzustimmen. – Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP haben zugestimmt, und die Oppositionsfraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben sich der Stimme enthalten. Damit ist auch die **Beschlussempfehlung Drucksache 14/2598** mit Mehrheit so **angenommen**.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt

### **15 In den Ausschüssen erledigte Anträge**

Übersicht 15  
gemäß § 79 Abs. 2 GeschO

Abstimmungsergebnisse  
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/198	–	AF
14/252 EA	–	AF
14/577	–	AUNLV
14/880	–	AUNLV
14/1112	–	RA
14/1553	–	AUNLV
14/1882	–	AGS
14/1985 (Neudruck)	–	AF
14/2093	–	AUNLV
14/2101	–	AWME
14/2155 EA	–	AWME
14/2167 EA	–	AWME

Drucksache 14/2602

Die Übersicht enthält neun Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 Buchstabe c an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden, sowie drei Entschließungsanträge. Das Abstimmungsverhalten der Fraktion ist aus der Übersicht erkennbar.

Ich lasse nun abstimmen über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend Übersicht 13. – Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig haben wir damit die **Abstimmungsergebnisse der Fraktionen** so, wie in Drucksache 14/2602 aufgeführt, **bestätigt**.

Wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt, nämlich

## 16 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/17

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass diese **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Bevor ich Sie, meine Damen und Herren, für morgen wieder zu einer sehr unterhaltenden und spannenden Plenarsitzung einlade, darf ich noch darauf hinweisen, dass für die Fahrt zu dem parlamentarischen Abend der beiden christlichen Kirchen in der Friedenskirche ein Bus bereitsteht. Er steht am Halteplatz der Busse in der Moselstraße.

Ich berufe das Plenum wieder ein für den morgigen Donnerstag, den 28. September 2006, um 10 Uhr.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend und verabschiede Sie bis morgen früh.

**Schluss: 19:07 Uhr**

---

\*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.



## Anlage

### **Von Werner Jostmeier (CDU) zu TOP 12 – Staatsvertrag über die Vergabe von Studien- plätzen – zu Protokoll gegebene Rede:**

Wichtig bei diesem Staatsvertrag ist, dass die Länder bei der Kapazitätsermittlung mehr eigenen Gestaltungsspielraum erhalten. Dazu hat die KMK beschlossen, Art. 7 Abs. 6 des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen zu streichen. Art. 7 Abs. 6 legte fest, dass die Vorschriften im Staatsvertrag zur Ermittlung der Studienplatzkapazitäten in den ZVS-Studiengängen für die Studiengänge entsprechend gelten, die nicht in das zentrale Verfahren einbezogen sind. Eine Streichung dieser Vorschrift hat zur Folge, dass die Länder in den Nicht-ZVS-Studiengängen frei sind, wie sie die Regelungen zur Kapazitätsermittlung ausgestalten. Dem Vorschlag der KMK hat die Ministerpräsidentenkonferenz in ihrer Sitzung am 30. März 2006 zugestimmt.

Der entsprechende Staatsvertrag liegt uns nun vor. Wir stimmen ihm zu.

Für die weitere Zukunft der ZVS möchte ich allerdings noch auf Folgendes hinweisen:

In der Sitzung am 3. November 2005 des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung

und Technologie fand eine Sachverständigenanhörung zum Thema „Hochschulzugang“ statt. Die Stellungnahmen der Sachverständigen haben deutlich gemacht, dass die derzeitigen staatlichen Steuerungsinstrumente – wie ZVS und Kapazitätsverordnung – nicht für die Qualitätssicherung und Konkurrenzfähigkeit der deutschen Hochschulen ausreichen. Die Koalitionsfraktionen sind sich darin einig, alles dafür zu tun, die bürokratischen Hindernisse für eine verbesserte Studienplatzvergabe aus dem Weg zu räumen. Unser Ziel ist es, die Auswahlverfahren in die Verantwortung der Hochschulen zu legen. Hochschulen sollen ihre Studenten selbst aussuchen, Studentinnen und Studenten sollen an die Hochschule ihrer Wahl gehen können. Die bisherigen Regelungen schränken die Freiheit von Studenten und Hochschulen in unnötiger Weise ein. In ihrer jetzigen Form ist die ZVS nicht zukunftsfähig. Die Koalition der Erneuerung wird sich deshalb auf der Bundesebene dafür einsetzen, dass die Aufgabenstellung der ZVS so verändert wird, dass sie zur Entstaatlichung und Entbürokratisierung des Hochschulzugangs beiträgt. Wenn die Hochschulen es wollen, soll die ZVS ein Dienstleister, vielleicht in privater Rechtsform, für die Hochschulen sein und kein bürokratisches Monstrum zur staatlichen Verteilung junger Menschen.